



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und
Kunstdenkmäler des Fürstenthums Schaumburg-Lippe**

Schönermark, Gustav

Berlin, 1897

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84158](#)

MQ
14 609

E.K. 1193/1

4193.

F.

BESCHREIBENDE DARSTELLUNG

DER ÄLTEREN

BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES FÜRSTENTHUMS

SCHAUMBURG - LIPPE.



BESCHREIBENDE DARSTELLUNG
DER ÄLTEREN
BAU- UND KUNSTDENKMÄLER
DES FÜRSTENTHUMS
SCHAUMBURG-LIPPE.

IM AUFTRAGE DER FÜRSTLICHEN HOFKAMMER

BEARBEITET VON

DR. PHIL. GUSTAV SCHÖNERMARK.

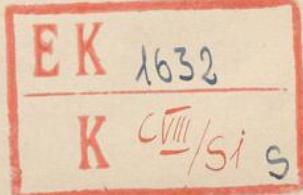
MIT 6 LICHTDRUCKTAFELN UND 278 ABBILDUNGEN IM TEXT.

03
MQ
14609



BERLIN 1897.

VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN.
GROPIUS'SCHE BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.



Nachdruck verboten.

Vorwort.

Die Bereisung des Fürstenthums für diese Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler fand im Sommer 1891 statt. Während der Bearbeitung in den folgenden Jahren sind die Aufzeichnungen dann noch durch weitere Reisen und Untersuchungen ergänzt und vervollständigt. Dazu sind mir in liebenswürdigster Weise behilflich gewesen für die geschichtlichen Angaben die Herren Pastor *Ringenberg-Bückeburg*, Sanitätsrath *Weiss-Bückeburg* und *Dr. Zaretsky-Köln a. R.* Ferner hat Herr Architekt *Lange*, gegenwärtig Bauführer am Schlosse in Bückeburg, mir nicht nur technische Mittheilungen, sondern auch eine Anzahl guter Abbildungen verschafft. Ich spreche diesen Herren hier meinen Dank aus.

Benutzt sind von mir, ohne für jeden Fall besonders angegeben zu werden, für die Geschichte des Landes lediglich die bekannten Werke und Urkundensammlungen, von denen besonders genannt sein sollen:

- Erhard: Regesta historiae Westfaliae,*
Wippermann: Beschreibung des Bukki-Gaues,
„ *Urkundenbuch des Stifts Obernkirchen,*
„ *Regesta Schaumburgensia,*
Holscher: Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden.

Dr. G. Schönermark.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite		Seite
Vorwort.		Lindhorst	111
Einleitung	1	Luhden	115
Bückeburg	3	Meinsen	116
(Jetenburg)	36	Meerbeck	117
Stadthagen	40	Ober-Lüdersfeld	121
Arensburg	90	Petzen	122
Schloß Baum und die Grabmäler im Walde	92	Pollhagen	126
Der Wilhelmstein	100	Probsthausen	127
Hagenburg	101	Remeringhausen	129
Bergkirchen	103	Steinbergen	130
Frille	105	Steinhude	131
Großenheidorn	107	Sülbeck	132
Heuersen	107	Vehlen	133
Lauenhagen	110	Bauernhäuser	135
		Kunstgeschichtliche Uebersicht	138

Einleitung.

Das Fürstenthum Schaumburg-Lippe erstreckt sich in der Richtung von Südwesten nach Nordosten und wird begrenzt im Westen und im westlichen Theile des Südens von der Provinz Westfalen, in dem östlichen Theile des Südens und im Osten von der zur Provinz Hessen gehörigen Grafschaft Schaumburg, im Nordosten und Norden von der Provinz Hannover, die hier den Steinhuder See nördlich umschließt, während seine Südufer nebst der Insel Wilhelmstein zum Fürstenthume gehören. Es ist also das Land im wesentlichen der ehemalige Bukkigau (Buchengau?), dessen Name ja auch noch bis heute in dem Namen der im Südosten gelegenen Residenz Bückeburg und in dem der Bückeberge fortlebt. Von Süden, wo die Bergzüge Süntel, Harrl und Bückeberge sich an einander reihen, flacht sich der Boden zu einer weiten, fruchtbaren Ebene ab, die im ganzen Nordwesten von dem Schaumburger Walde mit seinem herrlichen Baumbestande und in der Nordspitze von dem Steinhuder See begrenzt wird. Die kleineren Erhöhungen, unter denen die bedeutendste südlich des Steinhuder Sees liegt, verdienen keine Erwähnung.

Es ist ein geschichtlich höchst bedeutungsvoller Boden, dieser alte Bukkigau. Aller Wahrscheinlichkeit nach hier nahe der Porta Westphalica wurde den Eroberungen der Römer in Deutschland durch die Cherusker endgültig ein Halt geboten; hier fanden auch Jahrhunderte lang die Franken bei ihren Zwistigkeiten mit den Sachsen immer die stärkste Gegenwehr, hier im Schaumburger Walde und dem Harrl ist am wahrscheinlichsten Marklo zu suchen, jener Ort, wohin alljährlich jeder niedersächsische Gau seine 36 Volksvertreter schickte, um in allgemeiner Landesversammlung unter freiem Himmel über die öffentlichen Angelegenheiten zu berathen und zu beschliesen, sowie den Göttern aufs neue zu geloben, daß die von den Vätern ererbten Einrichtungen bewahrt werden sollten; hier endlich fand Karl der Große in seinem dreifsigjährigen Kriege zur Unterdrückung der Sachsen einen so heftigen Widerstand, daß er zuletzt weniger durch Waffengewalt als durch die Bestechung der Edlen jene alten Einrichtungen und damit die Freiheit der Sachsen zu vernichten verlor. Um diese Zeit, nämlich 775, wird auch der Bukkigau, ein selbständiger Theil des Engerlandes, zuerst urkundlich erwähnt, und damit tritt das Land aus dem Dunkel wenn auch noch so glaubhafter Vermuthungen in das Licht der geschichtlichen Forschung ein. Freilich für die nächsten Jahrhunderte leuchtet dieses Licht noch ziemlich matt, sodafs uns mancherlei unklar bleibt. Nur das Hauptsächlichste ist gewifs, daß das Christenthum sich, wenn auch langsam, immer mehr ausbreitete, nachdem sich im genannten Jahre die Engern mit ihrem Herzoge Bruno im Gau Bukki Karl dem Großen unterworfen hatten. Der Gau wurde dem Bisthum Minden zugetheilt, von dem also die kirchliche Oberleitung und zwar durch die beiden jetzt nicht mehr zum Lande gehörigen Archidiakonate Apelern und Obernkirchen ausging. Wir erfahren zuerst von Klostergründungen, wenn auch nicht im Gau selbst, so doch in dessen Nähe z. B. Möllenbeck 896, Fischbeck 954, Marienwerder bei Hannover 1112(?) und dem im Gau gelegenen Obernkirchen unter dem Bischofe Werner von Minden 1167 oder kurz zuvor. Auch Kirchen gab es schon um diese Zeit an.

Schönermark, Bau- und Kunstdenkmäler von Schaumburg-Lippe.

1



vielen Orten des Gaues, da z. B. Bischof Werner in letztgenanntem Jahre sich den bischöflichen Bann über die „*anderen Kirchen bzw. Capellen außer Vehlen und Oberkirchen*“ vorbehieß und unter diesen anderen Kirchen wohl nur die gemeint sein können, über die 1181 Bischof Anno dem Kloster in Obernkirchen auch die *curam pastoralem* samt dem bischöflichen Banne übertrug nämlich in *Lerbike, Tancardissen* (Dankersen), *Pettessen*, *(Klein-)Bremen, Geteneburch, Meinhusen, Merbike, Sulbike, Broken*, die von Alters her dazu gehört hätten.

Die weltliche Macht im Gau hatten nach dem Eingange der Gauverfassung Grafen aus den sächsischen Adelsgeschlechtern inne. Wahrscheinlich hatten schon die Ludolfinger hier Besitzungen. Von den Billungern wissen wir es; sie waren auch im Besitze des Grafenamtes im Bukkigau. Im 12. Jahrhundert war die Grafschaft bereits aus einem Amt und einer Würde zu einer Bezeichnung des Landbezirkes geworden, in dem der Graf landesherrliche Gewalt hatte, und nach dem er sich nannte. Im Bukkigau bildeten sich damals eine Anzahl Gebiete von Edlen, deren Schicksale im Mittelalter hier nur insofern merkwürdig sind, als sich, hauptsächlich aus dem Gebiete der Grafschaft Schaumburg, durch gleiche Theilung zwischen Wilhelm V. von Hessen und dem Grafen Philipp von der Lippe die Hälfte des letzteren, nämlich die Aemter Arensburg, Bückeburg, Stadthagen, Hagenburg und Sachsenhagen ohne die Stadt gleichen Namens und einige Dörfer, die Grafschaft Schaumburg-Lippe bildete, die als Fürstenthum in den Rheinbund und dann in den deutschen Bund eintrat.



Abb. 1. Bückeburg im 17. Jahrhundert (nach Merian).

Bückeburg.

Residenz mit Schloß. Das erste Vorkommen des Namens bezieht sich auf einen befestigten Platz, welcher auf einem Vorsprunge des Bückeburges nicht weit südlich von Obernkirchen lag. Dieses *castrum in Buckeburg* (auch *Bukeburch*, *Bukeburch*, *Buceburg*, *Bvkeburgk*, *Bukaburg* und ähnlich geschrieben) ist wahrscheinlich die hauptsächlichste altsächsische Befestigung zum Schutze des Bückigaus gewesen und gehörte 1180, wo es zuerst erwähnt wird, dem Grafen *Theoderich von Wrbene*, der es an *Hermannus de Buckeburg* (später *Hermann von Arnheim* genannt) zu Lehn gegeben hatte. Im genannten Jahre ging die Burg samt ihrer Kapelle durch Schenkung ihres Besitzers an das Kloster Obernkirchen über. Wie es scheint, hatte diese wohl weniger in der Art der mittelalterlichen Burgen als der älteren Wallburgen eingerichtete Befestigung ihre Bedeutung schon damals verloren. 1545 war sie längst verschwunden, weil auf ihrer Stelle lag ein *hovelkamp geheten de olde Buckeborch*; ihr Name hat sich aber dort bis auf den heutigen Tag erhalten. 1616 verkaufte sie Graf Ernst und im 18. Jahrhundert wurde daselbst eine Meierei errichtet. Trotzdem waren im Anfange dieses Jahrhunderts die weiten Ringmauern, wohl Ringwälle, noch zu erkennen.

Ueber die Entstehung des jetzigen Schlosses und der Stadt finden sich keine Angaben. Auf dem Gelände Bückeburgs lag im 12. Jahrhundert ein Ort *Sutheren* (*Sutrem*, *Sutherem*, *Sotzeren*, *Zotzerum*, *Sorzen*, die Sossen), wo der Edle Mirabilis ein Vorwerk und eine Mühle besaß, die an das Moritzkloster in Minden übergingen. 1256 besaß auch Ludolf v. Arnem hier eine *curia Sutherem* und im folgenden Jahrhunderte finden wir die Grafen von Schaumburg dort als Besitzer von aus der Erbschaft des Mirabilis stammenden Gütern. Es ist deshalb nicht sicher, ob das heutige Schloß auf Arnheimschen oder Schaumburgschen Grund und Boden erbaut ist. Dieses Schloß wird zuerst 1304 erwähnt, indem es sich um einen Hof zu *Zinterem vor der Buckeborch* handelt. Um diese Zeit war also eine Burg hier tatsächlich schon vorhanden, ohne dass sich erkennen lässt, wann, von wem und auf welchen Anlass hin sie entstanden war und wie der Name der ehemaligen Bückeburg auf sie übergehen konnte. Sie gewann bald wohl durch die Ansiedelung derer, die von ihr lebten, solche Bedeutung, dass ihr Name den des Vorwerks verdrängte. 1348 wird der des letzteren zwar noch genannt, aber auch *de Ochmundt* (= octuma d. h. der kleine Zehnte, der von jungen Hausthieren gegeben wurde) *over de Buckeborch vnd in useme vorewercke davor ghelegen*. Schon 1365 wird dann *uthegewen eine Vriheit van unsem Schlate tho der Buckeborch und ein Weickbilde auf 12 Jahre na sodenem Rechte also in der Stadt tho dem greven Alveshagen recht is*. Der Ort war also zum Flecken herangewachsen. 1378 wird *de Buckeborch* unter anderen als *liftucht* in einem Ehe-

vertrage der Schaumburger Grafen zugesagt und es geschieht ihrer in der Folge noch öfter Erwähnung. Von Bedeutung ist aber erst wieder, dass sich 1458 *proconsul, consules et totus consulatus opidi Buckeborch* erwähnt finden. Jetzt war also der Flecken zur Stadt geworden ohne Zweifel durch die Ansiedelung von Burgmannshöfen um das Schloß, deren vier denn auch schon 1378 als im Besitze von *hinrich van Rottorp, Johanne Buschen, Johans zone, heincken van Monikhus, hern diderich zone, vnde hinrich den wende* genannt werden. 1518 findet denn auch eine Belehnung mit *twen fryen borchhoven bynnen unserem flecke* (hier also auffälligerweise wieder Fleck genannt) *Bückeborg* statt, auch von einem *bomhove und Fischedick vor der Bückeborgh* ist die Rede. Schon im 14. Jahrhunderte wurde die Stadt mit Mauern umzogen, aber die Befestigung, welche die Meriansche Abbildung der Stadt (Abb. 1) zeigt, ist erst das Werk des Fürsten Ernst zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Er hat überhaupt erst die heutige Stadt im wesentlichen geschaffen, indem er dem Orte durch Einziehung mehrerer Burgmannssitze z. B. auf der Stelle der lutherischen Kirche und der zugehörigen Pfarrhäuser sowie durch seine vielen bedeutenden Neubauten das mittelalterliche Aussehen nahm. Seit 1534 hatte das Schloß dem Grafen Johann zeitweilig als Residenz gedient. Die Landesherren, die bisher auf der Schaumburg wohnten, residierten zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Stadthagen, siedelten dann aber nach Bückeburg, wo das Schloß hergestellt wurde, dauernd über.

Das Schloß

lässt zwar aus den Theilen der Architektur, welche sich aus vergangenen Zeiten erhalten haben, nicht mehr erkennen, dass es mindestens in den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückgeht, aus welcher Zeit (1304 s. die geschichtlichen Vorbemerkungen) wir Nachricht über sein Vorhandensein haben, aber die Unterbauten derjenigen Theile, an welchen sich die ältesten und zwar in den Anfang des 16. Jahrhunderts gehörigen Kunstformen vorfinden, müssen einem damals bereits länger vorhanden gewesenen Schloßbaue angehört haben. Ueber den Umfang dieses ersten Schloßbaues lässt sich nichts feststellen. Etwa dürfte er dem des jetzigen entsprochen haben, indem die Grundfigur gleichfalls einen von vier Flügeln umschlossenen Hof auf derselben Stelle bildete (Abb. 2 und 3). Auf jeden Fall hatte diese Grundgestalt der alle älteren Kunstformen beseitigende gründliche Umbau zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Ihm gehören noch der Süd- und Westflügel fast ganz und der Nordflügel großen Theils an, während der Ostflügel, auf welchen man bei dem Eintritte in den großen Vorhof stößt, nachdem er am 21. Februar 1732 durch Brand zerstört war, unter Albrecht Wolfgang alsbald wieder erbaut ist. Der Vorhof mit seinen architektonisch allerdings bedeutungslosen, niedrigen, ihn halbkreisförmig umschließenden Gebäuden mag auch schon im 16. Jahrhundert vorhanden gewesen sein, hat aber auch wohl erst später und allmählich sein gegenwärtiges Aussehen erhalten.*)

Zur Geschichte des Ostflügels (Abb. 4) ist die Inschrift in einer Kartusche am Thurm bzw. an dem rechten Theile des Flügels von Bedeutung:

D · C · S ·
TVRMIS IGNIS VOMIS
TVRBINE CONFLATVS CORROBORATIS
ARCEM OPPVGNANDAM
AGRESSIS
QVARTA PARTE
TVRRIBVS FLAMMIGERIS
ARIETIBVS IGNEIS
DETRVSA
AD RELIQVVM TOTVM DIRVENDVM DELENDVM

*) Diese Gebäude sind inzwischen durch prachtvolle Neubauten im Anschlusse an den Umbau des Schlosses und seine Vergrößerung durch den Saalanbau gegen Norden ersetzt worden.

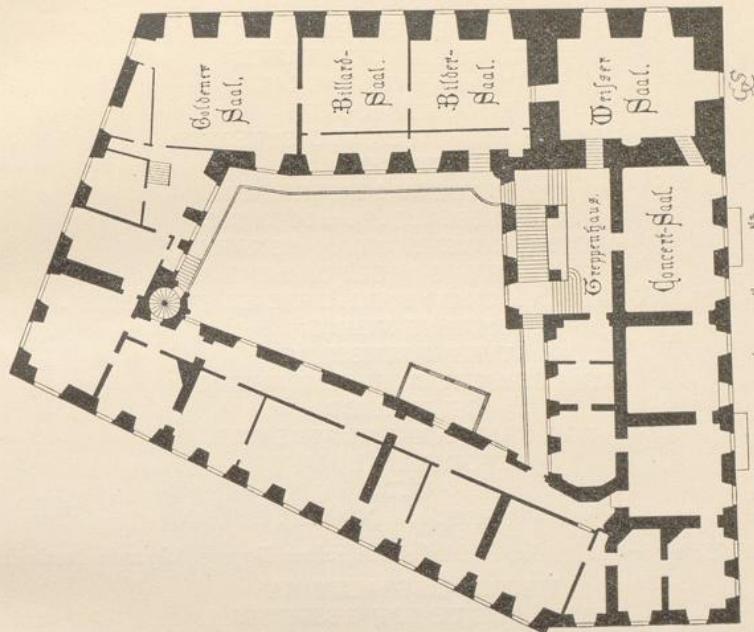


Abb. 3. Grundriss des ersten Obergeschosses.

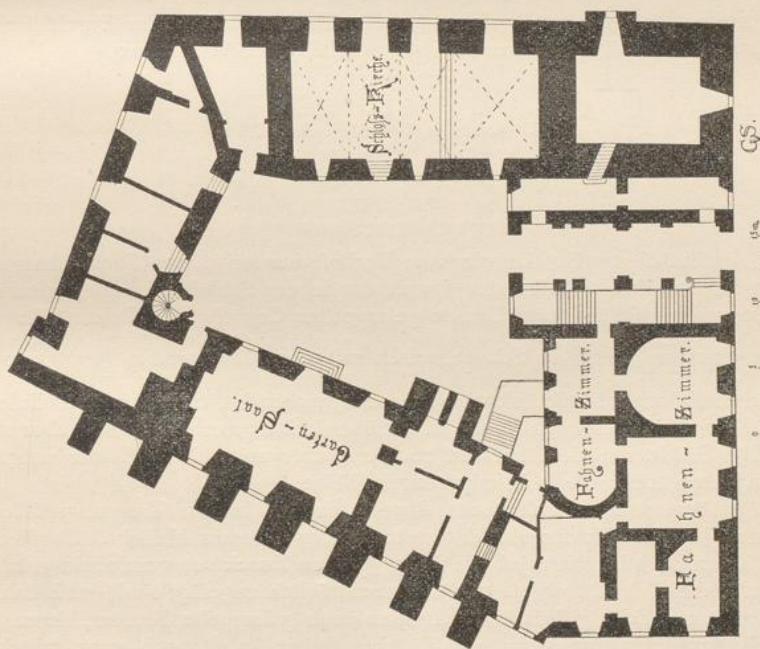


Abb. 2. Grundriss des Erdgeschosses.

PROGRESSIS
 HAEC TVRRIS
 TOTIVS DELENDI TVTAMEN
 FLAMMIS VENTO AVOCATIS
 IN SE PROVOCATIS
 A TORRE NON SVPERANDO SVPERATIS
 DIRVENDA
 SARTA TECTA CONSERVAVIT
 D.XXI.FEBR.A.O.R.∞ DCCXXXII.
 IN CVIVS CONSERVANDAM MEMORIAM
 ALBERTVS WOLFGANGVS
 S.R.J.COMES.A.SCHAVMBVRG.LIPPE ET STERNBERG.
 NOMINE NVMINIS
 TVRRI FORTISSIMAE
 SOLI CONSERVATORI BENIGNISSIMO
 CELEBRANDO
 HOC GRATI ANIMI MONVMENTVM
 DEVOTAMENTE MANV
 D.D.
 A.R.S.∞ DCCXXXII.

Das Schloßthor hat in dem Schlusssteine seines Bogens folgende Inschrift:

ALTISSIME LIBERALISSIMA
 BENIGNITATE EST RESTITVIT
 TORRIBVS VASTATA SEDES
 VIVVM OMNIPOTENTIAE LVMEN
 FLAMMA GRACIOSA ARCI
 NOVA GRACIA VSQVE SPLENDEAT.

Auch das Chronogramm, welches in einer Kartusche über der Durchfahrtsthür des Hofes steht und gleichfalls die Jahreszahl 1732 enthält, gehört hierher:

D E V S
 I N P A L A T I I S E I V S C O G N I T V S
 q V o D I s s o L V S s l t
 D E F E N S O R
 P S A L M X L V I I I . V . 4 .

Die Ansicht dieses Ostflügels vom Vorhofe aus zeigt eine Dreiteilung des dreigeschossigen Baues. Rechts führt eine Durchfahrt in den Schloßhof. Das Portal ist rundbogig und über ihm ruht auf zwei Paaren gekuppelter Consolen ein Balcon, den ein hübsches, leicht graciöses Gitter in Schmiedeeisen mit dem Monogramm  umschließt.

Ein ebensolcher Balcon befindet sich an der entsprechenden Stelle auf der linken Seite. Die Thüren hinter beiden Balcons haben Gesimsüberdeckungen, alle Fenster aber nur glatte Gewände. Die Südostecke des Baues ist noch einfacher ausgebildet als der entsprechende Theil an der Nordostecke, doch in zugehöriger Weise.

Der Südflügel trägt durch sechs Rundbögen auf breiten Trennungspfeilern einen Altan, der sich vor der Fensterreihe des ersten Obergeschosses hinzieht. Ob diese Bögen von einem älteren Baue herrühren, ob sie ihren jetzigen Zweck von vornherein gehabt haben, was nicht wahrscheinlich ist, ob sie gar erst nachträglich zugefügt sind, muß dahingestellt sein. An der linken Ecke jedoch bemerkt man noch gekuppelte Fenster, deren Gewände eine Hohlkehle zwischen zwei schrägen Plättchen haben, also noch ganz mittelalterliche Art zeigen. (Abb. 5 und 6.) Auch magere Simse von Wassernasenform sind stellenweise noch erhalten.

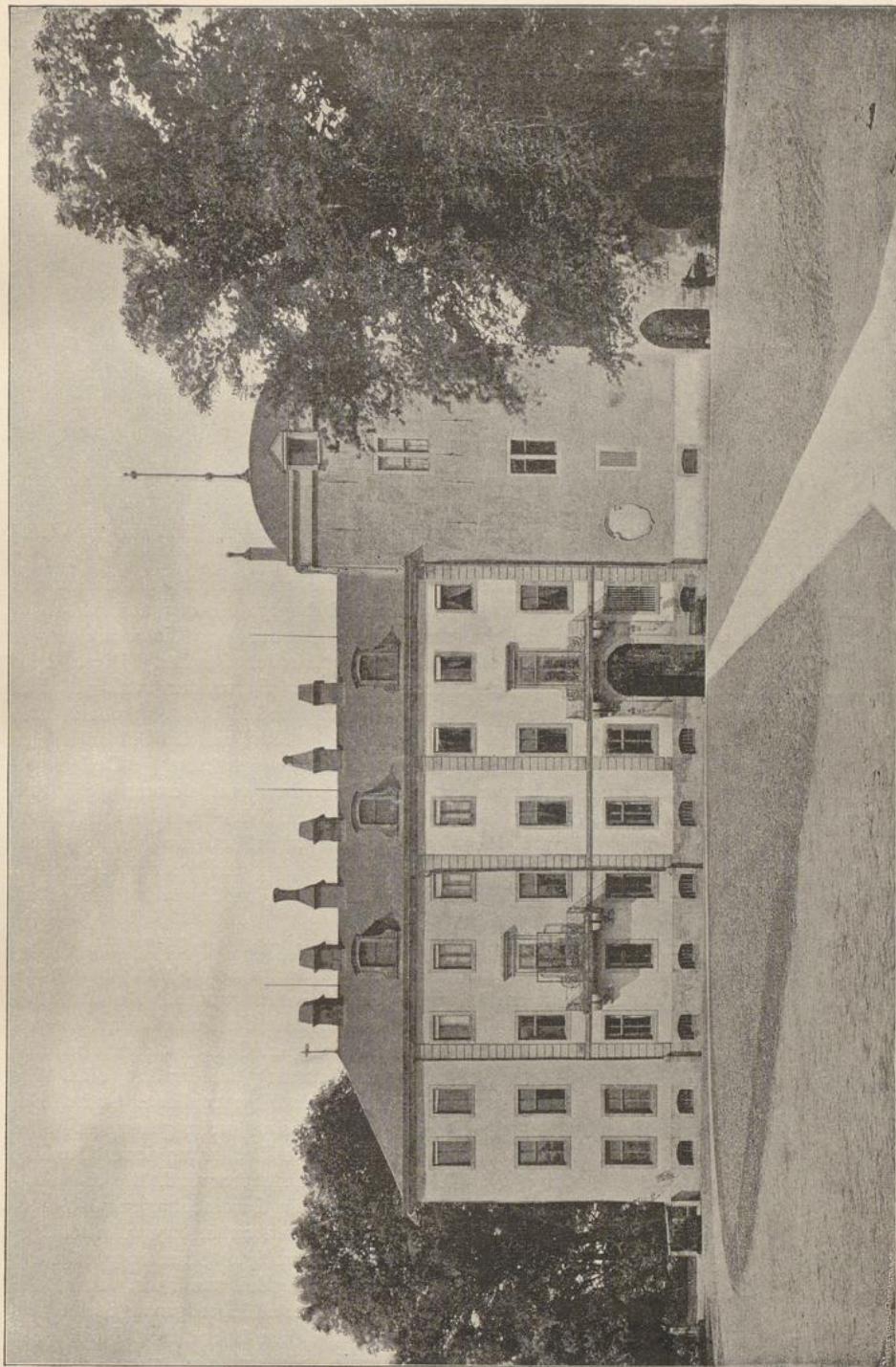


Abb. 4. Ansicht des Ostflügels.

Die Westansicht zeichnet sich aus durch drei Dacherker, wie sie der Frührenaissance eigen sind. Jeder hat auf jeder seiner drei staffelartigen Abtreppungen einen rundbogigen Abschlufs. Die rechte Ecke des Flügels hat unten einen risalitartigen Vorsprung, der sich in einigen Flachbogen auf Consolen mit Simsabdeckung von der in Abb. 7 dargestellten Form fortsetzt. Die Frührenaissance ist an diesem Gesimse wiederum unverkennbar. Die Hängeplatte spielt eine noch unbedeutende Rolle und wird zahnchnittartig verziert. Auch das kräftige Kymation unter ihr wird stellenweise wie ein gedrehter Strick gebildet. Das Profil der Fenstergewände ist hier reicher; Abb. 8 zeigt es an einem Fenster-

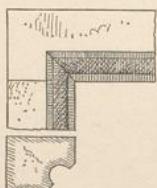


Abb. 5 u. 6.
Fensterprofil an der Südwestecke. Simsprofil am Risalite der Westseite. Fensterpfeiler im Westen.

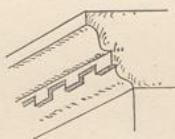


Abb. 7.

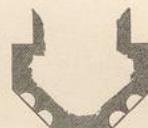


Abb. 8.

pfeiler. Das Schloß dürfte wenn nicht schon im Mittelalter so doch in der Renaissancezeit von einem schützenden Wassergraben umgeben gewesen sein, da es nicht hoch auf einem Berge liegt; ein Theil dieses Grabens in seiner anfänglichen Tiefe macht sich an der Westseite noch bemerkbar.

Der Nordflügel hat auf seinem steilen Schieferdache ebenfalls drei Dacherker wie die beschriebenen. Inmitten der Seite fallen unten drei spitzbogige Fenster auf. Es sind die der Schloßkapelle und wohl vor dem 17. Jahrhunderte entstanden. Links bildet sich ein besonderer Ecktheil mit einem durch alle Geschosse gehenden Risalite. Diese Ecke zeigt oben in zweifacher Wiederholung das Gesimse von der Form der Abb. 7. Die Splinte zahlreicher Eisenanker geben der Nordansicht ein eigenthümliches Ausschen. Die Verbindungsmauer dieses Nordflügels mit dem Küchenflügel, welcher zu den Gebäuden des Vorhofes gehört, ist modern, mit Zinnen ausgestattet und hat zwei spitzbogige Oeffnungen mit dem quadrirten Wappenschild, welcher den Stern im ersten und vierten, die Pfähle im zweiten und dritten und inmitten einen Brustschild mit dem Nesselblatte zeigt. Demgemäß hat der mittlere der drei Helme über dem Schild zwei Pfauenwedel mit sieben Fähnchen dazwischen, der linke den achtstrahligen Stern zwischen Büffelhörnern, der rechte zwei Flügel. Als Wappenthalter steht rechts ein behaarter Mann. Das Ganze ist eine Arbeit des 16. Jahrhunderts.

Der von den vier Schloßflügeln unregelmäßig viereckig gebildete Hof (Abb. 9) hat in seiner Südostecke einen achtseitigen Treppenthurm der Frührenaissance mit Rundsäulen ecken, die oben im Vereine mit Consolen ein auskragendes Gesims tragen. An der Süd- und Westseite läuft ein Balcon hin, der auf noch halbgothischen Consolen ruht und eine Flachnischenbrüstung hat der Art, daß über jeder Console ein Hermenpilaster steht. Die Fenster im Hofe sind meist gekuppelt. Man sieht verschiedene Dacherker denen ähnlich, die am Aeußeren sichtbar sind. Die Kapellenthür überdeckt ein Gardinenbogen mit einem Profile, welches unten in krystallinisch gebildeten Füßen endigt. Offenbar gehört die Entstehung in die Zeit um 1500. Auch die steinerne, dreiviertel lebensgroße Statue des h. Christoph, welche über diesem Portale auf einer Console steht und von guter Arbeit ist, gehört dieser Zeit an.

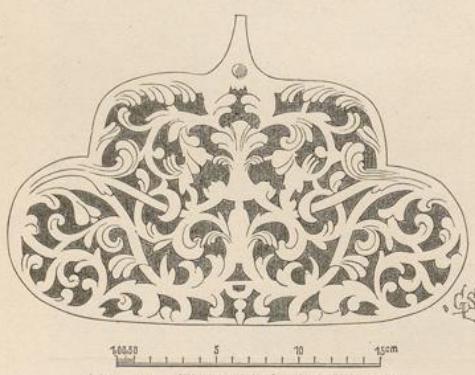


Abb. 10. Thürschloß der Kapelle.



Abb. 9. Schloßhof.

Schönermark, Bau- und Kunstdenkmäler von Schaumburg-Lippe.

2

Die Schloßkirche.

Betritt man durch die Thür, die ein nicht ganz uninteressantes Schloß von durchbrochener Arbeit des 17. Jahrhunderts (Abb. 10) und darüber ein gleichfalls von guter

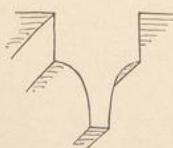


Abb. 11. Rippenprofil in der Kapelle.

Arbeit zeugendes, in Bronze gegossenes Gitter hat, die im Erdgeschosse des Nordflügels gelegene Schloßkapelle, so befindet man sich in einem von vier Kreuzgewölben auf Rippen und zwischen Gurtbögen überdeckten Raume, welcher wohl schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts diese Gestalt erhalten haben dürfte, aber muthmaßlich schon dem mittelalterlichen Schloß als Kapelle gedient hat. Das östliche, als Chor dienende Joch ist größer als die anderen und durch einen stärkeren Gurtbogen, gleichsam an Stelle eines Triumphbogens von dem

nächsten Joch getrennt. Die Rippen haben das Profil Abb. 11, welches, aus zwei Kehlen mit einem Plättchen bestehend, auch auf die genannte Entstehungszeit schließen läßt. Die hölzernen Schlusssteinverzierungen fehlen jetzt.

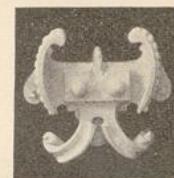


Abb. 12. Kartuschenstück.

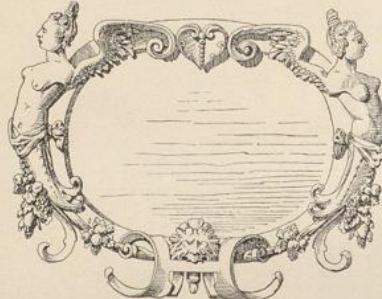


Abb. 13. Kartusche.

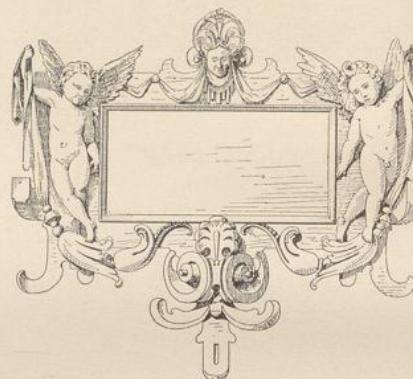


Abb. 14. Kartusche.

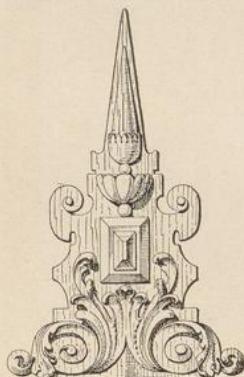


Abb. 15. Bekrönung.

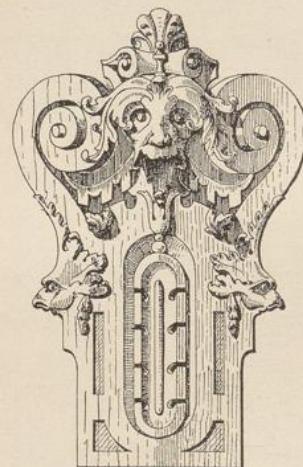


Abb. 16. Pilasterstück.



Abb. 17. Console.

Unter dem kunstfördernden Fürsten Ernst, der die lutherische Kirche erbauen ließ, ist auch diese Schloßkirche in prachtvollster und eigenartigster Weise innen erneuert, und

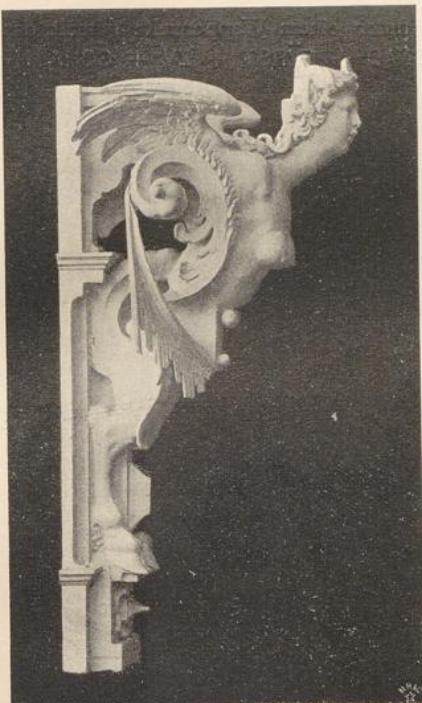


Abb. 18a. Hermenconsole, Seitenansicht.

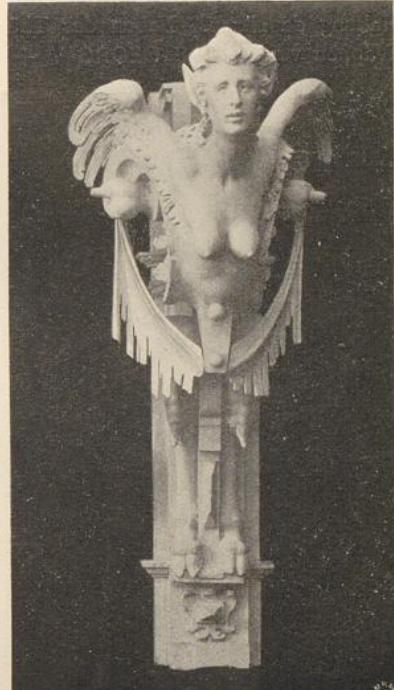


Abb. 18b. Hermenconsole, Vorderansicht.

1886 (inschriftlich) ist sie dann zuletzt im Anschlusse an die Schöpfung unter Ernst wiederum hergestellt. Wohl haben einige neue Formen zugefügt werden müssen, aber der Gesamteindruck ist doch einheitlich und so, wie er im 17. Jahrhunderte gewesen sein wird.

Die Eigenartigkeit liegt in der Ausstattung des Raumes mit einer sehr reichen und farbigen Holzarchitektur, von



Abb. 20. Kartuschenstück.



Abb. 21. Kartuschenstück.

welcher die Abb. 12—21 eine Vorstellung geben mögen, und in einer völligen Bemalung aller Wand- und Deckenflächen durch ornamentale und figürliche Einzelheiten. Die plastischen Figuren und meisten Ornamente sind vergoldet, jedoch auch dunkelroth und marmorartig verschieden bemalt. Der untere Theil der Wände ist mit Holzwerk bekleidet, welches vor den Fensterpfeilern auf Gesimsverkröpfungen Engel trägt, die in sehr bewegter



Abb. 19. Pilasterpostament.

Haltung da sitzen. Neben der Thür ist einerseits unter einem Wappenzelte gemalt das Wappen von ADOLF GEORG V + GOTTES + GNAD + FÜRST + ZV + SCHAVM-



Abb. 22. Engelfigur.

BVRG + LIPPE andererseits von HERMINE + V + GOTTES GNAD FÜRSTIN + ZV + SCHAVMBVRG + LIPPE +. An derselben Wand sind in einer Kartusche die vier Evangelistensymbole gemalt. Die Ostwand wird verdeckt von dem sehr merkwürdigen

Kanzelaufbaue. Ihn bildet eine zweimal gegen Westen geknickte Holzwand, deren drei Theile mit je drei, also zusammen mit neun Nischen für Figuren ausgestattet sind und die ein von Säulen getragenes Gebälk einrahmt. Unter den Nischen stehen in Kartuschen die Sprüche *Selig sind usw.* Im Fries des Gebälks sind Gehänge, die Stoffe nachahmen. Als Bekrönung der Enden dienen Engel, Palmenzweige oder dergl. tragend (Abb. 22). Daneben jedersseits ein Kartuschenaufbau und inmitten vortretend die Kanzel, die von einem schwebenden Engel getragen wird. An der Kanzel nach vorn sieht man das Relief der Anbetung der drei Könige (Abb. 23). Die Anordnung ist so, dass links Maria mit dem Kinde sitzt; rechts hinter ihr sieht man Joseph mit dem Ochsen und Esel, rechts vor ihr die drei Könige, von denen der erste ambetend kniet. Oben in Wolken schweben Engel. An den Seiten der Kanzel sind Engelsköpfe als Schmuck angebracht. Neben der Kanzel links ist das Relief der Verkündigung zu sehen, und zwar gerade so gebildet wie an der Kanzel der lutherischen Kirche. Daselbe gilt von dem auf der anderen Seite neben der Kanzel angebrachten Relief, welches die Kreuzigung darstellt.

Das Bild dieser Ostseite des Raumes wird durch den Altar vervollständigt, welcher hier nur als Tisch aufgefasst ist, wie denn auch in der Anbringung der Kanzel gerade mitten hinter und über dem Altare sowie in der Anlage der Orgel hinter der Kanzelwand, als östlich in der Kirche, sich der durchaus von der Tradition abweichende protestantische Sinn erkennen lässt. Der Altar nun ist eine Platte, die von zwei überlebensgroßen, fackelhaltenden Engeln der Art getragen wird, dass dieselben in kniender Haltung unter den beiden Schmalseiten angebracht sind (Abb. 24 u. 25). Der reichen Holzarchitektur entsprechend ist auch das den Chor abschließende Gitter von zierlichen Traillen gebildet, und die Stühle haben eine reich im Stile durchgeführte Schnitzerei erhalten.

Der Ostseite entspricht in der Ausbildung die Westwand, welche wohl erst im 17. Jahrhunderte zu einem fürstlichen Kirchstübchen durchbrochen ist. Zu unterst inmitten dieser Wand befindet sich ein zwar nicht sehr großes, aber in großartiger Composition abgefasstes Oelbild, die Auferstehung und das Weltgericht darstellend, wie es so oft seit ältester Zeit an dieser Wand aufsen oder innen vorkommt. Leider hat das Gemälde durch die Zeit namentlich in den Farben gelitten. Man sieht, als die Hauptfigur in der Mitte oben, die Figur Christi sich vor einem lichten Hintergrunde abheben, der, da der Nimbus fehlt, gleichsam eine natürliche Glorie bildet. Christus sitzt nur unten bekleidet auf dem Regenbogen und hat unter seinen Füßen die Erdkugel, von Wolken getragen; er breitet die Hände aus, als wolle er alles umfassen, und um ihn schweben in Wolken zwei Engel, von denen der links ein Kreuz, der rechts eine Säule hält. Unter diesen gruppieren sich jedersseits sechs Apostel; vorn links aber sieht man Eva und Adam (oder sollte es die fürbittende Maria und der Busse predigende Johannes sein?), alles ganz in der traditionellen Auffassung dieses Stoffes für die bildliche Darstellung. Neben diesen Gruppen beiderseits



Abb. 23. Kanzelrelief: Anbetung der Könige.



sind Gruppen der Seligen, in perspektivischer Verkleinerung zurückgehend, angereiht. Unter Christus steht als geharnischter Engel in blau, gelb und roth der h. Michael, in der Rechten eine Lilie, in der Linken ein Flammenschwert haltend, zu jeder Seite steht ein Engel mit offenem Buche und dahinter sieht man noch posaunende Engel. Diese Gruppen rufen offenbar die Todten zum Gerichte, denn ein eben Auferstandener im Vordergrunde blickt, die Hand wie geblendet über die Augen haltend, zu diesem Erzengel auf und andere

erheben sich soeben dort, um vor dem Gerichte zu erscheinen. Hinter dieser Vordergrundscene sieht man, wie einem Teufel die Verdammten, welche nach rechts entfliehen, entrissen oder von anderen Teufeln dorthin geschleift werden. Weiter vorn rechts werden von einem Teufel Verdammte ausgeladen und rechts in das Gluthfeuer der Hölle geschleppt. Wolkenartig in Wolken über dem Kahne macht sich das Höllengesicht bemerklich, während unter dem Kahne im Vordergrunde die reizende Figur eines jungen Weibes sichtbar ist. Aus der oberen rechten Ecke stürzen Verdammte, von einem Engel mit Flammenschwert und Schild getrieben, in das Feuer hinab, von dem man nur den Lichtschein sieht. An der linken Seite wird die Mitte im Mittelgrunde von einer Scene eingenommen, in der ein Engel Gerechte zum Himmel weist; weiter zurück erheben diese sich und schweben hinauf. Andere haben soeben ihre Gräber, die mit Steinplatten bedeckt waren, verlassen. In schönen, lieblichen Gruppen schweben sie, von Engeln getragen, empor und reihen sich oben in der linken Ecke den übrigen an.



Abb. 24. Seitenansicht des Altars.

Der Stil dieses Gemäldes zeichnet sich durch Grossartigkeit aus; kühne Verkürzungen in guter Zeichnung und schöner Gruppenbildung sind kennzeichnend. Das Ganze erinnert durchaus an das Bild Michel Angelos in der Capella Sistina des Vaticans. Jedenfalls war es ein bedeutender Meister, der es malte (angeblich Joseph Heinz).

Neben diesem Bilde ist jederseits eine Kartusche mit einem auf das Gemälde bezüglichen Spruche. Ueber dem Bilde auf einem Gesimse sieht man posaunende Engel, daneben Reliefs, rechts die Erweckung des Lazarus (Abb. 26), links die Auferweckung



Abb. 25. Vorderansicht des Altares.

von den Todten (Abb. 27) darstellend. Das letztere Relief zeigt Christus mit ausgebreiteten Händen in theâtralischer Stellung, vor und hinter ihm Gerippe und nackte Figuren, darüber Gott Vater in Wolken. Diese beiden Reliefs sind wohl moderne Zuthaten an Stelle alter Stücke, die durch die Zeit zerstört worden waren. Vor den nun folgenden Fenstern des fûrstlichen Kirchstûbchens sind zwei allegorische weibliche Figuren, eine, welche aus einer Kanne in ein Becken eingiefst, und eine andere mit einer Schlange. Daneben links und rechts sind die prächtig durchgebildeten Wappen unserer Abb. 28 und 29.



Abb. 26. Relief an der Westseite: Erweckung des Lazarus.

Die oberen Wandtheile und die Decke der Kirche sind überaus farbenreich auf dunklem Grunde bemalt. In der Mitte eines jeden Gewölbefeldes über dem Altar sieht man zwei lebensgroße Engelsfiguren mit symbolischen Beigaben wie Wage und Schwert, Kelch mit Oblate, Palmen und Lorbeer usw.; in den Feldern der übrigen Gewölbe ist je eine Figur mit Marterwerkzeugen und dergleichen zu sehen. Auch im Ornament sind allerlei symbolische Andeutungen gemacht, z. B. durch den Pelican, der sich die Federn ausrupft, durch den Phönix, durch das Passahlamm usw.

Der Fufsbothen ist beplattet. In denjenigen Platten, unter denen die Herzen der verstorbenen Fûrsten beigesetzt sind, sieht man sternförmige Kreuze eingehauen.

Das Erdgeschoss des Schlosses hat übrigens bemerkenswerthe Räume nicht; jedoch befindet sich in denen, die vom Eingange bezw. von der Durchfahrt im Ostflügel links liegen, eine Sammlung werthvoller Gemälde, unter denen folgende zumeist auffallen dürften: *Guido Caulassi* 1601—1681: Susanna im Bade (Copie?), sehr gut; von demselben: eine Judit, die in den Farben viel härter gehalten ist; *Nicolaus Poussin* 1604—1665: Darstellung einer Scene, wie die Knaben ihren Schulmeister prügeln vor dem Richter (?); *Carlo Cignani* 1628—1719: zwei Weiber vor Christus (?), die eine derselben kniend, ziemlich gut; ein



Abb. 27. Relief der Westseite: Auferweckung der Todten.

Christuskopf, dessen Herkunft als *Deutsche Schule Manier des van Acken* bezeichnet ist, sehr gut; *Guido Reni* 1575—1642: Der h. Franziscus im Gebete; *Carlo Maratti* 1625—1713: Christus heilt den Gichtbrüchigen, nicht übel; auch eine Geburt Christi ist von demselben; *Paul Cagliari Veronese* 1528—1588: scheinbar ein Martyrium; *Nicolaus Veeughels*: bethlehemitischer Kindermord, ziemlich gut, doch etwas zu viel Menschengemenge; *Adrian v. d. Velde* 1639—72: eine Kuh mit einem Milchmädchen; von einer Susanna im Bade, die lebensgroß und sehr gut gemalt ist, läßt sich, da der Zettel verdeckt ist, der Maler nicht angeben; *Mark Anton Franceschini* 1649—1729: in zwei Bildern die Verkündigung; eine büßende Magdalene (?) ist als der *Bologneser Schule* angehörig bezeichnet und recht gut; *Jacopo da Ponte Bassano* 1515—92 hat eine Geburt Christi gut gemalt; *Ambrosius Franck* 1544—1600: Kreuztragung, figurenreich und nicht übel; eine büßende Magdalena

von *Guido Reni* ist nicht sehr bedeutend; verschiedene meist Reiter darstellende Bilder *Peter Wouwermann's* 1624—68 und *Philipp* 1620—68: zwei gute Landschaften; *Titian Vecelli* 1477—1576 (?): schöne nackte Diana klein (oder Venus, die dem hinter ihr stehenden Amor den Köcher fortgenommen hat?).

Die Haupträume liegen im ersten Obergeschoß, zu welchem man durch das links neben der Durchfahrt liegende Treppenhaus kommt. In letzterem sieht man in einer Nische die Figur des Pan, der die Flöte hält, in einer zweiten den Apollo (?) mit der Leier. Im ersten Obergeschoß enthält das Treppenhaus größere Oelgemälde, z. B. die Steinigung des h. Stephanus, den bethlehemitischen Kindermord und eine nicht bedeutende

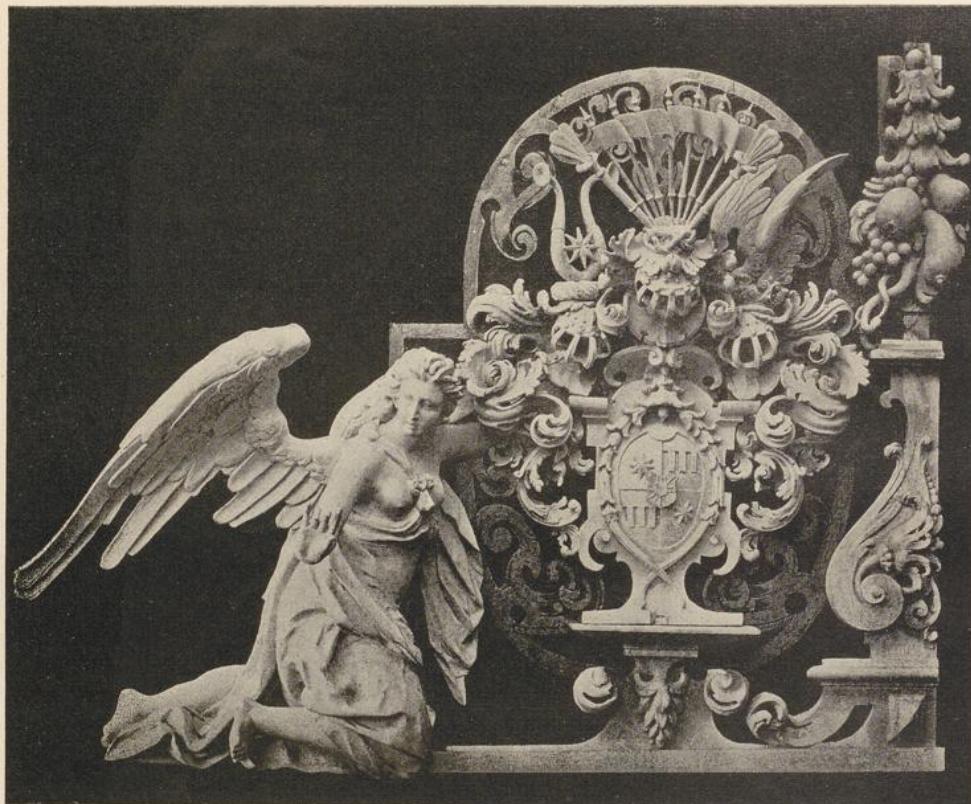


Abb. 28. Wappen an der Westwand.

Auferstehung. Zu dem Deckenbilde hat die antike Mythologie den Stoff geliefert, da man hier scheinbar die ganze Götterwelt der Antike hat anbringen wollen. Das Bild ist ganz gut, doch nicht bedeutend. An der Nordwestecke liegt der weisse Saal, dessen Decke reich und kräftig in Stuck durchgebildet ist. In den runden Medaillons der Ecken sind die vier Jahreszeiten durch drei weibliche und eine männliche Büste dargestellt. Die Deckenmitte nehmen zwei prächtige Wappen mit Trophäen darunter und darüber ein. Am Kartuschenbande unter dem Wappen findet sich die Jahreszahl MDCV. An den Wänden hängen Bilder fürstlicher Personen. Es folgt ein zweites Zimmer, dessen Ausstattung ohne Bedeutung ist. Es befinden sich aber über dem Kamine grau in grau gemalte Putten mit einem Füllhorn unter einem Medaillon, welches zwei Köpfe zeigt. Gemalt ist diese Decoration von *Jacob de Wit* 1695—1754. An den Wänden hängen Portraits, — darunter Gemälde von *Lucas Cranach* 1472—1553, *David Teniers* 1610—90, *Balthasar Denner*

1685—1747, *Gerhard Dow* 1613—80 und *Gerhard Honthorst* 1592—1685. Bemerkenswerth ist auch ein Tisch mit Marmoreinlagen und eine vergoldete Standuhr auf ihm aus der Zeit des Empire. Als Bekrönung dient dieser Uhr eine auf einem Adler sitzende Puttenfigur mit dem Blitz. Auf jeder Seite des Zifferblattes befindet sich, auf einem Postamente stehend, eine weibliche Figur mit Tuch und Kranz und eine Posaune haltend. Hermen tragen die Uhr und zwischen ihnen ringelt sich eine Schlange empor. Am Sockel inmitten trinken zwei Schwäne aus einem Springbrunnen und an den Seiten sieht man Löwen.

Auch das dritte Zimmer ist architektonisch unbedeutend. Die in ihm befindlichen

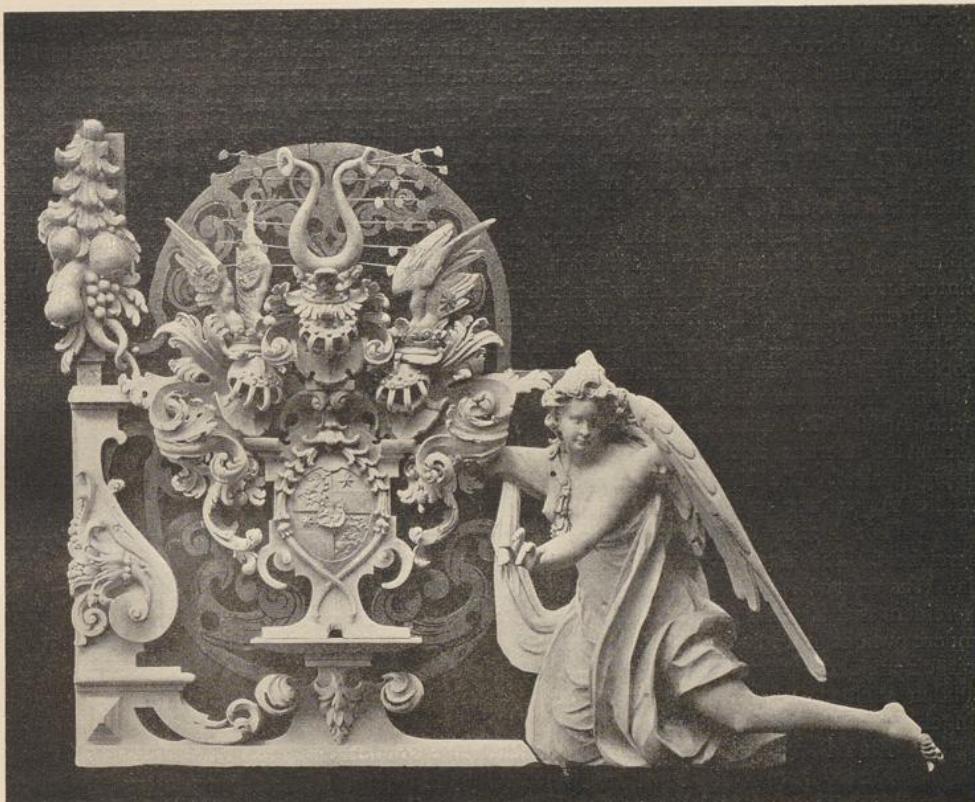


Abb. 29. Wappen an der Westwand.

Gemälde sind Seestücke, Landschaften, häusliche Scenen, Fruchtstücke bzw. Stillleben und dergl. Es sind Arbeiten darunter von *Peter Paul Rubens* 1577—1640 (?); *Jan Regnier de Vries* 1650; *Salvator Rosa* 1615—1673 (vermuthlich echt); *Peter Bloot* † 1667; *J. P. Lagoor*; *Ludolf Backhuisen* 1631—1709; *E. Vonek* 1670 (gute Vögel); *Jan Weenix* 1644—1719; *Cornelius Poelenburg* 1586—1666; *Paulus Potter* 1625—1654; *Aart. van der Neer* 1619 bis 1691. Ueber dem Kamine befinden sich wieder sehr gut als Relief gemalte Putten um einen Bienenkorb gruppiert von *Jacob de Wit* 1695—1754. Unter den Silbersachen des Glasschrankes befinden sich außer modernen Sachen, z. B. dem guten Aufsatze zum 50. Regierungsjubiläum Adolf Georg's von seinen Kindern (Arbeit von Sy & Wagner, Berlin), zwei ovale silberne Suppenterinen von *Hieronymus Napoleon*, König von Westfalen, gekauft; sie sind in den antikisirend nüchternen Formen der Zeit gehalten, aber von feiner Arbeit; besonders gut sind die beiden Pane auf dem Deckel.

3*

Hier sei noch angeführt, dass die Silberkammer Gegenstände von Kunstwerth nicht enthält außer einem Straußsenei, welches drei Kängurus als Füße hat, von einem Australier mit dem Zweige eines Schoten tragenden Baumes gehalten wird und einen Deckel trägt, auf dem sich ein Emu befindet. Sowohl die Technik als auch die künstlerische Erfindung sind gut. Erwähnt sei auch noch eine in Silber getriebene vergoldete Kanne von 1700.

Der vierte Raum bildet den „goldenen Saal“, welcher besonders durch eine Thür (Tafel 1) in den üppigsten Barockformen ausgezeichnet und neueren Inschriften nach M (D fehlt zwar, aber Platz dafür ist vorhanden) CV und MDCCCLXVIII wieder hergestellt ist. Die Thüröffnung wird jederseits von einer Kariatide oder vielmehr schon einer frei auf einem Postamente dastehenden fast unbekleideten Figur besetzt, die eine Gebälkverkröpfung mit einem den oberen Abschlufs bildenden Engel darauf über sich haben. Die Figur links ist vortrefflich und soll, da sie ein gezücktes Schwert hält, wohl Mars sein, während die rechts in etwas zu sehr gesuchter Haltung Flora (oder Abundantia) zu sein scheint, da sie ein Füllhorn als Beigabe hat. Neben bzw. hinter Mars ist, umschlungen von Fruchtgehängen, reliefartig ein weiblicher, neben Flora ein männlicher Pan, die in eine muschelartige Trompete stösen. Auf dem durchgehenden Hauptsimse über ihnen kommt hinter einer Fruchtkartusche wiederum jederseits eine Panische hervor. In einem Giebelfelde über der Thür liegen zwei weibliche Figuren; die links hat eine Spinnrockendeichsel und eine Spindel (?) und hinter ihr ist ein Pfau, die andere hält eine Garbe und eine Sichel und hinter ihr kommt Amor mit dem Pfeile hervor. Vor ihnen frei auf einer Console schwebt Merkur mit dem in der Rechten hochgehaltenen Caduceus und mit einer Spindel (?) in der Linken. Der Thürflügel selber zeigt reliefartig gebildet unten einen postamentförmigen Sockel, auf dem von einer Kartusche mit Fruchtgehängen und Putten als Hochrelief Pallas Athene eingerahmt wird, die in Harnisch und mit einem Schilde versehen in der Rechten einen Apfel hält. Alle Figuren sind sehr bewegt gehalten, doch gut gebildet. Die Architektur ist überaus reich gegliedert und besonders auch durch Gehänge und dergleichen üppig geziert. Die Färbung der nackten Theile der Figuren ist gelblichweiss, wozu die reiche Vergoldung und blau gut paßt.

Die Decke des Saales ist prächtig cassettirt und durch herabhängende Zapfen bereichert. Die vier Gemälde in den Ecken dieser Decke*) stellen die vier Elemente dar: das Wasser wird durch Poseidon mit dem Dreizack nebst Amphitrite (?) in Begleitung von Nereiden und Fischen dargestellt, die Erde trägt eine Mauerkrone und Garben, dazu zwei andere weibliche Figuren mit Früchten; das Feuer stellt sich dar als eine weibliche Figur mit einem alten Manne, den ein Engel durch eine rauchende Fackel mit Liebe zu entzünden sucht; die Luft ist durch einen Mann dargestellt, der eine weibliche Figur vor Engelsköpfen wegträgt, die aus Wolken Wind blasen.

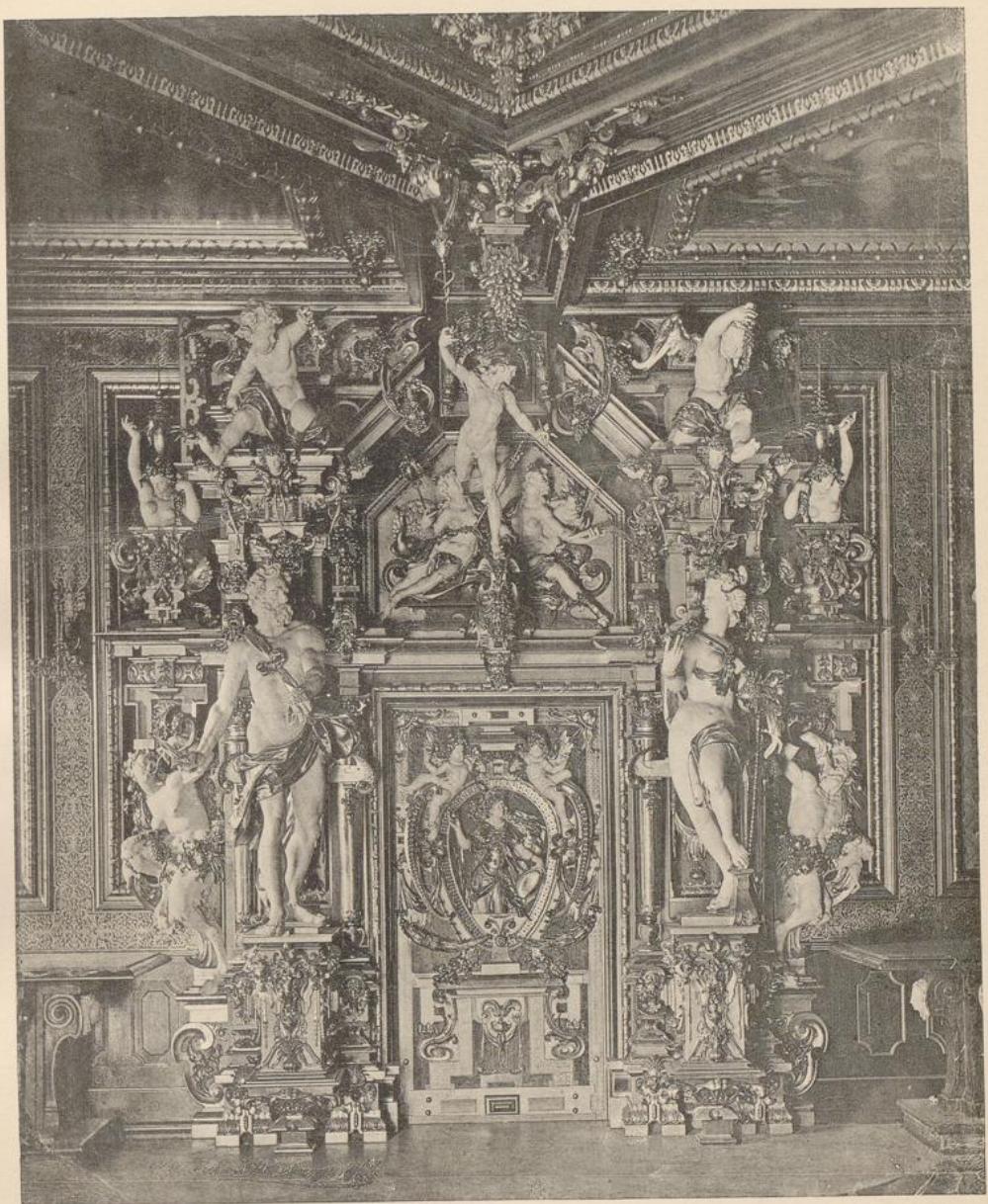
Eine Bouleuhr über dem Kamine ist keine sonderlich gute Arbeit.

Eine weitere Reihe bemerkenswerther Räume beginnt mit dem Balconsaale, dessen Decke feines Relief schmückt und zwei Putten in jeder Ecke zeigt, durch welche Malerei, Mimik und Bildhauerei, Baukunst, sowie Musik dargestellt werden. Die Wände sind mit fein geschnitztem Eichenholze getäfelt und haben Olgemälde über den Thüren, die Schäferscenen und Blumenstücke darstellen. Der Stil stimmt mit dem des Gebäudes überein, ist hier im Inneren aber zu reicher und feiner Entfaltung gelangt.

Ein zweites Zimmer, das sogenannte grüne, hat abgerundete Ecken und gleichfalls eine sehr feine Stuckdecke mit vier Medaillons, welche je eine Puttenfigur mit Feuer, Schwan, Füllhorn und Vogel darstellen. An den Wänden sieht man Portraits. Der Ofen besteht aus Marmor wie im vorigen Zimmer. Die Tischplatte vor dem Fensterpfeiler ist in italienischer Marmorauslegearbeit hergestellt.

Das dritte, sogenannte rothe Zimmer hat auch eine feine, doch nichts sagende Stuckdecke. Die Platte des Tisches ist der im vorigen Zimmer beschriebenen ähnlich.

*) Sie sollen wie die Bilder im vorigen Zimmer und der Johannes im Treppenhause des Schlosses in Stadthagen unter dem vorigen Fürsten in Italien gekauft sein.



THÜR DES GOLDENEN SAALES IM SCHLOSSE ZU BÜCKEBURG.

WILHELM ERNST & SOHN, BERLIN.

An der Wand das Gemälde des h. Franziscus mit der himmlischen und irdischen (Mutter mit zwei Kindern) Liebe, darüber zwei Engelsköpfe in Wolken von *Don Bartolome Estevan Murillo* 1618—1682. Ein zweites Bild stellt dar den Besuch der Mutter Johannis des Täufers bei Maria, links ist noch die Mutter Anna, rechts Johannes als Kind zu sehen; alle sind nimbirt. Das Gemälde ist auf Holz gemalt und hat die Inschrift: MARIOTTI · FLORENTINI · OPVS · 1708 ist also von *Mariotto Albertinelli* (1475—1520) im Jahre 1508 gemalt. Ein drittes Gemälde, welches die Geburt in sehr sinnlicher Weise aufgefaßt darstellt, ist von *Carlo Maratti* 1625—1713.

Das vierte Zimmer heißt blaues Cabinet; es ist wie das erste in Eichenholz getäfelt und hat eine Decke von feiner, aber nichts sagender Stuckarbeit. Ueber den Thüren sind Thierbilder, beide von guter Arbeit. An den Wänden hängen Gemälde: die gut gemalte Dreifaltigkeit von *Albrecht Alt dorfer* 1488—1538 so aufgefaßt, daß Gott Vater den Gekreuzigten in der Rechten hält, während er in der Linken auf der Weltkugel die Taube hat; Wolken bilden eine ovale Glorie mit Engelsköpfen; unten sieht man in eine Landschaft. Ein zweites Bild stellt die Madonna mit dem Christkinde dar und stammt von *Quentin Messis* 1450—1529; die Arbeit ist mäsig. Ein drittes Gemälde, gleichfalls die Madonna mit dem Kinde vor einem landschaftlichen Hintergrunde darstellend und gut ausgeführt, ist von *Hugo v. d. Goe* † 1480. Ein viertes Bild hat *Rogier v. d. Weyden* 1400—1464 gemalt; es ist gut und stellt die Grablegung mit Johannes und den beiden Frauen dar.

Der fünfte Raum ist das Nusbaumcabinet, weil es in Nusbaum vertäfelt ist. Moderne Portraits schmücken seine Wände.

Als Vorzimmer dient ein sechster Raum, welcher jedoch architektonisch unbedeutend ist. Unter den hier befindlichen Bildern ist eine schöne Architektur nebst Figuren von *Paul Vredeman de Vries* 1554—1604, frühere Schloßansichten von *W. Pätz* 1800—1856, Portraits usw.

Es folgt als siebenter Raum das Arbeitszimmer. In ihm bemerkt man von *Philipp Wouvermann* 1620—1668 Landschaft und Pferde, von *Joost Cornelisz Droogsloot* 1627 Bauernscene, von *Vredeman de Vries* eine ähnliche Darstellung wie im vorigen Zimmer, von *Pieter Snayers* 1593—1662 eine Landschaft mit der Scene eines Ueberfalls, sowie von anderen Niederländern herrührende Gemälde.

Im achten Zimmer, dem Ankleidezimmer, sind von *Johann Elias Riedinger* 1695—1767 mehrere Hirschjagden, von *Anton Franz van der Meulen* 1634—1690 eine gute Landschaft und anderes mehr.

Im neunten Zimmer, dem Salon, sind außer Portraits von *Anton van Dyck* 1599—1641 ein Crucifixus, dessen Körper stark herabhängt, mit neben einander genagelten Füßen; am Kreuzesfuß sieht man Schädel und Schlange sowie zur Befestigung des Kreuzfusses im Boden einen Pflock bzw. Keil; ferner eine gute Bauernstudie von *Jacob Ruisdael* 1640—1681 und noch zwei niederländische Gemälde.

Im neunten Gemache, dem Schlafzimmer, hängen auch verschiedene Niederländer.

Das zehnte Gemach bildet den Ankleideraum der Frau Fürstin.

Der elfte und zwölften Raum sind Prinz Hermann's Wohn- und Schlafzimmer. Auf den Corridoren vor diesen Zimmern finden sich noch einige gröfsere Gemälde.

Unter den Gebäuden des Vorhofes, die in das 16. Jahrhundert zum Theil zurückgehen, befindet sich das Regierungsgebäude, an welchem links vom Eingange ein Relief, vielleicht ein Epitaphium, angebracht ist. Es stellt einen Ritter dar, welcher völlig geharnischt auf einem Kissen kniend betet. Seinen Hund hat er hinter sich, vor sich seinen Schild mit dem Nesselblatte in ziemlich kleinem Verhältnisse, wogegen der darüber befindliche Helm mit zwei Pfauenbüscheln und sieben Fähnchen als Zier sehr groß

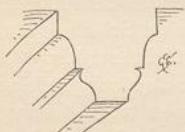


Abb. 30.
Rippenprofil
im Archivraum.

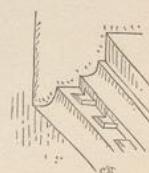


Abb. 31.
Schildbogenprofil
im Archivraum.

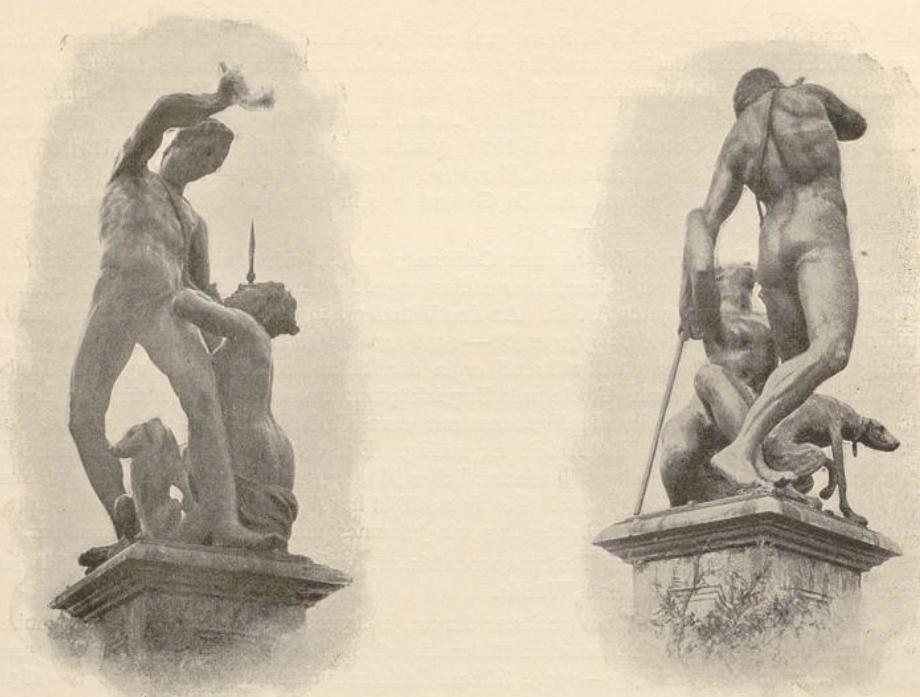


Abb. 32. Bronzegruppe: Diana und Acteon
(Vorderansicht.)

Abb. 33. Bronzegruppe: Diana und Acteon
(Rückseite).



Abb. 34.
Bronzegruppe: Raub der Proserpina.

ist. Die ganze Darstellung wird eingeraumt von einem Korbbogen auf gedrehten Säulchen und gehört in den Beginn des 16. Jahrhunderts. An der anderen Seite des Einganges, ihm entsprechend, ist die Gemahlin des Ritters zu sehen. Das Wappen zeigt einen gegliederten Balken. Die Helmzier bildet einen offenen Flug mit Herzen belegt. Südöstlich im Regierungsgebäude liegt ein Treppenthurm. Die Archivräume sind mit Gewölben auf Rippen von gefälliger Profilform (Abb. 30) überdeckt; die Schildbögen daselbst zeigen ein ausgesprochenes Renaissanceprofil (Abb. 31). Die Rippen setzen sich auf Consolen in den Ecken auf. Das Glöckchen daselbst hat keine Schrift, geht aber vor das 16. Jahrhundert wohl nicht zurück.

Im Schloßpark erregen durch ihre ausgezeichnete Schönheit zwei Bronze gruppen von *Adrian de Vries* unsere Bewunderung. Sie stehen erhöht auf steinernen Unterbauten. Die eine Gruppe stellt Diana mit Acteon dar (Abb. 32 und 33). Die Göttin in liegender Stellung, Acteon das Hifthorn und den Spies haltend. Ein Hund steht unter ihm. Diana, die sehr üppig gebildet ist, zieht Acteon, der gleichfalls in voller Kraft strotzt, zu sich hinab. Die andere Gruppe stellt den Raub der Proserpina dar (Abb. 34). Letztere wird von Pluto hoch gehoben in schöner

reizvoller Stellung. Hermes*) mit geflügeltem Hute und Stabe und in kleinerem Maßstabe dargestellt, sucht Pluto zurückzuhalten, indem er sich an das linke Bein desselben klammert. Proserpina fasst den Pluto in das Haar.

Das Hauptthor (Abb. 35), durch welches man in den Schloßbezirk gelangt, liegt am Ende und in der Achse der Bahnhofstrafse. Es bildet mit dem Kammergebäude links



Abb. 35. Das Schloßthor (Rückseite).

und mit dem Kammerkassengebäude rechts, hinter die es ein wenig zurücktritt, eine malerische Gruppe, die wohl geeignet ist, den Eingang in den Schloßbezirk kenntlich zu machen. Dieses Thor ist ein barockes Architekturstück aus der Zeit des Fürsten Ernst.

*) Vermuthlich an Stelle der Cyane, einer Gespielin der Proserpina, die dann von Pluto in eine Quelle verwandelt wurde.

Es besteht nur aus einem Durchfahrtsbogen, dessen Steine mit Kugeln und Spitzquadern in Abwechselung auf drei Seiten geschmückt sind und in dem eine schmiedeeiserne Bogenfüllung zur Befestigung einer Laterne dient. Die architektonische Ausbildung neben diesem Bogen ist auf der Vorder- und Rückseite die gleiche. Jederseits springt zwischen einem Paare wunderlich gestalteter Pilaster, die das durchgehende Gebälk tragen, eine frei auf einem Sockel stehende ionische Säule vor, die einen Gebälkkopf und darüber eine Kugel auf einem Postamente trägt. Der Architrav wird über dem Portalbogen auch von einem Schlussstein getragen, über dem sich Fries und Kranz wieder kröpfen, um das Postament für eine Herculesstatue aufzunehmen, die mit jederseits einem auf einem gebogenen Giebelstücke emporkriechenden Drachen sowie mit jederseits einer Pyramide zwischen den Kugelkrönungen über den Säulen das Ganze oben abschließt. Der Fries hat auf der äusseren Seite folgende Inschrift:

VGG || ERNST GRAVE ZV HOLSTAIN SCHA V WENBVRCK VND STERNBERCK
HERR || ZV GEHMEN.

Das Ganze macht wohl einen grofsartigen, aber wegen der Ausbildung der Einzelheiten, die Willkür verrathen und unverhältnismäsig sind, keinen feinen, von künstlerischem Geiste zeugenden Eindruck.



Abb. 36.
Fensterprofil
am Kammer-
gebäude.



Abb. 37.
Steinmetz-
zeichen.

Das Kammerkassengebäude ist thurmartig in zwei Geschossen erbaut und wird von einem kuppförmigen Dache mit einer Laterne bedeckt. Die architektonisch matte Ausbildung zeigt vorn zweimal zwei durch einen Pfosten getrennte Fenster in barocker Umrahmung. Diese Fenstergruppen sind durch Pilaster getrennt, über denen gekröpftes Gebälk als Sims dienen. Als hauptsächlichstes Schmuckmittel sind blechförmig flache Gebilde in Sims und Hauptsims, auch Brillantquadern, wie die Patricierhäuser in Hameln, das Schloss Bevern und andere an der Weser liegende Gebäude des 16. Jahrhunderts sie haben, hier wieder verwandt. Seitlich finden wir zwar nur einfache, aber ebenso ausgebildete Fenster. An dieses Gebäude schliesst sich rechts ein einfacher Putzbau an, mit gekuppelten bzw. durch Pfosten getrennten Fenstern ähnlich denen an dem links am Thore liegenden Consistorium (Kammergebäude). Dieses Gebäude wendet einen durch Voluten und Fialen abgeschlossenen sowie von Pilastern mit Brillantquadern getheilten Giebel nach vorn, ist aber weniger reich als das Kassengebäude in den Einzelheiten. Sein Erdgeschoß ist von der Straße her durch vier Rundbögen auf Pfeilern auf eine gewisse Tiefe zu einer offenen für die Marktfleischer bestimmten Verkaufshalle ausgebildet, in welcher steinerne Bänke an den Wänden entlang laufen. Die ganze Fläche der Front ist geputzt und selbst die Zierformen und Lisenen sind in Putz flach hergestellt. Die beiden Längsfronten bieten außer den Fenstern, deren Profil Abb. 36 zeigt und an denen sich das Steinmetzzeichen Abb. 37 findet, nichts Bemerkenswerthes.

Die lutherische Kirche.

In Bückeburg bestand eine Kirche nicht; die des Schlosses und die in Jetenburg (s. die Beschreibung derselben) genügten. Die Gründung der Schlosskapelle dürfte wenigstens bis 1304, wo des Schlosses bereits Erwähnung gethan wird, hinaufreichen. 1524 werden dieser Kapelle durch Bodo von dem Werder 100 Goldgulden geschenkt und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschieht auch einer Vicarie des h. Antonius Erwähnung, von der freilich ihr Vorhandensein in einer Schlosskapelle nicht feststeht.

Die lutherische Kirche ist unter dem kunstsinnigen Fürsten Ernst erbaut und bietet ein höchst merkwürdiges Zeugnis der protestantischen Kirchenbaukunst, sowie der Baukunst ihrer Entstehungszeit überhaupt, welche an der Archivolte des Hauptportals inschrift-

lich als 1613 angegeben ist.*). Des mittelalterlichen Constructionssystems, der Seele eines Baues, hat man noch nicht entrathen können, aber die Einzelheiten sind als die nebensächlichen Zuthaten alle in den Formen der Zeit des beginnenden Barocks durchgebildet.

Der Grundriss (Abb. 38) zeigt eine dreischiffige Hallenkirche mit Kreuzgewölben zwischen Scheide- und Gurtbögen, deren Schub durch äußere Strebepfeiler aufgenommen wird. Zählt man das erste Joch mit, welches die Unterbauten für einen nicht zur Aus-

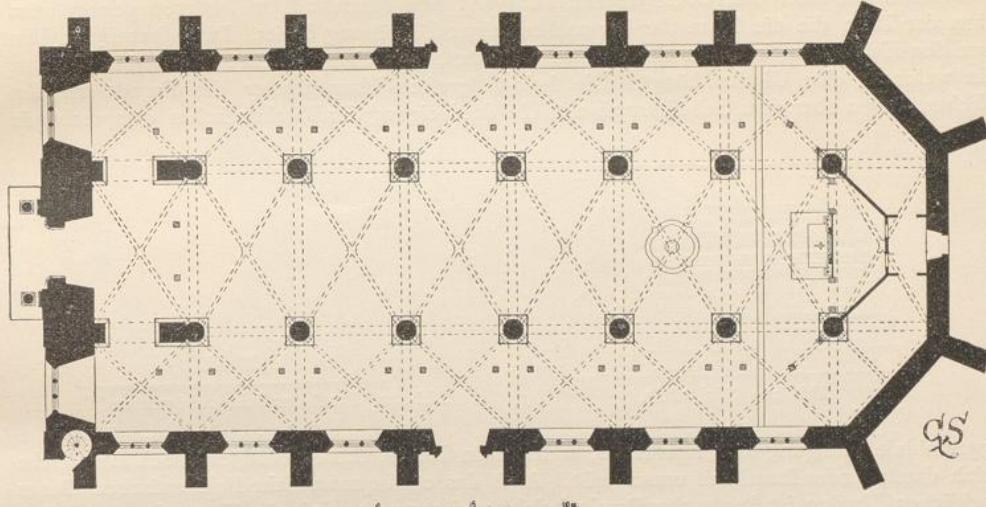


Abb. 38. Grundriss der lutherischen Kirche.

führung gekommenen Thurm enthält, und nicht minder das letzte Joch, welches in den Seitenschiffen durch eine Abschrägung den Ostabschlusses zu einem dreiseitigen Achtecksteile gestaltet, so ist das Ganze achtjochig. Mit Ausnahme des Westgiebels ist die Durchbildung außen und innen zwar monumental in Sandstein von hellgelbgrauer Farbe aber

schlicht gehalten. Die Strebepfeiler sind über dem durchgehenden Kaffgesims, dessen Renaissanceprofilirung Abb. 39 zeigt, einhüftig — Profil des Hüftabsatzes in Abb. 40 — und mit einem Pultdache abgedeckt. Die Fenster haben einen Rundbogen und sind durch zwei Pfosten mit unbedeutendem Maßwerke getheilt. Aufser dem Westportale giebt es nördlich und südlich im vierten Joche sich gegenüberliegende Portale, die in dreifach gebrochener Linie überdeckt sind und von seitlichen Hermenpilastern sowie von einem Kartuschenaufsatz eingerahmt werden.

Abb. 39. Kaffsims.

An der Südseite bemerkt man noch den Eingang zu einem versteckten Treppen-thürmchen und eine Sonnenuhr, die inschriftilich von 1712 stammt. Die freigelegene Westfront (Tafel 2) ist von reicher Durchbildung. Vor dem Eingange bildet eine Balustrade einen Vorhof.**) Die Docken sind recht ungleichmäßig gearbeitet, wie denn überhaupt

*) Vollendet muss sie bereits zwei Jahre später gewesen sein, wie sich aus folgender Angabe des Kirchenbuches ergiebt: *Anno 1615 Domica Exaudi ist die Kirche alhier zur Bückeburgk Eingeweiht worden Und hat der Superintendent m. Johannes Michelbach darin die Erste Predigt gehalten.*

**) Diese Balustrade soll bis vor einigen Jahrzehnten die Kirche auch an den Seiten umzogen haben, sodass der Weg zum Pfarrhause, wie er jetzt ist, nicht vorhanden war.

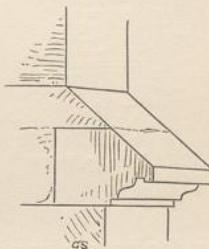


Abb. 40.
Strebepfeilerabsatz.

eine sorgfältige Ausführung an diesem Baue zumeist nicht gefunden wird. Das Eisengitter der Thürflügel dieser Balustrade zeigt eine durchgesteckte Arbeit von derber Bildung. Die Façade selbst gliedert sich den drei Schiffen gemäfs durch vier über dem Kaffgesimse und auf Postamente sich aufsetzende Hermenpilaster, die reich mit Muscheln und Gehängen geziert sind und Gebälkverkröpfungen tragen. Die beiden mittleren tragen über dieser Verkröpfung wiederum Pilaster von ähnlicher Bildung, über denen ein sehr kräftiges Consolensims mit einer Balustrade für einen Umgang sich hinzieht. Auf letzteren gelangt man aus der Thür, die die Mitte der kartuschenartigen Bekrönung bildet. Diese hat Pyramiden an den Ecken und inmitten einen giebelgekrönten, von einem Kreuze überragten Aufbau, in welchem eine Glocke hängt. Die beiden großen Hauptpilaster der Façade an den Ecken tragen über dem Gebälkkopfe nur die der Neigung des Kirchendaches entsprechende

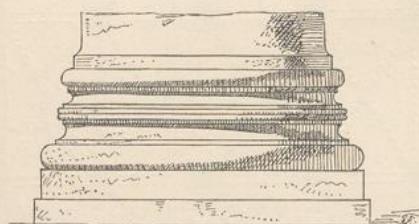


Abb. 41. Säulenfuß.

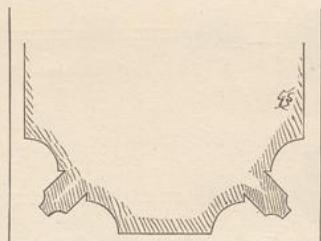


Abb. 42. Profil der Scheidebögen und Rippen.

pyramidalen Endigung der Kartusche, welche ein leeres, fensterförmiges, doch als Nische sich darstellendes Rundtheil umschließt. Auch das etwa quadratische Feld zwischen diesen seitlichen Theilen ist kartuschenförmig belebt und zwar so, dass die Kartusche das Zifferblatt der Uhr einrahmt und zu tragen scheint. Während je ein Fenster von der beschriebenen Form die beiden Frontmauern der Seitenschiffe durchbricht, wird das Mittelschiff von einem über dem Portale durch drei Pfosten getheilten und durch einen



Abb. 43.

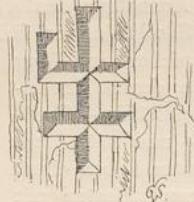


Abb. 44.

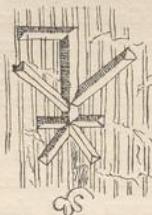


Abb. 45.



Abb. 46.

Steinmetzzeichen.

Rundbogen mit geraden Seitentheilen überdeckten Fenster beleuchtet, welches seitlich von Pilasterhermen und Kartuschen mit Pyramiden und oben mit Gebälk- und Simstheilen in barocker Weise umrahmt ist. Es tritt hinter der Bekrönung des Hauptportals hervor, die in dem fürstlichen Wappen besteht. Dieses wird von zwei Putten gehalten und von zwei weiblichen Figuren flankiert, die in der Stellung an italienische (Michel Angelo) Vorbilder erinnern und mit je einer Hand die Krone über dem Wappen sowie mit der anderen einen Palmenzweig halten. Das Portal selber ist rundbogig und wird umrahmt von zwei korinthischen Säulen mit dem Gebälke, auf dem die oben beschriebene Bekrönung steht.

Hält sich diese eigenartige Kunstleistung auch noch ziemlich streng, so ist doch der Einfluss Wendel Dieterlein's unverkennbar. Gesuchte, willkürliche Kunstformen, die mit der Construction nichts zu thun haben, als vielleicht sie unkennlich zu machen, die übrigens aber lediglich Erzeugnisse einer gleichsam vagabondirenden Phantasie sind, bilden das Kennzeichnende dieser Architektur. So mag denn auch die Inschrift im Fries des



WESTANSICHT DER LUTHERISCHEN KIRCHE IN BÜCKEBURG.

WILHELM ERNST & SOHN, BERLIN.

Hauptgesimses nicht unrichtig sein, das diese Kirche sei **EXEMPLVM RELIGIONIS NON STRVCTVRÆ.**

Das Innere ist viel schlichter und weniger die willkürliche Formenbildung zeigend. Das Westjoch hat im Mittelschiffe eingebaute quadratische Pfeiler und an der Wand Pilaster zum Tragen des nicht zur Ausführung gekommenen Thurms. Dann sind alle Pfeiler, die

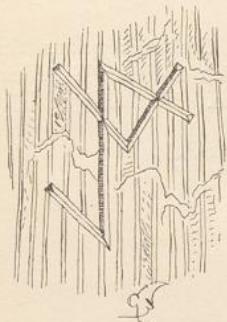


Abb. 47.

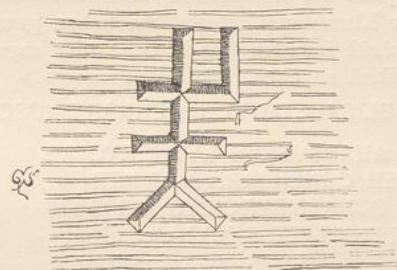


Abb. 48.

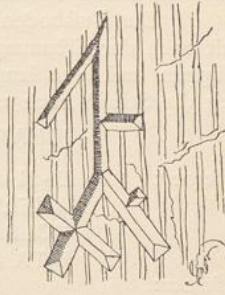


Abb. 49.

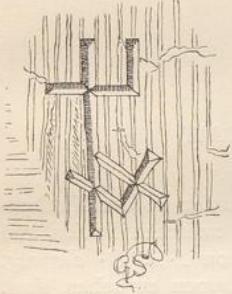


Abb. 50.

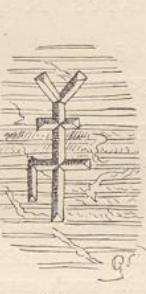


Abb. 51.

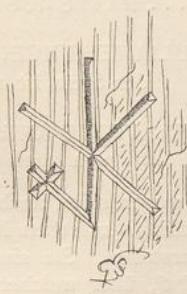


Abb. 52.

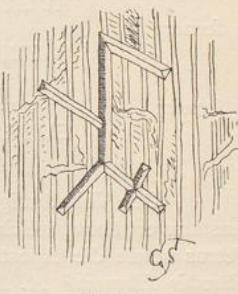


Abb. 53.

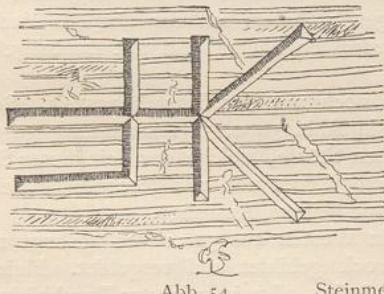


Abb. 54.



Abb. 55.

das System erforderte, zu gut proportionirten glatten Säulen mit Schwellung ausgebildet, deren attisch-ionische Basen Abb. 41 zeigt und deren Capitelle korinthisch sind, jedoch eine kräftige, gedrungene Gestalt haben und als Einzelheiten blechförmige Zierrathe, Köpfe und Muscheln zeigen. Diese Capitelle tragen ein quadratisches, dreigliedriges Architravstück, welches die Gurten, Scheidebögen und Rippen von der Form Abb. 42 aufnimmt. An den Wänden sind es Pilastercapitelle auf Consolen mit Pinienzapfenendigung, die wiederum durch ein Architravstück diese constructiven Gewölbetheile aufnehmen. Die Rippen, Gurt-

und Scheidebögen haben von Viertelkehlen durchbrochene Kanten und ähneln dadurch wohl spätgotischen Bildungen. Im Mittelschiffe dürften die Diagonalrippen halbkreisförmig sein. Ist es optische Täuschung oder in Wirklichkeit so, dass die Säulenreihen, vom Mittelschiffe gesehen nach außen hin sich neigend erscheinen? Die alte Weise der Anbringung von Steinmetzzeichen ist an vielen Werkstücken, namentlich an denen der Säulen, bemerklich. In den Abb. 43—55 sind die häufigsten wiedergegeben. Sie tragen noch ganz mittelalterlichen Charakter, sind aber tiefer eingehauen und größer.

Der Fußboden ist jetzt mit künstlerisch nicht bedeutenden Grabsteinen aus der Zeit nach der Erbauung der Kirche gepflastert. Sie haben gewöhnlich in jeder Ecke ein Wappen und eine lange Schrift inmitten, sind aber meist abgetreten. Von einigen lässt sich die Schrift noch zum Theil angeben. So liest man:

IOHANNA ELISABETH VON GEHNART 1630 + 1640

ferner: B · M · S (?) AHASSVERVS LVATHERVS AB
AMELVNXEN CONSILIARIVS NVPER
HOLSATO SCHAVMBVRGICVS VIR DUM
VITA FVIT IVSTI ET RECTI etc. 1633 +

ferner: OSSA ANDREÆ CHRISTOPHORI SCHMID
SCHVVMBVRGO LIPPIACI MEDICI
AULICI NATVS 1697 DENATVS 1764,

ferner: SABINA TULIA IEHRINGIN + 1648
der Stein ist 1649 gemacht,

ferner: ELISABETHA ATQVE ANNA CATHARINA A LINDAW
von 1626 stammend.

Der Vollständigkeit wegen seien auch die modernen Glasmalereien in den Kirchenfenstern erwähnt, welche Christus zwischen Maria und Johannes und zwischen Paulus und Petrus sowie die Apostel darstellen. Sie sind inschriftlich gestiftet von *I. H. D. der reg. Fürstin Hermine A. D. 1876*, über welcher Inschrift noch zwei Wappen zu sehen sind.

Allseitig läuft eine Empore um, die in den Nebenschiffen etwa von der halben Breite dieser ist. Sie besteht aus Holz und ruht auf Hermenpfeilern. Verschiedene Kirchstübchen sind ihr eingebaut. Die Westempore ist zu Kirchstübchen ausgebaut. Durch Hermenpilaster unter Sims werden Felder gebildet, die über der Brüstung offen sind und an derselben Kartuschen enthalten. Die übrigen Stübchen auf der Empore sind jünger; so die der Kanzel gegenüber gelegenen mit gedrehten Säulen und mit Laubsägefüllungen in den Feldern oben.

Der Ausbau mit Bänken stammt auch noch aus der Entstehungszeit. Beachtung verdienen die Wangen der Bänke, von denen in Abb. 56 u. 57 Ansicht gegeben ist. In den Kirchstübchen auf der Westempore stehen Stühle, welche der Zeit dieser Stübchen, etwa der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, angehören und mit geschnitzter Lehne versehen sind; ihre Form ist überhaupt gut und von feinem Aussehen.

Zur Kanzel an der vierten Säule, von Westen aus gerechnet, gelangt man von der Nordempore. Sie ist von Holz üppig barock gebildet und vergoldet. Pinienzapfen, Consolen, Simse, Stoffgehänge zwischen Engelsköpfen, alles in reichster Durchbildung, sind die Schmuckelemente. Sie ruht auf zwei an die Säule gelehnte Statuen, jede mit einem Buche, vielleicht Petrus und Paulus vorstellend. An ihr sind fünf Hochreliefs, die von kurzen Pilastern mit Engelkopfconsolen davor geschieden werden. Links ist die Verkündigung dargestellt. Die Decke des Gemachs bilden Wolken, aus denen die Taube herabfliegt. Rechts kniet Maria vor einem Pulte mit einem Buche. Der Engel tritt von links herzu, die Linke erhebend. Im Hintergrunde hinter der Maria steht ein Himmelbett. Neben diesem Hochbilde sieht man als zweites die Geburt. Den Hintergrund bilden Architekturen, von oben kommen Engel aus Wolken hinzu. Die Mitte nimmt das Christuskind ein, vor

dem rechts Maria kniet. Hinter ihr sehen wir Joseph mit einem Stabe, links zwei anbetende Hirten, von denen der erste nur die ganz frei gearbeitete obere Hälfte erkennen lässt. Im Hintergrunde hinter ihnen sind Ochs und Esel. Es folgt die Kreuzigung. Inmitten hängt Christus am Kreuze. Er ist von guter Bildung und Proportionirung. Er ist wirklich todt, doch kraftvoll dargestellt. Neben ihm sind die Schächer gebunden und in sehr bewegter Stellung zu sehen. Der auf der linken (vom Beschauer) Seite hängt an einem Patibulum und ist in perspectivischer Weise kleiner als der andere gehalten, der auch grösser als Christus ist. Maria Magdalena kniet von rechts her am Fusse des Kreuzes, während vorn links Johannes (?) die niedergesunkene Maria erhebt. Es folgt die Auferstehung. Man sieht das Felsengrab, aus dem Christus hervorbricht, während nach vorn die Wächter fliehen. Oben in Wolken sind wieder Engel sichtbar. Als letztes Bild ist die Himmelfahrt reliefirt. Wolken verdecken den auffahrenden Christus, dessen Beine man noch sieht. Ihn begleiten etwas

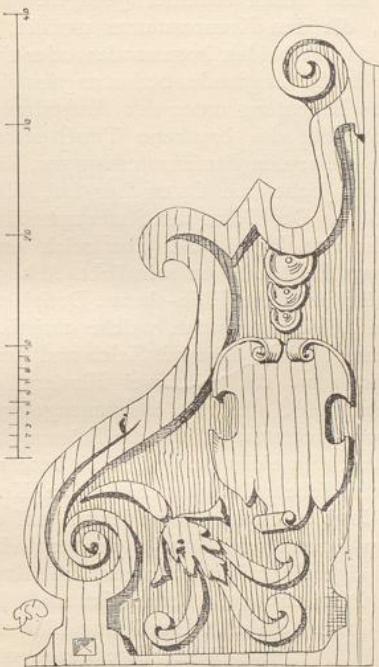


Abb. 56.

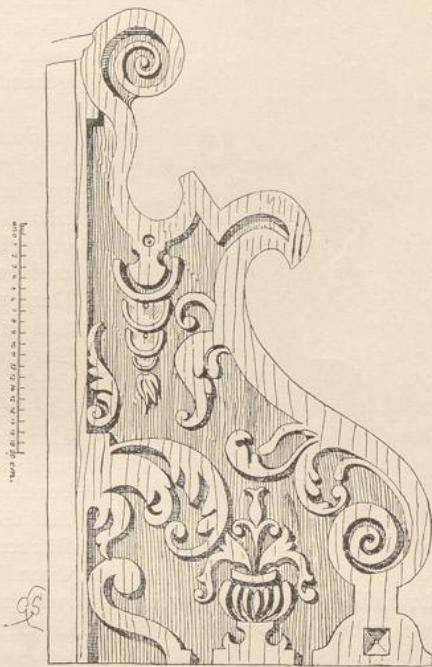


Abb. 57.

Wangen des Gestühls.

tiefer schwebende Engel. Auf der Erde vorn die erschrockenen und zum Theil niedergefallenen Jünger.

Der Schaldeckel hat inmitten seiner Seiten Engelsköpfe. Engel stehen auch auf Postamenten und halten theilweise Marterwerkzeuge. Zur Bekrönung vereinigen sich Voluten, die dann ein Kreuz tragen. Auch an der Säule des Schiffs geht die Architektur noch etwas empor. Die ehemalige Form des Schaldeckels wird durch eine moderne Verbreiterung, die unter ihm wohl zur Schallverstärkung angebracht ist, verunstaltet.

Der Kunstwerth der Sculpturen an dieser Kanzel ist nicht unbedeutend. Die Figuren sind gut, meist sogar vortrefflich gemacht, aber bewegt, stark herausgearbeitet und oft etwas zu groß im Maßstabe, sodass z. B. bei der Geburt der Rahmen nicht gereicht hat und die Figuren nur halb haben dargestellt werden können.

Ganz im Sinne der alle Ueberlieferung bei Seite setzenden protestantischen Auffassung vom Kirchenbaue sehen wir die Orgel über dem Altare auf der Ostempore angebracht. Der Orgelprospekt ist wie die Kanzel reich durchgebildet sowohl durch eine

Gruppierung, die in der Hauptsache einen Risalit zwischen jederseits zwei Nischen hat, als auch durch eine Ornamentirung, die Kartuschen, Engelkariäten als Hermenpilaster, Engelsköpfe in verschiedener Gröfse, Fruchtgehänge, Simsverkröpfungen in buntem Wechsel

zeigt. Alle Structurtheile sind reich vergoldet, während der Grund braunroth ist und theilweise dunkel marmorierte Füllungen hat. Vor der Herstellung der modernen Altarwand ist die Orgelempore wohl von einer Kariäte getragen worden.

Der Altar, dessen Stipes und Mensa von Sandstein sind, hat einen Aufbau, dessen Bild von Bergmann (?) den gekreuzigten Christus darstellt. Die Auffassung ist eine individuelle; der Kopf neigt sich nach links, die Füsse sind neben einander genagelt. Nur Maria Magdalena, die den Kreuzesstamm umfasst, ist noch dargestellt, da die beiden kommenden oder fortgehenden Figuren des Hintergrundes bedeutungslos sind.

Die meiste Bedeutung unter den Ausstattungsstücken der Kirche hat das broncene Taufbecken, welches auf einem steinernen Stufenunterbau von Vierpafsform im dritten Joche von Osten her im Mittelschiffe steht (Abb. 58). Der Form des Stufenunterbaues entspricht zunächst eine Platte, die eine reich ornamentirte Borde ganz flach erhaben schmückt (Abb. 59). Dazu sind auch vier weibliche Halb- bzw. Dreiviertelfiguren in flachem Relief angebracht, welche christliche Tugenden zu bedeuten haben. Die mit Kelch und Kreuz dürfte der Glaube sein, die mit zwei Kindern die Charitas (Barmherzigkeit), die mit zusammengelegten Händen und emporgerichtetem Blicke die Frömmigkeit und die unter dem Fusse eines der gleich zu beschreibenden Engel befindliche mit einer Säule die Kraft. Auf dieser Platte liegt nun mitten eine Kugel, auf der Rücken an Rücken sitzend zwei Engelsfiguren zwischen ihren Flügeln das eigentliche Becken tragen. Die Kugel

Abb. 58. Taufbecken.

ruht auf einem erdartig gebildeten und mit einigen Pflanzen bewachsenen Grunde. Die Engel geben sich einerseits die Hand; der eine hält in der anderen Hand eine Lilie und

am Arme eine Vase, während sein rechter Fuss auf eine Schlange tritt. Soll hier vielleicht die Unschuld, die in der Schlange das Böse zertritt, dargestellt werden? Der andere Engel hält in der Rechten einen Gegenstand (etwa ein Kreuz, einen Kelch, einen Anker), der aber jetzt fehlt. Das Gefäß hat wieder die Vierpafsform der Sockelplatte und geht in

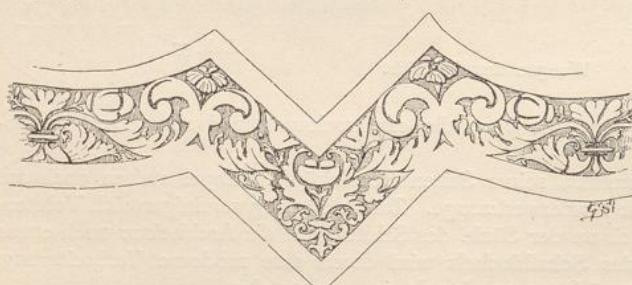


Abb. 59. Unterer Rand am Taufbecken.

schöner Linie oben auseinander. Unten ist seine Gestalt etwas capitellartig, darüber ist zwischen Blättern, aus denen Delphine hervorkommen und über denen ein Blattbandgehänge hinläuft, Wasser flach erhaben angedeutet. Darüber wieder sieht man Gehänge von Palmen, Wein, verschiedenem Obst, Akazien(?)blättern und gegen Westen auch von gefassten Steinen. An den Ausbauchungen sind auch flache Hermenpilaster mit flatternden Stoff-

gehängen. Der westliche dieser Pilaster hat das Wappen des Bestellers mit einfacher Helmkrone darüber; die umrahmende Kartusche zeigt auf einem Bande folgende Siglen: V·G·G·E·G·Z·H· sowie S·V·S·H·Z·G· (= Von Gottes Gnaden Ernst Graf Zu Holstein Schaumburg und Sternberg Herr Zu Gehmen). Das Becken zieht sich unter seinem oberen Rande zu einem hohlkehligem Halse zusammen, in welchem die vier Paradieseströme in antiker Weise als Flussgötter halberhaben dargestellt sind. Sie liegen da, sich auf Vasen stützend, denen Wasser entströmt, und haben der eine einen Löwen, der andere ein Kameel, der dritte ein Nashorn und der vierte einen Adler bei sich. Der Rand, von einigen Gliederungen architektonischer Art gebildet, wird oben von dem Flach-

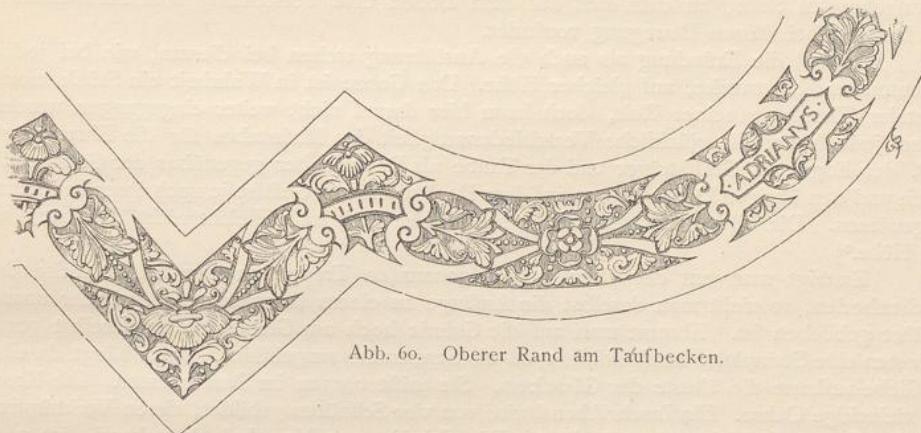


Abb. 60. Oberer Rand am Taufbecken.

ornamente unserer Abb. 60, 61, 62 und 63 geschmückt. Das Beckeninnere enthält zunächst einen Bleieinsatz, auf dessen Rande steht D 1615, und dann noch ein Messingbecken zum wirklichen Gebrauche. Auf dem Boden dieses Beckens ist die Taufe Christi ganz flach durch Eindrücken entstanden und zwar sieht man den Täufling mit über der Brust zusammengelegten Armen; Johannes tauft ihn ehrfurchtvoll kniend. Darüber schwebt die Taube unter Wolken in einer rautenförmigen Glorie . Den Hintergrund bilden Archi-



Abb. 61.

Abb. 62.
Oberer Rand am Taufbecken.

Abb. 63.

tekturen und Bäume. Dieses Becken dürfte gleichzeitig mit dem Guss des Bronze-
werkes, doch unabhängig von ihm und ohne Mitwissen des Meisters des letzteren beschafft
sein, weil sonst die Taufe Christi nicht dargestalt sein würde, die ja auch der Bronzezug
und zwar viel besser auf dem Deckel zeigt, der, an den Rand des Unterbaues anschließend,
gleichfalls mit einigen architektonischen Gliedern umrandet ist. Dieser Deckel ist innen zu
vier Muscheln ausgebildet und hat außen auf den vier Ecken des Quadrats der Vierpaf-
grundform Adler, die auf dem Rücken liegen und mit ihrer Halskrümmung je einen Haken
der zum Hochheben nötigen Seile halten. Die Zwischentheile sind mit den vier Evangelis-
ten und ihren Symbolen geschmückt. Die Köpfe und oberen Theile sind völlig frei
gegossen. Man sieht den Johannes mit dem Adler, den Matthäus mit dem Engel, wie er
das Buch hält, den Marcus mit dem Löwen und den Lucas mit dem Stiere. Die Stellung



aller ist kauernd, alle sind mit Sandalen bekleidet, die Gewänder sind sehr faltenreich. Als Hintergrund ist bei zweien Landschaft, bei den beiden anderen Draperie zu bemerken. Als Deckelbekrönung erhebt sich auf einem glatten, schön geschweiften Postamente die Gruppe der Taufe Christi. Dieser, nur mit einem Schurz bekleidet, legt die Hände in Brusthöhe zusammen und senkt den Kopf, auf welchen Johannes, der unten mit einem Felle bekleidet ist und mit dem linken Beine auf einem Felsen kniet, das Wasser herabgiefst. Darüber schwebt die Taube, das Symbol des h. Geistes. Sie hält in den Krallen einen Stab, von dem die vier Metallstricke nach den Adlerköpfen auf den Deckelecken hinabgehen. Die Taube hängt an einem durch Kugeln unterbrochenen, in das Gewölbe hinaufgehenden Seile, an dem sich auf dem Boden eine Vorrichtung zum Ausbalanciren des Deckels bei dessen Bewegung vorfindet.

Sowohl die Erfindung als auch die Ausführung stehen bei diesem, wie bei jedem bedeutenden Kunstwerke, auf gleicher Höhe. Das Ganze ist in Wahrheit ein Stück monumentalier Theologie seiner Zeit, doch kann hier darauf nicht weiter eingegangen werden. Es sei jedoch auf die glückliche Verschiedenartigkeit des Maßstabes für die Einzelheiten, z. B. der Engel als Gefäßträger und der Taube als Deckelhalter gegenüber der Gruppe der Taufe und den übrigen Darstellungen auf dem Deckel und am Gefäße je nach ihrer Bedeutung hingewiesen. Die bildnerische Arbeit ist schön; der Guss ist vielleicht nicht durchweg auf der Höhe.*)

Ersteigt man auf der oben bereits genannten Treppe an der Südwestecke den Kirchenboden, so sieht man daselbst die Anfänge zu einem thurmartigen Baue, der unausgeführt geblieben ist. Kommt man auf die Galerie hoch am Giebel, so ist daselbst gegen Südosten eine Steinplatte inschriftlich 1708 als Sonnenuhr ausgebildet. Auch hängt daselbst im Giebelaufbaue die älteste der Glocken. Sie misst 0,97 m im Durchmesser. Die Krone hat vieleckige Oehre. Ein Inschriftband wird von vier Schnüren gebildet, deren Verknüpfung sich im Guss deutlich erkennen lässt. Die Schrift, aus Majuskeilen bestehend, ist noch durch Einritzen von feinen Doppellinien in den Mantelhym entstanden, sodafs die Entstehungszeit um 1300 sein dürfte, auf welche Zeit auch der Ductus der Schrift hinweist. Die Schrift heisst:

OROX GLORIÆ VÆRI CVM PACH.

Unter derselben sind Medaillons von runder und ovaler Form, auch flach erhabene Darstellungen ohne Umrahmung, welche Figuren, z. B. einen thronenden (?) Bischof darstellen, so weit sich erkennen lässt.

Die übrigen Glocken hängen tiefer; unter ihnen ist die älteste die mit einem Durchmesser von 1,23 m. Oben zwischen zwei Bogen- bzw. Kleeblattbogenfriesen mit Blattendigung und Perlenreihe liest man diese Minuskelschrift:

m d XIII (1514) hanskamer (flaches Rundtheil, wohl eine Münze) ihesvs A anna (Münze, deren Gepräge jedoch zu undeutlich ist, um erkannt zu werden) et maria W nobiscum (Münze) affvnt in morte + (Trennungszeichen) pia.

Ob A und W etwa A und omega zu bedeuten haben, ist fraglich. Es findet sich weiter unten an der Glocke (flaches Rundtheil, wohl eine Münze) eine Münze und anna, welcher Name vielleicht der Glockenname ist. Die Oehre sind quadratisch im Schnitte. Der Guss ist gut.

Die Glocke von 1,05 m im Durchmesser hat oben zwischen zwei Reifen diese sehr salopp ausgeführte Schrift:

- M - O - P - H - IOHAN BOLHOVER - D - A - RENTKALMEIR - FREDERICKS³ OELKE -
HINRICK RENNER - R - S - H - S - K - M - D - LXXXVII - (1587).

Die Platte geht in das lange Feld sehr scharf über; der Guss ist mäfsig.

Die Glocke von 1,37 m im Durchmesser hat oben Weinlaubschmuck, darüber:

Ehre sei Gott in der Höhe

*) Das Taufgefäß wurde anfänglich von einem Gitter umgeben, welches seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, wie vermutet wird, sich im Regensburger Dome befindet, einer dortigen Notiz zufolge.

darunter Gehänge von Eichenlaub mit Münzabdrücken. Einerseits in einem Eichenlaubkranze als Relief ein Kopf mit der Umschrift:

GEORG WILHELM FVRST ZV SCHAVMBVRG LIPPE.

Unten über der letzten Schrift, die mit einer zeigenden Hand ⚡ beginnt, steht:

GEGOSSEN VON H L LOHMEJER IN GVETERSLOH FVER DIE GEMEINDE
BVECKEBVRG

Umgegossen im ersten Jahre nach dem fünfzigjährigen Regierungs Jubiläum
des Fürsten Georg Wilhelm von Schaumburg Lippe 1858

Der Guss ist mäfsig; man sieht auch immer, wie angedeutet ist, die Umrahmung der Wörter.

Die Glocke von 0,76 m im Durchmesser hat oben Weinlaub und Eichengehänge. Einerseits steht:

Geschenkt von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Adolph Georg.

Unten in Reisichen liest man:

VMGEGOSSEN IM JAHRE 1874 VON H L LOHMEJER IN GVETERSLOH.

Die vasa sacra dieser Kirche sind:

1. Kelch von vergoldetem Silber mit sechsblätterigem Fufse und nicht sehr hoher Cuppa. Die Noduszapfen haben Rosettenschmuck und zwischen ihnen ist Blendenmaßwerk. Auf dem Fufse als Signaculum 1. ein Crucifixus mit sehr herabgezogenen Armen und mit über einander geschlagenen Beinen; 2. ein Bischof (?) kann auch Probst Benno aus Propsthagen oder der Abt von Obernkirchen sein) mit Stab, aber ohne Mitra und ohne weitere Attribute; 3. eine kniende Frau, die ein Buch hält und über der auf einem Spruchbande LISA steht; 4. ein Tartschenschild mit einem Spangenhelme als Wappenbild; 5. ein Tartschenschild mit drei Pflugschaaren als Wappenbild; 6. ein kniend betender Ritter mit seinem Pferde hinter sich und mit dem Namen WILHELM auf einem Spruchbande über sich. Die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts ist als Entstehungszeit anzusehen.

2. ein silberner vergoldeter Kelch mit sechsblätterigem Fufse, rundem, gebuckeltem Nodus und hoher Cuppa; unter dem Fufse steht: W · 57 · LOT · 7VNG: fl (?) ANNO · 1605.

3. ein ebensolcher Kelch mit dieser Schrift: W · 44 · LOT · 19 ANNO · 1605 · nach einem größeren Zwischenraume ZHV · FOR · G 5½ DVKAT.

4. ein silberner vergoldeter Kelch mit sechsblätterigem Fufse und einem flachkugeligen Nodus, an dessen rautenförmigen Zapfen eingravirt steht: IHESVS. Auf seinem Fufse befindet sich 1. als Signaculum ein ovales Medaillon mit der Kreuzigung nebst Maria und Johannes flacherhaben (gegossen?). 2. ein geviertetes Wappen mit dem Rautenkranze im ersten und vierten Felde, mit einem Adler im zweiten und mit drei Sägeblättern im dritten. Die Helmzier der drei Helme sind bei den mittlerem die von Sachsen, bei dem linken zwei Pfauenwedel, bei dem rechten ein Adler. Um das Wappen geht ein Band mit dieser Schrift: + IVL : HEINRICVS · DG · DVX · SAX · ANG : ET : WEST. Oben neben der Zier des mittleren Helmes steht 1626. Dagegen ist scheinbar später erst unter dem Fufse eingeritzt: 1633.

5. Von den drei zugehörigen Patenen hat eine im Grunde einen Vierpafs und auf dem Rande ein Signaculum, eine zweite nur ein in einen Kranz eingeschlossenes Signaculum. Die letzte hat kein Signaculum.

6. ein Abschäumelöffel hat einen Stiel, der vasenförmig anfängt, durch eine Perl schnur geziert wird und liliengleich endet; vermutlich Anf. d. 17. Js.

7. Weinkanne, deren Fuß und Deckel reich ornamentirt sind; die Kreuzbekrönung ist scheinbar neu. Auf der Tülle ist eine gekrönte weibliche Herme. Als Griff am Deckel dient ein Fischweibchen. Den Griff bilden zwei Delphine, von denen der eine den anderen verschluckt. Unter dem Fufse steht: DIE KANNE · W · 2 1/2 · 15 1/2 · L. ANNO 1713.

Tiefer im Fusse sieht man das Nesselblatt ohne Schildumrahmung und einen Schild eingestempelt mit HK.

8. eine gröfsere Hostienbüchse, deren drei volutenförmige Füsse Köpfe haben. Der Deckel ist mit Engelsköpfen und Ornamenten belebt, die im Kreise flach erhaben sind. Als Bekrönung dient eine kleine Figur Christi, der in der Linken die Weltkugel hält und mit der Rechten segnet. Der Heilgenschein sieht vierblattförmig aus. Unter dem Boden steht: • W • 8½ LOT • 1½ ♀ ANNO • 1605.

9. eine kleinere Hostienbüchse, die jener ähnlich am Deckel mit Köpfen und Ornamenten belebt ist. Unter dem Boden steht: 4 LOT 1½ ♀ ANNO 1605.

10. silberner Kasten auf vier Kugelfüßen, künstlerisch werthlos, hat unter seinem Boden die Schrift 3840 th und den Nesselblattstempel sowie wahrscheinlich HK, sodafs der Verfertiger derselbe sein wird, wie der der Weinkanne. Vorn liest man noch: VIDWE PVEPIVM DONVM BÜBKEB. KAL: JAN: 1708.

11. Krankenkelch von vergoldetem Silber nur klein auf fünfblätterigem Fusse mit rundem Stilus und plattrundem Nodus, dessen Einschnitte nur flach sind. An der hohen und breiten Cuppa ein Wappen, welches gespalten ist und einen halben Adler nebst drei halben Sparren mit einer Rose belegt zeigt. Als Helmzier dient ein Adler zwischen Büffelhörnern. Die Inschrift lautet:

JN SACRO = SANCTVM CÖENÆ DOMINI USVM JOHANNES
FRANCISCVS HAIMBACH PRÆFECTVS SCHAVMBVRG LIPIACVS HAGENBVRGENSIS
DEDIT AÖ 1691.

12. Patene ohne Signaculum mit folgender Schrift auf der Unterseite: MARIA · ELISABED · NAGELS AÖ 1698. Inmitten sieht man das Nesselblatt und HK eingestempelt, sodafs hier wieder der Verfertiger der Kanne und des Kastens bemerkt wird.

13. kleine Hostienbüchse, einfach von Gestalt mit dieser Schrift: M · ERNST · KORTE · SOLI · DEO · GLORIA · (18. J.?)

Die katholische Kirche,

nördlich von der lutherischen gelegen, ist ein moderner, einschiffiger, rother Backsteinbau mit Sandsteinsimsen und Schieferdeckung in gothischem Stile, 1865 von Hentze in Osnabrück erbaut. Der quadratische Thurm hat eine achtseitige Spitze und unten nördlich einen Treppenthurm. Die Fenster sind einpfostig. Der Chor ist schmäler als das Schiff und hat nördlich den Sacristeianbau. Das Innere überdecken Netzgewölbe. Die Ausstattung in Holz ist einfach, aber ziemlich gut durchgeführt.

Profangebäude.

Um einen würdigen Zugang zum Schlosse bezw. zu dem ganzen Schlossbezirke zu schaffen, scheint nicht nur das Thor mit seinen beiden Nebengebäuden sondern auch vor demselben der Platz angelegt zu sein, welcher an der gerade auf das Thor zuführenden Straße zwei einander gegenüber gelegene Gebäude von ziemlich gleicher Bauart hat. Sie sind nicht von architektonischer Bedeutung, unterscheiden sich jedoch von den Privatgebäuden augenfällig.

Das Landgerichtsgebäude, am Ende der Bahnhofstraße, wenn man auf das Schloss zugeht, links gelegen, hat im Erdgeschosse zwölf toskanische Säulen und jederseits einen Eckpfeiler. Diese Säulenreihe ist jetzt vermauert, um Bureauräume im Erdgeschosse anzulegen. Das gegenüber an der Straße liegende Rathhaus, ein guter Fachwerksbau, ist entsprechend seinem Gegenüber nachträglich auch mit Pilastern versehen, die aus Holz bestehen, aber in Steinformen gehalten sind.

Baulich auf derselben Höhe mit diesen Häusern steht das fürstliche Bibliotheksgebäude, welches unweit im Garten liegt. Seine Thür hat ein Holzgewände, welches Steinformen nachahmt. An den Thürflügeln findet sich noch ein reizvoller Beschlag, der aber mit Oelfarbe so überstrichen ist, dass die Formen dem Auge fast verloren gehen.

Im Tympanon über der Thür ist einem Steine folgende Inschrift eingehauen:

Q · D · B · V ·
 DEI · T · O · M · SVB
 VMBRONE · QVOD
 ILLVSTRISSIMI · AC · DIVI ·
 MAJORES · PRO · SVA · FVNDAVERANT ·
 SERVAVERANT · CLEMENTIA · PARITER ·
 ET · PIETATE · SVIS · ORPHANOTROPHEVM
 AVSPICII · LOCO · DOMICILIO · HORTIS · PLANE · MVTATIS
 HVC · TRANSPLANTAVIT · CIVIVM · AMOR · PATRIAE · PATER · S · R · I · G ·
 ALBERTVS · WOLFGANGVS
 S · L · E · S · G · O · A · N · R · B · E ·
 O · F · B · L · T · G · E · C · L · P ·
 A · P · C · N · clio io cc XXXXVI MENS. MAI

MON · POS. IOH. HENR. CRAMER EPHOR. ORPHANOTR · E · PAST. ECCL. R. G.

Aus dieser Inschrift ist auch die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes ersichtlich.

Unter den Privatgebäuden fällt zumeist das Haus Langestraße Nr. 22, der Schaumburger Hof, jetzt Baudepartement, auf. Neben dem Fachwerksgebäude, welches einen Vorbau hat und seinen Giebel der Straße zukehrt, führt links ein großes Portal nebst einer Thür in den Hof. Ueber der Thür ein Tympanon, welches von kräftigen ionischen Hermenpilastern auf ionischen Consolen und unter einem Gebälk mit Engelkopf umrahmt wird. Das Feld enthält einen Kartuschenbild mit dem sehr stark erhabenen Nesselblatte.

Die Holzarchitektur des Vorbau an der Front des Hauses zeigt ionische Pfeiler. Im Tympanon ist das sehr flach gehaltene fürstliche Wappen nebst Ornament, welches vielleicht eine moderne Zuthat ist. Das ehemalige, jetzt vermauerte Portal zeigt in niedersächsischer Weise vier gedrehte Säulen, die sich als Profil des Bogens fortsetzen. In den Bogenwickeln ist reliefiert einerseits ein männlicher, andererseits ein weiblicher Kopf mit Lorbeerkrone. Die Füllhölzer zwischen den Balkenköpfen der doppelt auskragenden Giebelgeschosse haben ein gedrehtes Profil von Rundstab und Kehle, zwischen denen Plättchen hinlaufen. Capitelle sind einfache, flachrunde Bunde zwischen Rundstabändern. (Abb. 64 und 65.)

Die Inschrift an dem Balken lässt sich nicht genügend erkennen; ich lese:

. (durch einen Giebelvorbau verdeckt) felig
 · fol · aufzgrutlen · wer (oder i) de {kein · mensch
 so mechtig · pmmcz mehr}
 Dem · ungluck · nit · zu · forchten wer.

Haus Langestraße Nr. 20 fällt auf durch eine Schnecke mit dem Spruchbande: PARVA SED MEA und einem Risalit mit ionischen Säulchen.

Im Hause Trompeterstraße Nr. 11 bemerkt man im Flure Holzwerk von einigem Interesse, z. B. Simsriegel mit gedrehten Ornamenten ausgebildet.

Trompeterstraße Nr. 4 ist der Wegener'sche Hof, an welchem das große, einfache Thor merkwürdig ist, dessen Schlussstein ein Löwenkopf ziert. Der Schlussstein des Bogens in der Pforte daneben hat einen Engelskopf. Ueber dieser Pforte rahmen zwei ionische Hermenpilaster mit Gebälksims ein Feld ein, in welchen unter zwei auf Consolen sich setzende Bögen links das Wappen des ARNDT · VON · KERSSENBRVCH und zwar als rechter Schregbalken, mit drei Rosetten belegt, ausgebildet ist. Die Helmzier zeigt einen offenen Flug,



Abb. 64.
Säulenprofil.

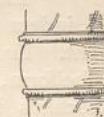


Abb. 65.
Säulen-
capitell.

belegt mit drei Rosen auf einem Schregbalken; links das Wappen der MARGARETHA · VON · DER · HORST, welches sich als ein gekrönter Löwe auf einem von fünf Balken gefüllten Felde darstellt und eine Helmzier mit einem durch Theilung belegten, offenen Fluge hat, dem ein gekrönter Löwe entwächst. Darunter steht auf dem flach erhabenen Felde einer Kartusche Aº 1608.

An der Schule, einem übrigens bedeutungslosen Gebäude, steht:



Abb. 66. Romanischer Taufstein.

Gott zu Ehren
 dem
 Vaterlande zum Besten
 ist
 Durch Göttlichen Seegen
 unter
 der Regierung und auf Kosten
 Herrn Herrn
 ALBRECHT WOLFGANG
 Regierenden Graffens Schaumburg
 Lippe und Sternberg &c &c
 der
 Inn- und äußerliche Zustand
 dieser Schule
 unter
 Specialer Aufsicht und Sorge
 des
 Gräffl. Schaumb. L. Cantzen Directoris
 W. C. VON LEHENNER
 Verbeffert worden
 anno Christi
 MDCCXXXIII

Endlich sei noch der Taufstein unserer Abb. 66 erwähnt, welcher jetzt profanirt ist, indem er im Hofe der von Strauß'schen Besitzung auf der Schulstrafe als Blumentopf dient. Er ist romanisch und obgleich ziemlich reich, doch nur roh gemeißelt. Er hat Kübelform, seinen Fuß bildet ein gedrehter Wulst, seine Wandung ist canelirt, den oberen Abschluss bildet ein Blattrankenzug. Die Vermuthung, daß er der ersten Jetenburger Kirche angehört hat, liegt am nächsten.

(Jetenburg.)

Die Kirche dieses jetzt mit Bückeburg verschmolzenen Ortes wird 1153 zuerst genannt. Der Edle *Mirabilis*, welcher auf dem Bruchhofe in Stadthagen wohnte, war ihr Patron. Er hatte in Jetenburg Besitzungen, die wahrscheinlich von seiner Frau Wicburga, die auch als Gründerin der Kirche angesehen wird, herstammten und Billungisches Gut waren. Diese Besitzungen schenkte er dem Moritzkloster in Minden, was vor 1168 geschehen sein dürfte. 1181 gab Bischof Anno dem Kloster zu Obernkirchen unter anderen Kirchen auch über diese die *curam pastoralem* und den bischöflichen Bann. Uebrigens besaßen hier auch *Godefridus miles de buckenborch*, der zwischen 1153 und 1164 lebte, und ein Bruder des Bischofs *Werner* war, Güter.

Die Kirche wird dann noch 1190, 1230 und 1254 erwähnt; auch 1435 bezeichnet Bischof *Wullbrand von Minden* sie noch als Pfarrkirche. 1570—1573 soll eine neue Kirche erbaut sein, was wohl nur als eine umfangreiche Wiederherstellung der alten nach Merian's Abbildung noch 1650 mit einem Thurme versehen gewesenen Kirche, die jedoch kurz vor-

her schon einmal restaurirt war, anzusehen ist, wie die Beschreibung darthun wird. In den Jahren 1611—1613 erhielt Bückeburg seine jetzige lutherische Kirche; ihr wurde die zu Jetenburg eingepfarrt.

Soviel sich aus dem Bauwerke selber ersehen lässt, hat hier schon in romanischer Zeit eine Kirche gestanden; wenigstens dürften die beiden romanischen Blattcapitelle, die

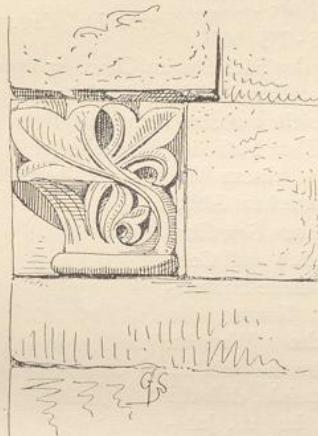
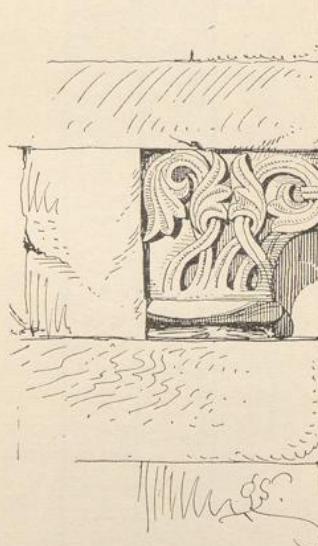


Abb. 67.



Romanische Capitelle.

Abb. 68.

an den Ecken der aus spätgotischer Zeit stammenden Sacristei eingemauert sind (Abb. 67 u. 68), einer solchen angehört haben. Das jetzt noch vorhandene Bauwerk gehört im Wesentlichen der spätgotischen Zeit an, hat aber auch später noch wesentliche Veränderungen erfahren, wie die Inschrift über der inneren Sacristeithür bezeugt (Abb. 69). Ein Meister-

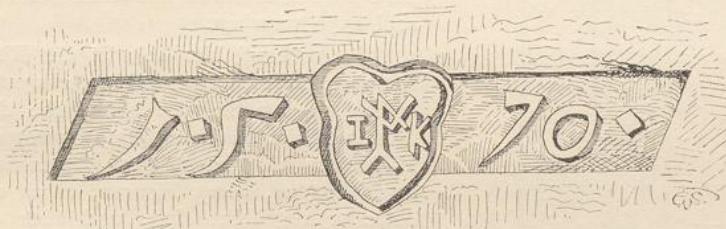


Abb. 69. Schrift über der Sacristeithür.

schild mit dem Steinmetzzeichen zwischen den Buchstaben IK und die Jahreszahl 1570 sind dargestellt. Ferner zeugt davon die dreireihige, auf einem Steine ähnlich mit vertieftem Grunde eingemeißelte Schrift aufsen an der Nordwand des ersten Joches von Westen her, (Abb. 70):

MEN · DEO · W(as) · MEN · DO · DES · AVENS · SPADE · DES
MORGENS · FRO · MEN · FRNCHTE (fr(o)chte = fürchte) · STEDES · GODT · VN
HOLDE · SIN · GEBODT · ANNO · 15 · 70

Das Gebäude ist einschiffig und besteht aus zwei Jochen mit einem von fünf Seiten des Achtecks gebildeten Schlusse. Es ist mit Kreuzgewölben zwischen Gurten überdeckt



Abb. 70. Inschrift an der Nordwand.

und zeigt außen Strebepfeiler, die über der Sockelschrege und dem durchgehenden Kaffsimse eine einfache Pultdachabdeckung haben. Die Fenster sind einpfostig und gehören außer den beiden im Westjoche der späten Gotik an. Das Westportal des besonders durch reichen Epheuschmuck hoch malerischen Gebäudes ist rundbogig und inschriftlich **ANNO · DOMIN** 15 · 73  gemacht, dagegen ist das Portal an der Südseite im Chor spätgotisch. Es hat eine von zwei Kehlen begleitete Stabprofilirung, die sich an den rechtwinkeligen Ecken durchdringt. Der Fuß des Profils zeigt Krystallbildung. An einem Werkstücke befindet sich das Steinmetzzeichen Abb. 71.

Die structiven Gewölbetheile setzen sich auf Consolen. Der östliche Schlussstein hat im Kranze das schaumburgische Wappen auf einem Kartuschensilde. Daraus ergiebt sich, daß die Gewölbe erst im 16. Jahrhundert ausgeführt sind oder wenigstens dieses Stück erhalten haben. Der mittlere Schlussstein hat den lüneburgischen Löwen mit der Krone, der Grund ist mit Herzen bestreut. Der westliche Schlussstein ist verziert von einem achtstrahligen Sterne ohne Schild in der Umrahmung.

Die Sacristei liegt an der Nordseite. Ihre Thür ist mit einem Meistersilde und der Jahreszahl 1570 versehen.

Im Laufe der Zeit ist das Kircheninnere mit verschiedenen Epitaphien ausgestattet. Das östlich an der Südseite befindliche des *Adolph Steven* ist eine handwerkliche Leistung der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Unten ist zwischen zwei Wappen, deren Figuren, Fisch und Sichel, einander zugekehrt sind, und über denen sich Engelköpfe befinden, die Schrift angebracht. Dann läuft ein Gesims darüber weg, auf dem unter einem von Kariatüden getragenen Bogen der Verstorbene und seine Frau kneidend den Crucifixus anbeten. Darüber in dem bekrönenden Aufsatze sieht man Gott Vater in den Wolken und die Taube, sodass also hier die Dreifaltigkeit dargestellt ist.

Besser ist das über der Südtür angebrachte Epitaphium von ähnlicher Anordnung. Die Schrift unten, ein Distyphon, zwischen zwei wappenhaltenden Löwen. Darüber links als Engelkariatüde *SPES*, rechts *PACIENCIA*, dazwischen eine Flachnische, in welcher Ritter *Melchior Steven*



Abb. 71. Steinmetzzeichen.

auf einem Kissen knieend zu einem Crucifixus betet. Er ist in der Tracht seiner Zeit, Pluderhose, Mantel, Halskrause und Vollbart. Sein Hut liegt auf dem Schädel und Gebein unten am Kreuze. Die Umschrift lautet: MISERERE MEI DEVS SECUNDVM MAGNAM MISERICORDIAM TVAM. In dem Bogenzwickel links ist der Adler des Johannes, rechts der Engel des Matthäus, über dem verkröpften Gebälke im krönenden Aufsatze die Auferstehung gemeiselt. Letztere ist so aufgefasst, dass Christus mit der Siegesfahne, um die sich unten die Schlange windet, segnend vor dem Grabe steht, hinter dem sich die schlafenden Krieger befinden. Dabei ist links der Löwe des Marcus, rechts der Stier des Lucas zu sehen. Auf der umrahmenden Volute stehen weibliche Figuren, die links mit dem Kreuze soll wohl der Glaube, die rechts mit einem Kinde die Charitas sein. Die Umschrift heisst: EGO SVM RESURRECTIO ET VITA. In dem rundbogigen oberen Abschlusse ruht ein Knäbchen auf einem Todtenkopfe, das Zeitglas haltend.

An der Ostwand befindet sich das Epitaphium der *Hedwig von Oehrin* vom Jahre 1587. Sie steht als ein feines Figürchen, die Hände zusammenlegend, in einer Flachnische, und über ihr sieht man zwei Engel, von denen einer sie mit einem Kranze krönt. Die Unterschrift lautet: SINITE AD ME VENIRE PARVULOS QVONIAM ILLORVM EST REGNUM COELORVM. Die Ecken werden von je einem Wappen geziert.

Ein Epitaphium der Westwand stellt einen Ritter mit seiner Frau dar, die betend die Hände zusammenlegen. Seitlich sind je fünf gut gearbeitete Wappen angebracht. Die Schrift unten ist nicht mehr leserlich; doch gehört die Arbeit in die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Besonders bemerkenswert ist das innen über der Thür der Westwand befindliche schaumburgische Wappen (Abb. 72). Ueber dem Dreiecksschild, auf dem das Nesselblatt völlig als solches ausgebildet ist, befindet sich der Helm aber so, als ob derselbe nicht über dem Schild schwebe wie gewöhnlich, sondern im Profil und so, als ob der Schild am Arme seines Trägers sei, dessen Kopf und linke Schulter sichtbar sind. Der Helm scheint nur ein Topfhelm zu sein oder gar nur ein über den Kopf gehendes Panzer- bzw. Schuppenhemd mit einem durchlöcherten Eisenbleche zum Schutze des Gesichts. Eine Helmdecke fehlt. Der Helmschmuck ist jedoch vorhanden, natürlich auch in der Seitenansicht dargestellt; er zeigt einen von vorn nach hinten über den Kopf gehenden Stab, der jederseits in einen Pfauenspiegel endigt und mit vier aufwärts stehenden Fähnchen, die dem Nesselblatte ähnlich berändert sind, bestrekt ist. Dem Helme nach könnte diese Wappendarstellung noch in das 13. Jahrhundert zurückgehen, schwerlich wird sie später als in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gemacht sein.

Die hölzerne Kanzel inschriftlich von 1564 ist unbedeutend. An ihr sind 10 (wohl 12 gewesen) Bogenfelder mit Oelbildern, welche die Evangelisten und Heilige bzw. biblische Personen darstellen.

Der Taufstein erhebt sich über einer achtseitigen Platte auf einem Postamente mit Löwenköpfen, darüber, gleichsam den Schaft bildend, die Evangelistsymbole. Das eigentliche Gefäß wird von einer durch Wulst und Blattwerk verzierten Erbreiterung getragen. Es ist von ungleichseitig achteckiger Form und zeigt die Figuren Christi, der zwölf Apostel mit ihren Beigaben und zwei Engel, welche Wappen halten, auf denen die Bilder des Fisches und der Sichel dargestellt sind. Die untere Umschrift lautet:



Abb. 72. Wappen.

ADOLF STEVENS FIER(i): FE(cit): S. SIMON (Säge) S. IACOB MI: (Walkerbaum) S. BART: (Beigabe nicht mehr kenntlich) S. PHILIP: (mit Kreuz) S. ANDRES (Andreaskreuz) S. PETRVS (Schlüssel) SALVATOR MVNDI (der nur mit Schurz und Mantel bekleidet, also als der Auferstandene dargestellt ist, mit dem Kreuze) 15.77 in den Bogenzwickeln stehend. S. IACOB MA (mit Pilgerstab und Muschelhut) S. IOHAN (mit Kelch zerstört) S. THOM (mit Lanze) S. MATTHA (mit Winkelmafs) S. IVD. THA (mit Keule) S. MATTHIA (mit Beil?). Oben steht DEO OPTI: MAXI: QVI FVERIT CREDENS (zerstört): TVS BA VND, ASCE IVITIDI TEC SVR POLI. Die Arbeit ist zwar handwerklich, aber nicht übel.

Die Mensa des Altars enthält noch das Sepulcrum; die Weihkreuze sind durch Verputz nicht mehr sichtbar.

Ein besonderes Relief bildet die außen neben der Westthür eingemauerte Kreuzigung, ursprünglich scheinbar von zierlicher Architektur, Kleeblattbogen und dergleichen umrahmt gewesen. Das Kreuz ist jetzt ganz glatt, hatte aber ehedem wohl das Corpus Christi. An seinem Fusse sieht man Schädel und Gebein. Die Maria steht unter einem Kleeblattbogen nach vorn gewandt und zwar wie besonders der Kruseler über dem Kopfe darthut, in der Tracht des 15. Jahrhunderts. Johannes auf der anderen Seite steht gleichfalls nach vorn gewendet unter einem Kleeblattbogen. Er hat einen Buchbeutel und hält ganz schematisch conventionell als Zeichen der Trauer seine Rechte an die Wange. Unter der Madonna befindet sich die Sonne, unter dem Kreuze ein Kopf, dessen Bedeutung nicht klar ist, und unter Johannes der Mond. Jedes Stück wird von einem Kleeblattbogen umrahmt. Eine Minuskelschrift darunter lautet: *Ihs ♦ maria ♦ iohannes*. Die Arbeit ist zwar ganz handwerklich und die Auffassung conventionell, dadurch aber nicht uninteressant.

Die Glocke von 0,96 m im Durchmesser hat oben in drei von Reifen gebildeten Reihen die folgende Schrift, unter der als vierte Reihe ein Ornament in Ranken und Köpfen umläuft:

OREX + GLORIAE CHRISTE + VENI + CVM + PACE + ET +

SERGIVS + SASSENBERG + CONSVL + HEINE +

GLVCK + VND + HEIL + ZV + ALLEM + STANDE +

LIBERA + NOS + A + MALO + Kopf ANNO + CHRISTI

VOM + DAM + FVSOR + Zeichen + A wahrscheinlich V (= verbum) + D + M + I + AE +

I + W + GOT + GIB + FRIEDE + IN + DEINEM +

M · DCIII EFVNDEBATVR +

IOHANNES SCHNVRPIL + PASTOR +

LANDE

Stadthagen.

tadt mit Schloss, ist wohl zweifellos ebenso wie die benachbarten Orte, deren Namen auf *hagen* endigen, verhältnismäfsig spät, d. h. erst im 12. Jahrhunderte entstanden und zwar durch Rodung in der ausgedehnten Waldung des Landes. 1244, wo des Ortes zuerst unter der Benennung *indago* Erwähnung geschieht, muss er schon ganz ansehnlich gewesen sein, denn es wird gesagt, dass Gerhard und Johannes, Grafen von Schaumburg, dem Mindener Bischofe Johannes „*proprietatem civitatis, castri et novarium in indagine nobis* (dem Bischofe) *dabunt in proprium et a nobis in feodo recipient*. 1261 werden *proconsul ceterique consules indaginis* genannt, 1270 ähnlich *proconsul Indaginis, ceterique consules ejusdem opidi*. Der Name erhält in einem

Mindenschen Lehnregister aus den Jahren 1190—1330 bereits einen Zusatz, ohne den er zwar noch später vorkommt, der aber im 14. Jahrhundert nicht nur selten fehlt, sondern auch zur Umgestaltung der Ortsbezeichnung führt. Es heißt daselbst: *Comes de Scowen-borch habet in pheodo ab ecclesia Mindensi* unter anderen auch *Indaginem comitis Adolphi, sic vulgariter nuncupatum*, in einer Urkunde von 1304 ist aber schon von einem Hause die Rede *in greuenalveshagen* (= Grafen Adolfs Hagen) *juxta cymeterium*. Der Ort hieß demnach anfangs einfach ohne Zusatz *der Hagen* oder vielmehr *die Stadt „tom Hagen“*, wie die deutsch geschriebenen Urkunden (zuerst 1356) ihn nennen. Dass die ältesten, lateinisch geschriebenen Urkunden dafür das lateinische Wort *indago* haben, kann nicht Wunder nehmen. Zur Unterscheidung von den anderen *Hagen* der Gegend, *Probsthagen, Lauenhagen* usw., erhielt dieser Ort, als es nötig wurde, seine zusätzliche Bezeichnung zweifellos wohl von seinem Begründer, dem Grafen Adolf III., der am 3. Januar 1225 starb (möglicherweise auch erst von dessen Sohne, dem Grafen Adolf IV., welcher, als er 1239 Mönch wurde, seinen Söhnen Gerhard I. und Johann I. die Regierung überließ). Da 1244 der Ort als *civitas* bezeichnet wird, die doch nur durch die Ansiedelung der Leute entstanden sein kann, welche die Bedürfnisse des ebenfalls genannten *castrum* zu befriedigen hatten, und mithin nicht ganz neu gewesen sein wird, so dürfte schon Adolf III. als der Begründer des Schlosses und dadurch der Stadt anzusehen sein. Er hat, als ihm seine holsteinischen Lande alle verloren gegangen waren — er erhielt sie später freilich wieder — sich hier als Colonisor thätig erwiesen, wie es scheint. Die schaumburger Grafen waren mit den Gütern des Edlen Mirabilis beliehen, welcher bei Stadthagen auf dem Bruche (*que vulgo Brok dicitur*) wohnte und seine Güter 1167 dem Mindener Bischofe schenkte. Sie scheinen aber zufolge der Urkunde von 1244 diese ihre Gründung des Schlosses eigentlich nicht mehr als Lehn, sondern als ihr ausschließliches Eigenthum angesehen zu haben. Jedenfalls entwickelte sich die Stadt bis zum 14. Jahrhunderte auf das Beste, wie die Urkunden zeigen. 1312 ist die Rede *a Gryphone, Burgensi in Grevenalveshagen*, 1317 wird eine Geldsumme in Silber *Indaginis ponderis* bezahlt, 1322 erhält der Ort Marktpreileg, *ne paupertatis pondere penitus desoletur* (die Stadt), 1338 wird ein *Wydekindus de Indagine* genannt, was scheinbar schon die von dem Orte hergenommene Bezeichnung eines Geschlechts ist, da 1345 die *consules opidi Geven* (wohl Schreibfehler für *Greven*) *alveshagen* über einen *dom. Henricus de Indagine, professus monasterii in Schinna* etwas bekunden und dann dieser Name noch häufiger wiederkehrt, z. B. 1336, wo von einem Gute die Rede ist, *dat up deme Ostervelde licht des Wygbedes tom Hagen* und das chemals *Her Hinrik van Hagen, ene Herr to Scynne*, besaß. 1365 erhält das nachbarliche Bückeburg erst die *Rechte also* (schon längst) *in der Stadt tho dem Greven Alveshagen recht is*. Dieses Recht beruhte aber wieder auf einem Stadtpreileg nach Lippstädtischem Vorbilde von 1344. 1370 sind es die *borgere unde kopläude van Lemgo*, deren Waaren besteuert werden *to Tolne vnde Geleyde tho dem Greven Aluenshagen*. 1374 kommt vor *Johan Hardeke Borgere tho dem Greuenalveshagen vnd Alheyt syn Husfrowe*. Die Bürger müssen um diese Zeit sich stark gefühlt haben, denn von 1382 an, wo es 314 Bürger gab, werden die Bürgerlisten geführt, aus denen man ersieht, dass 1385 noch 13 nachträglich aufgenommen wurden. 1378 ist zum ersten Male der heutige Name urkundlich zu finden, indem unter gewissen Bedingungen Graf Otto von Schaumburg den *Stadthagen* zur *listucht, de vnse moder hadde*, für seine Schwiegertochter *leneken* bestimmt. Neben dem anderen Namen kommt dieser dann wieder in einer Urkunde von 1410 vor, wo *de Stad tom Greuenalffshagen vnd de borch dar ynne* als Theil dieser Leibzucht, aber auch *weghe by dem Stadthagen* erwähnt werden. In demselben Jahre werden auch *Borghermester vnde Radman to dem Greuenalveshagen* genannt. Als 1395 die Stadt durch die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg verwüstet war, scheint eine lebhafte Bauthätigkeit Platz gegriffen zu haben nicht nur durch die 1400—1425 ausgeführte Befestigung der Stadt mit Thürmen und Mauern, sondern auch durch Kirchenbauten. 1450 wurde die städtische Landwehr bestetigt. *En sworn Richter tom Greven Alveshagen und radmanne* kommen 1464 vor. Zehn Jahre später erfahren wir über verschiedene Theile der Stadt, dass des Grafen Adolfs *vrouwen Armegarde* mit ihnen *beliftuchtigheit* ist, nämlich *myt vnssme Slotte Greuenalffshaghen*.

*myt aller tobchorynge, nycht van vthbescheden, sunder eynen tegheden tom forenhaghen vnde de nyge mollen, genant de kuckukess mollen, beleghen vor dem ouerendore tom Greuenalueshagen. 1486 bringt sich auch noch einmal der Sitz des Edlen Mirabilis, das Ge-hoeff tom broke vor dem Greuenalveshagen beleghen in die Erinnerung. Ob dieser Hof derselbe ist, wie der 1529 als Arffhoif, tho deme Stadthagen beleghen, erwähnte, der mit syner tho behorunge to deme Stadthagenn buten und bynnen deme Greuenalvenshagen näher gekennzeichnet wird, muss dahingestellt sein. Im 16. Jahrhundert hat sich neben den letztgenannten beiden Ortsnamen der einfache *stadt tom Haghen* immer noch erhalten, wie eine Urkunde von 1504 zeigt; 1512 wird auch noch ein *hoven vor dem hagenn* und 1537 *hoven landes vor dem hagen* erwähnt, allein nicht nur dieser, sondern auch der durch den Begründer Adolf näher bezeichnete wird immer seltener, sodass zwar 1573 der *Thiergarten*, von desselben Namen der *Greven Alveshagen* noch auf den heutigen Tag genannt wird, erwähnt werden konnte, aber dann in einer Urkunde von 1640 geschrieben wird über *Schlofs, Stadt und Amt Stadthagen, so vor diesem Greven Alveshagen genandt.**

Aufser den aus dem Mittelalter stammenden Kirchen, die jetzt noch vorhanden sind, die St. Martinikirche der Reformierten, die ehemals die eines Franciscanerklosters war, und der Kapelle des St. Johannishofes, gab es noch vor dem oberen Thore eine Heiligegeistkapelle in dem 1522 genannten Hospitale zum h. Geiste. Vor dem oberen Thore war auch eine St. Annenkapelle.

Die Kapelle *vnser leuen fruwen twischen den dören vor dem Greuenalueshagen*, die 1470 genannt wird, dürfte in einem Thore befindlich gewesen sein.

Vor dem Westernthore befand sich wahrscheinlich die Kapelle Jodoci und Ewaldi. Taf. 3, der älteste Stadtplan, giebt über die Lage der 1784 noch vorhanden gewesenen Gebäude Auskunft.

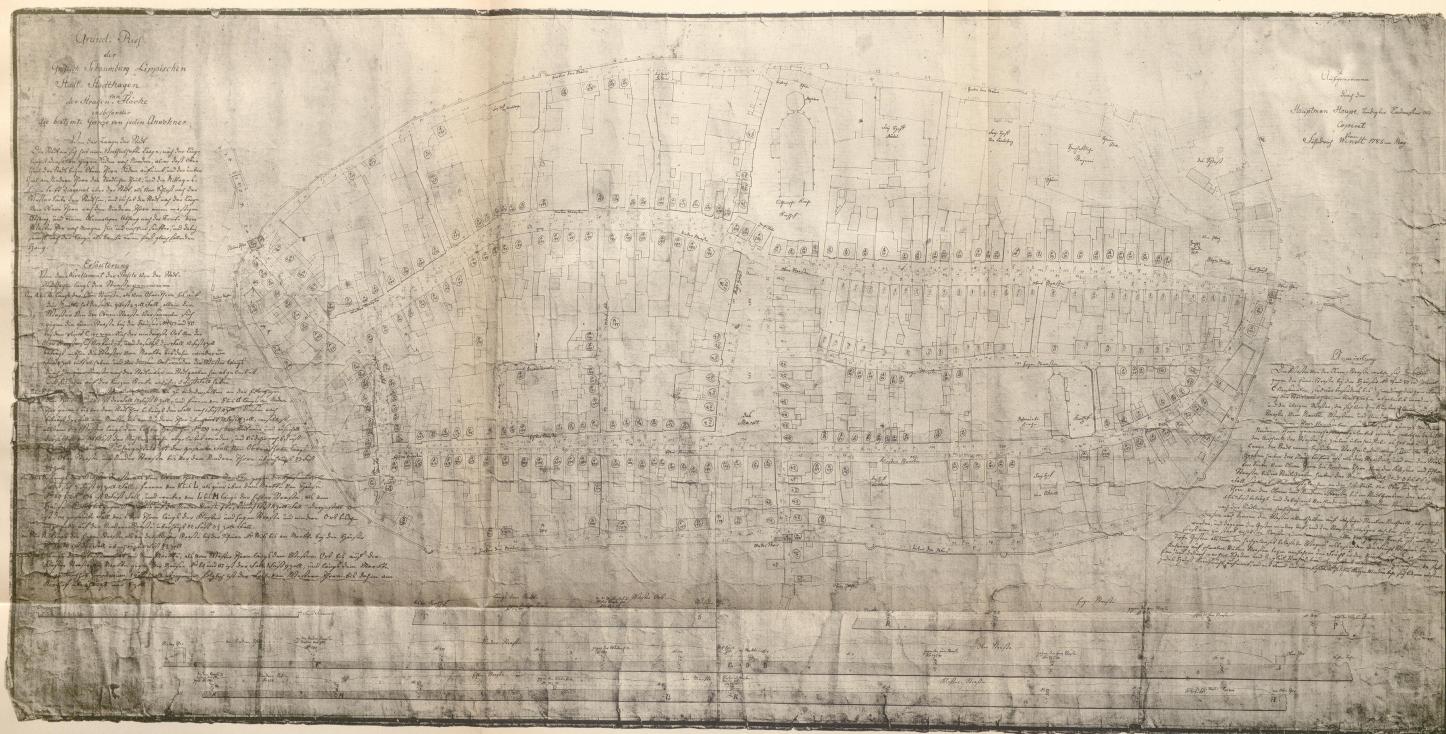
Das Schlofs

ist hinsichtlich dessen, was bereits in den geschichtlichen Bemerkungen dargelegt wurde, wahrscheinlich eine Gründung Adolf's III. oder IV., also im Beginne des 13. Jahrhunderts entstanden, wenn man nicht in Rücksicht ziehen will, dass der Edle Mirabilis auf dem Bruche bei der Stadt bereits ein Schlofs gehabt haben wird. Von der Anlage Adolfs aus dem 13. Jahrhundert finden sich keinerlei Spuren mehr. Es ist auch, besonders was das Bauwerk selber anbetrifft, in den Urkunden des Mittelalters nicht zu oft von ihm die Rede. Immerhin wird es nicht ohne Bedeutung gewesen sein. 1406 werden als Burgmänner genannt, *dar was an unde over unser borchmanne myt namen wigherdes gerd van den wede gerd werdingehuse~ unde rotgher von Zelmctorpe* Zu Anfang des 16. Jahrhunderts muss aber das mittelalterliche Gebäude den Bedürfnissen nicht mehr genügt haben. Es trat an seine Stelle der Bau, wie er jetzt noch dasteht. Zwar hat derselbe neuerdings eine nicht unbedeutende Veränderung im Inneren und eine Wiederherstellung des Aeuferen erfahren, aber seine Entstehung zur Zeit der frühen Renaissance ist aus seinen Kunstformen noch unverkennbar ersichtlich. Vor dieser jüngsten Herstellung des in Bruchsteinen mit Quadern aufgeföhrten Schlosses gelangte man über Graben und Zugbrücke durch das spitzbogige Portal in den unregelmässig viereckigen Hof, der gegen Nordwesten offen ist. Der Eingang liegt an der Nordecke des Westflügels (Abb. 73) und hat aufsen über sich auf Consolen einen Erkner mit drei von Kugeln bekrönten, halbrunden und muschelförmig gestalteten Spitzen. Dieser Erkner war ehedem glatt; seine Reliefs sind ersichtlicherweise eine neue Zufügung. Die beiden Wappen unter diesem Erkner haben folgende Unterschrift:

links:

VON · GODTS · GNADÉ
OTTO · GRAVE · THO · HOLIS
TEIN · SCHOWENBORCH
VND · THOM · STERNEBA
RGE · HERE · THO · GEME

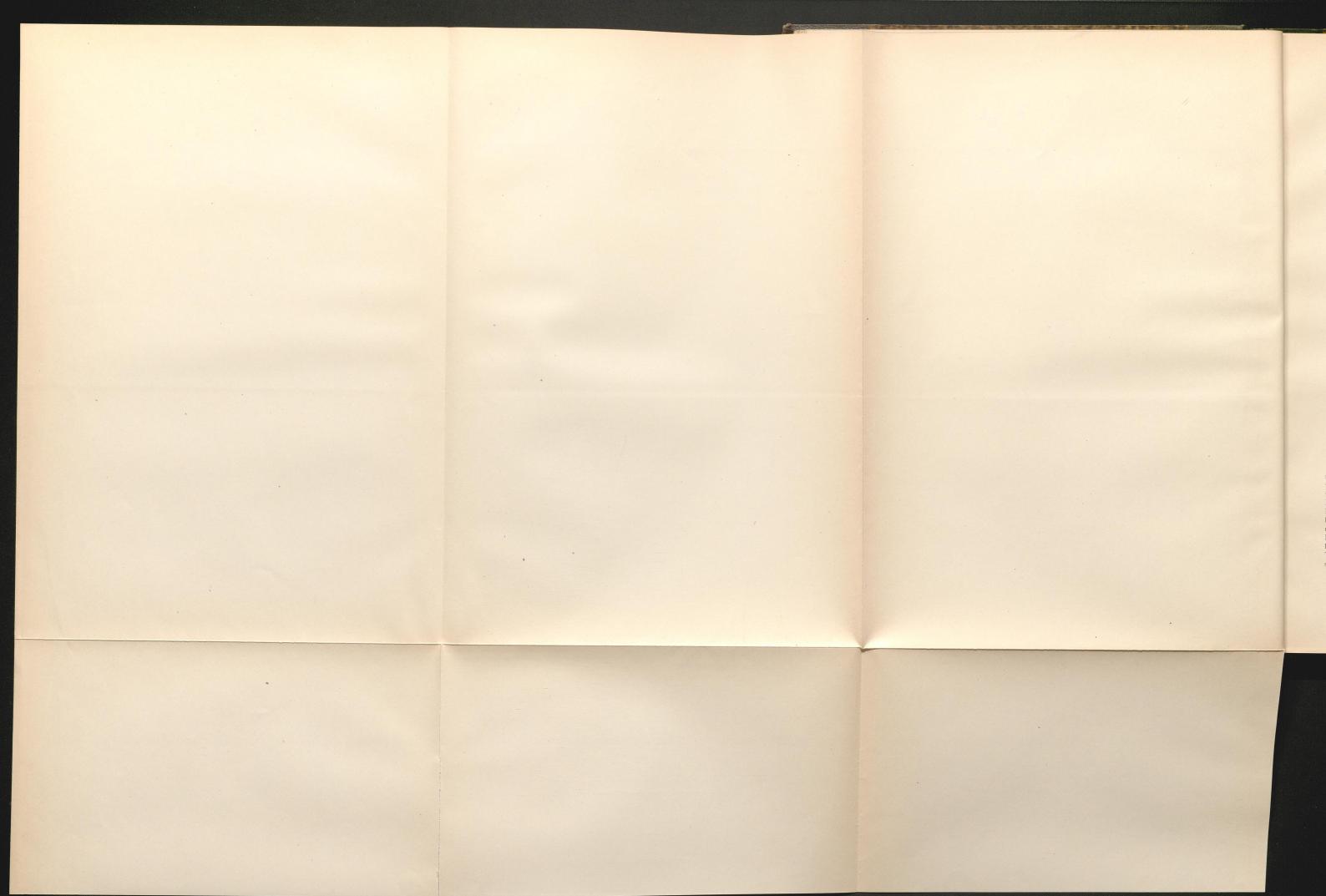
· 1544 ·



STADTPLAN VON STADTHAGEN AUS DEM JAHR 1784.

(Originalblatt von 1784 in verkleinerter Wiedergabe.)

WILHELM ERNST & SÖHN, BERLIN.



rechts:

VO · GODTS · GNADE MARIA
GEBORN · HERTOGIN · TO
STETTIN · VN · POMERN · Z~
GRAVINE · TO · HOLSTEIN ·
SCHOVWEBORCH · VN · TOM
STERNBG · FROWE · THO · GEME

Die Durchfahrt hat thurmartig starke Mauern und ist von zwei spitzbogigen Tonnen gewölben überdeckt. Sowohl das äußere als innere Portal ist spitzbogig da, wo die beiden

N.

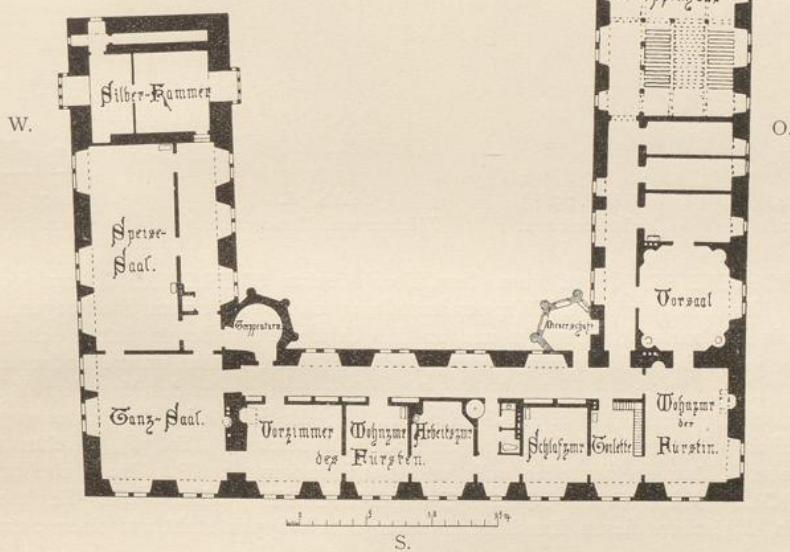


Abb. 73. Grundriss.

nach innen aufschlagenden Thorflügel anliegen, flachbogig, bzw. flachspitzbogig aber da, wo die Thürflügel sich bewegen. Ueber dem inneren Portale ist ein Erkner ähnlich wie über dem äußeren ausgekragt. Zwischen dem Portale und der nächsten Thür links (vom Beschauer) sieht man jene Längsrillen, die wie die Rundmarken nicht nur an Kirchen vorkommen. Darüber ist das Nesselblattwappen mit dem Helme genau so wie in der Jetenburger Kirche zu sehen, nur dass dem Helme das Schulterstück fehlt. Aus diesem Wappen und aus der Bildung des Thores überhaupt schließe ich auf ein höheres Alter des letzteren. Es dürfe noch der mittelalterliche Rest einer Burg sein, die vor demjenigen Schlosse bestand, welches heute dasteht und der frühen Renaissance angehört. Das Gewände der Thür links neben dem Thore hat das aus einer von zwei Stäbchen begleiteten Birne bestehende Profil (Abb. 74). Der Giebel des Westflügels im Hofe, also gegen Osten, ist noch

als Staffelgiebel gestaltet, aber in den Formen der Frührenaissance mit verkröpften Simsse, Pilastern auf Consolen, rundbogigen Staffelaufsätzen und reicher Kugelbesetzung der letzteren. In der Südwestecke des Hofes erhebt sich ein sechsseitiger Treppenthurm, der ähnlich dem im Hofe des Bückeburger Schlosses (vergleiche Abb. 9) an den Kanten eine kräftige auch von den drei Gurtsimsen umzogene Rundstabverstärkung erhalten hat. Seine der Stufensteigung entsprechend schräg gestalteten Fenster sind durch einen Pfosten zweitheilig, die oberen sind jedoch ungetheilt und gerade. Die Gewände der Fenster haben Stabdurchdringungen. Eine lang emporgezogene Haube mit Laterne dient dem Thurme als Dach. Zwei Thüren haben eine rechtwinklige Profilumrahmung mit Stabdurchdringung und Eselsrückenandeutung. Ueber einer Thür steht:

IV
1536

Die Bedeutung der römischen Ziffer ist mir unklar. Das Zeichen muss wohl das des Werkmeisters gewesen sein. Es findet sich nämlich noch einmal stark erhaben gemeinselt in einem Giebelfelde der Abdeckung der Eckrundstäbe, welche sonst nur concave Pultdächer haben.

Aus dem dichten Epheu, welches diesen Treppenthurm malerisch einhüllt, sieht gegen Osten einige Meter über der Erde eine große gusseiserne Platte hervor. Sie stellt inmitten in Flachrelief das Schaumburgische Wappen dar, welches von drei Spangenhelmen mit ihren Helmzierern bekrönt wird. Auf dem unteren Rande des mittleren Helmes



Abb. 74.
Thürprofil.



Abb. 75.
Meisterzeichen.

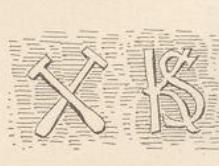


Abb. 76.
Zeichen und Monogramm.



Abb. 77.
Thürprofil
am Südflügel.

steht SCHOWENB(ERG), auf dem (heraldisch) rechts STERENBERG, auf dem links GHMEN. Umrahmt wird diese Wappendarstellung oben von einem Flachbogen, den ein Puttenzug in Rankenwerk schmückt und an den Ecken je ein Bogenschütze schließt. Der Bogen ruht jederseits auf einem ornamentgefüllten Pilaster, dessen untere Enden ein Rundtheil ziert. In dem links steht ein Meisterzeichen (vermuthlich das des Modelleurs) (Abb. 75) mit der Umschrift: PHILIPVS SCH ER; die Schrift ist des Rostes wegen nicht mehr leserlich. In dem rechts steht gleichfalls ein Zeichen (Abb. 76), welches vielleicht zwei gekreuzte Hämmer darstellen soll, und das Monogramm KS. Die Umschrift lautet: PETER · ROLSHVSEN KVRT SCHARPE · OBENGIESSER; offenbar sind dies die Namen der Gießer. Zwischen diesen Rundtheilen unter dem Wappen steht auf einer ornamentierten Platte:

VON · GOTZGNADEN · ADOLP⁹ · COAD
IVTOR · DES · ERZSTIFFZ · COLLEN · GRAVE
THO · HOLSTEIN · SCHOWENBORCH · VD
THOM · STERNBERGE · HERRE · TO · GHEME 1541.

Diese Arbeit der Frührenaissance ist sowohl durch ihre Abfassung als auch durch die Ausführung hervorragend.

Die Thür am Südflügel inschriftlich von 1535 hat das im Wesentlichen aus drei Kymatien bestehende Profil Abb. 77, dessen Theile sich jedoch noch in spätmittelalterlicher Weise durchdringen. Es weist auf denselben Meister hin, welcher die Thür des Rathauses gemacht hat (vergl. die Abb. daselbst). Im Erdgeschosse hat von zwei flachbogigen Fenstern das eine gleichfalls solche Profildurchdringungen, das andere einen mit Perlenstab sehr ungleichmäßig und candelaberförmig ausgebildete Rundstäbe der frühen Renaissance.

Daselbst hat sich auch der Tischler(?) durch einen kleinen Leimtopf mit zwei Löffeln in Stein gehauen verewigt. Die beiden zweistaffeligen und mit einem rundbogigen Aufsatze

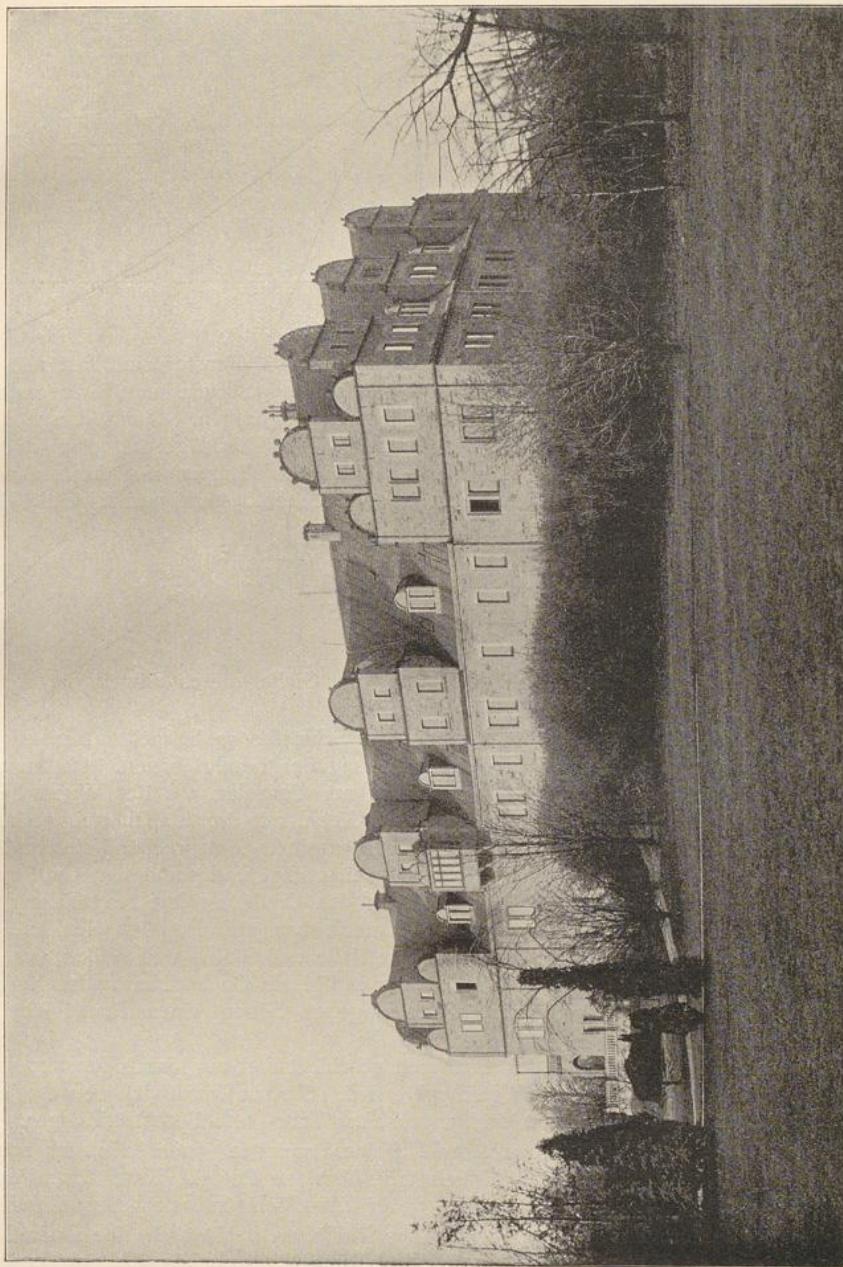


Abb. 78. Nord- und Ostflügel.

endigenden von Kugeln gezierten Dacherker sind alt. Dem Treppenturm der Südwestecke ist auch in der Südostecke ein ähnlicher Ausbau bei der letzten Herstellung zugefügt, der für die Dienerschaft und als Anrichteraum dient. Im Ostflügel ist die Thür gerade

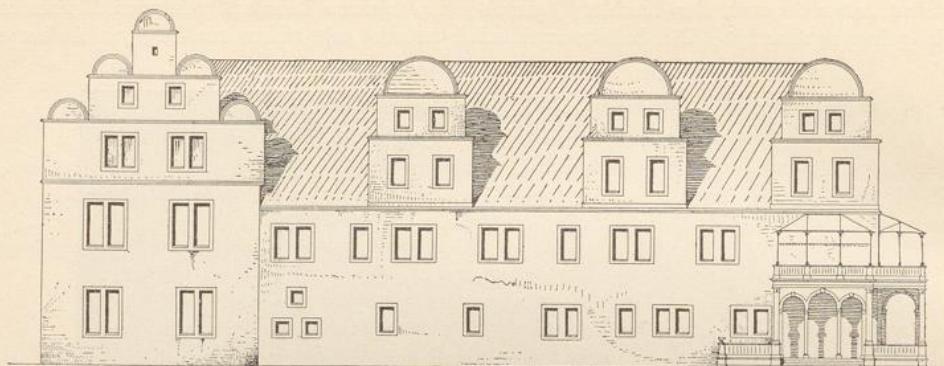


Abb. 79. Südflügel.

überdeckt und ihr Gewände zeigt Stabdurchdringungen. Die Fenster sind fast alle neu; auch die Durchfahrt ist samt dem an ihr gelegenen Treppenhause neu, wie auch die daselbst angebrachten Wappen und die Jahreszahl 1875 bezeugen. Auch dieser Flügel zeigt im Hofe zwei Dacherker wie die letztnannten. Der Nordflügel hat eine Thür wie die im Südflügel. Ueber derselben sieht man das gräfliche Wappen mit drei Helmen in einer Umrahmung, die aus Pilastern mit Gebälk und Giebel besteht und folgende Unterschrift hat:

VON GOTTES GNADEN ADOLF · GRAVE ·
ZV HOLSTEIN SCHAWENBURG VND ·
STERENBERG HERE ZV GEMEN
ANNO · DIN · 15 · 93:

Ein Erkner unterbricht die Dachfläche, und der Giebel dieses Flügels hat die Ausbildung des ihm entsprechenden am Ostflügel erhalten.

Verlässt man den Hof, um das Aeußere des Schlosses zu betrachten, so zeigt der Nordflügel (Abb. 78) drei Dacherker in der Ausbildung der beschriebenen. Rechts unten ist wohl erst bei der letzten Herstellung ein Erker auf Consolen aus der Wand herausgebaut. Dieser Flügel endigt gegen Osten in einem Giebel mit drei staffelförmig stehenden rundbogigen Aufsätzen, die wiederum mit Kugeln geziert sind. Entsprechend diesem Giebel ist der Giebel, mit welchem der Südflügel gegen Osten endigt und somit den Ostflügel als zwischen beide gebaut erscheinen lässt. Das Dach des Ostflügels hat zwei Erkner, von denen der eine, der linke, einen (modernen?) Erknerausbau auf drei Consolen hat. Die Ecke des Süd- und Ostflügels nimmt eine moderne Halle auf Säulen und Pfeilern ein. Das Dach des Südflügels (Abb. 79) zeigt drei rundbogig endigende Dacherker und stößt westlich gegen das Dach des Westflügels, welches gegen Süden einen Staffelgiebel mit Rundbogenaufsätzen hat.

Die Gliederung der Wände des Aeußeren geschieht fast nur durch Fenster, welche durchaus unregelmäßig liegen und meist gekuppelt sind. Sie sind auch vielfach neu; jedoch bemerkt man verschiedentlich die Vermauerungen alter Thür- und Fensteröffnungen.

In Abb. 80—95 geben wir eine Anzahl Steinmetzzeichen wieder, die sich namentlich an den Werksteinstücken zu den Thüren und Fenstern finden. Unter ihnen ist das Zeichen Abb. 91 gerade über der Jahreszahl 1535 am Westflügel und auch sonst bemerklich.

Das Schloßinnere hat im Erdgeschosse des Südflügels zwei durch eine starke Mauer geschiedene Theile, von denen jeder inmitten drei Rundpfeiler für die Ueberwölbung mit Kreuzgewölben zeigt. Ebensolche Rundpfeiler, und zwar fünf, mit flachen Kreuzgewölben finden sich im Nordflügel, dessen östlicher Theil die Schloßkapelle heißt und der zu Bureaus für die Schloßverwaltung ausgebaut ist, während westlich im Südflügel die Küchen eingebaut sind. Der östliche Theil des Südflügels aber enthält den Gartensaal, welcher

dreieinhalb Joch lang ist und Pfeiler von der einfachen Sockel- und Capitellbildung hat, die in Abb. 96 dargestellt ist. Bemerkenswerth ist hier der Kamin auf zwei zu Hermen

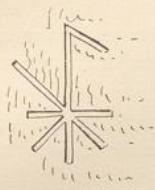


Abb. 80.

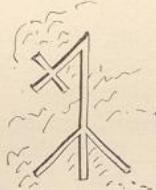


Abb. 81.



Abb. 82.



Abb. 83.



Abb. 84.



Abb. 85.



Abb. 86.

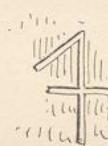


Abb. 87.



Abb. 88.

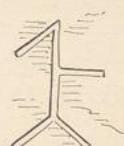


Abb. 89.



Abb. 90.



Abb. 91.



Abb. 92.



Abb. 93.

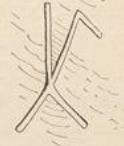


Abb. 94.

Steinmetzzeichen.

ausgebildeten Consolen, die ein Gebälk mit hohem Friese tragen; ihn füllen Kartuschen und Früchte. Dieser Kamin ist schon eine Arbeit der späten Renaissance (vergleiche die Herstellung entstandene Durchfahrt mit dem daran gelegenen Treppenhause. Daselbst sind einige bemerkenswerthe Oelgemälde. Auf dem Podeste sieht man Johannes d. T. predigend. Der Täufer mit einem Felle bekleidet und ein Kreuz haltend ist rechts, während links vor ihm Frauen mit Kindern sitzen und hinter diesen Männer in sehr verschiedener Tracht stehen. Die Figuren zeigen Bewegung, die jedoch nicht übertrieben ist; die Farben sind lebhaft und sehr kräftig. Die Composition ist gut.

Aufser einigen Räumen für die Dienerschaft enthält das Erdgeschoß des Ostflügels noch eine erst bei der letzten

Unter der Decke ist eine Versammlung der Götter gemalt. Man sieht Diana und Apoll, links Venus mit dem

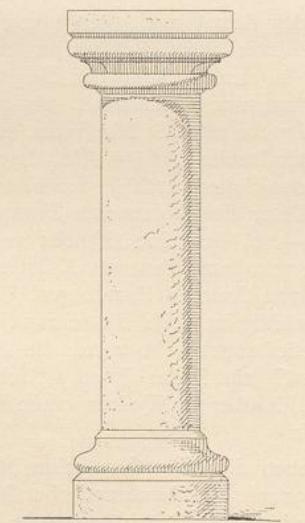


Abb. 96. Rundpfeiler.

Apfel und Amor, ihren Begleiter, sowie andere Göttergestalten; rechts werden der geflügelte Saturn mit der Sense, dahinter Pallas in Rüstung und die neun Musen auf Wolken bemerkt.

An der Nordwand ist das Bild des sterbenden Hyacinth, der mit Putten und Faunen rechts vor einem Hermenfaun bemerkt wird, während links ein alter Krieger und andere Leute herzutreten. Das Ganze ist sehr gut und farbenprächtig gemalt.

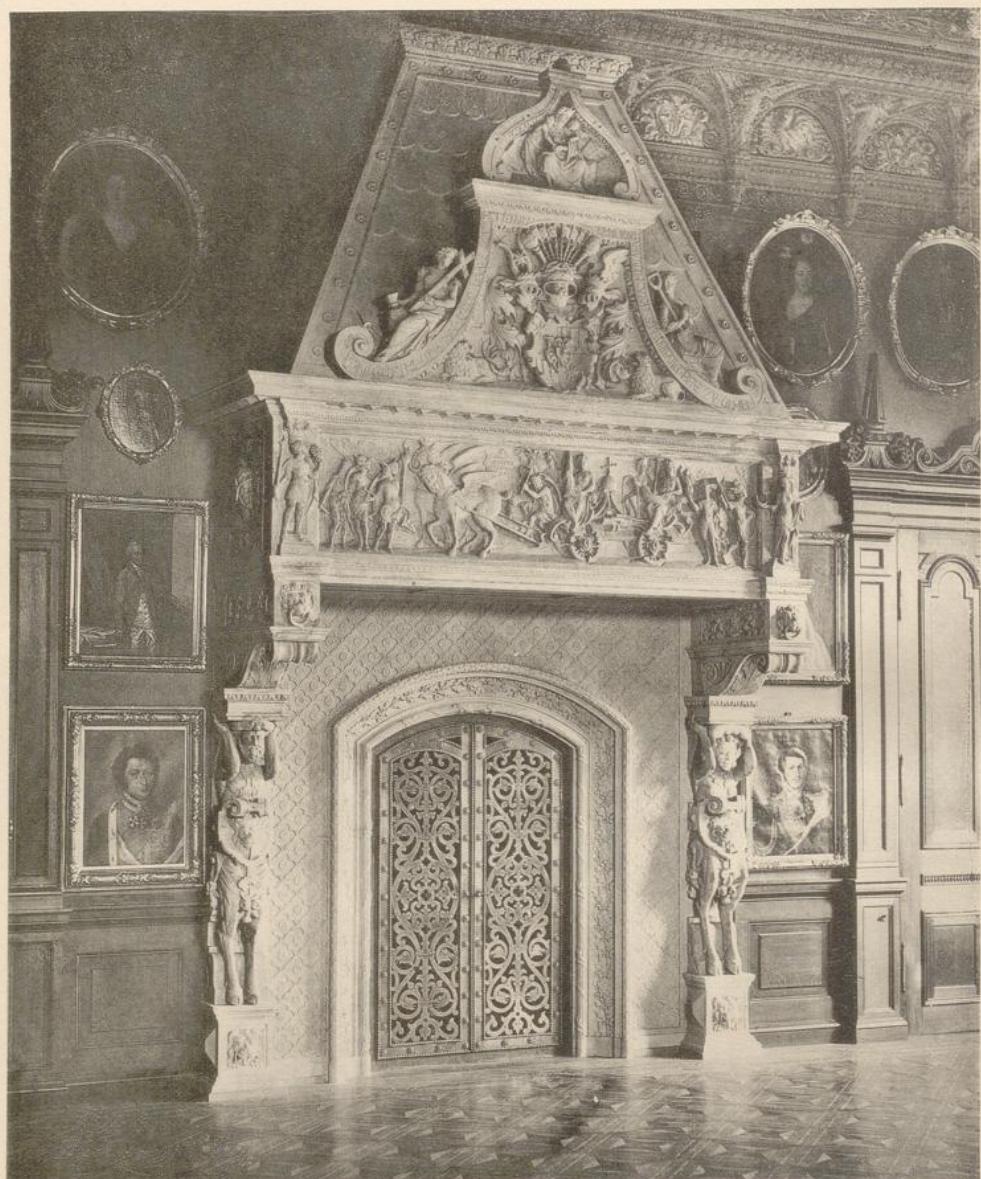
Das erste Obergeschoß des Nordflügels enthält Fremdenzimmer bzw. Räume für die Kinder. In denselben sind ältere Portraits und derartige Bilder ohne besonderen Werth, Gobelins (die Geschichte Siegfrieds darstellend?), barocke Sessel mit geschnitzten Beinen und mit alten Gobelinerbüzügen die etwa anzumerkenden Ausstattungsstücke. Auch der den Räumen gemeinsame große Vorsaal hat an den Wänden Portraits, von denen nur wenige einigen Werth haben mögen; ferner sieht man daselbst einen Schrank der Frührenaissance und einen anderen mit reicher Schnitzerei und dieser Schrift an den Pilastern:

WES · GETRVBT IN DEN DOT SO WILICK DIDE · KRONE DES LEVEN
GEVEN · ANNO 1642.

Ein als chinesisches Zimmer benanntes daselbst ist mit entsprechenden Möbeln und gestickten Tapeten ausgestattet. Im daran stossenden Zimmer sind die Gobelins bemerkenswerth sowie ein Gemälde Peter Paul Rubens 1577—1641. Es stellt eine Blondine dar, die sich in einem von einem Amor gehaltenen Spiegel besicht und bei der rechts eine schwarze Dienerin bemerklich ist. Es ist auf Holz gemalt und gut, doch keine der besten Arbeiten des Meisters. Ein Holztisch mit einer flach verzierten Platte sei auch noch genannt.

Im Ostflügel hängt auf dem Gange ein Gemälde mythologischen Inhalts, dessen Composition nicht übel ist, das aber keine Bedeutung hat. Das Zimmer an der Südostecke wird als rother Salon bezeichnet und dient der Frau Erbprinzessin als Wohnzimmer. In ihm fällt ein Kamin auf, welcher 1875 aus Bückeburg hierher gebracht sein soll, übrigens dem im Gartensaale so verwandt ist, dass derselbe Verfertiger angenommen werden muss. Consolen auf Hermenpilastern tragen ein Gebälk mit hohem Friese, welchen der Bachuszug in Relief schmückt. Den Zug eröffnen zwei Posaunenbläser, dem sich zwei Träger von in Rüstungen bestehenden Trophäen anschliessen. Es folgen ein Paar Pferde mit ihrem Führer, der eine Keule hält; ein anderer Begleiter trägt einen Weinkorb. Dann sieht man vor bzw. neben dem Triumphwagen einen Knaben mit zwei Trauben und eine Figur mit Vasen voll Trauben. Auf dem Wagen vorn bemerkt man ein geflügeltes Puttenfigürchen mit einem Januskopfe, unter einem Baldachine sitzt da Bachus selber mit dem Traubenkranze geschmückt und in der Rechten das Scepter haltend. Es folgen Pane, die den Wagen schieben, einer hat eine Weinkanne, ein anderer giebt einem Manne zu trinken, indem er aus einem Schlauche oder Gefäß Wein in eine Schale gieft. Der Mann lehnt sich auf einen Stein mit der Inschrift 1604 AR, deren Buchstaben vermutlich auf den Meister Bezug haben. An den Seiten enthält der Fries je einen Kopf oder vielmehr eine Büste in einer Kartusche. Unter den Bildern des Zimmers sind zu nennen eine Landschaft von Johann Asselyn 1610—60, der eine ähnliche von Jean Pilter Stoop 1650 entspricht. Ferner eine Landschaft von Jean Francois Millet gen. Francisque 1643—80 und ein verblasstes, doch gutes Bild von Antonio Canale gen. Canaletto aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Merkwürdig ist noch ein Schrank des 17. Jahrhunderts in reicher Schnitzerei. An ihm sind in Relief angebracht unten die Abundantia und Justitia, ferner Wassergötter und in Nische Mars (?) und Pallas (?) geharnischt. Oben sieht man als Mittelrelief Daniel in der Löwengrube, darüber in Wolken einen Engel, welcher einen Mann mit einem Eimer an den Haaren hält.

Das Empfangszimmer neben diesem rothen Salon heisst der blaue Salon. Er enthält weibliche und männliche Portraits in Rembrandscher Manier gut gemalt, sowie eine marmorne Venus mit Delphin und einen Flötenbläser, gute Copien (?). Im Vor- oder Mälz Zimmer sind Gobelins, welche Landschaften darstellen, sowie ein alter Sitz und eine Truhe der Renaissance.



KAMIN DES BILDERSALES IM SCHLOSSE ZU STADTHAGEN.

WILHELM ERNST & SOHN, BERLIN.

Im Südflügel liegt an dem rothen Salon die Toilette und das Schlafzimmer, die nichts Bemerkenswerthes enthalten. Es folgen die Räume des Erbprinzen: das Ankleidezimmer, das Arbeitszimmer mit einer Geweihsammlung, das Wohnzimmer, in dem die gut gemalten Portraits des fürstlichen Elternpaars und des Grafen Wilhelm hängen. Die Frau Fürstin ist von Bostelmann gemalt, der Fürst nach Schäfer-Düsseldorf gut copirt. Im angrenzenden Vor- bzw. Esszimmer sieht man über den Thüren Schäferscenen. Ferner sind daselbst Gobelins, die Landschaften darstellen, ein Schrank und eine Truhe aus Holstein mit Schnitzereien und dem Namen **CATRINA HANSES**.

Die Ecke des Süd- und Westflügels nimmt der Bildersaal (Tanzsaal) ein, in welchem wiederum ein Kamin von der Art der beschriebenen im Gartensaale und im rothen Salon auffällt (Taf. 4). Consolen werden von einer männlichen und einer weiblichen Panherme unterstützt und tragen ein Gebälk, in dessen hohem Friese links der Sonnengott, rechts die Mondgöttin reliefirt sind. Inmitten liest man:

TRIVMPHVS QVATVOR ELEMENTOR.

Dieser Zug ist so dargestellt, dass drei Krieger einem Wagen voranschreiten, welcher mit zwei Flügelrossen bespannt ist. Eines derselben trägt als Kopfschmuck eine Sonne, das andere einen Mond. Vorn auf dem Wagen sitzt Saturn mit Stundenglas, Sense und Peitsche zum Antreiben der Pferde. Hinter ihm sind das Feuer mit einem Flammenbündel (Blitz) und die Erde mit einem Felsen, zu dessen Fusse Gebäude stehen, bemerklich. Inmitten des Wagens über einer Kartusche ist die kreuzbekrönte Weltkugel und hinten auf dem Wagen sind die Luft mit dem Regenbogen sowie das Wasser mit einem Schiffe zu sehen. Es folgen dem Wagen Venus (?) mit einem flammenden Herzen und einem Pfeile und der geharnische Mercur, dessen Stab aber keine Schlangen hat, während seine Füsse und sein Helm wie stets beflügelt sind. Im Hintergrunde sehen aus Wolken vier Köpfe hervor, die wohl die vier Hauptwinde bedeuten sollen. An den Seiten des Kamins füllt den Fries eine Kartusche mit einerseits einem männlichen, andererseits einem weiblichen Kopfe. Als Bekrönung dient das von einem Löwen jederseits begleitete, mit drei Helmen gekrönte gräfliche Wappen in einer Volutenumrahmung. Auf diesen Voluten ist links der Glaube mit Kelch und Kreuz, rechts die Hoffnung mit einem Spaten und ihre Hände zum Beten zusammenlegend dargestellt. An den Voluten steht:

**VON GOTTES GNADEN · OTTO GRAVE ZV HOLSTEIN · SCHOVWENBVRCH
VND STERNBARG HERRE ZV GEMEN**

Endlich findet sich noch in einer muschelförmigen Zwiebelspitzenbekrönung die Charitas mit zwei Kindern.

Den Saal schmücken viele Portraits der Rococozeit und jüngeren Datums, die meist nicht von Bedeutung sind; unter ihnen sind die Bilder des Grafen Wilhelm nebst Gemahlin.

An diesem Festraume liegt im Westflügel der Esstsaal, wo auf 8 bzw. 9 Gobelins die Rolandsgeschichte dargestellt ist; diese Gobelins sind nur mäfsig. Auch hier findet sich wieder ein sandsteinerner Kamin, der den drei beschriebenen ähnlich und mithin von demselben Meister ist (Taf. 5). Im Friese des Gebälks ist links als VER eine Putte mit einer Blumenvase auf dem Kopfe, rechts als HIEMS eine eben solche mit einem trockenen Aste dargestellt. Inmitten steht auf einer Tafel:

ATE FOCVM SI FRIGVS ERIT SI MESSIS IN VMBRA.

Links vorn sieht man eine Geigerin, im Hintergrunde ein Liebespaar; neben der Geigerin ist eine weibliche Figur mit Rechen und Garbe, dann ein Pferd, welches von einem geflügelten, einen Zweig haltenden Genius geritten wird und einen Wagen zieht. Dieser wird vorn gekrönt von einem Stundenglas mit einem Schädel, hinten sitzt auf ihm eine weibliche Figur, die Seifenblasen macht. Auf dem Wagen steht VIRTVS, an ihm POST FVNERA CRESCIT. Hinter diesem Wagen im Hintergrunde ein tanzendes und ein auf einem Fasse trinkend sitzendes Figürchen, darüber steht AVTVMNVS, was sich auf die folgende Figur bezieht, die auf dem Kopfe einen Fruchtkorb und eine Kruke in der Linken trägt. Dann kommt der gekrönte Janus mit einem Scepter (oder einer Fackel) und in der Linken einen

Schlüssel haltend, zu seinen Füßen ein flammendes Gefäß. Die krönende Volutenumrahmung enthält zwischen zwei Schildhaltern das Wappen der, wie an den Voluten steht:

von GOTTES GNADE · ELISABETH VRSVLA · GEBOR HERTZOGIN · ZV
BRAVNSWIG VND LVNENBVRG · GRAVI · ZV HOLST SCHAVNB · VN STERENB
FRAW ZV GEM.



Abb. 97 u. 98. Ziffern und Jahreszahl einer Sonnenuhr.

westecke des Schlosses, ebenso die eigenartige Ueberdeckung dieses Treppenhauses mit spitzbogigen Kappen zwischen Birnstabrippen auf Consolen. An der Treppenspindel, deren Rundstäbe oben und unten krySTALLINisch und vegetabilisch geformte Endigungen haben, finden sich die Steinmetzzeichen der Abb. 80—95.

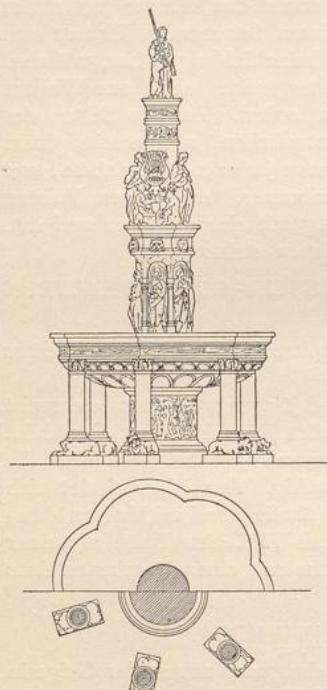


Abb. 99. Brunnen im Schloßhofe.

die starre romanische Form haben, sondern in den Köpfen bewegt sind. Die Löwen ruhen auf viereckigen Platten, und eine runde Platte ist allen gemeinsam. Das Postament ist mit Rankenwerk übersponnen. Das Becken hat eine Belebung durch Wulste, die neben einander liegen und nach der Mitte sich entsprechend zusammenziehen. Am Beckenrande steht:

In der zwiebelspitzenartigen Bekrönung sieht man die Fruchtbarkeit (?) als weibliche Figur, links von einem Kinde mit Garbe und Aehren, rechts von einem Kinde mit Weintrauben begleitet. Das Oelgemälde in der Deckenmitte des Saales hat allegorisch-mythologischen Inhalt.

Merkwürdig ist schließlich noch die Treppe mit ihrer gewundenen Spindel in dem Thurm der Süd-

Zum Schloßbezirk gehört das am Eingange gelegene Cavalierhaus, welches wie das Schloß in Bruchstein mit Quadern und gleichzeitig erbaut ist. Auch die Kunstformen, besonders je ein Staffelgiebel gegen Norden und Süden mit halbkreisförmiger Staffelbekrönung und Kugelzirrathen, sind ähnlich. An der Nordseite ist ein Erkner auf Consolen ausgebaut. Er hat zwei Kartuschen unter der Fensterbrüstung und Kartuschen als Bekrönung, welche jedoch erst dem 17. Jahrhunderte angehören. Die Pfosten zwischen den gekuppelten Fenstern sind mit flachen blechartigen Zirrathen belebt. Die beiden Geschosse trennt ein Zahnschnittsförmiges Consolensims.

Die Wirtschafts- und Stallgebäude nördlich vom Schloß haben ähnliche, doch einfachere Giebel als das Cavalierhaus. Bemerkenswerth ist eine Sonnenuhr mit den Zahlzeichen (Abb. 97) und der vertieft gehauenen Jahreszahl 1497 (Abb. 98). Ferner bemerkt man das Wappen des Grafen Otto mit einer Unterschrift, die aber zu weit liegt, um genau gelesen werden zu können. Auch das Innere hat noch Einzelheiten der Entstehungszeit, z. B. einen Kamin im Erdgeschosse usw.

Im Hofe des Schlosses erhebt sich ein Brunnen, der zwar der Renaissance angehört, aber zu dem ohne Frage romanische Theile verarbeitet sind (Abb. 99). Ein sechstheiliges Becken, dessen Theile rundblätterig erscheinen, ruht aufser auf einem runden Postamente inmitten noch auf sechs Säulen, die den Beckenrand stützen und mit ihren Basen auf liegenden Löwen aufstehen, welche nicht



KAMIN DES ESSSAALES IM SCHLOSSE ZU STADTHAGEN.

WILHELM ERNST & SOHN, BERLIN.

• VON · GODES · GENADEN · OTTO · GRAVE · THO · HOLSTEN + VND · SCHOM-
BORCH · VND · STERENBARGE · HERE · THO · GEMEN · 1552.

Aus der Schale erhebt sich ein rundes Postament, an dem unter Rundbögen zwischen puttengekrönten Pfeilern die Figuren der SPES mit einem Spaten, der CHARITAS mit einem Buche und Brote (?), der auf eine Säule gestützten FORTITVDO, die auf FIDES mit dem Kreuze in der Linken und den beiden Gesetztafeln in der Rechten hinweist, Platz gefunden haben. Unter dem Simse darüber fliesst aus sechs Löwenköpfen Wasser. Ueber ihnen wird einerseits das Wappen des Grafen Otto auf Kartuschenschild von zwei Löwen gehalten, andererseits das Wappen seiner pommerschen Gemahlin ebenfalls von zwei Löwen gehalten. Zwischen beiden Wappen steht einerseits eine weibliche Figur in mittelalterlicher Auffassung mit der Mondsichel und andererseits ein Diakon mit der Sonnenscheibe, zwei mir nicht ganz verständliche Personificationen von Sonne und Mond (?). Aus der Mitte dieser vier Theile erhebt sich ein rundes Postament, auf dem die Justitia mit dem Schwerte und der Waage steht und an dessen oberem Theile man liest:

Q° · IVDICATIS · TERRA · SENTITE · DE · DNO · I · BOT · D (?) ILIGITE · IVSTITIA.

In dem zum Schlosse gehörigen Gemüsegarten (ehemals auch Luxusgarten) befindet sich ein Brunnen. Auf achtseitigem Postamente mit Fruchtgehängen als Schmuck ruht eine achtseitige Schale, die unten blechförmige Zierrathe hat. Ihre Inschrift heisst:

VON GOTTES GNADE OTTO GRAVE ZV HOLSTE SCHOMB: STERNEBARGE HERE ZV
GEMEN ANNO 1573

Aus dem Becken erhebt sich ein Postament mit acht Nischen; darüber zieht sich ein Consolensims herum, dessen acht Löwenköpfe Wasser speien sollen. Die Bekrönung fehlt jetzt. Dieses Becken war übrigens einerseits in ein Gebäude vermauert.

Woher der Weihwasserstein von inschriftilich 1544 und mit dem Steinmetzzeichen Abb. 100 stammt, welcher sich im Garten des Schlossverwalters befindet, muss dahin gestellt seyn. Vermuthlich ist es ein Rest des abgebrannten h. Geisthospitals, welches im Mittelalter vor dem oberen Thore lag und dessen Platz vom Grafen Otto der Stadt als Zimmerplatz geschenkt wurde, nachdem diese die St. Trinitiskapelle an den Thurm der Martinikirche etwa um 1544 angebaut hatte.

In diesem Gemüsegarten wurde etwa 1734 unter dem Superintendenten Hauber die Stahlquelle entdeckt, die zu einem Gesundbrunnen Anlafs gab. Derselbe erlangte unter einem Doctor Faust auch eine gewisse Bedeutung, ist aber fast spurlos verschwunden.



Abb. 100.
Steinmetzzeichen
am
Weihwassersteine.

Die Stadtkirche,

dem h. Martin geweiht, wird 1230 zuerst genannt. 1329 bekunden Adolf, Gerhard und Erich, Grafen von Holstein und Schaumburg „jus patronatus eccl. sc̄ti Martini in Greuenalveshagen cum vicariis ibidem institutis et capella sc̄ti Johannis in Bisschepingerode, cenobio et monasterio sanctimonialium in Ouerenkerken donamus. Vorher gehörte sie zum Archidiakonate Apelern. Sie war unter den übrigen Kirchen der Stadt die Pfarrkirche und wird als solche 1328 erwähnt. Aufser dem Titelheiligen waren hier noch Altäre für den h. Petrus und Paulus, für den h. Vitus, für die h. Barbara, für den h. Lebuin und für die h. Anna.

Das östlich vom Marktplatz gelegene Kirchengebäude stellt sich als eine dreischiffige Hallenkirche dar (Abb. 101), die östlich in Bruchsteinen, westlich theilweise in besseren Hausteinen erbaut ist und nachträglich eine Erhöhung des Fußbodens erfahren hat. Sie ist vier Joch lang und schliesst östlich im Mittelschiffe mit einem fünften Joche der Art, dass von sechs Seiten eines Zwölfecks auf den Schluss jedes Seitenschiffs zwei und auf den des Mittelschiffs ebenfalls zwei kommen. Der Zusammenstoß dieser beiden Seiten ist jedoch durch eine dritte abgestumpft, sei es von Anfang an, sei es erst infolge des zu Beginn des

7*

17. Jahrhunderts hier angebauten Mausoleums. Vor dem Mittelschiffe westlich steht der Thurm, neben ihm vor dem nördlichen Seitenschiffe die zwei Joch lange St. Trinitatiskapelle, vor dem südlichen ein Beinhaus. Dem vierten Kirchenjoch von Westen her baut sich an der Nordseite die Sacristei an, während sich daselbst auf der Südseite zwischen die Strebe pfeiler ein Anbau der Renaissance fügt.

Den Formen nach sind der Thurm und noch ein durch sein gutes Mauerwerk sich deutlich kennzeichnender Theil der Südmauer des Schiffs vom Thurme her die ältesten Stücke. Sie können sehr wohl dem Jahre 1318 angehören, welche Zahl nach den Aufzeichnungen des Laurentius Reineking (um 1640) oben am Gesimse der Nordostseite der Kirche der Küsterei (sie lag neben der alten Schule und ist jetzt nicht mehr vorhanden) gegenüber sich befunden haben soll. Freilich kann der Chor selber dieser Zeit nicht zugeschrieben werden, da seine Formen sowie die der nächsten beiden Joche auf die letzten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts weisen, aus denen wir auch urkundliche Belege für eine lebhaftere Thätigkeit am Kirchenbaue haben. Es werden nämlich in den Bürgerlisten genannt:

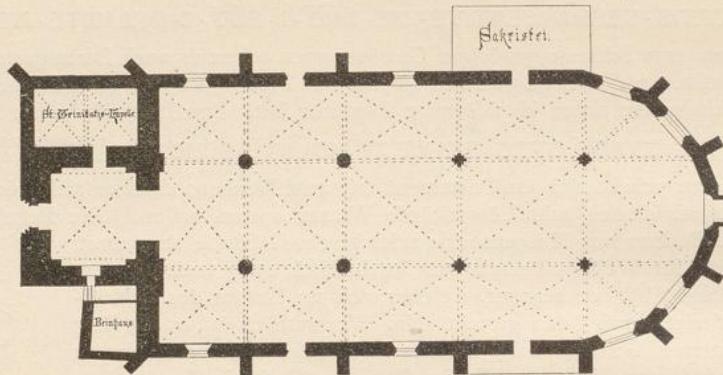


Abb. 101. Grundriss der St. Martinskirche.

- 1382 *Vos lapicida*
- 1387 *Johan lapicida*
- 1390 *Albert van Münstere lapicida*
- 1391 *Borehard de stenwerke*
- 1405 *Henneke stenwerke*

und eine Urkunde des Stadtarchivs besagt, dass 1396 ein gewisser *Burchard Makike* der Kirche St. Martini zum Kirchenbaue (*to der buwet*) Land vor dem oberen Thore geschenkt habe. Ferner besagt eine nicht registrierte Urkunde im Stadtbuche von 1401 *dinxedaghes na sunte bonifaciusdaghe* Folgendes:

desse vorbenambt sestich mark hebben se an redeme ghelde uthghedan, in de buwet user kerken sint gehkommen unde daran verbuwet sint witijken.

Es ist nicht zu ersehen, warum der Thurm und einige westliche Mauertheile früher als der Chor gebaut sein sollten, der doch in der Regel den Anfang des Kirchenbaues bildete. Es muß daher angenommen werden, dass ein mindestens dem Thurme gleichzeitiger Chor vorhanden gewesen, aber infolge eines Brandes oder einer sonstigen Beschädigung bzw. Veranlassung am Ende des 14. Jahrhunderts durch den jetzigen ersetzt ist. Die beiden Westjoche mit Ausnahme des genannten Mauerstücks können aber erst dem Ende des 15. Jahrhunderts angehören.

Im Inneren haben die Pfeiler der östlichen Joche eine runde Grundform, an welche sich alte und junge Dienste von etwa dreiviertelkreisförmigem Grundriss ansetzen (Abb. 102). Die Basen zeigen das Profil der Abb. 103, welches in seiner Zusammensetzung aus einer etwa der attischen Basis ähnlichen Form und einem darunter befindlichen Wulste nicht gerade

auf die spätere Gotik schließen lässt, ebenso wenig wie die Grundrissform der Pfeiler und die Bildung der Capitelle, die eine umgekehrte attische Basis mit Platte darüber zeigen (Abb. 104). Nicht unmöglich, dass zu diesen Pfeilern wieder Stücke der Kirche verwandt sind, die älter oder gleich alt mit dem Thurme gewesen sein muss.

Die Gewölbe sind durchweg einfache Kreuzgewölbe auf Rippen; die Chortheile der Seitenschiffe sind je in zwei dreiteilig überwölbt Dreiecke zerlegt. Gegen Nordost und Südost setzen sich die aufgestelzten Bögen auf große Dienste mit Capitellen. Der östliche Kirchenthel hat an den Wänden auch Stirnbögen, die im westlichen fehlen. Die Rippen sind birnenprofilartig, aber mit geraden Flächen an der eigentlichen zwischen zwei Kehlen sitzenden Rippe (Abb. 105). Die Gurt- und Scheidebögen haben ebenfalls eine Birne, die

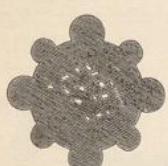


Abb. 102.
Oestlicher
Pfeilergrundriss.

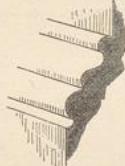


Abb. 103.
Pfeilerbasis.



Abb. 104.
Pfeilercapitell.



Abb. 105.
Gurt- und Scheidebogen
mit Rippen.

aus einem Rundstabe mit Plättchen inmitten besteht und zwischen zwei je von einem geraden und einem schrägen Plättchen eingefassten Kehlen sitzt. Ihnen entsprechen die Wandpfeiler in den Chorecken, bei denen die Hohlkehlen durch eine reichere Bildung aus Kehlen mit dazwischen liegendem Rundstabe ohne trennende Glieder ersetzt sind (Abb. 106). Diese Wandpfeiler der Chorecken haben Laubcapitelle, die auf das Ende des 14. Jahrhunderts schließen lassen. Gegen Nordosten und Südosten liegen sie höher, gegen Osten jedoch mit denen der Pfeiler gleich hoch und sind einseitig mit Capitell aufgestelzt. Die beiden Westpfeilerpaare sind schlicht achteckig. Ihre Basen bestehen aus einer einfachen Schräge; ihre Capitelle werden von einer Platte über einer zwischen zwei schrägen Plättchen

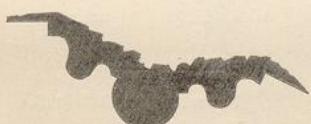


Abb. 106.
Wandpfeiler in den Chorecken.

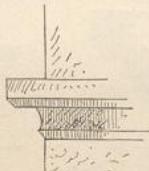


Abb. 107.
Capitell der Westpfeiler.



Abb. 108.
Zweiter Wandpfeiler,
westlich.

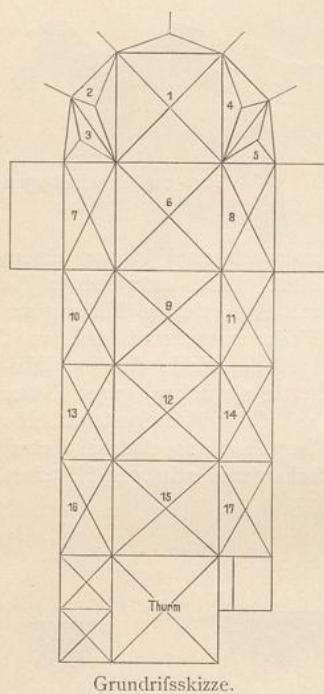


Abb. 109.
Wandpfeiler,
westlich.

liegenden weiten Kehle gebildet (Abb. 107). Diese Formen weisen auf die Zeit um 1500 hin und die zugehörigen Wandpfeiler, der zweite von Westen her dreibündelig (Abb. 108), der westlichste dreiviertelkreisförmig (Abb. 109), sprechen nicht dagegen, könnten aber auch noch Reste des dem Thurme gleichzeitigen Baues sein. Die Capitellbildungen zeigen Blattstrunke und unggliederte Kelche mit Aufsatz, wie Abb. 110 darstellt. Spätgotisch nüchtern sind auch die Rippen nur aus zwei Kehlen mit Plättchen dazwischen gebildet; das Gurt- und Scheidebogenprofil besteht aus drei Seiten eines Achtecks (Abb. 111). Die Schlussteine der Gewölberippen haben folgende Darstellungen (siehe die umstehende Grundrissskizze) 1. agnus dei, 2. ein Wappen, welches gespalten ist und rechts (heraldisch) einen Adler, links drei Balken zeigt, 3. das Lippische Wappen, nämlich nur eine fünfflügelige Rose, 4. Nesselblatt, 5. Löwe, 6. der h. Martin zu Pferde, wie er seinen Mantel für einen Armen zertheilt, 7. und 8. sind leer, 9. durchbrochen, 10. das schlecht flachreliefirte Brustbild eines die Hände zusammenlegenden Beters mit Laubkranz, 11. der Helm (ge-

bildet wie der über dem Wappen in der Jetenburger Kirche) mit zwei Pfauenbüscheln und vier Fähnchen, die wie das Nesselblatt verziert sind, 12. eine Maske in einem Blattkranze, 13. Rosette, 14. höchst roher Christuskopf mit Kreuznimbus, 15. Unthier mit einem Blatte im Maule und mit einem zu Blattwerk auslaufenden Schwanze, 16. der achtstrahlige Stern und 17. das Nesselblatt, diese beiden letzten auf einem unverstandenen Tartschenschilde. Die Wandflächen unter den östlichen Fenstern sind zu Blendemmaswerk aufgelöst, welches zwei- bzw. dreitheilig der Theilung der Fenster durch Pfosten und Mafwerk entsprochen haben dürfte.

Die sämtlichen Fenster sind jetzt ohne Mafwerk und Pfosten. Das Gewände der östlichen ist theils schlicht, theils von der Form Abb. 112, also im Wesentlichen aus zwei Kehlen mit dazwischen gelegenem Rundstabe und Plättchen bestehend. Die westlichen Fenster haben eine schlichte Schräge. Nur das westlichste der Südseite ist wieder profiliert



Grundrisskizze.

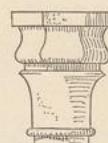
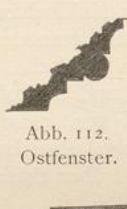
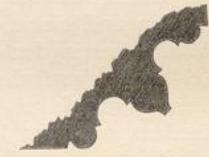
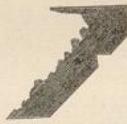
Abb. 110.
Wandpfeilerkapitell,
westlich.Abb. 111.
Gurt- und Scheidebogen
mit Rippen an den Westpfeilern.Abb. 112.
Ostfenster.Abb. 113.
Westfenster der Südseite. Profil der Ostportale.Abb. 114.
Westportal der Südseite.Abb. 115.
Profil am West-
portal der Südseite.

Abb. 116.

Abb. 117.
Steinmetzzeichen
am Westportal der Südseite.

Abb. 118.

dadurch, dass nur die vordere Kante durch ein schrages Plättchen mit einer in ein Rundstäbchen übergehenden Kehle verbrochen ist; auch zeigt sich am Kämpfer Capitellbildung, sodass man auf eine Entstehung in frühgotischer Zeit schließen müs (Abb. 113).

Aufser dem durch den Thurm führenden Portale liegen sich je zwei im zweiten und vierten Joch von Westen her gegenüber. Die beiden östlichen spitzbogigen haben das nicht unschöne Profil Abb. 114, welches in der Hauptsache aus einer Birne mit je einer Kehle neben einem Viertel- bzw. Dreiviertelstäbchen besteht. Man sieht auch noch die Löcher für den Riegel des mittelalterlichen Verschlusses. Das Westportal der Südseite ist spitzbogig und hat das Profil Abb. 115, also eine schlichte Schräge, der ein Falz eingehauen ist. Der Kämpfer links zeigt einen Schmuck von Weinlaub, der rechts von Eichenlaub. Man bemerkt an den Werkstücken hier die etwas ungewöhnlichen, die frühe Gotik verrathenden Steinmetzzeichen (Abb. 116, 117, 118). Das gegenübergelegene Portal ist schlicht spitzbogig.

Die Strebepfeiler östlich setzen sich auf den aus Plättchen, einem Wulste und einer Kehle bestehenden Sockel (Abb. 119) und sind über dem durchlaufenden Kaffgesimse ein-

häufig. Sie endigen in einem Pultdache, welches vorn ein Giebchen mit Dreiblattbogen und auf der Spitze eine Kreuzblume hat. Die an ihnen sich findenden Steinmetzzeichen (Abb. 120, 121, 122) sind eigentlich noch nicht spätgotisch zu nennen. Die westlichen Pfeiler sind verschieden. An der Südseite ist der rechts vom westlichen Portale stärker als die anderen, weil bei ihm offenbar der Anbau der westlichen Kirchenhälfte stattgefunden hat. Er hat kein Kaffgesims und setzt oben alleseitig über einer Schrägen ab. Aehnlich ist der folgende Pfeiler links neben diesem Portale gestaltet, dessen Schrägen (Abb. 123) ringsum geht. Auch die anderen Westpfeiler haben solche Gestalt. Das Hauptgesims bildet durchweg eine Hohlkehle.

Der Thurm baut sich in drei Geschossen auf, hat meist spitzbogige Fenster, die auch gekuppelt sind, — gegen Westen befindet sich ein kräftig profilirtes mit geradem



Abb. 119.
Sockelprofil
der östlichen
Strebepfeiler.

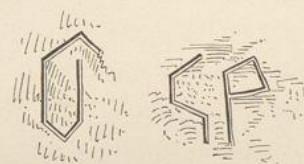


Abb. 120.
Steinmetzzeichen
an den Chorstrebepfeilern.



Abb. 121 und 122.
Steinmetzzeichen
am Strebepfeiler
neben dem westlichen
Portale der Südseite.

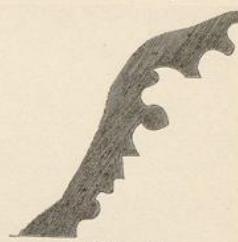


Abb. 123.
Sims am Strebepfeiler
neben dem westlichen
Portale der Südseite.

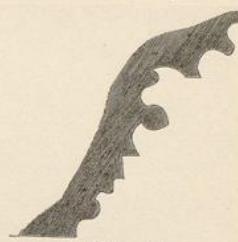


Abb. 124.
Westportal: Bogenprofil.

Surze, welches möglicherweise später als die anderen ist — und richtet die Giebel seines Satteldaches gegen Osten und Westen. Ein schlanker und sehr fein in der Silhouette gezeichneter Dachreiter hat dem jetzigen kürzlich weichen müssen. Der westliche Eingang zeigt uns ein Portal, dessen Gewände jederseits drei freie Säulen vor einer Schrägen hat. Die Blattcapitelle gehören der besten gotischen Zeit an und weisen ebenso wie das Bogenprofil Abb. 124, in welchem das frühgotische Birnenprofil vorherrscht, auf mindestens die Zeit um 1378 zurück. Die Steinmetzzeichen am Kämpfer links (Abb. 125 u. 125a) weisen

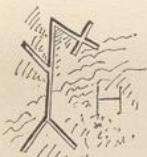


Abb. 125 u. 125a.
Steinmetzzeichen
am Westportale.



Abb. 126.
Steinmetzzeichen
östlich
an der Sacristei.



Abb. 127.
Steinmetzzeichen am Kaffsimse der Sacristei.

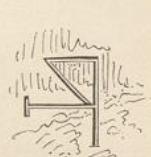


Abb. 128.
Steinmetzzeichen am Kaffsimse der Sacristei.

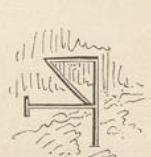


Abb. 129.
Steinmetzzeichen am Kaffsimse der Sacristei.

freilich nicht auf diese Zeit; sie sind vielleicht später zugefügt. Wozu das senkrechte Eisen links neben diesem Portale sowie die Eisen rechts gedient haben mögen, muss dahingestellt bleiben; vermutlich sind es die Ueberbleibsel der Halseisenbefestigungen aus der Zeit des Grafen Otto.

Unter den Anbauten hat der der Sacristei ehemalige Gewölbe gehabt, deren Rippen sich auf die Säulen in den Ecken setzen. Die Laub- und Kelchcapitelle dieser Säulen lassen nicht bestimmt erkennen, ob sie erst in die spätgotische Zeit gehören. In der Nordwand des Raumes hat sich eine wirkliche Piscina als Kleeblattbogennische erhalten, deren Abflussstein abgeglichen noch aus der Wand hervortritt. Eine bedeutungslose Thür inschriftlich von 1731 ist der alten spitzbogigen vermauerten eingefügt. Ein Fenster gegen Osten ist flachbogig und durch zwei Pfosten dreiteilig; über ihm die Jahreszahl seiner Entstehung 1541. Das Steinmetzzeichen (Abb. 120), welches man hier bemerkt, ist auch in der Kirche zu Bückeburg. Folgende Zeichen finden sich noch an dem Kaffsimse, welches

sich von der Kirche auch hier jedoch über dem Fenster fortsetzt Abb. 127, 128, 129. Letzteres Zeichen findet sich auch an den benachbarten Fenstern. Da das Mauerwerk der Sacristei mit dem des Chores hier übereinstimmt, ist vielleicht eine Erneuerung der Chorwände hier anzunehmen.

Der Anbau auf der Nordseite des Thurm ist die etwa 1544 von der Stadt erbaute St. Trinitatiskapelle, die vermutlich den Zwecken des Todtencults diente. Zwei späthgothische düttenförmige Kreuzgewölbe überspannen sie. Ein Altar hat noch seine Mensa mit leerem Sepulcrum und mit Weihkreuzen. Der Bau hat gegen Westen einen rundbogigen Giebel und gekuppelte, rundbogige Fenster; er entstammt dem Anfange der Renaissance.*)

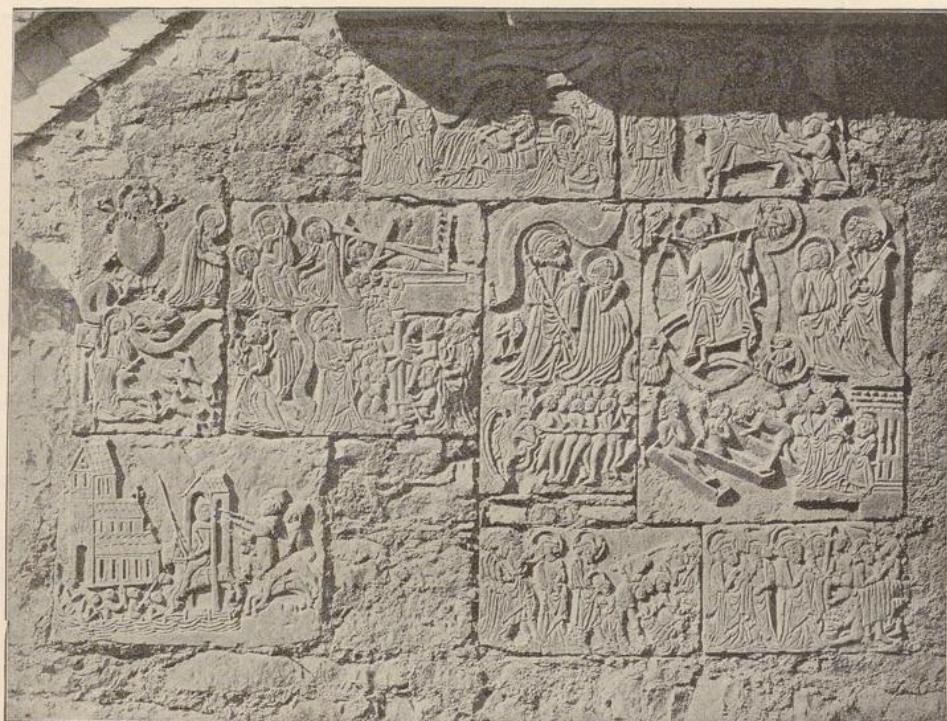


Abb. 130. Relief am Beinhause.

Der Anbau auf der Südseite des Thurm war gewiss ein Beinhause. Er ist in nicht eben sorgsamer Weise angelegt und jedenfalls nicht von vornherein geplant, wie seine nicht senkrecht zu den Thurm und Schiffmauern stehenden Wände zeigen. In ihm an der Thurmwand liegt der Treppenzugang für den Thurm. Entstanden dürfte dieser Anbau *anno d. m.cccc·lxxii* [oder *xxxii* oder *iiii*] sein, da diese Inschrift sich in seiner Westwand findet.

* Bei der Herstellung der Martinikirche 1893 ist leider der für die Entstehungszeit dieser Kapelle so charakteristische Giebel beseitigt; auch ein Gewölbe ist weggenommen und der Altar abgebrochen. Das Sepulcrum unter der mensa des letzteren, also im Stipes, enthielt eine cylindrische kupferne Kapsel mit der zusammengerollten, aber fast ganz vermoderten Weihurkunde, an der sich jedoch das spitzovale Siegel des Weihbischofs noch erhalten hatte, sodass sich folgende Schrift desselben lesen ließ: SIGM IO (HANN) IS EPISCOPI ECCLESIAE TEPHELICENSIS (das soll vermutlich Tiphlis sein, also ein Bischofssitz in partibus infidelium). Paderborner Weihbischofe dieses Namens, welche 1511—66 gefunden werden, sollen (nach Evelt) zwei vorkommen; einer derselben ist auch sonst im Mindischen thätig gewesen.

Demnach muss das höchst merkwürdige Relief in seiner Südwand, dessen Stil auf eine ältere Zeit hinweist, erst einen anderen Platz gehabt haben, also wohl aus der ursprünglichen Kirche stammen und nicht eigentlich für diese Stelle gemacht, sondern bei der Herstellung dieses Anbaues hier mit vermauert sein; darauf lässt auch die Unregelmäßigkeit des Ganzen schließen (Abb. 130). Das eigentümliche Flachbild besteht aus einer Anzahl Steinplatten in verschiedener Größe und einer solchen Zusammenstellung, dass mehrere Scenen auf einer Platte stehen, aber auch mehrere Platten zu einer Scene nötig gewesen sind.

Das Relief selber ist ganz flach, sodass es dem rauen Mauerwerke gegenüber kaum auffällt; es ist aber theilweise von einem Simse überdeckt. Links (vom Beschauer) neben dem Relief ist das Nesselblattwappen stark auf einem mit der Wand bündig liegenden Dreiecksschilder reliefirt; unter dem Relief ist auch noch ein blendenmaßwerkartiges Kreuz dieser Form  eingemauert.

Soviel die stellenweise auch schon verwitterten Darstellungen noch erkennen lassen, sind es:

a) Paulus und Petrus, die an ihren Beigaben, Schwert und Schlüssel, kenntlich sind. Sie sitzen oder stehen am Bette eines Kranken oder Sterbenden, dem eine weibliche Person etwas in den Mund steckt. Man möchte hier die h. Barbara erkennen, die einem Kranken im Bette das Viaticum reicht, wenn nicht auch diese weibliche Figur wie der Bettlägerige ohne Nimbus wären, der sonst auf diesen Flachbildern zur Erkennung der Heiligen selten fehlt.

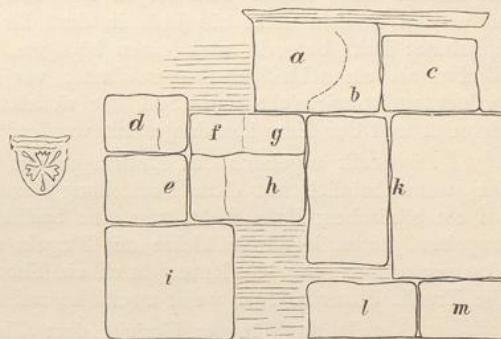
Es ist auch fraglich, ob die Gruppe des Paulus und Petrus etwas mit dieser Krankenscene zu thun haben soll, ebenso wie die folgende Darstellung, über der wie über dieser ein unbeschriebenes Spruchband den Raum füllt. Diese dritte Gruppe zeigt

b) Maria Magdalena mit einem Heiligenscheine um das Haupt, die dem Heilande, kenntlich am Kreuznimbus, die Füsse wäscht und mit ihren Haaren trocknet. Möglicherweise beziehen sich diese Scenen auf die Heiligen, welche in dieser Kirche Altäre hatten, wenigstens wissen wir von Altären des Petrus und Paulus, der h. Barbara (Kaland von der h. Barbara vor 1340) und der h. Maria Magdalena. Auch bezieht sich das folgende Relief noch auf den Patron der Kirche, welches

c) einen heiligen, seinen Stab haltenden, freilich nicht näher kenntlichen Bischof darstellt, auf den der h. Martin zureitet, indem er seinen Mantel mit dem Schwerte für einen Armen theilt.

d) ist eine mir nicht verständliche Darstellung, die, so viel sich ersehen lässt, den kreuznimbierten Christus mit den vier Nägeln in den seitlich hoch ausgestreckten Händen und in den Füßen zeigt. Diese Christusfigur, die zu ihrem Kopfe verhältnismässig schwache Arme und Füsse hat, wird fast ganz von einem Herzen verdeckt, das von Wolken in der im Mittelalter üblichen manierirten Darstellung oben und unten umgeben und links von unten her durch ein Schwert bzw. von einer Speerspitze durchstossen ist. Da die für Wolken angesehenen Gebilde unter dem Herzen viel grösser sind als die über demselben, so wäre es möglich, dass sie unten nicht Wolken, sondern die Kleiderenden des Heilandes sein sollen. Auch möchte ich sogar nicht einmal mit Gewissheit annehmen, dass die Gebilde über dem Herzen Wolken sein sollen. Haben wir es hier vielleicht mit einer frühen Herz-Jesu-Darstellung zu thun, wie sie sich findet in den Visionen der heiligen Geschwister Mechtilde und Gertrud, welch letztere 1334 starb?

e) dieses Bild greift noch über die Steinfuge weg und zeigt links die Maria vor einem Buche, auf dem ihre Linke liegt, während sie mit der Rechten das Horn des zu ihr bezw.



in ihren Schofs sich flüchtenden Einhorns fasst. Ein schriftloses Spruchband zieht sich über ihr hin, und die Taube mit einem Nimbus um den Kopf fliegt darüber zu ihr herab. Drei Hunde verfolgen das Einhorn; hinter ihnen her kommt der das Einhorn in den Schofs der Jungfrau jagende Engel Gabriel mit dem Jagdspeere und bläst in sein Hüfthorn. Es ist demnach das Dogma von der Menschwerdung des Gottessohnes in der mittelalterlichen Weise veranschaulicht.*)

f) die Pieta mit jederseits einer trauernden weiblichen Heiligen, den beiden anderen Marien der Marienklage nach.

g) Christus liegt in der sargartigen Kelter unter einem kreuzförmigen Prefsbäume; sein Blut wird von vier Personen in einem Kelche aufgefangen, die Darstellung des Dogmas vom Opfertode Christi.

h) ein an eine Säule gefesselter bäriger Mann ohne Nimbus; zwei Teufel binden die Stricke fest; neben dem Kopfe des obersten wird ein weiblicher (?) Kopf sichtbar; hinter den Teufeln steht ein Jude in dem für die Juden im Mittelalter vorgeschriebenen Spitzhute; links bemerkt man einen bärigen, mit einem Hute bedeckten Mann, den der Nimbus als einen Heiligen kennzeichnet; vor ihm knien fünf nackte kleine Figuren; die Bedeutung ist mir nicht klar. Soll hier vielleicht Johannes d. T. in der Gefangenschaft des Herodes und der Herodias dargestellt werden?

i) stellt angeblich das Eindringen der Hunnen (?) in die Stadt bzw. in die Kirche dar) wahrscheinlich hat diese Darstellung Bezug auf ein locales Ereignis, jedenfalls nicht auf ein biblisches; links sieht man eine basilikale Kirche mit Korbwerk zur Vertheidigung umgeben, hinter letzterem kleine mit Flegeln und dergleichen Geräthen bewaffnete Leute. Von rechts her reitet ein Ritter durch ein Thor ein und drei andere mit Lanzens folgen ihm. Die Tracht dieser Krieger weist zweifellos auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück.

k) stellt das jüngste Gericht dar: Christus sitzt auf dem Regenbogen in einer Mandorla, seine Füsse stehen auf dem Erdrunde; von seinem Munde gehen (links?) Lilie und (rechts?) Schwert aus. Die Zwickel neben der Mandorla unten nehmen zwei posauende Engel ein, die oben ebenfalls zwei Engel, von denen der links mit einem Vortragekreuze (?) dieser Form ☧, der rechts mit dem Speere und den drei Nägeln begabt sind. Unten links ist der Höllenrachen zu sehen, der flammt und in den die Verdammten mit einem um sie gehenden Stricke von Teufeln, einem vorn und einem zweiten hinten, hineingetrieben werden. Unter Christus erstehen die Verstorbenen aus ihren Särgen auf. Rechts davon giebt Petrus mit dem Schlüssel, auffälligerweise hier ohne Nimbus, vor der

*) Die Jagd des Einhorns illustriert ein altes Lied (Hoffmann von Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchengesanges bis auf Luthers Zeit. 3. Aug. 1861. S. 396 f.):

- I Es wolt gut jeger jagen,
er jagt vom himelstron,
was begegnet im auf der heiden?
Maria die jungfrau schön.
- II Der jäger, den ich meine,
der ist uns wohl bekannt,
Er jagt ein edles Einhorn,
St. Gabriel ist er's genannt.
- III Er führt in seinen Händen
Vier Windspiel schnell und leis
das erst grau, das andere leibfarb,
das dritt war falb, das viert schneeweis.
- IV Das bedeut Gerechtigkeit, Wahrheit,
Barmherzigkeit und Fried;
Das Einhorn ist Herr Jesus Christ,
der unser Heiland ist.
- V Er jagt das edle Einhorn
Mit seinem Windspiel gros,
Er jagt's gar säuberlichen
Maria der Jungfrau in d' Schofs.

Himmelspforte einer an kommenden Frau die Hand. Ihr folgen noch mehrere, bekleidet wie sie. Oben links unter einem schriftlosen Spruchbande den Heiland verehrend die fürbittende Maria, wie meist an dieser Stelle, und hinter ihr der Prophet Elias mit einem Stabe und in der Linken die Speise (?) haltend, die ihm am Bache Korith von einem der drei hier auch hinter ihm sichtbaren Raben zugetragen wurde. Andererseits entspricht der Maria Johannes d. T., zwar als solcher nicht gekennzeichnet, aber an dieser Stelle typisch und hinter ihm Petrus mit dem Schlüssel. Die Zufügung des Elias und Petrus, die beide in gröfsrem Mafsstäbe als Maria und Johannes gehalten sind, ist nicht häufig.

l) links führen zwei Personen, scheinbar eine weibliche und ein König mit Scepter, einen an den Händen gebundenen Heiligen an einem Stricke herzu, davor sieht man einen anderen Heiligen mit einer niedersinkenden (?) Frau (?) vor sich; alsdann folgt etwas perspectivisch dahinter ein Henker (?), welcher mit seinem Schwerte auf eine scheinbar kniend betende Person (vielleicht sind auch mehrere dargestellt) einhaut, sodafs hier vielleicht ein Massenmartyrium dargestellt wird; rechts dahinter bemerkt man noch eine Gestalt mit einem Scepter (?) und eine weibliche Figur. Die Bedeutung ist nicht klar; doch könnte man hier wieder an Herodes und Herodias denken, besonders in Hinsicht auf die letzte Darstellung, die der unter der Kelter vielfach ähnelt.

m) links befindet sich ein bäriger Heiliger mit einem Buche, dann eine Jude, weiter ein Heiliger mit einem Buche, wiederum ein Jude (?), welcher von zwei Teufeln an eine Säule gebunden wird, da dieselben die Stricke befestigen; dahinter werden ein weiblicher Kopf, ein Jude und noch zwei Köpfe, die unverständlich sind, bemerkbar. Auch hier ist die Bedeutung nicht zu erkennen.

Einen Zusammenhang in diese wahrscheinlich doch nicht willkürlich geordneten Flachbilder zu bringen, ist deshalb nicht möglich, weil manche Einzelheiten der an sich schon auf die knappsten Angaben beschränkten Darstellungen sich nicht erkennen lassen. Biblische, wie geschichtliche und legendarische Stoffe wechseln ab. Scheinbar sind es die in dieser Kirche besonders verehrten Heiligen, die in den ersten Bildern verherrlicht werden sollen, während die übrigen vielleicht den Zweck einer, wenn auch lückenhaften, *biblia pauperum* haben mit Ausnahme des auf die Einnahme der Kirche bezüglichen Bildes. Die Wiedergabe der Scenen ist eigenartig, durchaus befangen in der Auffassung des Mittelalters, aber von einer Natürlichkeit und Lebhaftigkeit, welche durch ihre Ursprünglichkeit auffallen. Bei alle dem ist der Stil ein unvollkommener; nicht die geübte Hand eines Künstlers, sondern nur die eines bäuerlichen Steinmetzen hat hier gearbeitet, aber gerade daraus wird die naive Auffassung entsprungen sein, die uns so eigenartig anheimelt und die einen so kräftigen Eindruck auf den Beschauer macht.

Eingemauert in die Ost Südostwand des Chores ist ein mittelalterliches Epitaphium in zwei Steinen, welches auf dem rechten Steine den Crucifixus zeigt. Sonne und Mond sieht man über den Kreuzesarmen und unter denselben rechts Johannes d. E., in der üblichen mittelalterlichen Haltung an dieser Stelle, also ein Buch tragend und zum Zeichen der Trauer seine Hand an die Wage legend. Neben ihm steht noch eine Frau, die vielleicht als Maria Magdalena gelten kann. Links unter dem Kreuze sehen wir Maria, die in ihrer brechenden Haltung von einer anderen Frau unterstützt wird. Auf dem zweiten Steine steht oben in Minuskeln:

Anno don
M^{cccc} . xxxiiii

Darunter kniet, dem Crucifixus zugewandt, ein Ritter (?) in der Tracht des 15. Jahrhunderts mit seinem dreieckigen Wappenschilde, auf dem ein Vogel als Wappenbild steht, und darunter liest man:

Johan .
dufen .
datke

Die Sculptur ist nur handwerklich und roh ausgeführt.

An der Südsüdostwand befindet sich der Grabstein unserer Abb. 131. Aufser der Schrift in Minuskeln Conradus de winninghusen ist nur das Wappen schräg hängend dargestellt. Es zeigt einen vorn (heraldisch) links hereinbrechenden Steinbock.

An dem Ausbaue auf der Südseite der Kirche befindet sich der in Abb. 132 dargestellte Grabstein für ein Ehepaar. Von den beiden über einander je einem Vierpassen schräg hängend eingefügten dreieckigen Wappenschilden, welche von der Minuskelschrift in zwei Reihen rings umzogen werden, zeigt der obere als Bild einen Kesselhaken, der untere einen Löwen. Die Schrift heisst:

† anno † dni (= domini) † m † ccc † lx † vi
 † craftino † martini † o
 (= obiit) † lodewic⁹ † d
 † cerfne † hic † sepult⁹
 cu(m) † vxore † sua
 zvdeken † que † o (= obiit)
 † anno † dni † m † ccc †
 lxii † ipso † die † fanc-
 torum † innocenc (= t) ium
 † martirii †

Auch der Stein des Conrad von Winningehusen muss dieser Zeit angehören, denn er ist, wie z. B. auch die gleichen Trennungszeichen der Wörter darthun, von demselben Verfertiger.

Eben daselbst an diesem Einbaue ist ein Grabstein der Renaissance mit zwei stark reliefirten Wappen, das eine mit dem Bilde eines Kesselhakens, das andere getheilt und in der oberen Hälfte eine wachsende Jungfrau zeigend; hier wird es gleichfalls der Stein eines Ehepaars sein. Die Schrift ist zerstört.

Ein Renaissancegrabmal ist auch dem nördlichen Anbaue des Thurmes an der Westseite an-



Abb. 131. Grabstein.

gelehnt. Unter einem Rundbogen zwischen SPES, die auf eine Kugel tritt, und PATIENTIA, die ein Lamm zu Füßen hat, befindet sich das Relief des hier ruhenden Ritters, neben dem einerseits sein Sohn, andererseits seine Frau mit den anderen Kindern, sogar mit einem Wickelkinde kniend vor einem Crucifixus beten. Im Aufbaue ist die Auferstehung Christi gemeiselt. Der Heiland befindet sich zwischen FIDES mit einem Kreuze und CHARITAS mit einem Kinde. Im Tympanon sieht man Gott Vater mit der Welt-



Abb. 132. Grabstein.

kugel auf FIDES herabweisend. An den Postamenten sind Wappen angebracht. Der Verfertiger hat sich durch die Jahreszahl und sein Zeichen verewigt: 15 ~~K~~ 80.

Auch das Kircheninnere hat einige bemerkenswerthe Grabdenkmäler. Nördlich an der Ostwand ist das steinerne Grabmal eines, der zwei Frauen hatte. Hinter einem sehr schönen schmiedeeisernen Gitter in verschiedenen gemusterten Theilen und mit schönen Blumen — eine derselben hat oben die Jahreszahl 1581 — über den die Felder scheidenden Docken, sind drei Nischen hergestellt und gleich vor ihnen vier auf Postamenten stehende Säulen in korinthischer und compositer Ausbildung, die mittels Architrav- und Consolenfriesstück die Hängeplatte tragen. Drei Aufsätze, welche Flachnischen mit Sculpturen zeigen, bekrönen das Ganze. Am ersten Postamente links eine weibliche (?) Figur, Wasser in ein Gefäss (Becken?) gebend, eine zweite mit dem Kreuze und mit Oblaten (wohl fides), eine dritte mit dem Lamme zu Füßen (wohl patientia). Am zweiten Postamente eine weibliche Figur mit dem Schwerte und der Waage, zweifellos die justitia, eine zweite mit dem Anker im Arme und am Füsse eine Kette, die an eine Kugel geht (spes?), eine dritte hält ein Buch oder einen verzierten Stein (Gewicht?) unter dem Arme und hat einen Löwen zu Füßen (Stärke?). Das dritte Postament zeigt eine weibliche Figur mit einem Winkelmasse, eine zweite, die in ihrer Rechten scheinbar nur das Ende ihres Kopftuches hält und mit der Linken deutlich auf die Mitte ihres Körpers weist, also zweifellos die Keuschheit sein soll, und eine dritte mit einem Füllhorne, also die Fruchtbarkeit. Das vierte Postament hat eine weibliche Figur mit zusammengelegten Händen, also die Frömmigkeit, eine zweite mit zwei Kindern, mithin die charitas, eine dritte mit einem spiegelartigen Gegenstande in der Rechten und einer Schlange in der Linken. In der linken Nische kniet nach vorn mit zusammengelegten Händen die eine der Frauen des Begrabenen. Diese Sculptur kann zu einer Gewandstudie für den Ausgang des 16. Jahrhunderts dienen, da der handwerkliche Verfertiger besonderes Gewicht auf Genauigkeit in der Wiedergabe der Einzelheiten des Costumes gelegt hat; so fehlen nicht die Fingerringe, die engen Aermel haben Puffen auf den Schultern, Hände und Hals umgeben Krausen, das Halsgehänge besteht aus einem runden Medaillon und Kreuz. Unter dieser Figur steht:

HÆC MARIA EST POMERANORVM SATA
 PRICIPÆ FORTI
 BARNIMO, QVAM CONSPICVVS FLORENTIBVS
 ANNIS
 OTTO COMES SIBI CONSORTEM DELEGIT,
 AMORE
 CASTO ARDÆS, CVI FVLVO AVRO MAGIS
 ARDEA VIRTVS
 CORPORE IN EXIMIO REGNANS ANIMVSQ;
 PVDICVS
 ADMÔRAT FACVLAS, QVATER ILLAM
 MASCVLVS HÆRES
 EFFECIT MATREM, QVORVM OTTO
 HAC CÖDITVR VRNA,
 TRES ETIAM NVNC CONSILIO ET VIRTVTE
 SVPERSVNT
 IN PATRIA ET FORIS ILLVSTRES ET HONORIBVS
 AVCTI,
 ET CŒLO GENITRIX QVIBVS OMNIA FAVSTA
 PRECATVR
 OBIIT IX FEBRVARII · ANNO CRISTI
 M · D · LIII ·

Zu Füßen der Statue das Wappen und vier kleine darunter; über ihr weitere zwölf kleinere. Eben diese Wappenanordnung findet sich nun auch bei den Statuen der beiden anderen Nischen, die in derselben Haltung und mit der gleichen Genauigkeit der Einzelheiten der Kleidung wiedergegeben sind, aber künstlerischen Werth nicht eigentlich haben. Die mittlere Figur ist die des Mannes; unter ihr steht:

HIC VTRINQ₃ SVÆ CONSORTIS IMAGINE
CICTVS
STAT COMES ILLVSTRIS IODOCI FILIUS
OTTO,
OTTO COMES SCHOVMBVRGIACAE PRIMARIA
GETIS
GLORIA, CONSILIO PRAESTANS DEXTRAQ₃
FIDELIS
ENSIFERA, TVRCISQ₃ OLIM GALLISQ₃
TREMENDA:
CÆSARIBVS DVM PRO PATRIIS, ET REGE
PHILIPPO,
BELLA GERIT VICTOR, SED QVEM NEC TELA
NEC HOSTES
DEVICERE, ARDENS MOX PVSTVLA VICTI,
AMANTI
ET PATRIÆ ERICVIT, FIET MARS, FLEVERE
PAMœNÆ
IPSE AGIT ÆTERNOS CŒLESTI IN PACE
TRIVMPHOS.
OBIIT XXII DECEMBRIS ANNO DNI M · D ·
LXXVI ÆTATIS LXII

In der Nischenleibung oben steht:

INVENI PORTVM SPES ET FORTVNA VALETE
NIL MIHI VOBISCVM EST LVDITE NVNC ALIOS

Unter der Figur der anderen Frau, die in der dritten Nische kniet und wohl dieselbe Tracht hat wie die erste, aber weit schlichter und gänzlich schmucklos ist, steht:

PVLCRA QVIDE HÆC STATVA, ET MATRONÆ
ILLVSTIS IMAGO EST
PVLCRA OCVLOS, FORMOSA GENAS, DIGITOSQ₃
TENELLOS
SED QVÆ VIVA, MEMOR MORTIS, SIBI LIIIA (?)
CONDI
VRSVLA MANDAVIT, LONGE EST FORMOSIOR
ILLIS.
OMNIA SINT MVTÀ HIC, MOTVQ₃ ET SENSIBVS
ORBA
ILLI (?) M (?) PVLCRO MENS EST IN
CORPORE LONGA (?)
PVLCRIOR EST (?)
... TIS PVLCHERRIMVS INDEX (?)
..... verwittert
EST — M COMITATA

SORORVM
 ERGO ILLAM (?) FILIAM (?) (?)
 QVAM FLEBILE MARMOR
 VT LICEAT SPECTARI ?
 ORE PRECEMVR

In dem linken Aufsatze ist die Auferstehung Christi und eine darauf bezügliche Unterschrift zu sehen; in dem mittleren die Kreuzigung mit einer Unterschrift, auch steht an dem Steine unter dem Kreuze WARENT (oder AN) ROBIN, vielleicht der Name des Meisters; im dritten Aufsatze Christus die Todten (?) erweckend.

Dem Ostsdostfenster ist ein barockes Grabmal eingebaut. Ein Sarkophag und Tafelaufsatz sind blaugrau, der geflügelte Tod mit der Sense ist von weissem Marmor. Er hält zwei von einander gerissene oder geborstene Wappen. Einer weinenden Puttenfigur auf der linken Ecke hat wohl eine auf der rechten entsprochen. Der langen Inschrift entnehmen wir, das es sich um MARGARETAM GERTRVDEM COMITEM OYNHAVSIANAM ALBERTI COMITIS SCHAVMBVRGO LIPPIACI ET STERNBERGENSIS VXOREM handelt, die CIO IO CO (die letzten beiden Zeichen sind mir unverständlich) XXVI also doch wohl 1726 gestorben ist.

An der Südwand findet sich noch das Epitaphium des auf seinem Spangenhelme vor dem Crucifixus betend knienden °° Cristoffer °° vä °° Monchhvsen °° Zu den Seiten je vier Wappen auf Tarschenschilden der Frührenaissance; es sind links das DER MW (= I und zwei N) CHH (aufsen), DER SMISIN, DER KETZER und DER WESTVAL, rechts das DER FRESEN, VAN IVARPEN, DER PENTER und DER HOLTGORPEN. Ueber der Figur des Ritter steht in einem Spruchbande: O °° DV °° LAMGODES °° DER °° DAT °° WAEILT °° SVNDE °° DRECH °° ERBARMME °° DI °° OVER °° ANS °°

Die Arbeit ist nicht übel. Sie gehört der Frührenaissance an, wie auch der Ductus der Schrift zeigt.

Ueber dem Grabmale hängt ein steinerner, runder Todtenschild, welcher das von Münchhausensche Wappen, einen Mönch auf goldenem Grunde, und als Helmzier wiederum einen Mönch zeigt und folgende Umschrift hat:

A · 1559 · DEN · 17 · AVGVSTI · STARF · DE · ERBAR · VND · ERENTVESTE ·
 CRISTOFFEL · VÄ · MONCHVSE ·

Dieser Schild gehört gleichsam als Ueberschrift oder Inschriftstafel zu dem Epitaphium. Beide sind auch völlig bemalt.

An der Südwand des Thurmest befindet sich unter einem Fenster ein Grabstein, der eine den Crucifixus anbetende Rittergestalt in flachem Relief zeigt. Auf dem zu dem Crucifixus gehörigen Spruchbande steht: MISERERE MEI FILI DAVID. An den Ecken des Steines sind die Evangelistsymbole in der gewöhnlichen Anordnung gemeiselt: Engel und Adler oben, Stier und Löwe unten. Die Inschrift heißt:

Anno dn̄i 1539 ipso die inventionis s. Stephani (3. August) debitum carnis persolvit h min (= honorabilis?) Ds (= Dominus) Ludolphus bulle cuius anima in electrū albo requet (= requiescat).

Unter dem Bilde des Bulle und einem Schilde mit seiner Hausmarke steht: Media vita in morte sumus, quem quaerimus adjutorem nisi te, domini, qui pro peccatis nostris juste irasceris

Sante Deus, Sante Fortis.

Auf dem Kirchenfußboden sieht man zahlreiche Grabsteine, die bis in das 15. Jahrhundert (1440) zurückgehen. Die hölzernen Epitaphien an den Pfeilern seit dem 16. Jahrhundert sind von geringerer Bedeutung.

Die Ausstattung des Kircheninneren mit Gestühl und Wandgetäfel ist eine einheitliche des 17. oder 18. Jahrhunderts. Es ist eine Kleinarchitektur von dorischen Pilastern, die cannelirt sind, mit Bögen von verschiedener Form dazwischen.

Eigenartig und merkwürdig ist das Dockenabschlussgitter der Seitenschiffe im Chor. Die Docken sind von Bronze und haben unten Putten.

Einige Wandarme und die vier Kronleuchter dürften auch aus dieser Zeit (17. J.) stammen. Einer der Kronleuchter endigt unten in einem Löwenkopfe, hat auf jedem Arme eine kleine tanzende, nackte Figur, oben die Halbfigur des die Rechte segnend erhebenden Christus oder Gottes. Diese Figur ist langbärtig und von ihrem Kopfe gehen zwei gotische Lilien aus; sie ist auch zweiseitig, übrigens von durchaus handwerklicher Mache. Der zweite Kronleuchter ist viel zierlicher, zeigt hübsche Blumen und oben den h. Georg zu Pferde, wie er den Drachen tödtet. Die Modellirung ist hier gut. Der dritte Kronleuchter zeigt oben einen geharnischten Mann, der einen Schild vor sich setzt und die Rechte erhebt, die wohl etwas gehalten haben wird. Der letzte Kronleuchter zeigt dieselbe Figur, der aber hier auch der Schild fehlt; übrigens sind diese beiden Leuchter gleich.

In dieselbe Zeit gehört ferner das Zifferblatt, welches sich an der Westwand in der Spitze des Thurmogens befindet und mit dem Uhrwerke in Verbindung steht. Neben dem Zifferblatte befindet sich links die Figur einer Heiligen (?) und rechts die eines Heiligen (?). Sie dienen dazu, mit der Hand den Hammer an je eine Schalenglocke zu schlagen. Von der übrigens nicht lesbaren Schrift ist wenigstens **HOC MONVMNTVM** 1717 zu entziffern gewesen.

Von den eingebauten Emporen bzw. Kirchstüben interessirt nur die inschriftlich 1700 gemachte in der Südwestecke, deren Arbeit zwar nicht von Bedeutung, jedoch nicht übel ist. Es sind namentlich die beiden von je zwei Engeln in einem Kranze gehaltenen Wappen des **CHRISTIAN LVDWIG VON OHEMB**, dessen Wappenbild Abb. 133 mir unverständlich ist, und der **JVLIANE CHRISINE VON MORSEN**, die einen Jungfrauenrumpf als Bild führt.

Die Kanzel am zweiten Westpfeiler der Südseite gehört wohl noch dem 16. Jahrhunderte an. In den Feldern, welche ihre Seiten durch Bögen auf Säulen in flacher Bildung zeigen, sieht man folgende Darstellungen: Das noch an der Treppenbrüstung befindliche Feld zeigt den segnenden Christus (oder Gott Vater) mit dem vom Kreuze gekrönten Reichsapfel; an den folgenden vier Feldern sind die Evangelisten dargestellt, Matthäus mit dem Engel, Marcus mit dem Löwen, Lucas schreibend mit dem Opferrinde; hinter ihm ist ganz naiv unter den Büchern und Flaschen auf einem Börte des Zimmers schon der Crucifixus gleichsam als Hausrath mit dargestellt; Johannes ebenfalls schreibend mit dem Adler. Es folgt noch ein Feld, in welchem groß das Brustbild des Paulus (?), der ein Schwert hält und in einem Buche liest, zu sehen ist. Unter jedem dieser Bilder tritt ganz in der Art der Hochrenaissance ein bäriger Kriegerkopf aus dem Sockel hervor; auch bemerken wir zwischen Engelsköpfen das schaumburgische Kartuschenwappen geviertet mit dem Nesselblatte als Brustschild. Darüber steht: **MAR: 1 · AGITE - POENITENTIAM - ET - CREDITE - EVANGELIO -**

Das Taufbecken steht auf einer verzierten Steinstufe, auf der die vier Evangelisten-symbole mit Spruchbändern, beschrieben mit den Evangelistennamen, ausgehauen sind. Das Becken selber ist Bronze und hat einen Candelaberfuß mit Akanthusblätterschmuck und reicher architektonischer Gliederung, aber alles ist matt gehalten. Das Gefäß ist zwölfseitig, seine Simse sind concav, gothisirend, der Deckel ist wieder rund und hat polsterförmigen Schmuck. Darüber sind krystallinische Gebilde, die gleichsam das Postament bilden für die sich darauf setzenden Ranken, welche vorn in Engelsköpfe endigen und oben geharnischte Figürchen tragen, welche Blumen in der erhobenen Rechte halten. Diese Ranken legen sich an ein gegliedertes, von einem Engel getragenes Postament. Dieser Engel hält noch das Ende einer Lilie (?) hoch und hat in der Linken einen Setzschild, auf dem sich ein anderer Schild in Kartuschenform befindet. Er ist getheilt und hat auf seiner oberen Hälfte einen laufenden Fuchs (?), der auch als Helmschmuck vor einem Feder-

Schönermark, Bau- und Kunstdenkmäler von Schaumburg-Lippe.

9

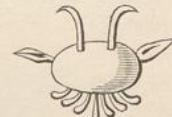


Abb. 133.



busche dient, auf der unteren Hälfte ist Flechtwerk. An diesem Postamentfuße des Deckels steht: erste Reihe

DIE · EDLE · VND · ERNVESTE · CHRISTOFF · DIETRICH
zweite Reihe:

VND · IO IST · VON · LANDESBARCH · GEBROER · SELIGEN ·

großer Zwischenraum, dann dritte Reihe:

OITH · RAVENS · SON wieder Zwischenraum HABEN · DIESE · TAVFFE ·
vierte Reihe:

MITH · ALLIHR · ZVGEHOR · ZV · DER · EHR · GOTTES ·

fünfte Reihe:

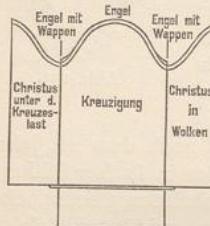
DIESER · KIRCHEN · GESCHENCKET · IM · IAR · VNS ·

sechste Reihe:

ERS · HEREN · M · D · LX · XVIII ∞ C ☧ R ∞

Letzteres sind offenbar die Anfangsbuchstaben des Namens des Verfertigers und sein Zeichen. Ueber dem Engel war unter einem länglichen Knopfe, von dem aus die Kette in das Gewölbe hinaufgeht, Blätterwerk, welches indessen fast ganz zerstört ist. Die Arbeit dieser Broncetaufe ist nur handwerklich und fast sicher von dem Meister, welcher auch die beiden westlichen Kronleuchter gegossen hat.

Am zweiten Ostpfleiler auf der Südseite befindet sich ein Triptychon des 17. Jahrhunderts. Es hat diese Anordnung:



Inmitten ist die Kreuzigung gemalt, auf welcher der Christuskörper zu lange Beine zeigt (doch ist deshalb hier nicht an Kranachsche Arbeit zu denken). Auf dem linken Flügel sieht man die Kreuztragung, auf dem rechten den in Wolken auferstehenden Christus. Auf dem Schreine stehen drei gut geschnitzte Engelsfigürchen, von denen zwei je ein Wappen halten. Die Gemälde sind stark verblasst, aber nicht übel gemalt.

Dem 17. Jahrhunderte gehört auch das am Triumphbogen hängende Triumphkreuz an. Neben dem Crucifixus stehen Maria und Johannes d. T. auf einem Consolensimsstücke. Die fast lebensgroßen Figuren sind nicht bedeutend.

Der Armenkasten steht auf einem Steinpostamente. Einige Simsglieder bilden den Fuß für das sich ausbauchende Postament, welches vorn zwei Wappen, seitlich Canneluren und hinten eine Inschriftstafel als Schmuck trägt. Auf dieser steht in Kartusche:

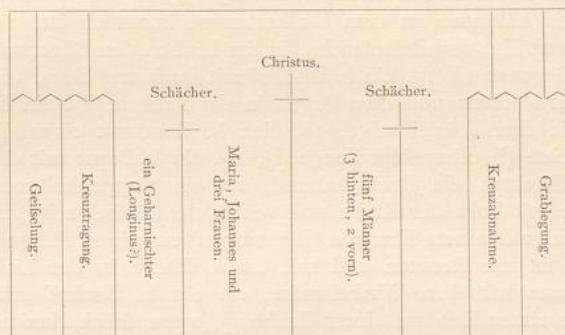
ANTONIVS WITERSHEIM
GAZOPHILACIVM HOC
DEO ET PAVPERIBVS
DICAVIT
ANNO · M · D · C ·

Das Ganze ist gut erfunden und jedenfalls eigenartig.

Der Altar hat eine Mensa, die wohl 1704 gemacht sein wird, welche Jahreszahl an der Holzbrüstung steht. Uebrigens steht auch am Stipes folgende Schrift gemalt:

ILLVSTRISSIMVS PRINCEPS ERNESTVS
COMES HOLSATIÆ SCHAWENBVRGIAE
ET STERNBERGÆ DOMINVS GEHMÆ etc.
INOPINANTER MORTALITATI EXEMTVS
HOC TANTISPER SEQVESTVS TVMVLO
CVBAT, DVM POST FATA DEMVM
SVRGENTI QVOT VIVVS MOL - RI
CAPIT ET PATER CONDITOR
..... ANNO MDCXXI (?)

Zu dem von einer Renaissancearchitektur umrahmten Aufbau haben die Sculpturen eines spätgotischen Schreins gedient, von dem auch noch die Baldachinarchitektur über den Figuren stammt.



Ausser den in diesem Schema angegebenen Hochbildern sind im Aufbaue links noch der Kuss des Judas, rechts die Auferstehung Christi gleichfalls aus dem mittelalterlichen Schreine verwendet. Diese Scenen sind bewegt, aber gut, wie diese Holzsculpturen überhaupt gut sind, obgleich sie bei ihrer abermaligen Verwendung durch einen Oelfarbenanstrich gelitten haben. Der mittlere Theil hat als Unterschrift: *Antonius Wetersheim F. V. D. ac cancellarius Schawenburgicus memoriae et obsequijs primæ sue Vxoris Agnete Rostochianæ Petri Zassij filie fæminæ Lectissima Superiorem hanc marmoream novam tabulam statuit, et inferiorem vetustate de formem refici curavit.*

Anno M. D. LXXXV.

Es ist eine sehr feine Holzumrahmung der Kreuzigung in Marmor, darüber im Aufsatze die Auferstehung Christi und im Tympanon des Aufsatzes Gott Vater. Auch diese Reliefs sind fein gearbeitet. Man sieht in der Kreuzigung außer den Schächern die drei Frauen links und die Maria Magdalena am Kreuzesstamme, rechts dagegen zwei Geharnischte in lebhafter Bewegung. Die Umrahmung besteht in goldenem Ornamente auf blauem Grunde, dann seitlich zwei rothe, marmorne Säulen auf Postamenten und mit Gebälkverkröpfung, dahinter Pilasterfüllungen und rechts und links Kartuschen, die reizvoll erfunden und componirt sind. Putten, Hermenpilaster, Sphinxen, Engel, Masken usw. dienen nebst schwungvollen Ranken als die Elemente dieser Decoration.

Die beiden Altarleuchter je mit vier schildhaltenden Löwen am Fusse scheinen auch von dem Gieser des Taufbeckens und der beiden östlichen Kronleuchter gemacht zu sein.

Die Altardecke, jetzt von Sammet, hat Bedeutung durch eine reich gestickte Bordüre, welche ihr aufgenäht ist. Diese Stickerei gehört, wie schon die in ihr vor kommende Form der Eselsrückenbogen darthut, dem 15. Jahrhunderte an und ist in Leinen und Seide auf Leinen, jedoch nicht als Reliefstickerei ausgeführt. Es sind vielmehr einzelne Stücke von 10 cm Breite zu 26 cm Länge, auf denen je eine Heiligenfigur unter einem Baldachin steht, dem durchlaufenden Leinenstücke wiederum aufgenäht. Man erkennt folgende Heilige von links her: 1. es fehlt die Figur, 2. eine h. Frau, deren Beigabe nicht kenntlich ist, 3. eine h. Frau mit einer Palme in der Rechten und dem Lamme (?) in der Linken, demnach also die h. Agnes, 4. eine h. Frau mit Palme in der Linken und einem Buche (?) in der Rechten, 5. ein h. Mann bärfig mit unkenntlicher Beigabe (Buch?), 6. ein wappenhaltender Engel in Diakonentracht; das Wappenbild ist ein Kästchen, 7. ein ebensolcher Engel, dessen Wappen ein Kreuz mit dem Speere einerseits und dem Schwamme auf einem Stocke andererseits unter dem Kreuze zeigt, 8. ein h. Bischof mit dem Stabe in der Linken und einer Frucht (?) in der Rechten, 9. der h. Franziscus in der Ordenstracht, die Wundenmale Christi an den Händen und an der Brust zeigend, 10. ein wappen-

9*

haltender Engel, dessen Wappenbild die drei Kreuzesnägel auf rothem Grunde sind, 11. ein h. Abt in graugelber Ordenstracht mit dem Stabe in der Rechten und einem Buche (der Ordensregel?) in der Linken (Benedictus?), 12. ein h. Bischof in pontificalibus mit dem Stabe in der Linken und mit einem Buche in der Rechten, 13. der hier weisbaertige Jacobus der Jüngere, der ein Buch hält und an dem Walkerbaume kenntlich ist, 14. ein h. Mann in weltlicher Pilgertracht mit Hut und Reisetasche, in der Linken den Pilgerstab, in der Rechten einen unkenntlichen Gegenstand, 15. ein h. Bischof mit Buch und Stab, 16. der h. Hubertus mit zwei Pfeilen in der Rechten und dem Bogen in der Linken, 17. ein Engel, welcher ein Wappen hält, das die drei Würfel zeigt, 18. eine h. Frau mit einem Buche und in der Linken mit einem Lichte (?) oder einer Zange (?), 19. ein h. Papst mit der Tiara und dem Kreuzstabe, in der Rechten ein Buch haltend, 20. ein wappenhaltender Engel, dessen Wappenbild die Säule mit links der Ruthe und rechts der Geifsel zeigt, 21. ein h. Bischof, der einen rothen Teufel aus einem Kranken (Besessenen) zu seinen Füßen austreibt, 22. ein h. Diakon mit Palme in der Rechten und mit einem Buche in der Linken (Stephanus?), 23. der Apostel Thomas mit dem Winkelmafse, 24. ein h. Bischof mit Buch und Stab, 25. ein h. Bischof mit einem Reh auf einem Buche (?), vermutlich Maximinus, Bischof von Turin, 26. ein h. Mann in weltlicher Kleidung mit einem Buche in seiner Linken und einer Flasche in der Rechten, 27. der h. Hieronymus als Cardinal mit einem Buche und mit einem Löwen zu seinen Füßen, 28. der h. Laurentius als Diakon mit einem Buche und seinem Kennzeichen, dem Roste, auf dem er gebraten wurde, 29. ein h. Ritter völlig geharnischt mit einer Plattenrüstung, mit Lanzensfähnchen und Reiterrartsche (nicht der h. Moritz), 30. ein h. Papst mit einem Stabe und einem Hüfthorn, Beigaben, aus denen er sich nicht erkennen lässt, 31. ein h. Diakon mit einem Buche und mit Steinen (?) in seiner aufgenommenen rothen Tunica, demnach wohl Stephanus, 32. ein h. Bischof mit Buch und Stab, 33. eine h. Frau, die ein Buch und in der Linken einen Nagel (?) hält, also wohl die h. Helena sein könnte, wenn sie gekrönt wäre, 34. der h. Antonius, bärtig mit Buch und Glocke dargestellt, 35. ein wappenhaltender Engel, dessen Wappenbild das Becken und die Kanne ist, 36. ein h. Ordensmann mit (Bischofs-)Stab und Buch, 37. ein h. Ordensmann, der mit der Rechten bedeutsam auf das von der Glorie umgebene nebenstehende Monogramm Christi in der Linken weisend, 38. fehlt, 39. ein Engel mit einem Wappen, welches die Dornenkrone darstellt, 40. ein Heiliger mit einem Buche und in der Rechten eine Schreibfeder, einen Pinsel oder einen Griffel haltend, 41. ein Engel mit einem Wappen, dessen Bild einen glockenartigen, nicht verständlichen Gegenstand, vermutlich ein Passionswerkzeug, zeigt, 42. eine männliche oder weibliche Heiligenfigur mit einem Buche und mit einem jetzt unkenntlichen Gegenstande in der Rechten (Johannes mit der Schlange?), 43. ein h. Diakon mit einem Buche und in der Rechten eine Geifsel haltend, jedoch namentlich nicht anzugeben, 44. der h. Georg als geharnischter Ritter zu Fusse den Drachen tödend, 45. eine h. Frau mit einem Buche und einem nicht mehr erkennbaren Gegenstande.

Die Zeichnung aller dieser Figuren ist vortrefflich, besonders auch was die Gesichter anbetrifft. Nicht minder gut sind die Farben. Die Haltung hat etwas Staturisches, ist aber doch nicht ohne Leben und Bewegung. Die meisten Stücke sind stark beschädigt und bei der gegenwärtigen Conservirung ist das kostbare Ueberbleibsel aus dem Mittelalter dem Untergange geweiht.

Die *vasa sacra* sind folgende: ein vergoldeter silberner Kelch mit schönen reliefirten und durchbrochenen Rankenornamenten um den achtblätterigen Fuss, dem auch der Crucifixus als Signaculum aufgeheftet ist. Neben demselben ein Wappen mit einem Schild der Frührenaissance. Zwischen dem Stilus und dem Fusse ein starker Bund mit Stabdurchdringungen. Der Nodus ist flach mit engraviertem Maafswerke; an seinen Zapfen stehen die Buchstaben **IHEVS**. Die Cuppa ist flach und breit und durch Blatt- und Rankenwerk mit dem Stilus verbunden. Am Fusse steht: **D · ET · M · IO · TIDEMAN · DECANVS + I · VBECEN · HVNC · CALICEM · DONO · DEDIT · PORRÖ + ECCLESIAE · DIVI · MARTINI · IN · STATHAGEN + ORATE · P + EO** §. Ein Stempel ist nicht zu sehen. Entstanden muss der Kelch gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts sein.



Ein zweiter Kelch (Krankenkelch) ist auch von Silber und vergoldet. Der Fuss ist rund und hat als Signaculum einen aufgehefteten Crucifixus. Der Stilus ist mit erhaben gearbeitetem Weinlaub verziert. Der sehr platte Nodus hat eingravirte Fischblasenornamente und an seinem Zapfen die Buchstaben: IHHSVS. Die glatte Cuppa ist weit und geht nach unten spitzbogenförmig zusammen. Auf dem Fufse steht:

+ biddet god vor hinrik viſcher vr fin vif gretē vor ere momē vñ § vor § al crſte ſel. Ob die etwas undeutlichen Buchstaben des vorletzten Wortes wirklich *Christen* heifsen sollen, muß dahin gestellt bleiben. Die Entstehungszeit wird das 16. Jahrhundert sein.

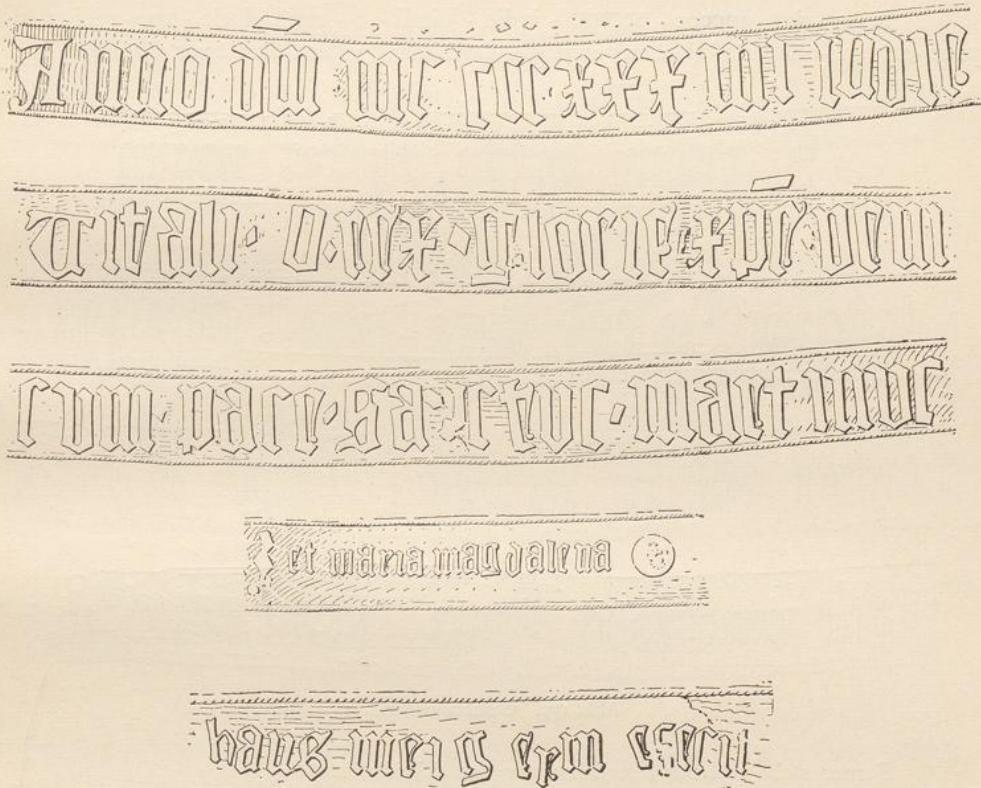


Abb. 134. Glockeninschrift.

Ein dritter Kelch von vergoldetem Silber hat eine ähnlich wie der vorige gebildete Cuppa. Der Nodus ist platt mit ziemlich kräftigen Zapfen, an denen IHESUS steht. Der sechsblätterige Fuss hat einen als Signaculum aufgehefteten Crucifixus, welcher am Kreuzfuse einen Schädel zeigt. Links daneben ist ein Kartuschenbild aufgeheftet, der einen aufgerichteten Anker als Wappenbild zeigt und einerseits die Buchstaben M I, andererseits G hat; rechts ist ein Schild mit zwei gekreuzten Löffeln (?). Dann steht da: IN · MEMORIAM · SVI · ET · HÆREDVM · ANNO · 1 · 5 · 9 · 8 ·

Der vierte Kelch von vergoldetem Silber hat auf seinem sechsblätterigen Fuss ein eingravirtes Signaculum und zwei aufgeheftete Dreiecksschilder, der links mit drei Rundtheilen, der rechts mit einer heraldischen Lilie als Wappenschild. An dem runden Noduszapfen steht: ihefus.

Von den zu diesen Kelchen gehörigen vier Patenen hat die zu dem letzten gehörige einen Vierpass als Grund und diese Buchstaben M · I · C + M · D, eine andere einen Acht-paß als Grund und als Stempel einen Löwen im Schilde nebst C H.

Ein silbernes Oblatenschädelchen ist ohne künstlerischen Werth; man sieht als Stempel ein dreieckiges Nesselblattwappen nebst NIT, auch liest man die Jahreszahl 1714.

Ebenso ohne Werth ist die zugehörige sechseckige Dose.

Es bleiben noch übrig die Glocken:

Die von 1,38 m im Durchmesser hat oben zwischen vier Schnüren, deren Verknüpfungspunkt im Guss erkennbar sind, folgende Minuskelschrift (Abb. 134):

anno · dn̄i · mcccc · xxxiii · indie · vitali · o · rex · glorie · xpe · veni cum-
pace · sanctus · martinus (kleiner) et maria magdalena ○ (Medaillon bzw. Münze).

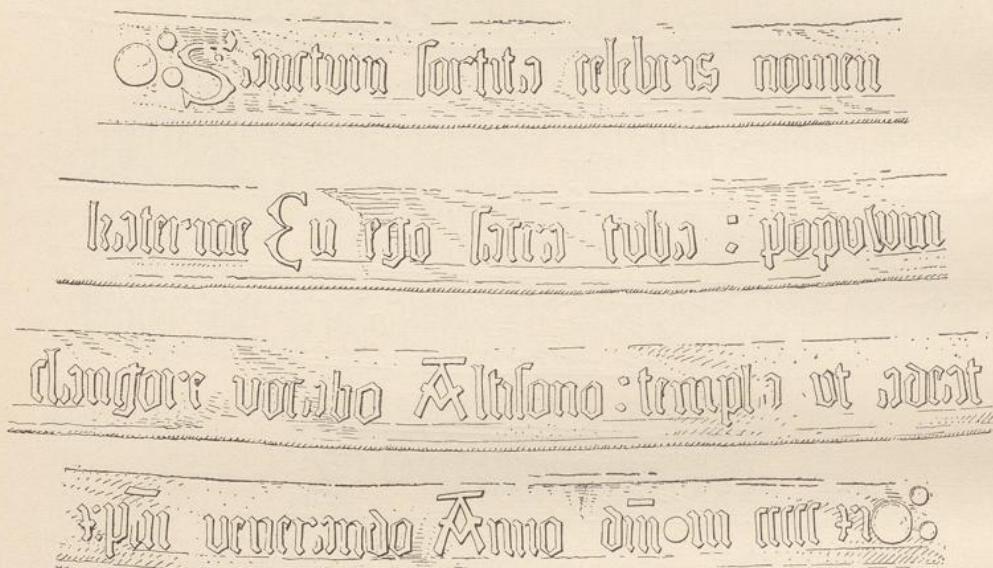


Abb. 135. Glockeninschrift.

Ferner steht schlecht leserlich unter der Schriftreihe:

hans meiger me fecit

und an der Glocke befinden sich noch die Flachbilder der Maria mit dem Kinde stark erhaben und verhältnismäsig gros, der Crucifixus, einige Bischöfe und andere Reliefs, die klein und unkenntlich sind.

Die Glocke von 0,91 m im Durchmesser hat oben und unten feine Ornamente und zwischen zwei Reisichen diese Minuskelschrift:

Anno domini m cccccxi ○ (Münze) Antifites divus Anne modo nomine sanxit
Me parvam: laudes ipsius en refino.

Die Glocke von 1,31 m Durchmesser hat Zierath wie die vorige und diese Schrift (Abb. 135):

Sanctum fortita celebris nomen katerine En ego sacra tuba: populum clangore
vocabo Altifono: templo ut aedat xpm venerando Anno dñi m cccccxi ○ (Münzen)

Die Glocke von 1,13 m Durchmesser hat folgende gut ausgeführte Minuskelschrift (Abb. 136):

† · Sanctus · Niccolaus · ys · myn · naem · myn · ghelut · ys · voer · god · bequaem ·
henricus · de · borch · me · fecyt · Anno · Domyni · M D D D D M · XXIIII · *)

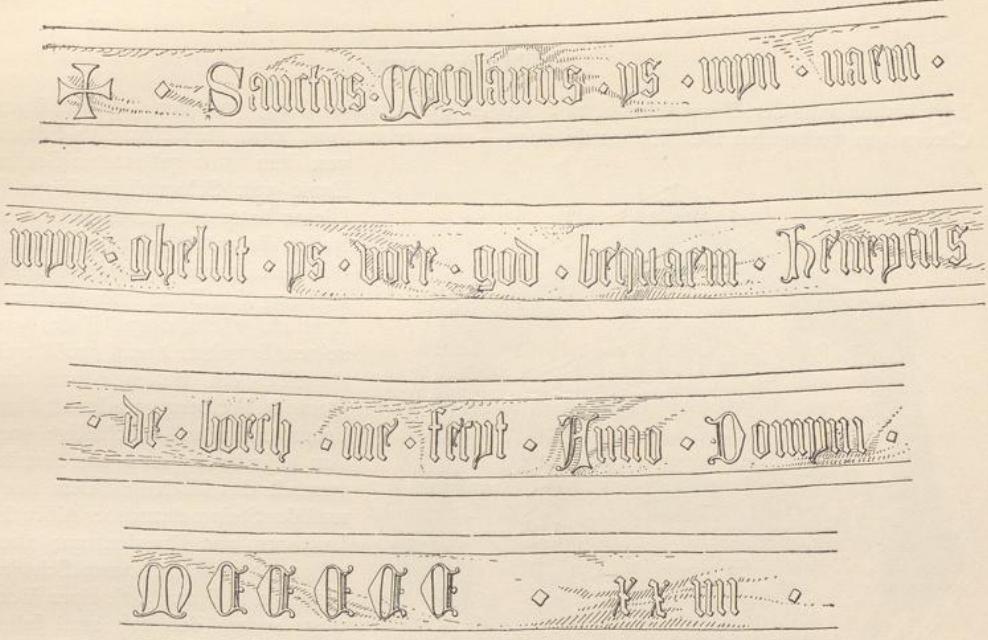


Abb. 136. Glockeninschrift.

Die Glocke von 0,70 m Durchmesser zeigt keine Jahreszahl, gehört aber dem Ductus ihrer Inschrift nach dem Ende des 15. oder Anfange des 16. Jahrhunderts an.

Diese Schrift in Minuskeln heifst (Abb. 137):

+ ghotfridus · sconebaghe + boitink +

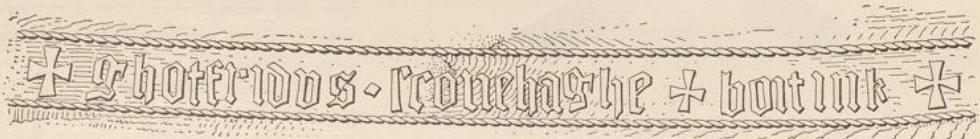


Abb. 137. Glockeninschrift.

Das sind wohl die Namen der Stifter oder des Geistlichen nebst einem Kirchenältesten. Die Glocke von 1,56 m Durchmesser hat oben diese Schrift:

VMGEGOSSEN 1773 DVRCH IOHANN LVDWIG IN BVCKEBVRG 1878 FRIED-RICH DREYER IN LINDEN BEI HANNOVER.

*) Ueber diese Glocke ist in der Stadtrechnung Actum Ao 1574 den 9. Juni bemerkt: „Die grosse Uhrwerk's Klogke ist von hiesiger Gemeinde zu Lüneburg erkaufft umb 205 thil. 18 gr, hatt am Gewicht 15 Zentner minus 36 fl. und ist jeder Zentner bezahltt umb 14 Thaller ohne wasfs das fuhrlohn von Lüneburg bis hierher gekostet.“

An ihr steht weiter:

ZU IEDER ZEIT IN FREVD VND LEID
IN NOTH VND TOD BIN ICH DER BOTH.
DEO ET PATRIAE.

Das Mausoleum

liegt östlich von der Martinikirche, mit der es durch einen Gang von der Ostwand ihres Chores aus verbunden ist. Es wurde 1609—1627 erbaut und zwar nach Nosseni's Plänen

von dem 1620 gefürsteten Grafen Ernst von Schaumburg-Lippe.*). Dieser hatte auf seinen Reisen in Italien die prächtigen Schöpfungen der Renaissance kennen gelernt und zog den Baumeister des kurfürstlich sächsischen Hofes zu seinen Zwecken heran, wohl weil derselbe ein Italiener und am Dome in Freiberg gerade mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt war. Am 8. Juli 1609 kam von Nossini gesandt das Modell zu dem Baue und der Steinmetzmeister Albrecht Dutthorn aus Dresden an; aber schon 1611 machte Nossini Schwierigkeiten in Bezug auf seinen Vertrag, sodass der Bau zwei Jahre eingestellt, der Vertrag mit Nossini gelöst und dann der Bau durch den Bauherrn selber unter Leitung des Antonius Boten fort- und 1625 in der Hauptsache zu Ende geführt wurde.

Was nun den Bau selber betrifft, so ist er mit Rücksicht auf die Epitaphien des Fürsten, seiner Frau und seiner Eltern siebenseitig angelegt (Abb. 138). Wenn auch durch den Wechsel in der Bauleitung einiges nicht nach Nosseni's Plane ausgeführt sein mag, so lässt die Haupt-

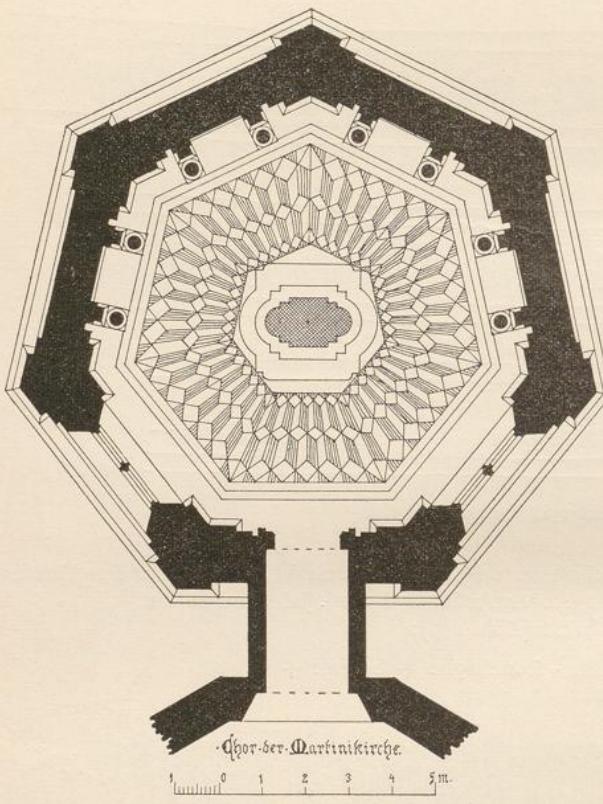


Abb. 138. Grundriss des Mausoleums.

gestaltung doch die feine künstlerische Berechnung dieses hervorragenden Meisters nicht erkennen. So z. B. wie die Beleuchtung bewirkt ist, nämlich nur durch je ein Fenster in den Seiten, welche an die Seite grenzen, durch die man eintritt. Auf diese Weise bietet sich dem Eintretenden das immitten des Raumes stehende Grabmal des Fürsten Ernst in bester, geradezu überraschender Beleuchtung dar.

Die Architektur des Inneren zeigt Pilaster in den Ecken mit in Bossen belassenen korinthischen Capitellen. Die Cannelluren sind aufgemalt, wie denn überhaupt die Sandsteinarchitektur des Inneren einen Oelfarbenanstrich erhalten hat, was vermutlich wie andere

*) Die geschichtlichen Angaben über dieses Mausoleum sind theilweise dem Aufsatze Haupt's in der Z. f. bild. Kunst, Jahrg. VIII entnommen.

Unfeinheiten auf den Wechsel in der Bauleitung zurückzuführen ist. Die Pilaster tragen ein Hauptgesims mit schönen Rankenornamenten im Friese und haben zwischen sich eine Blendbogenarchitektur, die den durch einen Pfosten zweitheiligen Fenstern entspricht. Ueber dem Hauptsimse steigt eine Kuppel auf, deren Kappen mit je zwei musicirenden Engeln von Antonius Boten (?) in nicht sonderlich guter Weise bemalt sind.*). Als Krönung der Kuppel dient eine Laterne. Der ganze Raum von 10 m Weite zu 24 m Höhe im Lichten erscheint zu sehr in die Höhe gezogen, was meines Erachtens geschehen ist weniger des Inneren wegen als um den Bau im Aeuferen als hervorragend in des Wortes eigenster Bedeutung erscheinen zu lassen. Vervollständigt wird die innere Architektur durch vier marmorne, gleiche, tempelartige Einbauten in die Blendbögen der thür- und fensterlosen Seiten. Dieselben bestehen aus je zwei auf einem gemeinsamen Postamente stehenden korinthischen, marmornen Säulen**) mit flachgiebeligem Gebälke, dem ein bronzenes, von einer Kartusche gefaßtes und von je zwei Putten gehaltenes Wappen als Bekrönung dient. Zwischen den Pilastern hinter diesen Säulen wird von einer Rundbogenarchitektur eine Schrifttafel umrahmt und auch am Sockel ist eine für Schrift eingelassene Platte. Der Fußboden ist in Marmor gemustert mit Bezug auf seine Mitte, wo sich das Grabmal des fürstlichen Erbauers erhebt.

Das Aeußere des Mausoleums stellt sich in schönen Quadern aus den nahen Bückeburgen dar und ist gegliedert an den Ecken durch korinthische Pilaster, die über einem Sockel auf dem Postamente mit einfach vertieften Feldern stehen. Ebenso vertieft sind die Bögen auf dorischen Pilastern zwischen diesen Eckpilastern, deren Capitelle auch hier wie im Inneren in Bossen belassen sind. Ueber dem Hauptgesimse des Gebälks erhebt sich noch eine Attica mit vertieften Feldern und darüber ein kupfernes Zeltdach von einer gleichfalls in Kupfer eingedeckten Laterne bekrönt; diese hat wiederum Pilaster mit Compositcapitellen und dazwischen rundbogige Fenster auf dorischen Kämpfern. In dem Friese des Hauptgesimses steht:

MONVMNTVM PRIN:ERNESTI COMIT:H:S:QVOD A°· M · DC · XX · A VIVO
CŒPTVM, TERTIO POST ILLVSTRIS:ABSOLVIT VIDVA HEIDEWIGIS.

Die künstlerische Leistung, die uns in diesem Architekturstücke geboten wird, ist zwar bedeutend, aber hier befremdend. Alles ist gross aufgefäßt, aber nüchtern, wozu nicht zum wenigsten die eigenthümliche Proportionirung der Höhe zur Breite und die einfache, ja zu einfache (z. B. die in Bossen belassenen Capitelle) Ausbildung der Einzelheiten beitragen mögen. Alles ist classisch streng ausgebildet, was für ein Mausoleum berechtigt und nöthig sein mag; diese nüchterne Ausgestaltung wäre aber wohl zu vermeiden gewesen, zumal in einer Zeit und einem Lande, wo Werke wie die Kirchen in Bückeburg und die Arbeiten in Baum an nichts weniger als an solcher Langweiligkeit leiden.

Es ist noch nachzutragen die Schrift der vier Säuleneinbauten, welche in neuerer Zeit nicht gerade geschmackvoll aufgefrischt ist. Die erste links, wenn man eintritt, lautet:

B M S
ILLVSTRISSIMVS PRINCEPS
ERNESTUS
COMES HOLSATIAE
SCHAVENBVRGI
ET STERNBERGAE
DOMINVS GEHMAE
AVGVSTO VIRTVTVM OMNIVM
CONSENSV
GLORIOSISSIMAE GENTIS
SVAE
MAGNV M ET DIV FELIX DECVS

*) Nach Haupt a. a. O. ist die Zeichnung gut, aber die Farben sind durchwachsen.

**) Diese Säulen sind von Wilhelm Badocchio in Mailand geliefert.

HOC SE MONVMENTVM POST
 FATA COMPONI
 VIVVS POSTVLAVIT
 CVJVS NVNC VOTI COMPOTITVS
 ORBEM
 IMMENSI SEMPER CONATVS
 TESTEM
 FLAMMAMQVE
 DVM
 PERILLVM
 HAEC ITVRA EST
 PROLIXVM FELICITER
 ACTORVM
 HABEBIT PRAECONEM
 VIXIT ANNOS LII
 MENSES III
 DIES XXIV
 HORAS I
 EXCESSIT A MDCXXII
 XVII JANVARII

Am Postamente darunter steht:

MAGNORVM ET ILLUSTRIVM
 HOC DEBETUR
 MERITIS VT
 QVOMODO EXSEQVIIS A PROMIS =
 CVA DISTINGVNTVR SEPVL =
 TVRA ITA PROPRIAM AETER =
 NAM HABEAT MEMORIAM.

Die zweite Schrift:

B M S
 SI MONERE
 IMMODESTVM NONET
 INTER CETERA
 ET HOC
 QVI INTROITIS
 AESTIMATE
 QVAM OPEROSA SINCERAE
 PIETATIS CVRA SIT
 QVA DVCENTE
 ILLVSTRISSIMVM VITAE
 AVCTOREM
 OTTONEM VI
 COMITEN HOLSAT SCHAVENB
 ET STERNB DOMINVM
 GEHMAE
 MAGNVM ANNIS SVIS
 BELLV FVL MEN
 ERNESTI
 FILII
 OFFICIOSA IN DEFVNCTVM
 DILIGENTIA
 AD FAMAE
 ET

SI QVAM ORBIS HABITVRVS EST
 PERENNITATIS
 CONCORTIVM
 HVC SECVM FERRI
 ANTE FATA
 POSTERORVM COMMISIT FIDEI
 DESIIT VIVERE A LXXVI

Am Postamente:

QVID EGREGIVM, QVIDVE
 CVPIENDVM EST MAGIS
 QVAM PERILLOS, QVOS GENU= =
 IMUS, GRATAM NOMINIS
 IMMORTALITATEM INVENI= =
 RE.

Die dritte Schrift:

B M S
 IDEM ILLE
 AD
 GENITRICEM
 ILLVSTRISSIMAM
 ELISABETHAM URSULAM
 ERNESTI
 DVCIS BRVNSVICENSIS ET
 LVNEBVRGENSIS
 FILIAM
 INTER AEVI EXEMPLA
 MEMORABILIS
 PROCESSIT
 AFFECTVS
 QVANDOQVIDEM
 EVITATI ANTE ANNOS
 CORPORIS
 NOVO CONCINNA
 TVE
 SARCOPHAGO
 RELIQVIAE
 HVIC QVOQVE
 CONDITORIO
 PIENTISSIMO ID
 ITA IN VIVIS
 CAVENTE
 FILIO
 RELIGIOSA ILLATAE
 SVNT
 OBSEQVELA
 IVIT AD BEATOS
 A LXXXVI

Am Postamente:

BEATAE MATRES, QVARUM
 PER VIRTVTES GLORIOSI
 MVNDO PARTVS HVNC
 COLLVSTRARE ATQVE
 ISTAS ETIAM POST FATA
 MAGNIFACERE STVDVERVNT

Die vierte Schrift:

B M S
 QVOD PARENTVM VMBRAE
 NATI ACCEPTVM FERVNT
 OBSERVANTIAE
 ILLVSTRISSIMA ERNESTI
 CONJVX
 HEDEWIGIS
 MAGNI INTER FAMIGERABILES
 WILHELMI
 HASSIAE LANDGRAVII
 FILIA
 SVO SIBI ID IVRE
 VENDICAVIT
 MARITO NAMQVE
 SVPERSTES
 QVVM IPSVM HOC
 QVOD ILLE COGITAVERAT
 LAVDATISSIMA
 EFFECTVM DEDIT
 INDVSTRIA
 TVM VERO
 PRINCIPALI VIRTVTVM
 CLARITVDINE
 IN OMNEM MEMORIAM
 DVRATVRO VENIRE
 MERVIT TESTIMONIO
 VIXIT ANNOS LXXV
 MENSES
 DIES VII
 EMIGRAVIT A MDCXLIV
 VII JVLI

Am Postamente:

NON ALIVD VIDVATI,
 SANCTIVS CONSILIVM TORI
 QUAM QVOD DE SVPREMIS
 CREDITVM MANENTI,
 MANDARE ET EFFECTVM
 CVSTODIRE .

An der fünften Wand ein Oelgemälde, welches die Auferweckung des Lazarus durch den Heiland darstellt. Dieser zeigt den Auferweckten der Maria Magdalena, welche durch ihr Glasgefäß und ihre langen Haare gekennzeichnet ist. Unter den übrigen Personen hinter Christus, sowohl Männern (Apostel) als Frauen, bemerkt man auch Juden. Eine Inschrift auf Stein besagt:

ANTONIVS BOTEN F .
 ANNO MDCXXVI .

Die sechste Wand enthält den Eingang, an dessen Thür das Schloß eine ganz gute kunstgewerbliche Leistung der Zeit ist.

An der letzten Wand entspricht das Oelbild der Auferweckung des Fleisches dem an der fünften. Man sieht im Hintergrunde und auf den Seiten viel Männer und Frauen, die alle unbekleidet sind. Ebenso sind nackt das Weib und ein ihm entsprechender alter Mann inmitten des Bildes; beide sind in bewegter Stellung und mit sprechenden Handbewegungen gemalt; um sie sieht man noch Gerippe, oben sind Wolken und in der Mitte

die Heiligkeit des Himmels. Auch dieses Bild hat denselben Meister seiner Inschrift nach, welche lautet:

ANTONIVS BOTEN IDEM ILLE QVI MONVMENTVM HOC ARCHITECTATVS EST

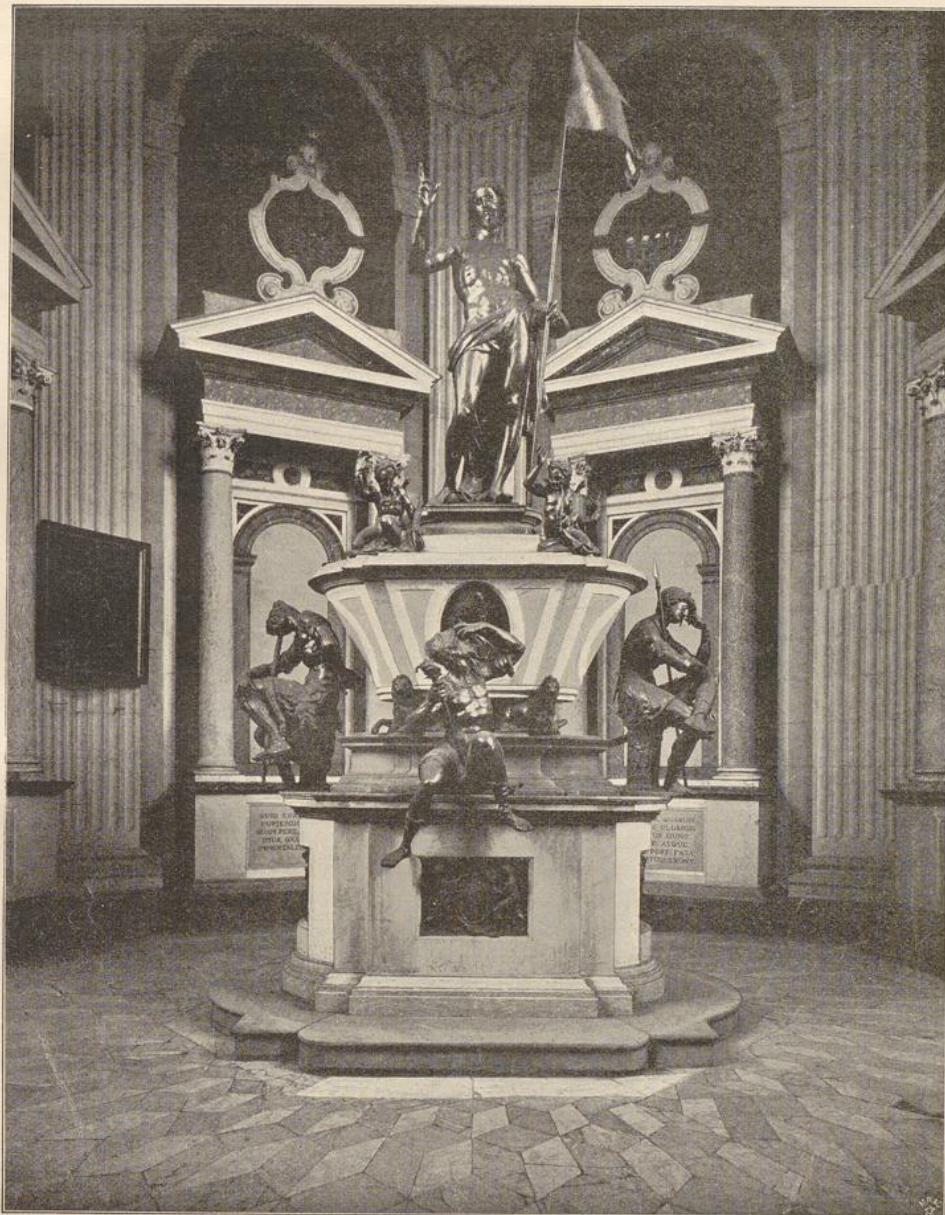


Abb. 139. Grabmal des Fürsten Ernst.

(ein mir nicht wohl verständlicher Ausdruck, der aber beweist, dass Boten die künstlerische Leitung des Baues nach dem Abgange Nosseni's gehabt hat), PINXIT · ANNO MDCXXVII. Die Bilder sind mittelmäsig.

An dem Pfeiler zwischen der ersten und zweiten Wand hängt noch ein Gemälde, welches den Fürsten auf dem Todtenbette darstellt.

Das Gebäude ist gleichsam das monumentale Schutzdach für das in seiner Mitte errichtete Grabmal des Fürsten Ernst (Abb. 139). Dieses besteht aus einem Sarkophag, der auf einem Sockelunterbae erhöht steht, und stellt durch die beigefügten Bronzefiguren Christi Auferstehung dar. Auf einer Steinstufe erhebt sich das durch risalitartige Vorsprünge und durch Abrundung seiner kürzeren Seiten gegliederte, marmorne Postament, auf dem ein blaugrauer Sockel steht. Auf ihm ruhen vier unbedeutende Löwen aus Bronze und auf ihnen steht der eigentliche, einer Badewanne ähnliche Sarkophag aus weißem Marmor. Das Postament ist durch vier hochreliefirte Bronzeplatten geschmückt. Auf der vorderen sieht man das fürstliche von zwei Putten gehaltene Wappen. Das Hochbild rechts stellt die Fama dar; man sieht sie als Posaunenbläserin auf einem Postamente; daneben auf dem Boden zerstreut liegen Waffen und Rüstungen. Der Hintergrund zeigt Architektur und in Arbeit begriffene Zimmerleute. Von rechts tritt der Fürst herzu, dem ein über der Fama aus den Wolken herabfliegender Engel einen Kranz bringt. Das Relief links bedeutet den Ruhm; eine weibliche Figur hält in der Rechten einen Lorbeerkrantz und in der Linken eine Palme. Der Hintergrund zeigt eine architektonisch reich gebildete Halle, Schmiede und sonstige Bauarbeiter. Das Relief der Rückseite ist die Abundantia mit zwei Füllhörnern; im Hintergrunde sieht man Architektur, Menschen und Thiere. Auch der Sarkophag hat Reliefschmuck, vorn ein ovales Medaillon mit dem sehr fein in der Seitenansicht modellirten Bildnisse des

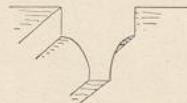


Abb. 140. Rippenprofil.

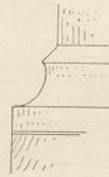


Abb. 141. Sockelprofil.



Abb. 142. Steinmetzzeichen.

Fürsten und hinten den geflügelten Saturn mit Stundenglas und Sense auf dem Thierkreise sitzend. Den Hintergrund füllt Architektur. Diese Reliefs haben zu der Hauptdarstellung des Grabmonuments eigentlich keine Beziehung; sie sind persönlicher Art und in antiker Auffassung. Das christliche Moment überwiegt schon durch den Maafsstab der Figuren, die die Auferstehung Christi wiedergeben sollen. Es sind zunächst vier Krieger als Wächter am Grabe des Herrn. Drei von ihnen schlafen noch, aber der vordere ist soeben erwacht und hält, erschreckt aufblickend nach dem Auferstandenen und geblendet von dem Glanze des Göttlichen, die Linke schützend über die Augen, während seine Rechte einen Morgenstern mit einem Widderkopfe hält. Diese bedeutende Figur sitzt wie die entsprechende der Rückseite nur durch Vermittelung einer Bronzeplatte auf der Postamentplatte, während die beiden seitlichen Krieger, der links mit einem Bogen, der rechts mit einer Lanze, jeder auf einem Postamente und somit höher sitzen. Diese Postamente hat der decorationslustige Künstler noch mit flachen Reliefs geziert, die Krieger, Fahnenträger, Siegestrophäen und ein Unthier, das als Löwe mit drei flammenspeienden Hundeköpfen wohl der Cerberus sein mag, darstellen. Auf dem Sarkophagdeckel zu den Füßen des auf einem Sockel stehenden Auferstandenen sitzen vier Engel, die herabsiehen und mit einer Hand nach dem Herrn emporweisen; drei von ihnen halten einen Palmenzweig. Christus selber überlebensgroß ist bis auf ein um die Hüften und auf dem linken Arme liegendes, hinten herabfallendes Tuch unbekleidet. Er erhebt die Rechte segnend und hält in der Linken die kreuzbekrönte Siegesfahne. Die Ausführung geschah (nach Haupt) in Prag 1618—1620. Auf diese Jahre weisen auch die Inschriften hin, eine an der Platte des vorderen Wächters:

ADRIANVS FRIES F. (ecit zu ergänzen) 1620.

eine zweite an der des Wächters rechts:

ADRIANVS FRIES HAGIENSIS BATAVVS FECIT A° 1618.

Die künstlerische Leistung ist bedeutend, obgleich nicht durchweg harmonisch, z. B. nicht darin, wie die Wächter, besonders der rechts, auf dem Postamente sitzen. Die Sculpturen lassen die Merkmale der Barockzeit nicht erkennen; alle sind möglichst bewegt und fast übertrieben im Ausdrucke. Die Figur Christi ist am ruhigsten gehalten, aber sie hat etwas zu Massives, wodurch das Geistige, welches wir namentlich in dem eben auferstandenen Christus zu sehen gewohnt sind und mit Recht sehen wollen, verdrängt wird.

Reformirte Kirche.

Die reformirte Kirche ist das Ueberbleibsel einer Klosteranlage der Franciscaner-Observanten. Sie war der Madonna geweiht und ist nach der Chronik des Mindener Moritzklosters 1486 gegründet. Dasselbst heisst es: *fortasse impendius alienis et de sudoribus rusticorum.* Sie hat zwei Joche und schliesst im Chor mit fünf Seiten eines Achtecks. Die Ueberdeckung geschieht durch einfache Kreuzgewölbe auf Rippen, die von zwei Kehlen mit einem Plättchen dazwischen gebildet sind (Abb. 140) und sich auf Consolen mit Blätter- und Thierkopfschmuck aufsetzen. Die Fenster sind einpfostig und nur durch einmalige Theilung des Pfostens zu Maafwerk ausgebildet. Auch aufsen bietet das Gebäude wenig Merkwürdiges. Der Sockel wird aus einem schrägen Plättchen mit einer Kehle darunter gebildet (Abb. 141). Das Kaffgesims und die einhüftigen Strebepfeiler sind als weitere Kunstformen zu nennen. An der Nordseite sieht man noch mehrere vermauerte Thüren aus dem ehemaligen Kloster, sowie das Steinmetzzeichen der Abb. 142.

Das heutige Gebäude ist lediglich der Chor der ehemaligen Klosterkirche; das Schiff kann erst am Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen sein, da unser Stadtplan von 1784 das Schiff noch zeigt. 1610 wurde in den Resten dieses Klosters das gymnasium illustre errichtet und von 1619 bis Ostern 1621 war hier die Universität (ein generale studium und gymnasium), die dann nach Rinteln verlegt wurde. Als etwa um 1746 die Kirche dem reformirten Gottesdienste übergeben wurde, scheint das Schiff vom Chor durch eine Mauer getrennt und seitdem in Verfall gerathen zu sein.

Aufser den Grabsteinplatten, die den Fussboden des Inneren bedecken und der Zeit um 1500 angehören dürften, ist an der Südseite ein Grabstein der Frührenaissance



Abb. 143. Grabstein.

erhalten, welcher in vortrefflicher Arbeit das Portrait der hier begrabenen Gräfin flachreliefirt wiedergiebt (Abb. 143 u. 143 a). Die Figur legt betend ihre Hände zusammen und steht unter einem auf Kandelabersäulchen ruhenden Flachbogen. Die Schrift lautet:



Abb. 143 a. Grabstein.

Anno + dnī + m + ccccc + xxvi + des + sondages Jubilate + ist + de + wal-
gebarē + uñ + edle + fraw + cordula + gebarē + vā + gemē + grewī + in + holstē (?)
+ fchawēborch + uñ + sterberge + in + got + v'ftorwē + de + felē + got + gnade +

Unter der Kanzel befindet sich auch ein Grabstein mit dem Relief einer Frau, die nach vorn blickt. Eine Schrift fehlt, aber vier Wappen der Renaissance schmücken den Stein.

Man geht durch das Landratsamt zur Kirche. Im Garten liegt eine Altarplatte mit Sepulcrum und fünf Weihkreuzen. Drei davon sind erhalten und haben die Form Abb. 144, aus der sich auf die hoch- bzw. spätgotische Zeit schließen lässt. Eine eben-



Abb. 144. Weihkreuz.



Abb. 145. Weihwasserstein-Inschrift.

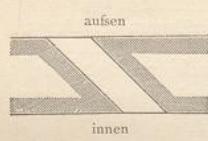
solche Platte mit fünf Kreuzen liegt in der Kirche. Im Garten steht auch ein spätgotischer Weihwasserstein in der Form eines Taufsteins, an dem noch die Oesen für den Deckel zu sehen sind. Die Inschrift heisst:

istud de gracia dei anno 1500 constructum atque finitum

und ist in den Abkürzungen geschrieben, wie Abb. 145 zeigt.

Johannishof.

Das Siechenhaus vor der Stadt hat den Namen St. Johannishof von seiner Kapelle, welche Graf Adolf V. von Schaumburg 1312 *in villa Byschopingerode* gründete und die zur Pfarre *Proesteshagen* gehörte.*). Vorher war hier, wenn auch vielleicht auf der Stelle, welche jetzt noch das „Klosterfeld“ heisst, ein (von dem Edlen Mirabilis gegründetes?) Cistercienserklöster, dessen Kirche, *ecclesie in Biscopigherode*, schon 1224 Erwähnung geschieht. Es wurde aber in diesem Jahre oder erst 1230 nach Alt Rinteln und dann nach der Stadt Rinteln verlegt. Wie über die Martinikirche Stadthagens, so erhielt auch über die *capella seti Johannis in Bischepingerode* das Kloster in Obernkirchen 1329 durch die schaumburger Grafen Adolf, Gerhard und Erich das *jus patronatus*. Dieses 1312 gegründete und 1329 auch als *capella in Byschepingerode* besonders erwähnte Gotteshaus ist das noch vorhandene, zwar nur ein einfacher, oblonger Bau in Bruchsteinen, aber in seinen wenigen Kunstformen seine Herkunft aus hochgotischer Zeit doch nicht verleugnend. Die spitzbogige Thür liegt gegen Süden und hat das Profil der Abb. 146. Die Fenster sind zweitheilig mit einem Vierpasse und zwei Kleeblattbögen als Maafwerk. Die beiden Giebel haben achteckige Knopfbekrönungen in Stein. Man bemerkt in der Nordwand zwei bzw. ehemals drei solche Fenster:

Abb. 146.
Portalprofil.Abb. 147.
Steinmetzzeichen.Abb. 148.
Mensa.

Die eigenthümliche Anlage ist nicht mehr erklärlich. War etwa ein Anbau für Sitze vorhanden? An einem Neubau befindet sich das Steinmetzzeichen Abb. 147. An der Westseite ist ein zweitheiliges Fenster vermauert. In der Nordwand befindet sich in einer Nische, die ehemals ein Fenster war, eine Pieta, die dem 15.—16. Jahrhundert angehört und gut gearbeitet ist, dagegen ist ein ebendort befindlicher Hiob, der nackt und mit Schwären bedeckt seinen Kopf stützt und in seiner Linken eine Münze (?) hat, schlecht. Die Nische an der Südseite westlich mit Kleeblattbogen ist wahrscheinlich für diese Hiobsfigur bestimmt gewesen. Den Altar deckt eine Platte mit einfacher

*) Ob damals auch schon der Johannishof zum Siechenhause angelegt ist, ist nicht zu ersehen, 1427 wird aber schon das Leprosenhaus bei der Kapelle St. Johannis vor dem Niederenthore erwähnt.

Schräge (Abb. 148) profiliert und mit fünf Weihkreuzen (Abb. 149 und 150). Im Stipes südlich befindet sich eine Nische; ebenso sieht man je eine rechteckige Nische in der Nord- und Südwand wohl als Sacramentsschrein und als Piscina.

Im Hospitale befindet sich noch im Gebrauche ein Schrank aus Eichenholz, welcher der hochgothischen Zeit angehören dürfte. Abb. 151 giebt ein Stück der mit durchbrochenen Vierpässen gezierten Bekrönung und des Rosettenbeschlags.

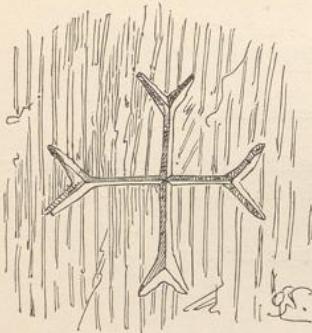


Abb. 149 und 150. Weihkreuze der Mensa (1312?).

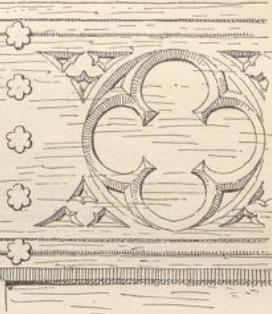
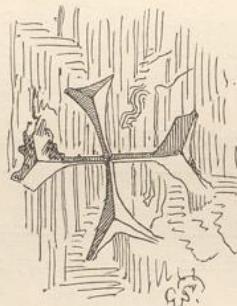


Abb. 151. Schrankdecke.

Vor dem Johannishofe steht ein Mordkreuz, welches Abb. 152 wiedergiebt und wahrscheinlich schon dem 14. Jahrhundert angehört. Auch am Probsthäger Wege steht östlich ein Mordkreuz, dessen Zeit aber nicht zu bestimmen ist (gothisch?).

Todtenkirche.

Die Todtenkirche*) wird um 1610 die neue Kirche vor dem Westernthore genannt. Sie ist von Fachwerk und an beiden Schmalseiten halbrund. Der Altar, dessen Mensa das Profil Abb. 153 und Weihkreuze der Form Abb. 154 hat, also aus einer vorreformatorischen Kirche stammt, zeigt am Stipes die Inschrift ANNO 1625. Die Kanzel hat zwei Wappen als Schmuck. Das eine derselben zeigt einen mit zwei solchen Doppellilien belegten Balken und die-

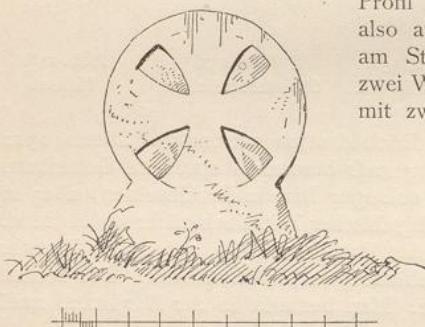


Abb. 152. Mordkreuz.

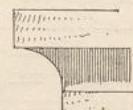


Abb. 153. Mensa.

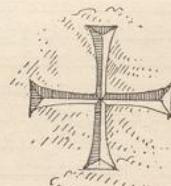


Abb. 154. Weihkreuz der Mensa.

selbe Figur als Helmschmuck, das zweite ist getheilt und hat im (heraldisch) rechten Theile ein hereinbrechendes Lamm, im linken eine Hausmarke, als Helmtier gleichfalls das Lamm wachsend in einem offenen Fluge.

Profangebäude.

Unter den nicht zum Schlosse gehörigen Profanbauten, die von Stein errichtet sind, fällt das Rathhaus zumeist auf. Schon das ganze Mittelalter hindurch wird die Stadt ihr

*) Sie ist neuerdings abgebrochen.

Rathhaus gehabt haben, aber von demselben ist keine Spur erhalten. 1476 wird jedoch eines Vorganges *uppen Rathuss tom Grevenalveshagen* Erwähnung gethan. Das heutige Rathaus ist ein zweigeschossiger Bau der frühen Renaissance am Marktplatz. Drei auf Consolen ausgebaute Erkner mit dünnen Säulen und schweren Kartuschenbekrönungen, die jedoch erst dem 17. Jahrhundert angehören dürften, sowie drei Dacherkner und Staffelgiebel mit Rundbogenaufsätze auf den Staffeln ähnlich denen an den Schloßbauten schmücken das Aeußere. Am Giebel gegen Osten zeigt ein schwacher Risalit zwischen seinen Fenstern Säulchen auf Postamenten; oben endigt der Risalit in zwei ungleich bewegten Giebeln. Die Ausbildung durch verzierte Quadern erinnert an niederländische Weise oder vielmehr an

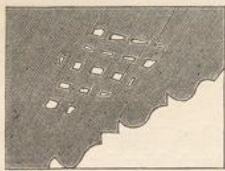


Abb. 155. Thürgewände.



Abb. 156.

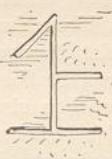
Abb. 157.
Steinmetzzeichen.

Abb. 158.

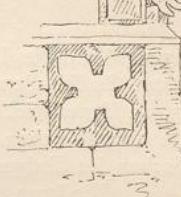
die von jener beeinflussten Bauten der Weserregion z. B. Bevern, die hämelsche Burg, die Privathäuser in Hameln usw. In jedem der gut gebildeten Giebeln springt ein Kriegerkopf heraus. Unter dem links steht 1596 und die Inschrift:

PSALM DCXXVII NISI DOMINVS ÆDIFICAVERIT etc.

Die beiden Eingänge des Rathauses sind rechteckig und haben flache Stabdurchdringungen ihres Gewändeprofils an den Ecken. Das Profil zeigt Abb. 155, Steinmetzzeichen an den Werkstücken der Thür sieht man in den Abb. 156, 157, 158. Im Rathause, dessen Inneres nichts Merkwürdiges bezüglich der Architektur bietet, befinden sich einige Möbel von Werth: Ein Schrank der besten Renaissance aus Eichenholz mit den Reliefs der Justitia, welche Schwert und Waage hält, sowie der Innocentia mit Blumen und einem Kinde. Auf diesem Schrank steht ein Zinnhumpen des 17. Jahrhunderts, den ein Schildhalter bekrönt. Aehnliche Humpen (bezw. Kannen) sammt Leuchtern mit der Inschrift Anno 1692 und als Zeichen die lippische Rose mit der Krone befinden sich noch im Archiv. An diesen Stücken sind die Namen der betreffenden Innungsmeister verschiedener Zeiten eingraviert worden.

Im Magistratzimmer ist eine Truhe des 15. Jahrhunderts. Ihr Deckel hat drei

verschiedene Vierpässe, vorn ist ein Rautenzierath, der oben in Blattwerk endigt. In die Rauten ist Fabelgethier geschnitzt. Im Magistratzimmer befindet sich auch ein inschriftlich 1623 von drei Bürgern der Rathsstube verchretes Oelgemälde. Man sieht links das jüngste Gericht. Christus sitzt auf dem Regenbogen, links (vom Beschauer) eine Frau, rechts ein Mann, also wohl Maria und der Täufer Johannes (oder Eva und Adam). Unter dem Weltrichter sind Posaunenengel und unter diesen links die Auferstehenden, rechts die Hölle. Die zweite Darstellung rechts ist das Urtheil Salomonis, der als Bildnis, wahrscheinlich als das des damaligen Bürgermeisters, aufgefaßt ist. Inmitten sieht man eine weibliche Figur, welche eine Inschrifttafel hält. Der Stil des Gemäldes ist nicht gerade übel, auch ist die Zeichnung gut, doch die Ausführung etwas roh. Der Maler ist unbekannt.

Abb. 160.
Eckbekrönung
am Hause
Krumme Straße
Nr. 12.

Durch ihr mittelalterliches Aussehen fallen die Fäden der beiden neben einander liegenden Häuser der Niederen Straße Nr. 12 und 13 auf. Das Haus Nr. 13 hat rechts einen zweigeschossigen Risalit der Renaissance, der zwei Wappen, das des Hans Pickert 1614 und J. Windheim, trägt und im Tympanon einen nach vorn heraustretenden Kopf zeigt. Die Thür ist spitzbogig mit Eselsrückenspitze sowie mit flachen Vierpässen in den Zwickeln der rechteckigen Umrahmung und als Kämpfer über den Capitellen, welche schon die Renaissance verrathen. Auch die ursprünglichen verhältnismäsig kleinen Fenster der ungegliedert bis zur ersten Staffel des Giebels aufgehenden Fäde sind spitzbogig und zwar kleeblattförmig (Abb. 159) und rechteckig umrahmt. Nur das Fenster in der zweiten Staffel, mit welcher der Giebel abschließt, ist rechteckig. Auf der untersten Staffel stehen jederseits zwei Fialen mit Kreuzblumenendigung, jedoch ist die rechte Fiale rechts von eigenartiger ranken- und blattförmiger Bildung; sie ist vielleicht nicht ganz gleichzeitig mit den übrigen; auf der oberen Staffel sind jetzt drei Kugeln aus späterer Zeit, in der auch die großen Fenster eingebrochen sind.

Ganz ähnlich ist das nachbarliche Haus Nr. 12 gestaltet. Es hat links neben der Thür, die hier aber rundbogig ist, einen zweigeschossigen Vorbau. Auch hier ist erst ein Sims über der untersten Staffel, der noch zwei gleichfalls mit Simsse versehene Staffeln folgen. Die alten Fenster haben theilweise Kleeblattbögen, theilweise gerade Sturze. Die Eckbekrönung der untersten seitlich übergekragten Staffel und der folgenden zeigt Abb. 160. Sie erinnert fast an romanische Motive, ist aber ein spätgotisches und zwar ziemlich rohes

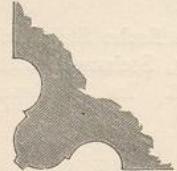


Abb. 161. Portalprofil.

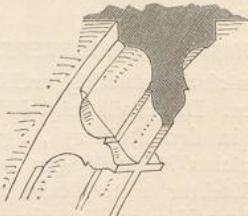


Abb. 162. Gewölberippen.



Abb. 163.



Abb. 164. Steinmetzzeichen.

Erzeugniß. Die Bedeutung des Kopfes, der übrigens sonst links fehlt, ist unklar. Der letzten Staffel dienen als Bekrönung wieder drei Fialen. An dieser Staffel stehen die Ziffern 97, zu denen vielleicht das 15. Jahrhundert ergänzt werden muß, um die Bauzeit zu haben. Die nachbarlichen Wände beider Häuser sind von tiefen und weiten, meist spitzbogigen Nischen im Erdgeschosse durchbrochen, offenbar um an Material zu sparen.*)

Niederen Straße Nr. 1 ist das alte Wein- bzw. Koophus („Das kleine Ding“ genannt?). Es ist an ihm hauptsächlich bemerkenswerth das Wappen der Stadt neben dem links steht:

1 · 5 · 7 · 4
WOL · GODT
VOR · TRV
ET · HAT · WOL
GEBVET

und rechts:

IS · GODT
MIT · VNS
WOL · KAN
WEDER ·
VNS ·

*) Erwähnung verdient die auf diese Häuser bezügliche Notiz im Stadtbuche aus dem Ende des 15. Jahrhunderts: „drudeke wedewe ardes van winnigehus“ (ore hus dar se an wond unde dat andere hus darby dat Johannes van lude gewesen hadde) also de sūnt ghelegen in der neteren strate“.

Ein älteres Nesselblattwappen schräg gestellt auf einem etwa quadratischen Steine befindet sich unten in der Giebelmauer am Durchgange zum Kirchhofe. Die Umschrift heisst: anno dnī m cccc xxx.

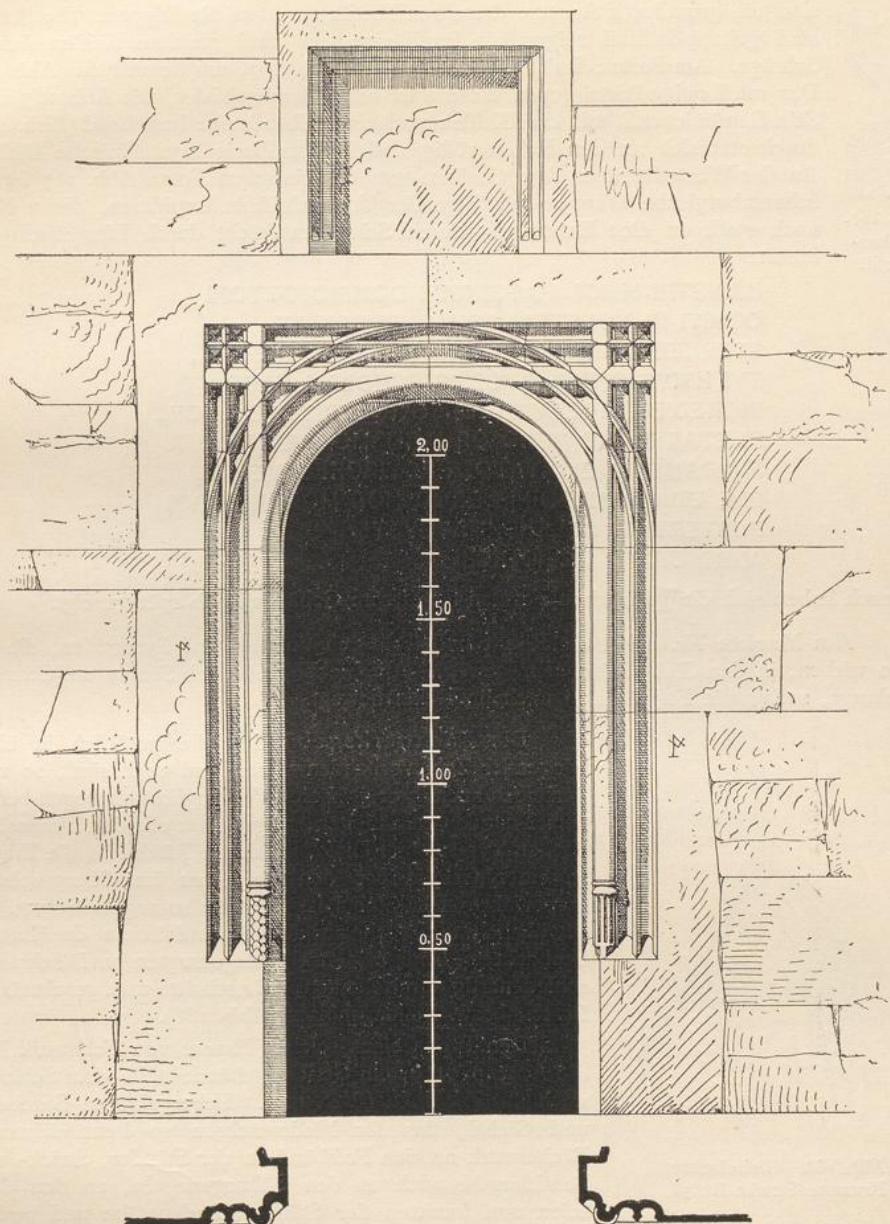


Abb. 165 und 166. Thür an der Westseite der alten Schule.

Die alte Schule, östlich vom Mausoleum gelegen, ist ein Steinbau mit spätgotischen, schon den Uebergang zur Renaissance bekundenden Kunstformen und wohl 1530 bis 1540 entstanden. Das rundbogige Portal hat als Eckverbrechung eine Birne zwischen zwei

Kehlen (Abb. 161), zwei Kreuzgewölbe überdecken die Durchfahrt und werden von Rippen getragen, die sich auf Consolen setzen. Die Rippen haben das schöne Profil der Abb. 162, also eine Birne, die sich jederseits durch ein Plättchen einer weiten Kehle verbindet. Auffällig



Abb. 167.
Gesims-
profil.

sind die grundlosen Ansätze desselben Profils inmitten der Rippen. Die Fenster sind gekuppelt und zeigen als Profil eine von zwei gleichen Kehlen belebte Schräge. Am Portale findet sich das Zeichen Abb. 163, am Fenster das Abb. 164. Das rundbogige Portal gegen Westen ist reich durchgebildet, wie Abb. 165 zeigt. Sein Gewändeprofil aus drei Kehlen und einem Rundstabe bestehend (Abb. 166), durchsetzt sich an den Ecken völlig und hat als Basis krystallinische Bildung. An der Westseite über dem Gesimse von der einfachen Form Abb. 167 ist das schaumburgische Wappen mit folgender Unterschrift in Lapidaren, deren Form noch stark an eine Entstehung durch Schreiben (nicht durch Einmeiseln) erinnert:

ILLVSTRI HEROI AC PRINCIPI DOMINO OTTONI
COMITI IN HOLSTEIN SCHAVMBVRGK ET
STERNEBERGK, DOMINO IN GEHMEN:AC SENA,,
TVI HVIVS OPPIDI:QVOD IS SCHOLAM HANC
INCREBILI PIETATE EGREGYS REDITIBVS LOCV,,
PLETARIT, HIC VERO ORNARIT HOC AEDIFICIO A
FVNDAMETIS EXCITATO, PROVISORES MEMO,,
RIÆ ET GRATITVDINIS ERGÒ HOC MONVMNTVM
POSVERVNT, CALENDIS AVGVSTI
ANNO CRISTI CIO IO XCIII

Demnach haben sich die gothischen Formen an diesem Gebäude noch spät gezeigt.

Am Markte Nr. 4 hat ein Risalit und ist durch Voluten und Pyramiden, die wie Fialen wirken, in den Giebellinien sehr bewegt. Am Giebel sind auch Säulen auf Consolen vorgekragt, sodass die Façade sich auch im Relief bewegt.

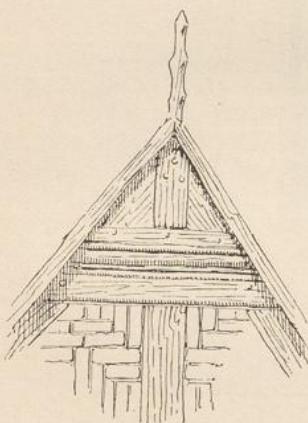


Abb. 168. Giebelspitze
Krumme Straße Nr. 38.

Schmuckelemente sind hier in ausgiebiger Weise verwendet. Ueber der rundbogigen, von Strickmustern umzogenen Thür steht:

ANNO · DNI · 1 · 5 · 53 · H · S · H · D · H · G

Echternstrasse Nr. 42 ist zwar verputzt, jedoch sind die blechförmigen Zieratthe der Füllbretter zwischen den Balkenköpfen der übergekragten Geschosse noch zu sehen.

Die Fachwerksgebäude, die natürlich in überwiegender Zahl vorhanden waren und noch sind, so viele derselben auch ihrer gröfseren Vergänglichkeit wegen bereits verschwunden sein mögen, zeigen fast alle den niedersächsischen Typus einer Diele, an deren Rückseite die Treppe zu einer Galerie vor den Kammern im Obergeschosse emporführt. Der Giebel ist der Straße zugekehrt und hat gewöhnlich die auch an den Bauernhäusern des Landes beobachtete Endigung mit übergekragten und sehr verschiedenartig durch Ranken, Zahnschnitte usw. geschmückte Balken bzw. Füllungshölzer (Abb. 168).

Den Typus eines solchen Hauses von Fachwerk lässt die Amtspforte, ein Gerichtsgebäude nahe dem Schlosse, noch gut erkennen (Abb. 169). Uebergekragte Geschosse und Giebel, das für Niedersachsen so kennzeichnende Fächerwerk an den Fussbändern der Ständer, Strick- und Bandzieratthe auch an den Füllungsriegeln, an den Consolen und inmitten der Ständer, Perlenstäbe und andere

Balken bzw. Füllungshölzer (Abb. 168).

Echternstrafse Nr. 29 hat einen Risalit und die Inschrift ANO 1563 sowie den Spruch PSALM 5 lateinisch. Die rundbogige Thür ist mit Strickornamenten, die Schwelle mit Bändern belebt.

Am Markt Nr. 8 ist besonders durch seine westliche Langseite merkwürdig, die sehr feines Fächerwerk, Strickbänder und Perlenstäbe zeigt, ähnlich den Zierathen an der

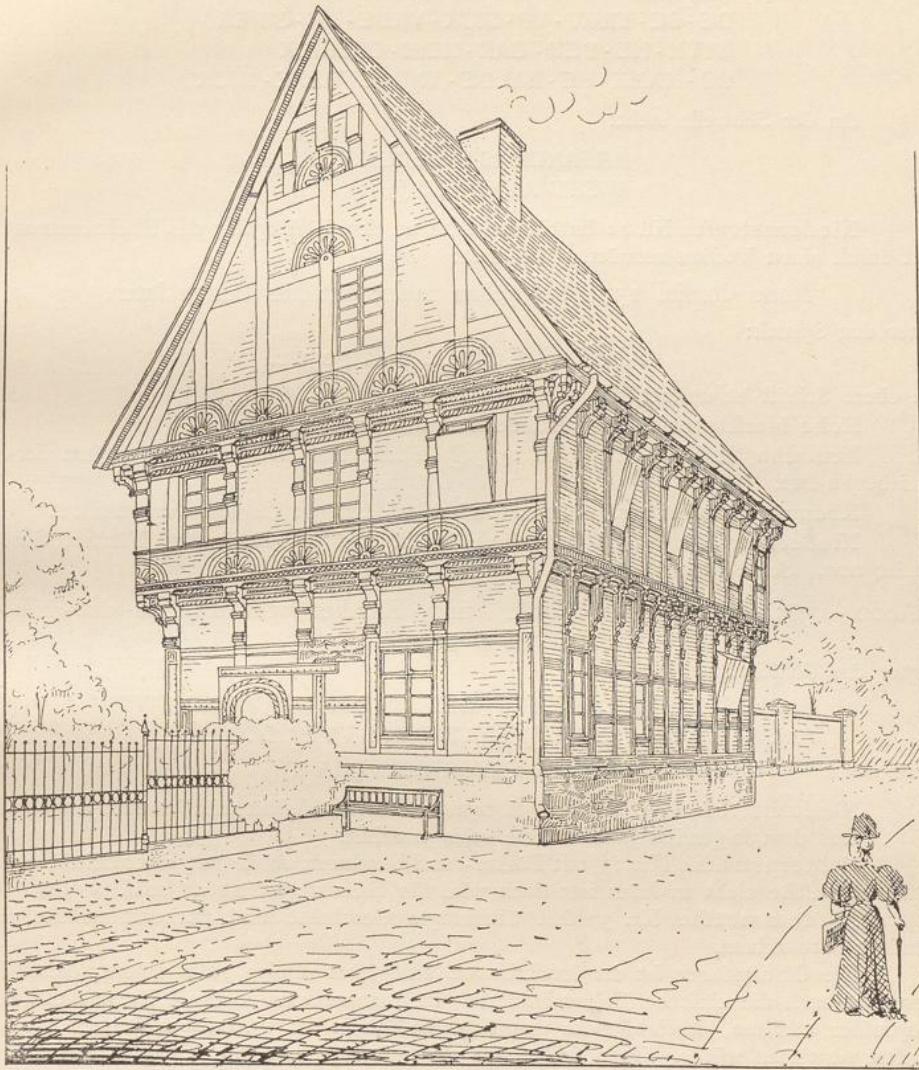


Abb. 169. Die Amtspforte.

Amtspforte. An der Schwelle des ersten Obergeschosses steht eine Minuskelschrift. Zwischen diesem Hause und seinem Hintergebäude ist ein Erkner schief herausgebaut, an dem ein flaches, bereits stark verwittertes Relief die Fabel vom Fuchse darstellt, in dessen Rachen der Kranich seinen Kopf steckt, um einen Knochen hervorzuholen; auch steht dort folgende fast unleserliche Inschrift:

O HER · GOT · WI · SINT · IO · HIR · MEN · GESTE
 NOCHTAN · BWWEN · WI · HOGE · NESTE ·
 MI · WVNDERT · DAT · WI · NICHT · MVREN
 DARWIL · WICH (?) MVGEN DVREN

Ferner: DE · WIL · STRAFEN · MI · VNDE · DE · MINEN
 DE · SE · ERST · VP · SICK · VNDE · DE · SINEN
 SYTH · HE · DEN · GAR · KEIN · GEBRICK
 SO · KAME · HE · BALDE · VND · STRAFE · MICK

An der Schwelle steht:

ANFANCK IST · BEDENGKNIS
 WERT ANNO 157 (?)

Niedernstrafse Nr. 42 hat Perlenstäbe an den Füllriegeln; das Flachornament ist jetzt durch einen Vorbau zerstört. Man liest:

Anno domini 1574 heft johan meier ditt hus buwen laten,
 ferner den Spruch:

Also heft Godt de welt ge etc.

Die obere Schrift ist unleserlich.

Ecke Marktstrafse und Echternstrafse ist 1575 erbaut.

Krumme Strafse Nr. 33 ist 1583 (?) erbaut und hat eine Giebelspitze der beschriebenen Art.

Krumme Strafse Nr. 30 ebenso mit blechförmigen Zierathen ausgestattet.

Niedernstrafse Nr. 48 hat einen Risalit und als Zierformen Fächer, Stricke, Bänder usw. Seine Inschrift lautet:

Anno · 1581 · heft · hinrich · Cordes · und · Elisabet · von · n(?)eten · dat · hus ·
 laten · buwen.

Ferner das Distichon:

PARVOS PARVA DECENT (?) SED QVÆSTAT NVMINE DIVVM
 PARVA LICET FVERIT (?) STAT BENE TTV DOMVS.

Dann noch:

FORTVNA FAVORABILI (?) IA II (?)

Niedernstrafse Nr. 7 ist ein überputzter Fachwerksbau mit Ueberkragungen usw. Aus dem folgenden Jahrhunderte seien erwähnt:

Echternstrafse Nr. 23 mit Fächer- und Bandwerk sowie mit einer Schrift an der Schwelle, welche nicht zu lesen ist; doch wird die Erbauungszeit 1601 sein.

Niedernstrafse Nr. 37 hat überkragte Geschosse und flachornamentirte feine Ständer; 1610 erbaut.

Die Oberpfarre ist der Inschrift am Nordgiebel zufolge 1611 gebaut; dieser Zeit entspricht auch die einfache Holzarchitektur. Im Inneren sind mehrere Kamine mit Birnstabprofilen erhalten, durch die der ursprüngliche Bau in das 15. oder auch noch 16. Jahrhundert verwiesen würde. Oben findet sich ein Thürflügel mit Bekleidung in den Formen des 16. Jahrhunderts, Pilaster mit Gebälk zeigend.

Auch ein Haus neben der Oberpfarre (theilweise Küsterhaus) verdient Erwähnung. Es hat ein übergekragtes Geschofs, dessen Schwellholz mit einem flach geschnitzten, durchlaufenden Flechtwerke und mit einem gedrehten Rundstabe zwischen den Balkenköpfen geziert ist. Die Füllhölzer sind durch zwei Viertelstäbe zwischen Plättchen und Kehlchen profiliert.

Oberstrafse Nr. 12 inschriftlich ANN · 1 · 6 · 12 · gebaut, überaus reich mit blechförmigen Schmuckformen in Holz ausgestattet, übergekragte Geschosse und gemusterte Backsteinausmauerung der Gefache.

Echternstrafse Nr. 22 hat folgende Schriften:

WO GODE VERTRVVET HEFT WOLGEBVWET (?) HIMMEL (?)
VNDT VP ERDEN 1621;

an den Knaggen unter dem Sturze soweit leserlich:

WAT GODT GIFT IS WOL GERADEN · AFGVNST DER MINSCH ADEN
ICK TRV ... (?)

Niedernstrafse Nr. 50 muss auch dieser Zeit angehören. Die Vorderseite hat überkragende Geschosse, deren Füllbretter und Schwellen mit sehr feinen blechförmigen Ornamenten überzogen sind. Auf der Rückseite steht:

RICHTET NICHT MICH VND DIE MEINEN * SIHE
AN ZVVOR DICH VND DIE DEINEN * MAN KAN
ES NICHT MACHEN ALSO · DAS ES IEDERMAN
GEFALLEN THVE.

Ferner: LAS EINEN IEDEREN BINBEN (vielleicht BLIBEN)
DER EHR IST, SO BL(?)EIBEST DV AVCH DER
(DV BIST)

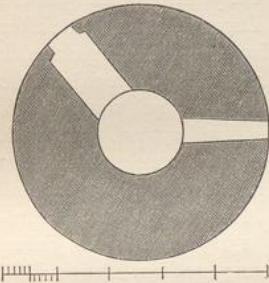


Abb. 170.
Stadtthurmgrundriss.



Abb. 171.
Thür am Stadtthurme.

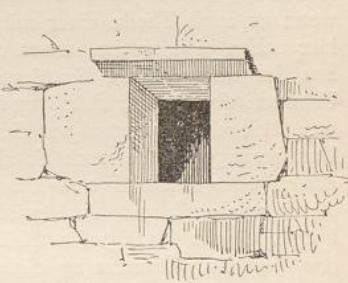


Abb. 172.
Fenster am Stadtthurme.

Am Markte Nr. 21 mit Risalit und blechförmigen Zierathen sowie den Inschriften des Psalms 77 und 127, ferner: ANNO 1641 (?) und Cor. 5 sowie:

WEIL NICH KEIN VBELS VOLLEN BRINGE · ACHTE ICH BOSE MEVLER
VND FALSCHÉ NACHREDE GERINGE ·
HERMAN · WEDEMEIR ANNO 1649
ILSABE · HERBAVW

Echternstrafse Nr. 21 ist ANNO 1668 gebaut.

Echternstrafse Nr. 24 1683, doch unbedeutend.

Obernstrafse Nr. 8 ist von 1685 mit flachen Ranken geziert; das rundbogige Portal ehemals mit gewundenen Säulchen ionischer Art auf dem Holze eingetieft. Sehr gut ist noch der Erkner im Obergeschosse mit durchbrochenem, herabhängenden Holzwerke. Die Jahreszahl steht auch noch einmal in der Fahne.

Die Befestigung der Stadt im Mittelalter war außer durch Wälle und Gräben, von denen sich an der Ostseite der Stadt Wesentliches erhalten hat, durch eine 1,05 m starke Bruchsteinmauer geschaffen (das Geschichtliche s. die Einleitung zu Stadthagen), in welcher verschiedene Thürme, bezw. Halbthürme (Schalen) vorspringen, z. B. im Schloßpark gegen Nordosten eine solche Schale, die wiederhergestellt ist. Für sich ist im Osten der

Stadt ein Mauerthurm stehen geblieben, der noch heute das Weichbild wesentlich mit bestimmt. Er besteht aus Bruchstein und hat drei Absätze im Inneren; ein vierter unterster Absatz ist noch überdeckt und enthält eine Art Verliefs (?). Den Grundrifs giebt Abb. 170. Die rechteckige Thür (Abb. 171) mit der Ueberschrift über dem Nesselblattwappen: *ano dī m° c°c°c°c° xxiiii* liegt 5 m über dem Boden. Gegen Osten, Süden und Westen sieht man je zwei, gegen Norden drei Fenster von der Form Abb. 172.

Die Arensburg,



chloß 7 km südöstlich von Bückeburg auf einem frei stehenden Berge hoch gelegen. Es ist nur eine Vermuthung (Wippermann, *Bukki-Gau* S. 333), dafs Thuringius außer dem Castelle, an dessen Stelle die Schaumburg trat, ein zweites Befestigungswerk an dem Fahrwege auf der Höhe oberhalb des wüsten Dorfes Northeim auf dem westlichen der an der langen Wand sich zeigenden beiden Vorsprünge gehabt habe, wo noch jetzt die Spuren in Graben und ringsförmigem Mauerwerk zu erkennen seien, an dessen Stelle dann vielleicht später die Arensburg getreten sei. Ueber die Erbauung ist nichts bekannt, auch aus dem Bauwerk selber nur so viel zu erkennen, dafs es im Wesentlichen erst aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt, wenn es auch Theile einer mittelalterlichen Burg enthalten mag. Denn dafs im Mittelalter hier schon eine solche, wenn auch ohne grösere Bedeutung vorhanden war, ergiebt sich aus der urkundlichen Erwähnung von Land *vor der arnsborsch* 1396. 1463 meldet eine Urkunde der Brüder Adolf und Erich von Schaumburg, dafs sie bewohnt sei von *Luleffe van Monninchusen zeligen Ludeleffs Sone no tor tiden vnder ons beseten tor Arnsborsch*. Das bezeugen auch noch Schriften von 1481 und 1486, in denen wiederum von diesem *Luleff* oder *Ludolph van Monnichhusen* berichtet wird, dafs er *nu thor tidd wonhaftlich tor Arensborsch* sei. 1518 wird unter anderen auch das Schloß *Arnsburg* den Schaumburger Grafen Landgrafen Philip von Hessen zu Lehn gegeben. 1575 wird eines *Johan von Langen, Dosten zu Schaumburgh und Arnsburgh* Erwähnung gethan. 1640 läfst Elisabeth, die Mutter des letzten Grafen von Schaumburg, auch das *Hauss Arnsburg in possession* nehmen und wird dann mit ihrem Bruder Philip, Grafen von der Lippe, 1644 *de novo* durch die Landgräfin von Hessen, Amalia Elisabeth, damit beliehen.

Das Gebäude hat im Laufe der Zeit wohl vielfache Veränderungen erleiden müssen, ist dadurch aber wenig verschönert worden. Die Westseite (Abb. 173) hat einen acht-eckigen Thurm für die Wendeltreppe, und die Fenster in demselben sind deshalb schräg. Die Thür zum Thurm ist mit den blechartig in Stein gehauenen Zierathen ausgestattet. Die Fenster des Gebäudes sind meist gekuppelt und eingerahmmt von Gewänden, welche das in Abb. 174 dargestellte Profil haben, also das einer Kehle zwischen zwei schrägen Plättchen. Das Kellergeschoß, von Gewölben überdeckt, wird an der Ostseite durch starke Strebepfeiler der Art nach außen vorgezogen, dafs auf diesen Strebepfeilern ein Balcon ruhen kann. Im Hof südlich sieht man auf einem (Grab-)Steine einen geharnischten Ritter mit dem Nesselblattwappen reliefirt. Die Schrift ist nicht mehr leserlich, aber die Entstehungszeit ist das 15. Jahrhundert. Auf einem Grabsteine westlich im Hofe sieht man einen vor einem Crucifixus betend knienden Ritter; die Arbeit ist mässig und dem 16. Jahrhundert zuzuschreiben.

Der Essaal des Erdgeschosses enthält einen Ofen, dessen unterer Theil in Eisen-gussplatten von inschriftlich 1613 besteht und mit allegorischen Figuren und biblischen Darstellungen geschmückt ist, oben aber aus Kacheln besteht. In einem Schranke wird eine Sammlung von Gläsern aufbewahrt. Ueber der Thür befindet sich ein Relief in Holz, Judith bei Holofernes darstellend und gut gearbeitet.

Das erste Obergeschoß enthält die Zimmer für die Frau Fürstin. Im ersten Raume hängen an den Wänden Portraits und niederländische Gemälde verschiedener Meister (Rottemhammer: Jüngstes Gericht). Besonders bemerkenswerth ist eine Madonna mit dem Kinde und der h. Anna, daneben das Bildniß von Mann und Frau in Cranach'scher Manier gemalt. Ferner ist merkwürdig das Portrait eines Grafen (?) so $\square|\mathfrak{h}\mathfrak{h}\mathfrak{z}$ gekennzeichnet. (Zwei Portraits von Dietrich?) Ueber einem Schranke sieht man eine grau in grau gut gemalte mythologische Scene. In dem Schranke, welcher in Ebenholz mit Schildpatt ausgeführt ist, sind

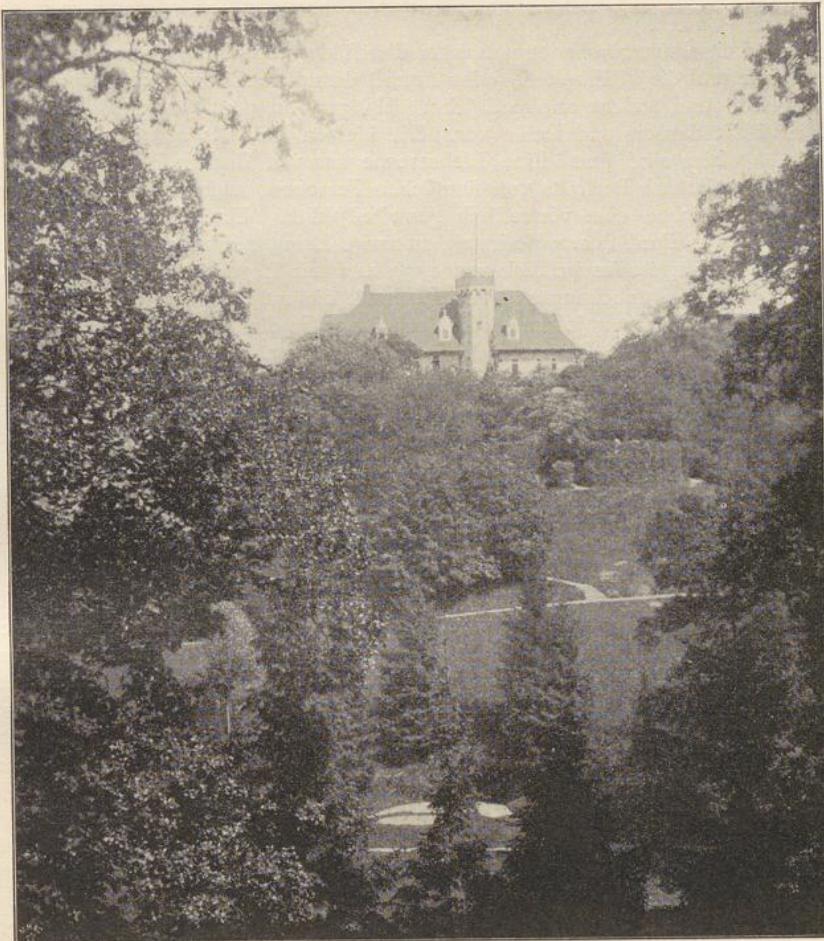


Abb. 173. Westansicht der Arensburg.
(Photographische Aufnahme von F. W. Kuhlmann in Bückeburg.)

die Ergebnisse von Ausgrabungen vorgeschichtlicher Erzeugnisse; außerdem auch zwei 40 cm hohe Broncen, Adam und Eva darstellend, die wohl von Adrian de Fries stammen könnten.

Im zweiten Raume steht ein Tisch mit Porcellan. Die Bilder stellen holländische Jahrmarktsscenen und mythologische Stoffe dar und gehören in's 17. Jahrhundert. Eine Himmelfahrt Mariä aus dem Ende des 15. oder Beginne des 16. Jahrhunderts ist gut. Eine Verkündigung Mariä darunter ist häfslich. Gut ist auch eine spanische büßende Magdalena. Heiligen scene gut gemalt und dem 17. Jahrhunderte angehörig sind gleichfalls bemerkenswerth. Eine Truhe von 1595 mit dem Relief des Tobias an der Vorderseite und mit einer Inschrift fällt auf.

Unter den Möbeln befinden sich (in Cedernholz?) ausgelegte des 17.—18. Jahrhunderts, Tische mit einer aus Perlen verfertigten Platte des 17.—18. Jahrhunderts mehr der Künstelei als der Kunst angehörig. In den Fenstern sind Glasmalereien des 16. bis 17. Jahrhunderts, die meist Wappen vorstellen.

Im blauen Saale fällt eine Boule-Uhr auf; an ihr ruht unten eine weibliche Figur mit Palme und Sonne auf einem Buche, in dem man liest *une seul suffit*. Als Bekrönung dient eine weibliche Figur mit Fackel und Blume. Die Arbeit ist werthvoll und gut. Zu ihr gehört eine Console unten Tisch. An den Wänden hängen Portraits z. B. das vom Fürsten Ernst + 1622.

Im Arbeitszimmer befindet sich unter den Bildern ein Dürer von 1510, die Madonna mit dem Kinde und die h. Elisabeth (oder Anna?) darstellend. Unter den Broncen befinden sich zwei Pferde und andere antike Stücke. Ein grau in grau gemaltes Bild von Adrian v. d. Werft stellt Simson und Delila vor. Die kleinen Portraits aus dem 16. Jahrhundert

hier sind gut. Eine Liebesscene hat van Harlem hier und Cranach Portraits von fürstlichen Personen, auch mit seinem Zeichen eine vortrefflich gemalte Judith. Eine Kreuzigung von ihm, deren Merkmal, zu lange Beine des corpus, nicht fehlt, ist inschriftlich von 1539 und mit L gezeichnet. Von einem unbekannten Meister stammt die auf Blech gut gemalte Enthauptung Johannis. Ein Portrait von Ferdinand Bull, Kinderköpfe von Rubens (?), Kirchenväter usw. fallen noch auf. Hier wird auch verschiedenes Werthvolle in Meifsener Porcellan aufbewahrt.

Im Betz Zimmer befinden sich die Bilder: die Geburt Christi, noch mittelalterlich, der h. Sebastian italienische Arbeit, der sehr gut auf eine goldene Schale (von Dürer?) gemalte Kopf Johannis d. T., Köpfe von Rembrand (?), aus einem Triptychon italienischer Herkunft der h. Rochus und Stephanus (?), ein gut und groß gemalter Crucifixus von Holbein (?) mit vier Heiligen unter dem Kreuze, Egidius, Agnes, Johannes d. T. und die Madonna mit fünf Schwestern in der Brust, ferner noch klein gehalten Petrus, Paulus, Andreas und Michael sowie das Wappen bzw. das Zeichen des Stifters, wie es Abb. 175 darstellt. Ein Diptychon enthält die Auferstehung und den Heiland, wie er die Thore der Hölle aufbricht (Adam und Eva); die dem Anfange des 16. Jahrhunderts entstammende Arbeit ist nicht übel. Der Raum enthält ferner ein Glasrelief, ein Göttermahl darstellend und gut ausgeführt, drei Reliefs, unter denen das in Elfenbein, welches Judith bei Holofernes darstellt, sehr gut ist. Hier befindet sich auch ein Tisch und ein Service von Marie Antoinette.

Im zweiten Obergeschosse, welches später einmal aufgesetzt sein dürfte, enthalten die Zimmer zahlreiche Ahnenbilder und Möbel mit Einlegearbeit. In den südlichen Zimmern fallen auf drei (Portrait-)Köpfe von Rembrand (?), die Bilder des Hugo Grotius und seiner Frau von van Dyck, drei Gelehrte gleichfalls niederländischer Herkunft, ein Bachus (Actstudie?) und andere mehr oder weniger werthvolle Stücke meist niederländischen Ursprungs. Ein Damenbrettdeckel ist mit dem gut in Holz geschnitzten Relief des großen Kurfürsten geschmückt. Auch eine Sammlung von Porcellangegenständen findet sich hier vor.

Schloß Baum und die Grabmäler im Walde.

Schloß Baum, 8 km nördlich von Bückeburg im Walde gelegen, ist ein in nüchternen Formen gehaltener Barockbau kleinen Umfangs zu Jagdzwecken (Abb. 176). Es bildet ein sich von Norden nach Süden erstreckendes Rechteck. Im Erdgeschosse befinden sich die Wirtschaftsräume; im Hauptgeschosse, zu dem eine an der Westseite sich mitten vorlagernde zweitürmige Freitreppe mit je zwei Podesten führt, nimmt ein Saal die Mitte ein, vor dem nördlich und südlich je zwei Zimmer liegen und der gegen Osten einen Balcon hat.



Abb. 174.
Fenstergewände.



Abb. 175.
Wappen-
zeichen.

Die Aufsenarchitektur zeigt unten Flachbögen über den sehr vertieft (um Säulenstärke) liegenden Fenstern; im Obergeschosse stehen frei vor der Mauer ionische Säulen auf Postamenten und tragen einzeln und paarweise vielfach verkröpftes Gebälk. Die dazwischen gelegenen Fenster sind flachbogig und haben eine unbedeutende Holzumrahmung. Es scheint fast, als ob das in ziemlich salopp ausgeführtem Mauerwerk bestehende Erdgeschosß älter und zwar aus der Zeit des Fürsten Ernst sei, während das Obergeschosß etwa um hundert Jahre später fiele. Es müßte mithin unter dem Grafen Wilhelm entstanden sein, dessen einfache und sparsame Art Einzelheiten wie das hölzerne Hauptgesims dieses Steinbaues beweisen würden, wenn wir nicht auch wüssten, daß dieser Graf am Schlosse tatsächlich hat bauen lassen (Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe von Theodor Schmalz 1783 S. 79).



Abb. 176. Schloß Baum.

Der Saal des Obergeschoßes mit einem Balcon nach Osten hat eine Jagdausstattung. An seinen Schmalwänden gegen Norden und Süden liegt zwischen den in die Nebenräume führenden Thüren je ein Kamin mit Holzumrahmung. Das südwestliche Zimmer ist unten holzvertäfelt mit Bogen zwischen Pilastern; darüber sind Jagd- und Fischereiembleme. In dem Nebenzimmer befindet sich ein beachtenswerther vierbeiniger Rococoofen, weiß mit blauen Ornamenten. Letztere stellen Landschaften mit einigen Figuren, ein brennendes Schiff und Feuer dar.

Westlich vor dem Schlosse liegt ein kleiner Teich, und hinter demselben sieht man die sehr beachtenswerthen architektonischen Reste einer Wasserkunst, wie man solche in der Zeit der Entstehung dieser eigenartigen Anlage, zu Beginn des 17. Jahrhunderts, liebte. Ich bin der Ansicht, daß auf dem künstlich aufgehäuften Berge hinter der Architektur die nötigen Behälter waren, aus denen das Wasser durch Röhren an die gewünschten Stellen geleitet wurde und dann in den Teich floß. Von dem Schloßchen aus konnte man das Ganze vor dem dunklen Waldhintergrund gut übersehen und hinsichtlich ihrer Entstehungszeit unter Ernst scheint es mir nicht ausgeschlossen, daß die üppige Anlage auch zu Badezwecken diente.

Die Mitte bilden drei Nischen aus rohen verwitterten Steinen mit tiefen Fugen. Vielleicht war das auch die ursprüngliche Ausführung und Moos und das Blattwerk von Wasserpflanzen überzog die Steine. Eine gut lebensgroße fischartige Nixe, die ihren jetzt freilich fehlenden Kopf bacchantisch zurückwirft und von vollendetem Ausführung ist, steht noch in einer dieser Nischen und hatte in geordneter Aufstellung



Abb. 177. Linker Portalbau.

auch wohl chedem hier ihren Platz, etwa um aus dem Munde springbrunnenartig Wasser emporzuspritzen. Ihr entsprachen alsdann zwei nicht mehr vorhandene Figuren ähnlicher Art in den beiden anderen Nischen. Zu jeder Seite dieser Nischengruppe hat sich je ein mäfsig großer Portalbau (Abb. 177 und 178) in den verwegensten Formen Wendel Diterlin's erhalten. Die korbbogenförmige Thüröffnung wird jederseits von einer vor einem Hermenpilaster frei stehenden korinthischen Säule mit verkröpftem Gebälke eingegrenzt und daneben befindet sich jederseits eine flache Nische in reicher Ausbildung, alles auf

einem durchlaufenden und verkröpften Sockel. Als Bekrönung dient ein Mittelaufbau mit geschwungenen bzw. abgebrochenen Gewölbstücken, consolenartigen Kartuschen und giebel-förmiger Architekturrückwand. Die Architektur, äußerst fein durchgebildet, dient hier den zahlreichen, ihr gegenüber reichlich groß gehaltenen Sculpturen als Umrahmung, Hintergrund, Sockel oder Dach und ergänzt durch ihre Zierath die großen Sculpturen auf das Geistreichste und Glücklichste.



Abb. 178. Rechter Portalbau.

Von den Sculpturen des Portalbaues rechts, der die Verherrlichung der Musik zum Zwecke hat, ist in den unteren Häuptnischen nur eine weibliche Figur erhalten, die ein Cello (?) hält, sich aber nicht weiter erklären lässt. Sie ist auch etwas plump proportionirt, ebenso wie die kleineren weiblichen Musikantinnen, welche dem Hauptsimse als Endbekrönung dienen. Vor dem krönenden Aufbau sitzt auf einer Console wieder eine musizirende weibliche Figur, mit der die auf den geschwungenen Simsse jederseits von ihr liegenden zu einer Gruppe sich vereinigen. Alle diese Sculpturen sind so stark beschädigt, dass sich der Gedanke aus ihnen nicht mehr erkennen lässt, der ihre Zusammenstellung veranlasst hat. Nur, dass alles auf die Musik Bezug hat, ist klar und wird hauptsächlich durch

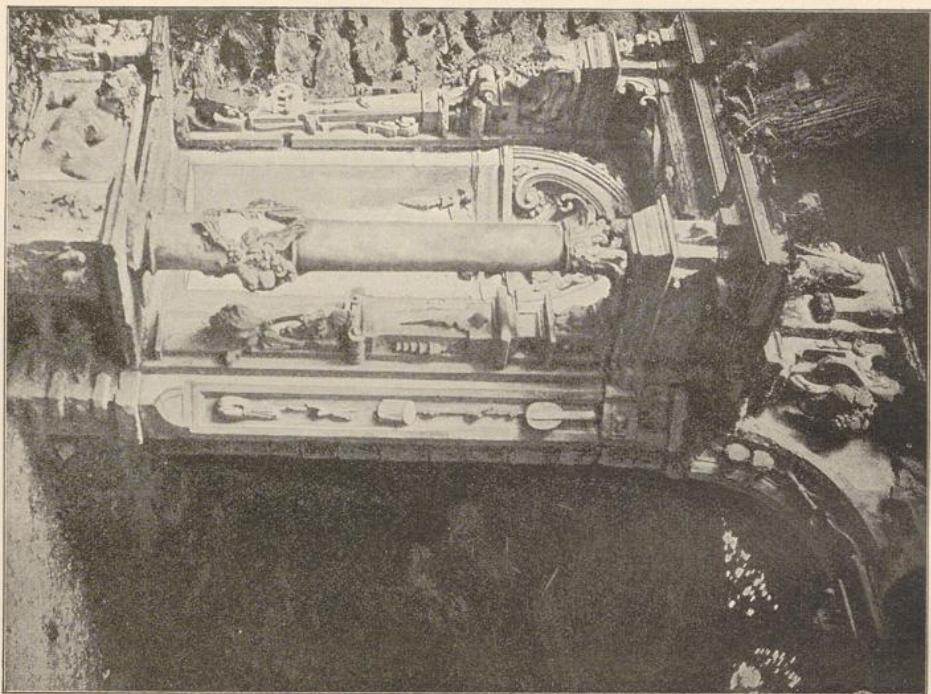


Abb. 179. Einzelheiten vom Portale rechts.

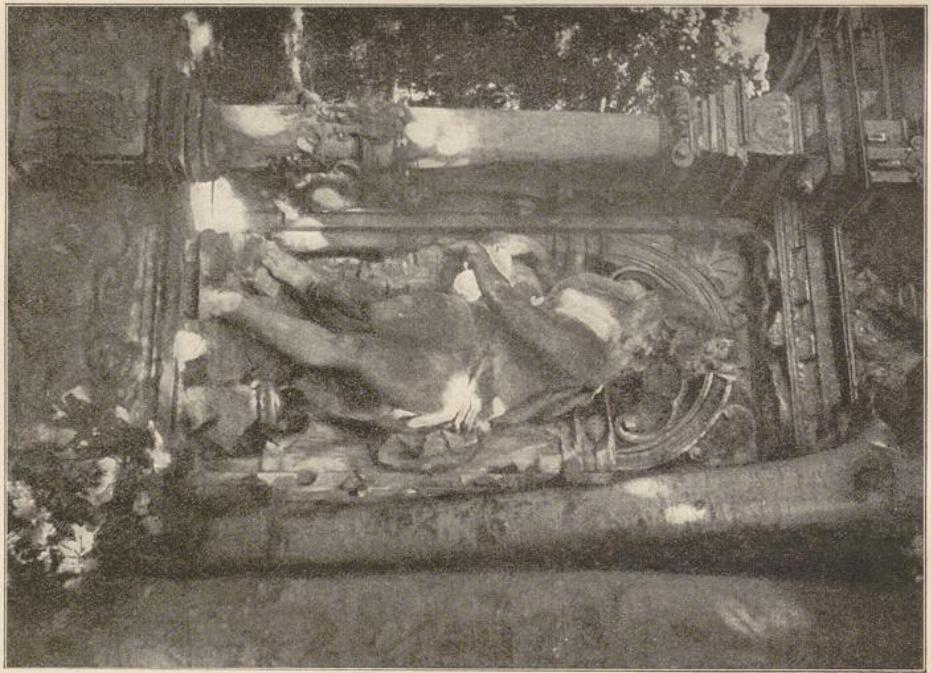


Abb. 180. Figur der Andromeda.

die Einzelheiten, die als Füllung in den Gewänden der Thür und im Bogen dienen, noch deutlicher; es sind Trommel, Pfeife, Dudelsack, Triangel, Geige, Harfe, Lyra, Flöte usw. (Abb. 179). Die Puttenreliefs am Sockel sind bis zur Unkenntlichkeit beschädigt. Der Portalbau links hat wohl im Ganzen dieselbe Anordnung, ist aber im Einzelnen durchaus verschieden. An dem Sockel sind fischschwänzige Putten in eine gewundene Trompete blasend stark reliefirt. Die Statuen in den großen Hauptnischen stellen Perseus und Andromeda dar und zwar sie an den Felsen gefesselt, er in der Haltung sie zu befreien. Beide sind von außerordentlicher Schönheit (Abb. 180). Auf dem Gebälk über Perseus ist eine Paniske, über der Andromeda ein Pan, beide mit Fischschwänzen. Ueber dem Portale ist ein sehr schönes Relief, welches die Diana mit drei Nymphen darstellt, wie sie vom Actäon, der als völliges Hochrelief frei auf einer Console steht, im Bade überrascht wird. Die sehr beschädigte Statue,



Abb. 181. Grabmal des Grafen Wilhelm.

welche darüber als Bekrönung des Ganzen dient, soll vermutlich Neptun sein, dem der Dreizack freilich fehlt, der aber Früchte als Beigabe hat. Muscheln aller Art, Molche, Schlangen, Krebse, Schnecken mit Ohren und langen Fühlhörnern und dergleichen Thiere dienen als Füllungszierthe der Zwickel und Leibungen. Der Gedanke dieser Composition ist zweifellos die Verherrlichung des Wassers oder vielleicht der Feuchtigkeit, die befruchtend wirkt; wenigstens haben alle Theile zum Wasser Beziehung. Es ist schliefslich noch eines Reliefs zu gedenken, welches in eine der drei Mittelnischen bei Seite gestellt ist, dessen ursprünglicher Platz sich auch nicht mehr angeben läfst, das aber wie das Actäonrelief von vollendetem Schönheit ist. Es stellt Mars und Venus dar; sie liegt in verführungssicherer Haltung auf einem Lager und sucht in liebreichender Umarmung den Kriegsgott, der sie leidenschaftlich gefaßt hält, zu sich herabzuziehen. Drei Putten halten den Vorhang zurück.

Hat der fürstliche Erbauer durch diese beiden Portalbauten usw. der „feuchtfröhlichen“ Stimmung Ausdruck geben wollen, die sein Leben kennzeichnet?

Schönermark, Bau- und Kunstdenkmäler von Schaumburg-Lippe.

13

Auf der Ostseite des Schlosses dehnt sich ein großer Platz aus, vor dem ein Portal, nur noch aus den gequaderten Thorpeilern mit dicken Kugeln als Bekrönung bestehend, in den Wald führt. Auf dem Platze stehen auch noch zwei Postamente und auf einem derselben befindet sich noch eine martialische Statue, deren Proportionirung nicht gerade den Meister verräth.

Grabmäler Wilhelms und Julianes.

Vom Schloße Baum mitten im Walde, jedoch auf einem weiten und von Bäumen freien, kreisrunden Platze hat Graf Wilhelm sein Töchterchen, seine Gemahlin und sich besetzen und über diesem Begräbnisse ein pyramidales Monument errichten lassen. Auf dem Platze waren mannigfaltige Gartenanlagen geplant, wie die alte Zeichnung, die wir in Taf. 6*) wiedergeben, darthut. Ob dieselben jemals so ausgeführt und umgittert waren, muß dahin gestellt sein. Die Pyramide selbst (Abb. 181) besteht aus Stufen, die auf einer breiteren Stufe aufstehen und ein Postament mit einer die Erde bezw. das Weltall darstellenden Kugel als Bekrönung tragen. Der noch besonders vergitterte Eingang bildet ein in barocker Weise dorisch ausgebildetes Tempelchen mit Pilastern, über denen sich das Gebälk der Art verkröpft, daß das Tympanon bis auf den Architrav herabgeht und so Platz für eine ovale Tafel aus Bronze mit folgender unter einer aus Wolken kommender (Frauen-?) Hand bietet:

HEILIGE HOFNVNG
AVSFLVS GÖTTLICHER KRAFT
QVELLE DES BEGLVCKENDEN
GEDANKEN
DASS
VERBINDVNGEN WELCHE DEN
ERKENNTNIS-
FÄHIGEN THEIL VNSERER WESEN
VEREI-
NIGEN, ALLEN VMBILDVNGEN
DES WANDEL
BAREN OHNGEACHTET, VNZER =
STÖRBAR BESTEHEN

W
1776

Eine über dem Dache schräg auf den obersten Stufen liegende Platte zeigt auf einer Bronzeeinlage zwei Wappen in Rundtheilen. Ueber dem links steht:

GEB · D · 9 IAN 1724 darunter:
GEST · D · 10 · SEP 1777 über dem rechts
GEB · D · 16 IVN · 1744 darunter
GEST · D · 16 IVN 1776 ferner steht links
W rechts M und darunter zwischen beiden
Æ
GEB · D · 30 IVN 1771
GEST · D · 18 IVN 1774

*) Vermuthlich ist es die Entwurfszeichnung des Grafen selber oder doch die, nach welcher gebaut ist, die wir hier wiedergeben können. Denn eingezeichnet ist nur der Sarg des Töchterchens und der Gräfin, während für den des Grafen der Platz durch eine punktierte Umrisslinie angegeben ist. Die Ausführung der Zeichnung ist eine sehr sorgfältige.

Die innere Einrichtung zeigen der Grundriss und Schnitt (s. Taf. 6). Aus ersterem ist auch die Schrift auf dem Sarkophage der Gräfin zu erschen. Sie lautet:

Dieser Marmor enthält die Gebeine Mar. Barb. Eleon. Gräfin u. edle Frau zur Lippe geb. d. 16. iun. 1744 vermählte regierende Gräfin zu schaumburg-lippe d. 12. Nov 1765 gess. d. 16. Jun. 1776. Sie war des Gemahls Glückseligkeit, des Landes Seegen u. Freude im Leben, im Leiden, im Sterben ein Muster erhabenster Tugend.

Ueber dem hölzernen Thore der Stacketeneinzäunung des Gartenrundtheils stand:

ANNO EWIG IST DIE FORTSCHREITUNG DER VOLLKOMENHEIT SICH ZU NÄHERN
OBWOHL AM GRABE DIE SPVR DER BAHN VOR DEM AVGE VERSCHWINDET. **1776**

Eine schmiedeeiserne Volute über dieser Schrift trug, wie es scheint, die Darstellung der Sonne.

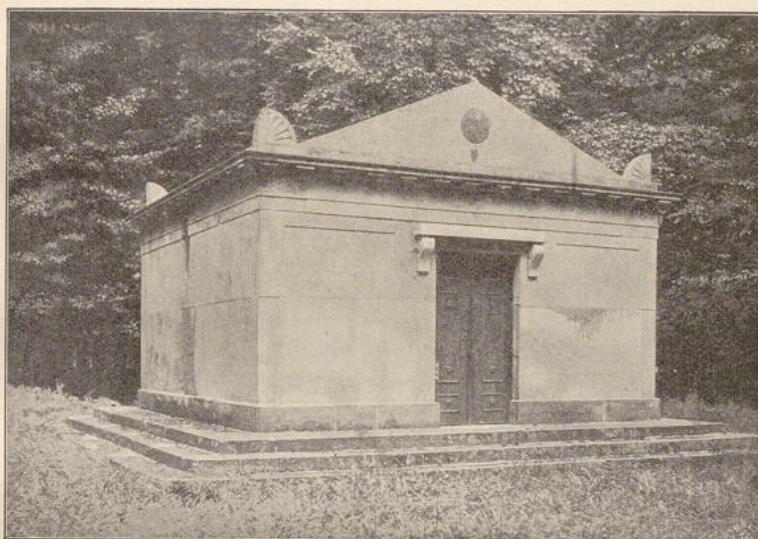


Abb. 182. Grabmal der Juliane.

Etwas weiter im Holze, wiederum auf einem freien, doch nicht großen Platz steht dann noch ein Grabmal, welches die Form eines kleinen Mausoleums hat und das der Juliane genannt wird (Abb. 182). Auf einem dreistufigen Unterbaue ist aus wenigen riesigen Steinplatten ein niedriger Bau errichtet, der unten einen kleinen Sockel und oben ein dorisches Gebälk mit schlichtem Fries in strenger Durchbildung rings wagerecht umlaufend zeigt. Das flach dreieckige Tympanon wird oben nicht von den Hauptsimsgliedern umzogen, sondern steht gleichsam auf einer über dem Hauptgesimse liegender Stufe, deren Ecken Palmettenbekrönung haben. Im Tympanon liest man auf einer kleinen kreisrunden Broncetafel:

PIIS MANIBVS
IVLIAE ET VLRICAE
SACRVM

(Es ist das Julie Wilhelmine Louise, geborene Prinzessin von Hessen-Philippsthal, Gräfin und Regentin von Schaumburg-Lippe, am 8. Juni 1761 geboren, am 10. October 1780 als zweite Gemahlin vermählt mit Graf Philipp Ernst von Schaumburg-Lippe; sie war Regentin (mit dem Grafen von Walmoden-Gimborn) von 1787 — 1799 und starb am 9. November 1799.)

13*



ber 1799. Die Ulrica müfste wohl ihre Tochter, Ulrica Eleonore, geboren am 27. April 1792 und gestorben am 2. Februar 1795, gewesen sein.) Die schlichte, nur von einem Gesims auf zwei Consolen überdeckte Thür wird von zwei bronzenen Flügeln geschlossen. Die Rückseite enthält eine halbrunde vergitterte Fensteröffnung. Das Ganze ist ein classisches Beispiel für die nüchterne Architektur zu Anfang dieses Jahrhunderts.

Der Wilhelmstein

ist eine vom Grafen Wilhelm im Steinhuder See auf einer künstlich hergestellten Insel erbaute kleine Festung, welche im Laufe der Zeit zu verschiedenen Zwecken, am wenigsten wohl zur Vertheidigung gedient hat. Aber sie sollte nach dem Willen des Erbauers eine Musterfestung für ihre Zeit sein und vielleicht zur Deckung des Landes einerseits gegen die Weser zu, andererseits gegen die Leine hin die Möglichkeit gesicherter Ausfälle bieten. Graf Wilhelm

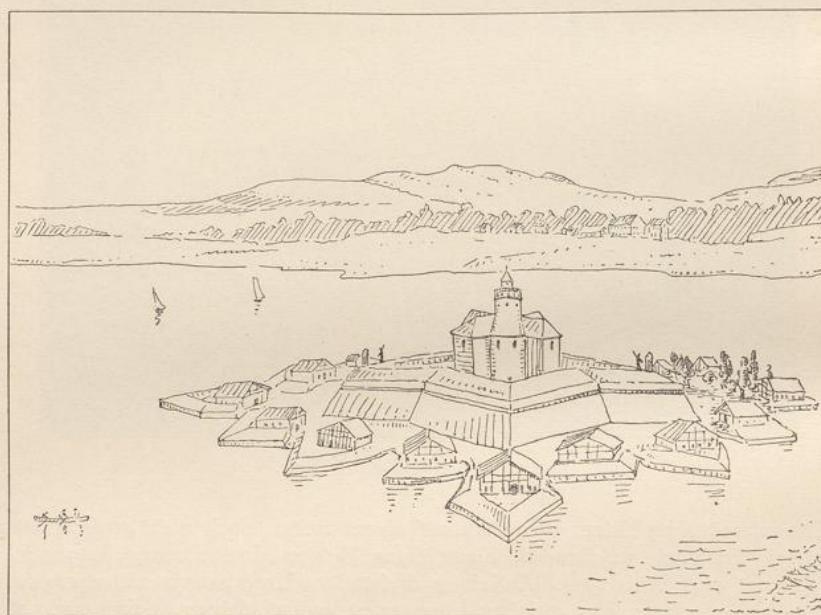
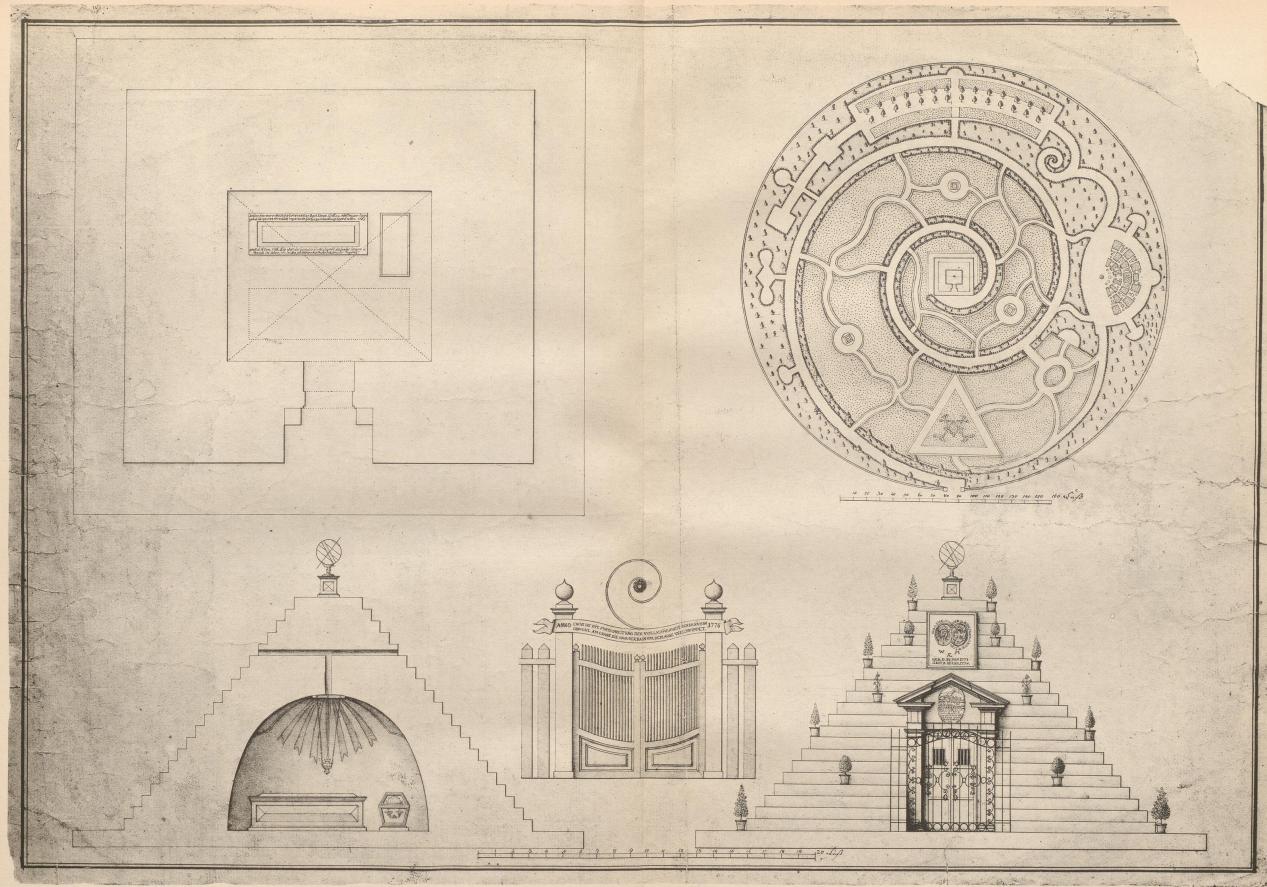


Abb. 183. Der Wilhelmstein.

hatte hier eine Militärschule errichtet, die aber längst eingegangen ist. Der Wilhelmstein ist jetzt nur eines der fürstlichen Schlösser mit einigen Sammlungen von Gegenständen des Kriegswesens früherer Zeit. Zum Baue wurden (nach Schmalz: Denkwürdigkeiten) Bauern nur an den Tagen genommen, wo sie hätten unentgeltliche Frohndienste thun müssen, die ihnen hier bezahlt wurden. Alle Materialien zum Bau waren Landesproducte. Ehemals waren in dem Schlosse außer den gräflichen Zimmern ein Saal zur Kirche, einer zur Bibliothek und die übrigen besonders zu Wohnungen für Officiere und Soldaten bestimmt. Auf dem platten Dache war auch eine Sternwarte. Unsere Abbildung (Abb. 183), welche nach einem alten Bilde gemacht ist, giebt eine ungefähre Anschauung des ehemaligen Zustandes. Jetzt ist das Ganze wesentlich einfacher und hat durch Blumenanlagen fast ganz seinen



(ORIGINAL-) ENTWURFSZEICHNUNG VON DEM GRABDENKMALE DES GRAFEN WILHELM IM WALDE BEI BAUM.
(Verkleinerte Wiedergabe.)

WILHELM ERNST & SÖHN, BERLIN.

militärischen Charakter verloren. Die Mitte der Bastionen nimmt ein thurmartiger Bau ein und im Inneren sind Casemattenanlagen. Der Grundstein hat eine Bronzeplatte, auf welcher steht:

INDVSTRIA · HIC · POSVIT · INSVLAM · IVBENTE ·
WILHELMO I ANNIS 1761, 1762, 1763, 1764, 1765 ·

SVPER EMERSAM ÆDIFICARI COEPTUM

Darunter das gräfliche Wappen mit der Grafenkrone, welches auf gekreuzten Marschallstäben liegt und von der Kette des schwarzen Adlerordens umgeben wird. Ueber dieser Platte ist ein Stein eingemauert mit der erneuerten vertieften Schrift:

DIESES WERK HEISSET
DER WILHELM=STEIN
IST ZV ERBAVEN
ANGEFANGEN DEN 26^{ten} AVGVST 1765
VOLLENDET DEN 30^{ten} MAERZ 1767.

Ueber dem Eingange steht auf einer ovalen Bronzeplatte folgende Schrift:

WILHELMVS I
DEI GRACIA
COMES REGNANS IN SCHAVMBVRG
NOBILISSIM · DOM · AC · COM · IN · LIPPIA
ET STERNBERG
REG · BORVSS · MAGN · ORD · AQVIL · NIG · EQVES A° 1751
COPIAR REG · LVSIT DVX SVPREMVS A° 1762
COPIAR REG · MAGN BRITANN
GEN · FELD · MARSCHALL A° 1764

1765 (Hier das Wappen wie 1766
vor beschrieben)

In den oberen Räumen hängen die Bilder der Officiere, welche unter Graf Wilhelm, dessen Bild auch dabei ist, dienten. Alle sind von Professor Strack gemalt. Auch die goldenen Kanonenmodelle, welche Wilhelm als Ehrengeschenk für seine Dienste in Portugal erhielt, sind hier aufgestellt. Im Museum befinden sich ferner allerlei auf den Grafen bezügliche Gegenstände, z. B. Schiffsmodelle, unter denen besonders das grosse, dem Grafen für seine Verdienste um Portugal geschenkte, welches bemalt und plastisch geschnücket ist, genannt sein soll. Man sieht hier ferner Schabracken, Erinnerungen an Scharnhorst, z. B. die eigenhändige Zeichnung einer Festung, ferner Modelle von Brücken, Festungen, Geschützen usw. Ein anderes Zimmer enthält alte Waffen.

Hagenburg,

Flecken mit Schloss, 15,5 km nordöstlich von Stadthagen gelegen. 1378 findet sich *de hagenborch* erwähnt unter denjenigen Besitzungen Ottos, *greue to holtzate vnde to Schonwinborch*, über die er mit seinem *veddern, greven Erike van der hoyen vnd Brokhusen* in Bezug auf die Heirath seines Sohnes *alef* mit Erichs Tochter *lencken* Vertrag schliesst. 1518 wird unter anderen auch Schloss Hagenburg von Philipp, Landgrafen zu Hessen seinen *Neuen, Antonius vndt Johann, Gebrüdere, Graven zue Holstein vndt Schaum-*

burg zu Lehn gegeben; 1640 zählt Gräfin Elisabeth von Schaumburg unter ihre Häusser auch Hagenburg, 1644 gehört Hagenburgh unter die *Schlösser undt Amtter*, 1645 sogar unter die *Schlösser, Städte und Aemter*, während 1652 wieder nur *Haus, Flecken und Amt Hagenburg* erwähnt wird.

Das Schloß lässt seinen mittelalterlichen Ursprung nicht mehr erkennen. Es besteht aus einem westlichen Flügel, der massiv und geputzt ist und eine gegen Süden gelegene Halle von vier toscanischen Säulen mit Gebälk über einer Freitreppe hat. Ein zweiter südöstlich gelegener Flügel besteht aus Fachwerk und hat ein gegen Westen eingelassenes gräfliches Wappen mit der Unterschrift

FRIEDERICH CHRISTIAN
16 · G · Z · S · L · U · S · 86 ·,

Siglen, die als (Graf zu Schaumburg-Lippe und Sternberg) leicht zu lesen sind. Uebrigens ist dieses Schloß in kunstformaler Hinsicht nicht merkwürdig. Nur ein Tisch, von dessen Platte Abb. 184 ein sich wiederholendes Stück darstellt, verdient einige Beachtung.



Abb. 184. Stück einer Tischplatte.

Die Kirche ist eine von 1869—1871 in farbigen, theilweise glasirten Backsteinen in gothischem Stile nach dem Entwurfe des Geheimen Regierungsraths Professor C. W. Hase in Hannover ausgeführte Hallenkirche, welche im Osten des Ortes liegt.

Die Glocke von 0,95 m im Durchmesser hat mit Flechtwerk gezierte Oehre und oben zwischen zwei Blattreihen folgende Minuskelschrift:

gerke beate ☺ barteltrode reyke van schaden ☺ verent drehus ☺ gesuf ☺
anno ☺ m cccclxi ☺ her johan wered.

Einerseits sieht man auch ein Rundtheil mit dem Schweißtuch der Veronica, andererseits ein Quadrat, die Kreuzigung Christi mit Johannes und Maria enthaltend. Vermuthlich enthält die Jahreszahl ein c zu viel, da die Minuskelschrift, in Wachsmodellen hergestellt, Bogenfrieszierthe, die Reliefs an der Glocke und der Guss auf das 15. Jahrhundert als die Entstehungszeit hinweisen.

Die Glocke von 1,14 m im Durchmesser hat oben zwischen zwei Blattreihen diese Schrift:

SEMPER CUM DEO ME FECIT IOHANN LVDEWIG ALTENBVRG
HERRSCHAFTLICHER STÜCKGIESSEN AVS BUCK (zu ergänzen EBVRG) ☺;

des Weiteren findet sich in einem Kranze das Nesselblatt mit

DEO ET PATRIÆ
und ZVM GOTTESDIENSTE LAD ICH EIN
GOTT LASS IHN STETS GESEGNET SEIN

fern der dafs PHILIP HEINRICH KOEHNE und andere diese Glocke haben umgiesen lassen
MDCCLXXIII.

Bergkirchen,

1174 *Berkkerken*, 1183 *Berkkerken*, 1609 *Bergkercken*, in dem Güterverzeichnisse der Mindener Diöcese 1632 zum Banne in Wunsdorf als *Barkercken* bezeichnet, liegt 11 km nordwestlich von Stadthagen und hat eine Kirche, die wie viele der Gegend bereits in romanischer Zeit entstanden ist. Sie hat die hier damals üblichen zwei etwa quadratischen, mit Kreuzgewölben überspannten und durch einen kräftigen Gurtbogen verbundenen Joche im Schiffe, hat aber in frühgotischer Zeit einen kreuzförmigen Choranbau erhalten. Was zunächst das romanische Schiff anbetrifft, so sind die Grate zwischen den stark ansteigenden Kappen wieder leicht zu Rippen vorgezogen. Die Kämpfer haben die einfachste Ausbildung durch eine Platte über einer Schrägen erhalten. Der Chorbau besteht aus einer Vierung, der sich nördlich, südlich und östlich noch je ein quadratischer Theil vorlegt, sodafs der Chor gerade abschließt. In der Vierung und den beiden Querschiffsschlägen sind die Grate der Kreuzgewölbe nicht zu Rippen ausgebildet, aber im Chorquadrat findet man Rippen, welche zu der schönen Form ausgebildet sind, wie sie Abb. 185 zeigt. Die Rippen setzen sich durchweg auf Wanddienste auf, die am Triumphbogen sogar zu alten und jungen gegliedert sind. Die Capitelle sind einfache, blattlose, aber recht wohl gebildete Kelchcapitelle. Das Quaderwerk des romanischen Theils ist gut ausgeführt; in ihm haben sich die beiden kleinen ursprünglichen Fenster an der Südseite noch erhalten. Diese Südwand ist um etwa 1,5 m erhöht worden; auch hat hier der Eingang anfänglich seine Stelle gehabt, wie an den Verschluslöchern innen noch zu sehen ist, während die Oeffnung nach außen vermauert ist.

Der gotische Anbau hat den aus einem Rundstabe, einem Plättchen und einer Kehle bestehenden Sockel, den Abb. 186 darstellt. Das spitzbogige Portal im südlichen Querschiffgiebel hat eine ziemlich reiche Durchbildung in frühgotischer Weise erfahren. Die Profile des Gewändes und Bogens stellen Abb. 187 und 188 dar. Die Rundstäbe des Gewändes bilden Säulen, welche über einem zweistufigen Sockel flach profilierte Basen und kelchförmige Blättercapitelle haben, während im Bogen bereits Birnenprofile an die Stelle der Rundstäbe treten. Unmittelbar über dem Portale sieht man ein Rundtheil, welches ein Vortragekreuz umschließt, welch' letzteres wiederum ein (Vortrage-)Kreuz in seiner kreisförmig gebildeten Mitte zeigt (Abb. 189 u. 190). Da die Strebepeiler an den Ecken des süd-

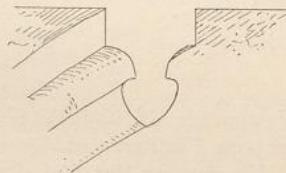


Abb. 185. Rippenprofil der Vierung.

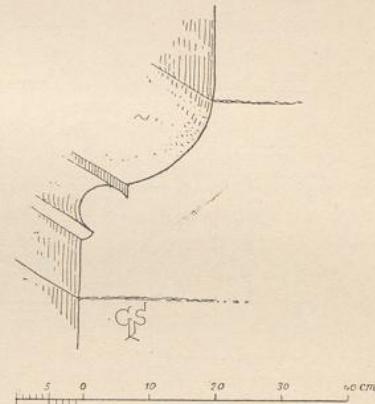


Abb. 186. Sockel.

lichen Querschiffs fehlen, so haben die Gewölbe hier die Ecken herauszudrängen vermocht. An den Chorecken sind jedoch einhüftige Strebepfeiler mit Pultdachabdeckung und der Sockel hat hier auch nur eine einfache Schräge, sodafs, wenn nicht eine spätere Entstehung, so doch eine nachträgliche Bauveränderung hier stattgehabt haben muss. Die Fenster sind einpfostig und haben das in Abb. 191 dargestellte Gewände, welches freilich der früheren Gotik nicht gerade anzugehören braucht, da es im Wesentlichen aus einer Kehle und einer Platte nebst dem halben Pfostenprofil gleichfalls einer Kehle (bezw. zweier Kehlen) mit Plättchen besteht. Kreis, Drei- und Vierpäfs bilden die verschiedenen Mafswerke.

Ein Portal scheint auch in der Nordwand des nördlichen Querschiffs angelegt gewesen zu sein. Bauliche Veränderungen aber haben es beseitigt, während an der Nordseite dem Schiffe zwei einhüftige Strebepfeiler zugefügt sind.

Der Thurm steht nicht recht in organischem Zusammenhange mit dem Schiffe. Er ist quadratisch und sein oberstes Geschos mit einem Helme, in Backstein eingedeckt, gehört der Renaissance oder dem Barock an. Möglich sogar, dafs auf die Entstehungszeit dieser Theile die Inschrift

am Westportale RENOVIRT 1791 zu beziehen ist. Bemerkt mag noch werden, dafs ein Erkner von Fachwerk in der Ostwand der Kirche ausgebaut ist und dafs sich der Rest eines Halseisen an der Südseite des südlichen Querschiffs erhalten hat.

Im Inneren befinden sich gegen Süden eine spitzbogige Nische als Piscina und eine Nische von quadratischer Form; ferner ist ein Verschlus in der Ostwand verbaut, der wohl ein Sacramentsschrein sein dürfte.

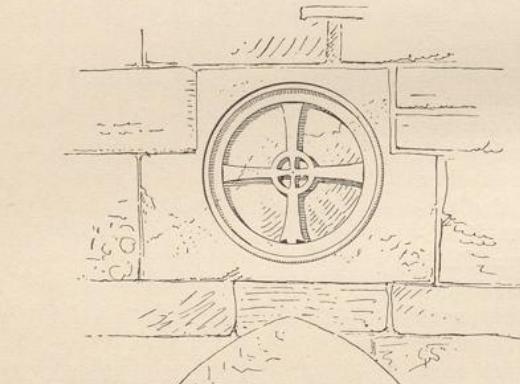


Abb. 187. Portalgewände.



Abb. 188. Portalbogenprofil.

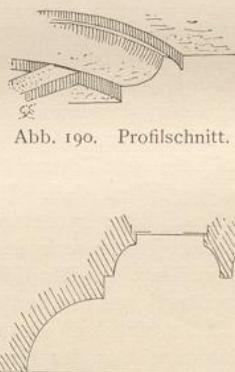


Abb. 190. Profilschnitt.

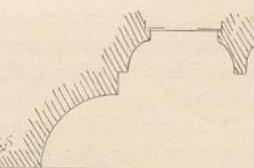


Abb. 191. Fenstergewände.

An der Nordwand sieht man das steinerne Epitaphium des 1563 gestorbenen HENNIG VÄ RÉDE (mit dem Zusatze DÉ GOTGNAD) und seiner Gattin; beide sind kniend einen Crucifixus anbetend reliefirt und haben hinter sich je vier Wappen. Die Arbeit ist nur handwerklich.

Der Stipes des Altars hat vorn ein leeres Sepulcrum. Das Altarblatt stellt das Abendmahl dar und gehört sammt der Umrahmung dem Jahre 1684 an; die Malerei ist ohne Werth. Auch die Kanzel stammt inschriftlich aus diesem Jahre; sie ruht auf der Figur des Moses mit den Gesetzestafeln; an ihr sind die vier Evangelisten mit ihren Symbolen und an der Treppenbrüstung noch die beiden Apostel Paulus und Petrus in

außerordentlich schlechten Schnitzereien dargestellt. Als Schaldeckelbekrönung ist Christus dargestellt, wie er segnet und die Weltkugel hält. Die Orgel ist von 1716 und recht häfslich.

Als *vasa sacra* findet man eine silberne, vergoldete Hostienbüchse mit I. Cor. X, die dem 17. Jahrhundert zugehört; ferner einen Kelch von vergoldetem Silber aus derselben Zeit; seinem sechsblättrigen Fusse ist ein Crucifixus als *Signaculum* aufgeheftet; die Fußblätter sind mit eingeprägten Ranken verziert, ebenso ist der untere Theil der Cuppa geschmückt; dem Noduszapfen ist *IHESVS* eingeprägt. Ein zweiter Kelch ist von Silber und trägt auf einem der sechs Blätter seines Fusses die Namen des Ehepaars, welches ihn gestiftet, hat sowie *Ao. 1. 6. 3. 9.* An den kurzen Noduszapfen steht *IHSVS* * Von den Patenen sind zwei mit einem *Signaculum* versehen.

Die Glocke von 1,03 m im Durchmesser hat oben zwischen Blätterschmuck die Namen des Pastors und der Altarmänner; an ihr steht einerseits:

DVRCHS FEVER BINICH GEFLOSSSEN IN
GOTTES NAMEN HAT MICH GEGOSSEN
M: IOHAN DIDERICH LAMPEN IN
HILDESHEIM ANNO 1718

andererseits unter einem Crucifixus zwischen Blumen und natürlichen Blättern:

ABGVNST DER LEVTE KANNICHT SCHADEN
WAS GOTT HABEN WIL MVS GERATEN.

Die Glocke von 1,21 m im Durchmesser hat oben zwischen feinen Ranken einerseits:

GEGOSSEN VON I·H·DREYER
IN LINDEN BEY HANNOVER
1827

Andererseits stehen die Namen des Pastors usw.

Frille,

Kirchdorf, 9 km nordwestlich von Bückeburg gelegen. 1203 findet sich urkundlich ein *curtis Vrilede*, 1220 heißt der Ort *Vrilethe* und *Vriledhe*, 1264 wird ein *jus in Marchia villa Vrilethe* genannt. 1323 erfährt man von einem *Gohrichte* bzw. *Ghogerichte super tres parochias* bzw. *villas*, unter denen *Vrilede* bzw. *Vrilde* ist. 1328 verkauft *Reinardus de Witersen* an *Wedekind de Monte gograviatum suum in Vrilde*. Der letzte der Herren vom Berge vermachte die Vogtei *Uebernstieg* und damit Frille dem Stifte Minden, in dessen Verzeichnisse von 1632 es als *Vrilde* sich findet. Obgleich schon 1277 ein Pfarrer *Richard* vorkommt und 1323 die Pfarre genannt wird, ist doch die Kirche in den Urkunden nicht erwähnt worden.

Die Kirche, im Dorfe gelegen, schließt östlich dreiseitig. Das Schiff hat südlich und nördlich je drei Strebepfeiler. Der Chorbau hat gleichfalls an seinen Ecken Strebepfeiler. Dieselben sind einheitlich und von einem Pultdache abgedeckt; nur am Chor befindet sich ein Kaffgesims, welches sich um die Strebepfeiler verkröpft (Abb. 192). An den Strebepfeilern finden sich auch die Steinmetzzeichen Abb. 193, 194 und 195, die so groß sind, wie es sonst selten ist. Am nordnordöstlichen Strebepfeiler steht die Jahreszahl 1607. Das flachbogige Portal östlich an der Nordseite hat als Schlussstein einen Engelskopf. In dem rundbogigen Tympanon steht:

DIESE KIRCHE IST
ANNO MDCLXXI FAST
VON NEVEM WIEDER ER-
BAVET VND ERWEITERT.

Schönermark, Bau- und Kunstdenkmäler von Schaumburg-Lippe.

Der quadratische Thurm hat ein abgewalmtes Satteldach und jederseits in seiner Glockenstube unter einem Flachbogen oder stumpfem Spitzbogen zwei schlanke, rundbogige, gekuppelte Fenster.

Im Inneren enthält die Südostwand einen spätgotischen Sacramentsschrein, der von einem Eselsrücken überdeckt und von zwei Fialen flankirt wird. Auch die Nordwand enthält eine (Sacraments-?) Nische, die mit einem Flachbogen endigt und neben sich noch eine kleine quadratische Nische hat. (Sie entspricht scheinbar einer ähnlichen an der Südseite.)

Der Taufstein hat ein vieleckiges Gefäß auf einem mit Spitzquadern in zwei Reihen geschmückten Pfeiler, der wieder auf einem Fusse aufsteht. Oben besagt eine Schrift, dass er 1681 vom Pastor zur Ehre Gottes verehret sei.

Die Kanzel gehört der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an und ist mit den vier Evangelisten nebst ihren Symbolen schlecht bemalt.

An der Westempore hat sich ein wohl noch in das 14. Jahrhundert gehörender Crucifixus erhalten. Die Arme des Kreuzes endigen vierpafsförmig, jedoch dient dieses Kreuz nur als Unterlage für ein anderes einfaches, an dem das Corpus hängt. Der Heiland ist bärig dargestellt mit noch fast wagerechten Armen; die Füsse sind über einander geschlagen. Die Dornenkrone gleicht mehr einem gewundenen Banne. Der Schurz ist ein wohlgeordnetes Tuch. Die Arbeit ist im Ganzen bäuerlich roh.



Abb. 192. Kaffgesims.



Abb. 193.

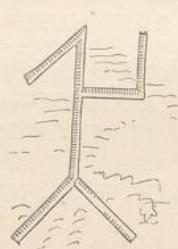


Abb. 194.
Steinmetzzeichen.

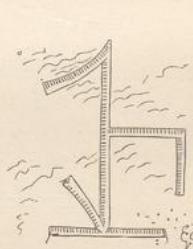


Abb. 195.

Die Glocke von 0,61 m im Durchmesser hat eine Krone, deren Oehre mit Flechtwerk geschmückt sind. Oben wird sie von zwei Schnüren umzogen. Sie gehört wahrscheinlich dem 15. Jahrhundert an.

Die Glocke von 1,01 m im Durchmesser hat oben in zwei Reihen folgende Schrift:

CL · PS · LOBET · DEN · HERREN · MIT · HELLEM · CIMBELEN · LOBET IHN MIT
WOHLKLINDEN · CIMBELEN · ALLES WAS ODEM HAT LOBET · DEN · HERREN ·
ALLELVIA · DVRCHS FEVER BIN ICH GEFLOSSEN DIDERICH HARMS IN MINDEN
HAT · MICH GOSEN

Unten am Schlagringe steht ferner:

GOTT · ZV · EHREN · VNDT · DER · GANZEN · GEMEINE · ZV · FRILLE · HABEN
· MICH · ANNO 1685 UMGISSEN · LASSEN · H · MAGISTER IOHANES HERMANS NIE-
MEYER · POTEMPER SOLI DEO GLORIA ADY (?) · 28 · OCTOBER

Die Glocke von 0,98 m im Durchmesser hat oben unter einer Blattreihe folgende Schrift:

SEID KEIN TÖNEND ERTZ ODER KLINGENDE SCHELLE I COR XIII
SEMPER CVM DEO GOSS MICH · I · ST · ALTENBVRG IN ·

Darunter an die Glocke ist noch geschrieben:

SACHSENHAGEN D. 18 MAY ANNO 1746,
offenbar als die Fortsetzung des nicht vollendeten vorigen Satzes.

Am Schlagringe steht:

IM IAHR CHRISTI 1746 ALS IC VLRICI C · R · Z · B VND PASTOR ZV FRILLE
WAR BIN ICH VMGEGOSSEN WORDEN DIE GEMEINE ZV FRILLE ZVM DIENSTE
GOTTES ZV RVFFEN ☩ ☩

Grofsenheidorn,

Filial von Steinhude, 6 km nordöstlich von Hagenburg gelegen, wird urkundlich zuerst 1247 genannt, wo es heißt *Ludolfus, comes de Rothe, recognoscimus episcopo et ecclesiae Mindensi proprietates indaginum duorum heythorum*, nämlich Grofsen- und Kleinheidorn. Es gehörte zum Archidiakonate Wunsdorf. 1645 wird es wie Hagenburg und Steinhude als Flecken *Heyndore* genannt. Seine Kirche inmitten des Dorfes ist ein unbedeutender Bau mit östlich dreiseitigem Schlusse und westlich achtseitigem Dachreiteraufbaue.

Die Strebepfeiler sind einhüftig und lassen vermuten, dass ursprünglich, also wohl im 15. Jahrhunderte, dem die ältesten Theile des Baues angehören dürften, Gewölbe beabsichtigt waren. Am Sturze der

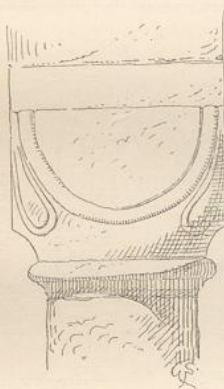


Abb. 197. Würfelkapitell.

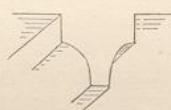


Abb. 196. Rippenprofil.

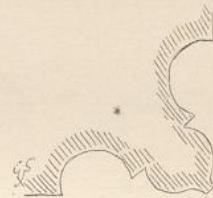


Abb. 198. Portalprofil.

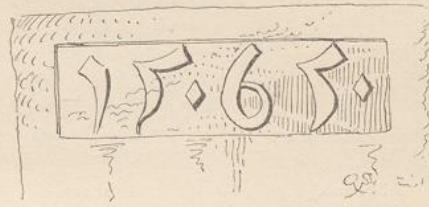


Abb. 199. Jahreszahl.

Thür auf der Nordseite liest man übrigens Anno 1691, in welchem Jahre wohl eine umfangreiche bauliche Veränderung stattgefunden hat. An der Südwestecke sind Längsrillen bemerklich, jene Vertiefungen im Mauerwerke, über deren Herkunft Gewisses noch immer nicht zu sagen ist, die jedoch m. E. nur Kinderspielereien ihr Dasein verdanken. Vor dem Altare dient als Stufe eine Steinplatte mit einem Kreuze, die ein alter, aber zeitlich nicht sicher festzustellender Grabstein war.

Die Glocke von 0,55 m im Durchmesser hat oben zwischen Ranken und Blätterschmuck diese Schrift: ANNO · 1650 · HINRICH:BRANS · M · IOST · MARCKWORDT ...

Heuerfsen,

Kirchdorf, 5 km östlich von Stadthagen, kommt 1224 zuerst als *Hoiersem*, dann als *Hoigersen*, *Hoyeressen*, 1333 als *Heuertzesen* und 1632 in dem Mindener Güterverzeichnisse als *Heyersen* vor.

Die Kirche stand vermutlich unter dem Patronate des Bischofs von Minden. Sie liegt im Dorfe und ist eine romanische Anlage, die besonders in spätgotischer Zeit so stark umgebaut ist, dass sich namentlich auch wegen der Ausführung des Mauerwerks schwer angeben lässt, ob man sie mehr jener oder dieser Zeit zuschreiben soll. Das Schiff besteht aus zwei Jochen, deren Kreuzgewölbe spätgotische Rippen von der Form Abb. 196

haben. Auch der Altarraum, der gerade schliesst, hat ein solches Kreuzgewölbe, dessen Rippen auf spätgotischen Consolen aufstehen. Der Triumphbogen und der Bogen zwischen Thurm und Schiff sind halbkreisförmig. Der quadratische Thurm hat ein Zeltdach als Helm und in der Glockenstube gekuppelte Fenster, deren Säulen Würfelcapitelle zeigen, wie eines derselben in Abb. 197 dargestellt ist. Das Westportal ist rundbogig und hat das in Abb. 198 wiedergegebene Profil; über diesem Portale steht die Jahreszahl (Abb. 199), auch finden sich daselbst die Steinmetzzeichen Abb. 200, 201, 202, 203, 204, die jedoch nicht alle ganz deutlich erkannt werden können. Das Kirchenäusere zeigt übrigens an der Nordseite zwei einhüftige Strebepfeiler mit Pultdachabdeckung. An der Nordostecke findet sich kein Strebepfeiler, aber an der Südostecke und an der Südseite. Der Ostgiebel hat unten ein spitzbogiges Fenster, darüber findet sich eine Vierpafsoffnung und als Bekrönung dient ein über einem Bunde stehendes Kreuz von spätgotischer Ausbildung. Die beiden spitzbogigen Fenster an der Südseite dürften ehemals zweitheilig gewesen sein. An dieser Seite liegt auch der Eingang mit einem paradiesartigen Vorbaue. An letzterem bemerkt man, wie häufig an den Kirchen des Fürstenthums, noch ein Halseisen. Dem Chor ist nördlich die Sacristei angebaut, die mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist und in der Nordwand noch ihre Piscina hat.

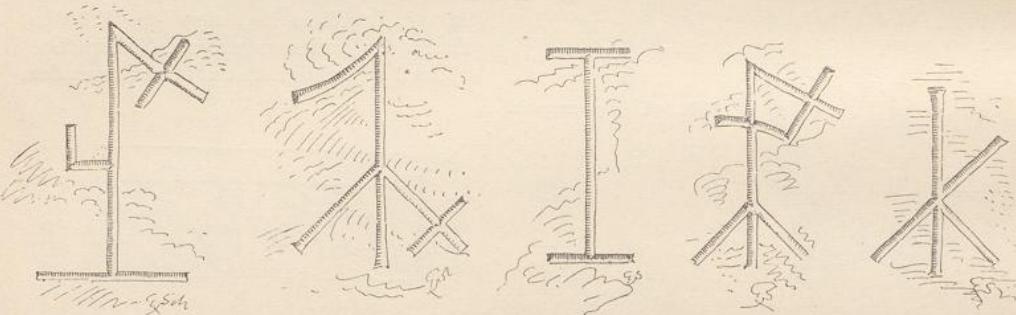


Abb. 200.

Abb. 201.

Abb. 202.

Abb. 203.

Abb. 204.

Steinmetzzeichen.

Im Inneren der Kirche sieht man nördlich in der Ostwand einen Sacramentsschrein; er ist ziemlich zerstört, doch haben sich noch die Krabben seiner Ueberdeckung, welche zwei etwa im rechten Winkel zusammenstoßende Linien bildet, erhalten. Die beiden ungefähr quadratischen Nischen in der Südwand waren wohl ehedem dem Zwecke einer Piscina dienlich.

An der Südseite neben dem Eingange liegt die Grabkapelle derer von Münchhausen, viele Särge enthalten. An der Westseite dieser Kapelle bemerkt man das gut in Stein gehauene Wappen der Familie, dem 17. Jahrhunderte angehörig. Daselbst ist das steinerne Epitaphium des Christian von Münchhausen zu sehen, welcher 1643 von seinen Leuten im Felde zu Lindhorst durch Hermann Sauren erschlagen wurde. Oben ist das Halbbild des Erschlagenen, der in ritterlicher Tracht dargestellt ist, umkränzt zu sehen. An der großen Inschriftstafel sieht man die Wappen derer von Münchhausen, von Bismarck, von Busch und von Schenken. Das Monument ist im Ganzen einfach gehalten.

Der Altar mag im Stipes noch aus dem Mittelalter stammen, die Mensa ist aber an der Oberfläche überarbeitet, sodafs Weihkreuze nicht mehr zu sehen sind. Die beiden Altarlechter haben wenig Bedeutung; unter G. V. M (zweifellos Münchhausen) 1647 ist das Wappen dieser Familie eingraviert. Vorhanden ist ein Taufbecken aus Messing, welches, im Grunde umzogen von Blätterschmuck, den Hirsch zeigt, der nach frischem Wasser schreit; es gehört dem 16. Jahrhunderte an. Der Klingelbeutel stammt aus dem 17. Jahrhunderte; er hat einen Messingrand mit gesäßigen Blattranken verziert.

Als vasa sacra sind zu bemerken ein Kelch von vergoldetem Silber, dessen sechsblätteriger Fuß einen als Signaculum aufgehefteten Crucifixus hat mit den unter dem Kreuze

hier auffälligerweise sitzend dargestellten Figuren der Maria und des Johannes d. E. Beide sind nimbiert, während dem Gekreuzigten der Heiligschein fehlt. Das Corpus des Heilandes hat noch fast wagerecht ausgestreckte Arme und einen kaum ausgebogenen Leib, der Schurz ist eng geschlungen, die Beine sind übereinander geschlagen. Diese Eigenschaften weisen auf eine frühere Zeit, als der Kelch wohl infolge von späteren Veränderungen gesetzt werden kann, nämlich auf die frühe Gotik. Es ist auch wohl möglich, dass diese kleinen Sculpturen von einem anderen Stücke hierher übernommen sind. Der Stilus ist rund und mit einem Vierblattmuster geziert. Der Nodus hat nur noch zwei Zapfen, an denen sich die Majuskeln Θ \mathfrak{H} von dem Worte Jhesus erhalten haben. Wenn Stilus, Nodus und Fuſs möglicherweise noch in die frühgotische Zeit hinaufreichen, so ist doch die Cuppa in ihrer halbeiförmigen Gestalt erst dem Ende des 15. Jahrhunderts zuzuschreiben.

Ein zweiter Kelch aus gleichem Stoffe hat einen runden Fuſs mit als Signaculum aufgeheftetem Crucifixus. Maria und Johannes d. E. fehlen. Am runden Stilus über dem Nodus steht in Minuskeln: + calpar + me unter dem Nodus folgt die Fortsetzung lchior + balth (natürlich asar zu ergänzen). Den Nodus zierte eingraviertes Fischblasenornament; an den Zapfen steht: IHESVS. Die Cuppa ist halbeiförmig, jedoch mehr spitzbogig nach unten. Die Entstehungszeit kann auch nur das 15. Jahrhundert sein. Die beiden Patenen von vergoldetem Silber haben jede einen Vierpaf im Boden wie gewöhnlich und ein nicht weiter merkwürdiges Signaculum.

Für die Hostien ist eine Zinnbüchse vorhanden. Dem Deckel derselben ist ein Crucifixus mit sehr hoch gehenden Armen aufgeheftet. Im Boden steht:

TEIN (?) GELISCHS ZIN (Der Sinn ist aus diesem theilweise nicht leserlichen Wörtern nicht zu erkennen.)
? G. VON DAACKE

Auf einem Bande darunter ist ein schildartiges Feld oben mit Schrift ZIN, dann sieht man einen Engel mit einem Schwerte in der Rechten und einer Waage in der Linken, daneben steht 1790, darunter I G v DAACKE.

Die Glocke von 0,94 m im Durchmesser hat oben zwischen zwei Reifen mit herabhängendem Blattwerk folgende Minuskelschrift:

+ anno + dn̄i + m + cccc + vi + jar + help + got + maria +
santa + anna + \ddagger

Die Glocke von 1,08 m im Durchmesser hat oben zwischen zwei Blattreihen zunächst die Namen des Pastors und Altaristen, welche die Glocke HABEN GIESEN LASSEN BEI M: IOBST HEINRICH LAMPEN IN HILDESHEIM 1701. An der Glocke findet man außer Münzen ein großes Relief, die Kreuzigung Christi mit den Schächern und anderen Nebenspersonen; alles zwischen zwei Blumen. Darunter steht: COTT ALLEINE DIE EHRE. Andererseits liest man:

MEIN KLANG VOR IEDERMANN GEWIDMET IST
ER RVFT DIE LEBENDEN ZVR BVS
DIE TODTEN ZV DER GRVFT
FOLG LEBEND DIESEM KLANG
DV WIRST IM TODESFALL
ZVM LEBEN AVFERSTEH (N fehlt)
DVRCH DER POSAVNENSCHALL.

Unten wird die Glocke wieder von einem Blattkranze umzogen. Dann steht noch am Schlagring: Abgunst der Leute kan nicht Schaden. Was Gott wil Das mus geraden.

Lauenhagen,

Kirchdorf, 4,0 km nördlich von Stadthagen gelegen, ist vermutlich wie Probstthagen erst im 13. Jahrhundert durch Rodung eines dem Edlen Mirabilis gehörigen Theiles des schaumburger Waldes entstanden. Zuerst erwähnt wird der Ort 1247 als *Lewenhagen* und in späteren Urkunden auch *Lavenhagen* und *Lauwenhagen* genannt. *Lerenhagen* in dem Mindener Diözesanverzeichnisse von 1632 scheint ein Schreibfehler zu sein.

Der Ort hatte schon 1253 eine unter dem Patronat des Mindener Bischofs stehende Kirche, welche der h. Maria Magdalena geweiht war. Es ist das wohl noch das jetzt vorhandene Gebäude, dessen Anordnung mit dem in Probstthagen viel Verwandtes hat. Die Kirche bildet ein Oblongum von vier Jochen, die von Kreuzgewölben mit spätgotisch profilierten Rippen von der Form der Abb. 205 auf einfache Consolen sich aufsetzend überdeckt sind. Diese Gewölbe müssen also wohl erst später zugefügt sein. Uebrigens dient auch ein spätgotisches Steinkreuz dem Ostgiebel als Bekrönung. Der Thurm ist von quadratischem Grundrisse und schmäler als das

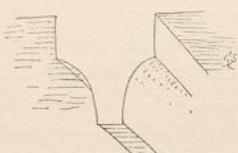


Abb. 205. Rippenprofil.

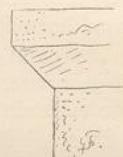


Abb. 206. Altarplatte.

Schiff, vielleicht auch noch etwas jünger als dasselbe; ein Zeltdach bildet seinen Helm. Die Strebepfeiler sind nur von einem Pultdache abgedeckt. Zwischen den beiden des zweiten Ostjoches liegt an der Nordseite der Ausbau der ehemaligen Sacristei, deren Thür vermauert ist; erhalten hat sich aber noch die Piscina daselbst und ein hohler, von hinten

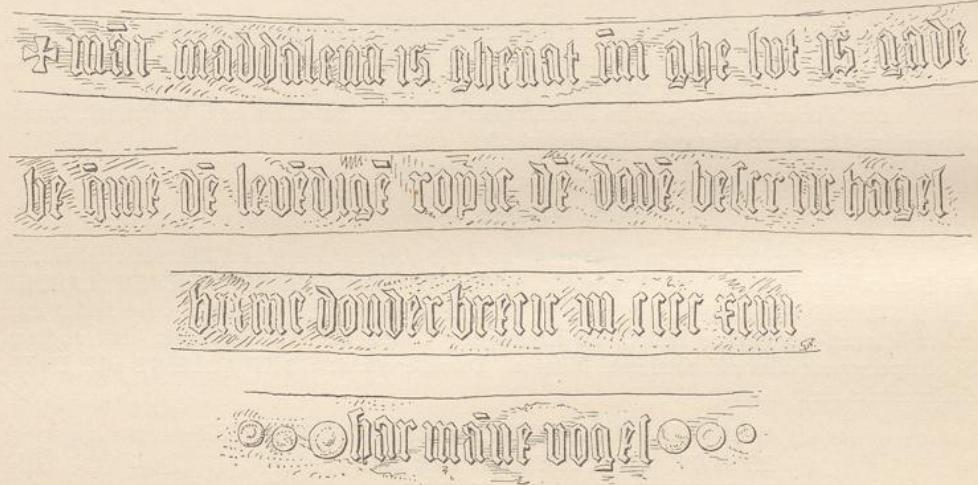


Abb. 207. Glockeninschrift.

offener Altar. Im zweiten Westjoch liegen die spitzbogigen Portale in der Süd- und Nordwand einander gegenüber. Die Fenster sind zweitheilig und jeder Theil hat einen Kleeblattbogen. Im Inneren bemerkte man in der Nordwand des zweiten Ostjoches eine flachbogige Nische, die den Sacramentsschrein gebildet hat. An Sculpturen enthält nur der Schlussstein des östlichen Gewölbes das Relief des Agnus dei mit Kelch und Fahne.

Der Altar ist, weil er wie versunken aussieht, jetzt durch einen hölzernen Aufsatz erhöht. Stipes und Mensa sind alt; letztere hat die einfache Form einer Platte mit Schräge darunter (Abb. 206), sodafs sie noch romanisch sein könnte. Vor dem Altare nördlich liegt eine Grabplatte mit einem flachreliefirten Kreuze, welches auf einem Kleeblattbogen steht

und dessen drei übrigen Arme in gothische Lilien auslaufen. Die Umschrift ist in Majuskeln sehr entwickelter Art gehalten, sodass die Platte dem Jahre 1350 nicht fern sein kann.

Die Kanzel gehört der Frührenaissance an. Sie ist mit vier Köpfen in Rundtheilen und mit Blattwerk geschmückt, welches den lederartigen Charakter seiner Zeit zeigt. Auch das Nesselblattwappen findet sich angebracht.

Der Taufstein ist dem im Thurme zu Probsthausen ähnlich, also zu gleicher Zeit, wahrscheinlich auch von demselben Meister, verfertigt.

Die Glocke von etwa 0,35 m im Durchmesser hat oben zwei Reifen, jedoch keine Schrift; sie hängt so ungünstig, dass ihr Alter nicht angegeben werden kann. Die Glocke von 0,97 m im Durchmesser hat eine Krone von Oehren mit quadratischem Querschnitte, eine für die spätgotische Zeit, der sie angehört, nicht häufige Form. Oben zwischen zwei Reifen mit einer Blätterkranzkrone steht folgende Minuskelschrift (Abb. 207):

+ mar maddalena is ghenat mi ghe lut is gade be gine de levēdigē ropic de dodē
bescriic hagel banic donder brecic m cccc xciii
ooo harmāne vogel ooo -

Die Glocke von 1,01 m im Durchmesser hat oben zwischen zwei Blattreihen folgende Schrift:

GOSS MICH IOHAN STATS ALTENBVRG · SEMPER CVM DEO.

An der Glocke steht einerseits:

POSTQVAM CAVTA MANVS ME FVDIT SERVIO CVNCTIS
NAM CLANGORE DEO NON VAVOS DEFERO CVLTUS ·
ATQVE SACERDOTEM TARD A CVM CONVOCO PLEBE
AT PIA VOTA DIE BONA PECTORA TER MONITVRA
SIGNIS INSVETIS OSTENDO CVNCTA PERICLA
DEFVNCTOS PLORO VIZOS AD FVNERA DVCO ·
HASCE LINEOLAS CVRAVIT AFFVNDDNDAS
IOHANNES NICOLAVS RANGIVS P · T · PAST ·
ANNO 1718 MENSE SEBTEMB.

Andererseits steht:

SO DIEN ICH GOT VND AVCH DEM VATERLANDE
MIT MEINEN SCHALL VND STARKEN WIEDERHALL
RVFF ICH DIE MENSCHEN ALLZVMAL
SIE MÖGEN SEYN VON WAS GESCHLECHT VND STANDE
IN'S GOTTESHAVS · WER SICH NICH STELLET EIN
MVS EWIGLICH VON GOT VERSTOSSEN SEYN ·
HANS HARM EICKHOFF
HANS SEYGER P · T · DIAC ·

Lindhorst,

Pfarrkirchdorf, 6,5 km nordöstlich von Stadthagen gelegen, wird 1632 als *Luithorst* im catalogus dioecesis mindensis zum Banne in *Appeldorn* und zur Officiatur in *Rodenberg* aufgeführt. Ein *Linturst* — ob dieses, muss allerdings dahin gestellt sein — zählt *Eberhard*, Mönch zu Fulda, bereits 1150—1168 zu den *villis*, welche *Benno* Gott und dem h. Bonifacius übergab. 1410 giebt *Alff, greue to holsten vnde Schowenborch ffruwen leneken, seiner husfrowen, ene rechte liffucht*, zu der auch *de gude to linthorst* gehören. 1585 und 1617 finden Belehnungen mit einem Sattelhofe zur *Lindhorst* statt, 1594 kommt der Ausdruck

Menner zu Lindhorst vor. Die Kirche, westlich im Dorfe gelegen, ist dem h. Dionysius geweiht gewesen und wird erst 1395 erwähnt, obwohl sie schon in romanischer Zeit entstanden ist. Wenigstens besteht das Schiff noch aus zwei romanischen Jochen, deren stark ansteigende Kreuzgewölbekappen zu Rippen schwach vorgezogene Grate haben und die durch einen breiten Gurtbogen auf Wandpfeilern geschieden werden. In der Längsrichtung stossen die Gewölbekappen gegen starke Schildbögen, sodafs wir es hier also mit der nämlichen Durchbildung zu thun haben, wie die Kirchen in Peetzen, Bergkirchen usw. sie zeigen. Nur ist der Triumphbogen mit besonderer Sorgfalt durchgebildet, indem er auf fast ganz frei vor der Wand stehenden Säulen mit hohen Eckblattbasen (Abb. 208) und würfelartigen Capitellen ruht.



Abb. 208. Eckblattbasis.

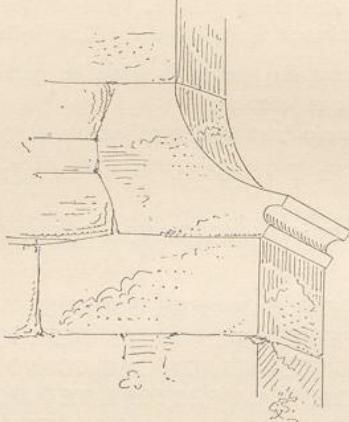


Abb. 210. Strebepfeilerhuf.

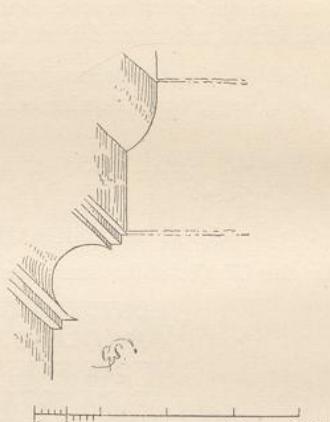


Abb. 211. Romanischer Sockel.

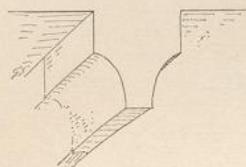


Abb. 209. Rippen und Gurten.

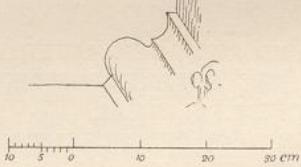


Abb. 212. Thürprofil.

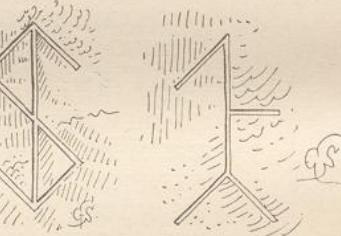


Abb. 213. Steinmetzzeichen.

Abb. 214. Steinmetzzeichen.

Im Aeuferen macht sich noch das rundbogige Portal aus romanischer Zeit bemerkbar; man sieht auch Reste von den ursprünglichen Fenstern.

In spätgotischer Zeit hat der Chor einem neuen weichen müssen, der von gleicher Breite mit dem Schiffe ein mit einem Kreuzgewölbe überdecktes Joch und einen aus fünf Seiten eines Achtecks gebildeten Schluss hat. Die Gewölbekappen sind dütenförmig und ihre Rippen und Gurte, die von gleicher Form (Abb. 209) sind, setzen sich auf spät-mittelalterliche Consolen einfachster Bildung; jedoch scheinen die unter dem Gурte befindlichen aus romanischen Würfelcapitellen zugehauen zu sein. An der Nordseite des Chores ist ein gewölbt gewesener Sacristeianbau abgebrochen, dem spitzbogige Fenster eingebaut waren. Die Strebepfeiler sind einhüftig (Abb. 210) und haben ein Pultdach. Romanische und gotische Einzelformen finden sich infolge ihrer Baugeschichte an der Kirche neben und durch einander. So zeigt der Sockel noch die romanische Bildung der Abb. 211, die spitzbogige Thür südwestlich, welche in dem wohl noch romanischen Bogen von rohen

Steinen liegt, das Profil von Abb. 212, ein Profil, wie es auch an der Thür der Kirche des St. Johannishofes in Stadthagen vorkommt. Es fällt auf, daß an den Werkstücken dieser Thür Steinmetzzeichen nicht zu finden sind. Die spitzbogige Thür südöstlich scheint neu oder doch durch Abscharriren bearbeitet zu sein; den Eindruck machen auch die Fenster des südöstlichen Theiles, die einpfostig mit Maßwerk sind. Die Fenster des romanischen Theiles haben zwei Kleeblattbögen unter einem Flachbogen. Man sieht an dem gotischen Chor die Steinmetzzeichen der Abb. 213 und 214. Der gotische Sockel bildet eine weite Kehle zwischen zwei schrägen Plättchen (Abb. 215). Das gotische Hauptgesims ist in einfachster Art als Kehle mit Platte (Abb. 216) ausgebildet.

Der Thurm gehört auch erst der späten Gotik an. Er erhebt sich auf einem quadratischen Grundrisse in drei Geschossen, die durch je ein Gesims von der Form Abb. 217 geschieden sind. Seine Glockenstube hat an drei Seiten gekuppelte Spitzbogenfenster. Den Abschlufs bildet ein Schieferhelm mit vierseitiger, geschlossener Laterne. Das West-

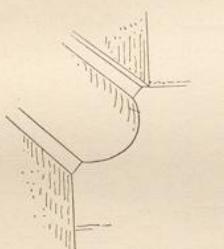


Abb. 215. Sockel.

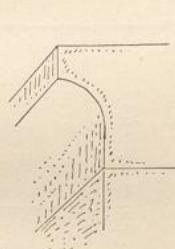


Abb. 216. Hauptsim.

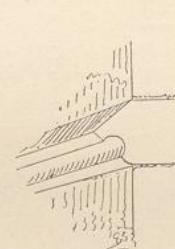


Abb. 217. Brüstungssims.

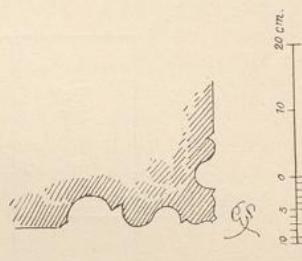


Abb. 218. Portalprofil.

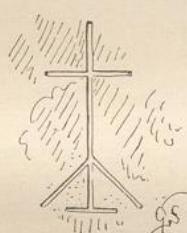


Abb. 219.



Abb. 220. Steinmetzzeichen.

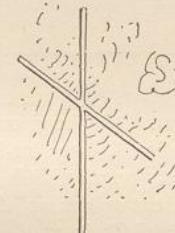


Abb. 221.

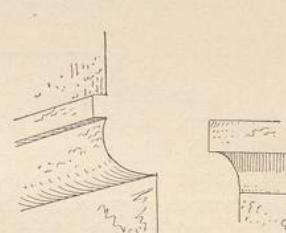


Abb. 222. Romanischer Kämpfer.



Abb. 223. Mensa.

portal ist spitzbogig mit Stabdurchdringungen des Gewändes von der Form Abb. 218; an dem Werkstücke hier sind die Steinmetzzeichen der Abb. 219, 220 und 221.

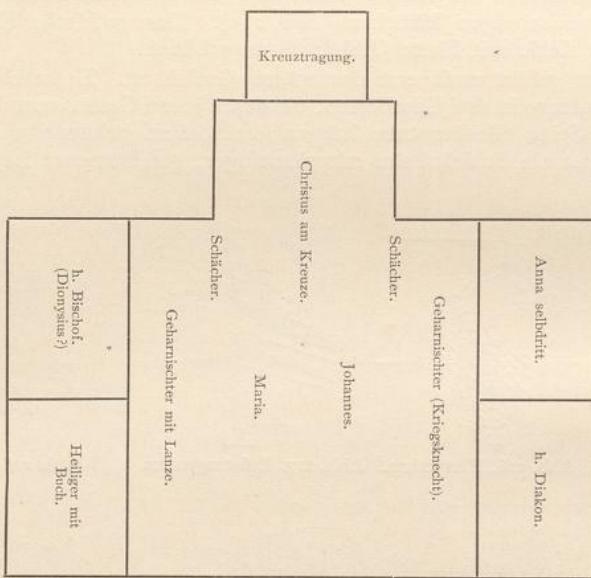
Ueber dem Portale das Schild mit dem Nesselblatte, welches bereits den kleinen Herzschild in seiner Mitte zeigt; dazu liest man

ANNO 1565
ALBERT LOHMEHER
HANS HOVEMEHER
OLDERLVDE.

Am Thurm hat sich eine Sonnenuhr von 1616 (oder 1676) erhalten. Wie die Kämpfer (Abb. 222) des Bogens zwischen Thurm und Schiff ergeben, ist übrigens schon die ursprüngliche romanische Kirche mit einem Thurm versehen gewesen; darauf weist auch die in der Südwand ausgesparte Treppe hin.

Am Kirchenäußersten wäre schließlich noch das Halseisen für die Felddiebe usw. bemerkenswerth, welches sich an der Südseite erhalten hat.

Die Altarmensa mit dem Profil der Abb. 223 scheint nachscharriert zu sein, da die Weihekreuze fehlen. Die Schnitzerei des ehemaligen Wandelaltars, dem die Flügel jetzt fehlen, ist sehr gut. Lange, das jedesmalige Alter und den Charakter gut wiedergebende Gesichter mit eigenartig durchweg ähnlich gebildetem Unterkinn sind kennzeichnend für die Figuren, die sich schon stark der Renaissance zuneigen. Leider ist die schöne Arbeit in moderner Zeit angestrichen. Die Anordnung ist diese:



Als Bekrönung ist die Kreuztragung zu schen. Die Schreinmitte nimmt die Kreuzigung ein, welche hier neben dem Crucifixus mit Maria und Johannes sowie den beiden Schächern links einen lanzenhaltenden Krieger im Harnisch zeigt, über dem noch ein Mantel mit Kapuze zur Bekleidung dient; vermutlich soll hier Longinus in der Tracht der Renaissance dargestellt sein. Ihm entspricht auf der Gegenseite ein gleichfalls geharnischter Ritter, welcher mit der Rechten auf Christus deutet und wohl nur einer der spöttenden Kriegsknechte sein soll. Die Seitenabtheilungen sind in der Höhe getheilt; links in der oberen Abtheilung steht ein Bischof, der seinen (?) Bischofskopf in der Hand hält, aber doch noch seinen eigenen hat; ob hier der h. Albanus oder der h. Dionysius (s. Apostelgesch. 17, 34: *Etliche Männer aber hingen ihm (Paulus) an und wurden gläubig, unter welchen war Dionysius, einer aus dem Rathe und ein Weib mit Namen Damaris und andere mit ihnen*) gemeint ist, muss dahin gestellt sein; darunter sieht man einen Heiligen mit einem Buche in geistlicher Tracht mit dem Mefsgewande angethan und den Manipel auf dem linken Arme, den Kopf mit der gewöhnlichen Mütze bedeckt; namentlich ist er aus diesen Beigaben nicht anzugeben. Oben auf der rechten Seite des Mittelschreins findet sich die h. Anna selbdritt, unten steht ein h. Diakon, der, jetzt ohne Beigaben, sich nicht mehr erkennen lässt.

Hierzu findet sich im Pfarrhause noch der rechte Flügel des Triptychons und die Predella.

Ersterer, der die Anordnung wie nebenstehende Skizze zeigt, enthält gleichfalls Schnitzereien, nämlich oben links die Grablegung und darunter die Auferstehung, oben rechts fehlt die Darstellung, darunter ist die Scene wiedergegeben, wo der Auferstandene dem ungläubigen Thomas erscheint und dessen Hand in seine Seitenwunde legt. Die Predella ist bemalt mit Christus, welcher die Weltkugel hält (und segnet?) und jederseits neben sich sechs Apostel mit ihren kennzeichnenden Beigaben hat. Der Stil dieser Malerei

ist dem der Schnitzerei ähnlich, doch weniger werthvoll; die Eigenschaften erinnern an den älteren Cranach und lassen viel handwerkliche Mache erkennen; wie es scheint, sind Malereien und Schnitzereien in derselben Werkstatt, wenn auch von verschiedenen Leuten, so doch unter einer Leitung entstanden.

Der Taufstein hat eine kelchartige Form auf einem quadratischen Fuße und trägt die Inschrift: ANNO 1627 M. A. N. Diese Siglen sind nicht zu lesen.

Die Kanzel gehört in das 17. Jahrhundert und hat die Figuren Christi und der vier Evangelisten mit ihren Symbolen, die überaus häflich sind.

Die Brüstung der Westempore gehört inschriftlich dem Jahre 1515 an; sie zeigt eine Ausbildung in Fächerwerk und hat das Nesselblattwappen.

Die Glocke von 1,12 m im Durchmesser ist, was ihren Schmuck durch Rankenwerk anbetrifft, schlecht gegossen, denn die einzelnen sich wiederholenden Theile des schmückenden Bandes sind in Wachs ungleichmäßig in der Höhe angesetzt worden. Die Schrift ist ebenso nachlässig ausgeführt, wie schon die Interpunktionszeichen erkennen lässt; sie lautet:

SEMPER · CVM DE · O · GOS MICH · DER · MEISTER IOHAN · FRIEDERICH ·
ALTENBVRG IN SACHSENHAGEN · VOR DIE GEMEI · NE · ZV · LIN · HORST
AN · NO 1792 · ·

Die Glocke von 1,28 m im Durchmesser hat einerseits diese Schrift:

C · A · BERGMANN P · T · PASTOR ZV LINDHORST ·
GEGOSSEN VON H · A · BOCK IN LINDEN VOR HANNOVER 1829 ·,

andererseits:

MEIN LAVT ERTÖNE
ZV GOTTES EHRE;
ZV FROMMER HERZENSERHEBVNG
ALLER HÖRENDEN
DEN FROHEN ZV HEILIGER FREVDE;
DEN TRAVRENDEN
ZV STILLER ERGEBVNG!

Oben über der Schrift ist Rankenschmuck.

Die Glocke von 0,42 m im Durchmesser ist eine moderne Schlagglocke, die so hängt, dass das Jahr ihres Gusses nicht gelesen werden können; die Inschrift ist übrigens auch nicht bedeutend, da sie die Namen der Kirchenvorsteher usw. angiebt.

Im Pfarrarchiv befindet sich das Original der *historia Lindhorstana* des Pastors *Marcus Antonius Notholdus* von 1625.

Luhden,

5,5 km südöstlich von Bückeburg gelegen, wird 1282 erwähnt und zwar ein *dominium*, welches dem Kloster Lodhen (Lahde bei Minden) gegeben wird. Auch 1309 und 1366 kommt der Ort urkundlich wieder vor.

Er hat eine mitten im Dorfe gelegene Kirche von einfach rechteckiger Form mit ursprünglich drei Kleeblattbogenfenstern auf jeder Langseite. Die Ostwand zeigt zwei quadratische Nischen. Im Westen baut sich ein vierseitiger Dachreiter auf. Er hat eine „welsche Haube“, in deren Fahne 1794 steht. Der Bau ist aus Bruchsteinen errichtet,

Grablegung.	fehlt.
Auferstehung.	Der auferstandene Christus erscheint dem Thomas.

wahrscheinlich schon in frühgotischer Zeit, doch sind die wenigen Kunstformen nicht so kennzeichnend, dass er nicht auch erst der späten Gotik angehören könnte.

Die Glocke von 0,48 m im Durchmesser hat oben zwischen zwei Blattreihen diese Schrift:

MENSCH DEIN HERTZE NICHT VERSTOCKE WENN ICH BETH TODTEN: ANNO
DICH ZV GOTTE IN HIMMEL LOCKE · ME FECIT · CHRISTIAN VOIGT: GLOCKE. 1712

Die Glocke ist hier also ausdrücklich als Todtenglocke bezeichnet.

Meinsen,

4 km nördlich von Bückeburg gelegen, kann das in den Fuldaischen Traditionen 1150—68 erwähnte *meienhusen in pago Zigildi*, welches *cum rebus et familiis suis VIII* dem h. Bonifacius übertragen wurde, wohl nicht sein; dagegen ist es als *Meinhusen* zweifellos 1181 in der Urkunde des Mindener Bischofs Anno genannt, durch die die dortige Kirche dem Kloster Obernkirchen unterstellt wurde. 1200 wurde durch den Grafen Bernhard von Poppenburg diese Kirche, ein Hof dort und ein Wald, der im Volke *Sundern* hiefs, dem Propste in Obernkirchen verkauft, ein Kauf, der später öfter bestätigt wurde. 1326 heisst der Ort *Meynsen*, 1632 *Meinsen*. Das Kirchengebäude aus dieser romanischen Zeit muss zu

Beginn des 16. Jahrhunderts einem anderen Platz gemacht haben, von welchem wahrscheinlich der Stein herrührt, welcher der Nordseite des Thurmes der heutigen Kirche eingemauert ist und über dem Zeichen (Abb. 224) die Jahreszahl *m · ccccc · IIII* trägt. Die jetzt dastehende Kirche ist ein 1878 durch den Baurath Richard aufgeführter Backsteinbau, basilikal, drei Joch lang mit Querschiff, östlich dreiseitig schlussend

und von Kreuzgewölben überspannt. Der quadratische Thurm hat einen achteckigen Helm.

Der Taufstein ist inschriftlich ANNO DNI 1592 gemacht. Oben an dem achtseitigen Gefäse wechseln als Schmuck Engelsköpfe mit Schrift ab. Der Fuß ist dockenartig geformt und mit Blechornamenten überzogen. Oben liest man:

WOL DAR GELOVET VNDE GEDOFFT WERT DE WERT SALICH
WOL OVERST NICHT GELOVET DE WERT VORDOMET MARCI AM LESTEN ·
BORCHERT MEIER.

Die *vasa sacra* sind: ein Kelch von Silber mit rundem Fusse, Stilus und Nodus. Die Cuppa hat die breit runde Form derer der Barockzeit. Am Fusse und an der Cuppa sieht man als Zeichen zwei gekreuzte Schlüssel und die Jahreszahl 1700 etwa in der beistehenden Weise (Abb. 225) angebracht. Ein drittes scheinbar nur hausmarkenartiges Zeichen ist unkenntlich.

Ein zweiter Kelch von Silber, der als Krankenkelch dient, hat am Fusse als Zeichen das Nesselblatt und das der Abb. 226.

Unter den drei hier vorhandenen Patenen findet man nur auf einer ein silbern vergoldetes Signaculum.

Eine Hostienbüchse, die auch für den Krankendienst bestimmt ist, besteht aus Zinn, ist rund und hat eingraviertes Blattornament. Auf ihrem Deckel steht: 1 · 6 · E · R · 50. Im Deckel sieht man eine Rose mit einer Krone darüber, in welcher scheinbar ein C und oder T stehen.

Eine andere Hostienbüchse von Zinn ist oval. Auf ihrem Deckel unter einer Krone steht

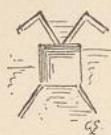


Abb. 224.



Abb. 225.
Zeichen.



Abb. 226.

J · S · R
17 · 67.



Im Boden steht:
F · YTTING
E · BLOCZIN

und zweimal findet sich das Zeichen eines Engels mit Palme, neben dem in dem ovalen Felde des ganzen Zeichens noch die Buchstaben F und M stehen.

Zu dieser Büchse gehört eine zinnerne Weinkanne, an welcher unten eine Krone steht F · E · R · 1767.

Die Glocke von 0,57 m im Durchmesser ist ohne Schrift und Reifenschmuck, welch' letzterer selbst über dem Schlagringe fehlt. Die Krone hat kronenförmig ausgebogene Oehre nebenstehenden Querschnitts. Die Rippe biegt sich oben scharf zur Platte um und ist am Schlagringe scharf auslaufend; daher wird der Guss in das 15. Jahrhundert gehören.



Die Glocke von 1,06 m im Durchmesser hat oben zwischen Blattornamenten außer den Namen des Pastors, Küsters usw.

ME FECIT C · VOIGT ANNO 1710.

In einer zweiten Reihe steht:

HOMINIBVS INSERVIENDO IPSA CONSVMOR.

Die Glocke von 0,92 m Durchmesser hat oben Weinblattwerk und Gehänge von Epheulaub sowie die Schrift:

GEGOSSEN VON H L LOHMEYER IN GVETERSLOH 1868.

An der Glocke steht noch Psalm 95, V. 6 und unten sind die Namen des Pastors usw. angegeben.

Meerbek,

4 km westnordwestlich von Stadthagen gelegen, wird bereits 1013 genannt; Bischof Meinwerk von Paderborn hatte in *meribiki* Erbgüter, die er damals dem Kloster Abdinghof, welches von ihm in Paderborn gegründet war, schenkte. 1031 wird von ihm ausdrücklich

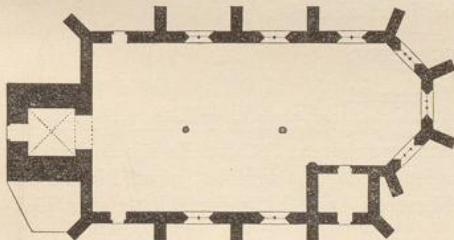


Abb. 227. Grundriss.

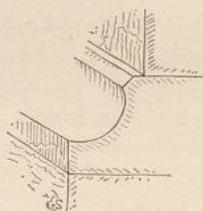


Abb. 228. Sockelprofil.

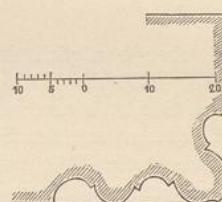


Abb. 229. Portalprofil.

der Kirche in *merebeke* Erwähnung gethan als zu jenen Erbgütern gehörig. Im 12. Jahrhunderte gehörte Meerbek zu den Gütern des Edlen Mirabilis, die er der Kirche in Minden, besonders dem dortigen Moritzkloster schenkte. 1181 kommt auch die Kirche unter das Archidiakonat Obernkirchen. Spätere Namensformen sind noch *Merbike*, 1218—36 *Merboke*, 1236—42 *Merbecke*, 1410 *Merbeke*, 1632 in dem Mindener Diözesanverzeichnis *Merbeck* als zur *Officiatur in (Stadt-) Hagen* gehörig.

Das jetzige im Dorfe liegende Kirchengebäude stammt von 1522 und wird einer noch zu erwähnenden Inschrift zufolge 1525 fertig geworden sein. Nur sein Thurm ist in

den unteren Theilen romanisch; ob noch ein Theil aus Meinwerk's Zeit, muß freilich dahin gestellt sein. Der in Abb. 227 dargestellte Grundriss zeigt wegen der Strebepfeiler eine auf Gewölbe angelegte Kirche mit nur einem Seitenschiffe, welches an der Südseite liegt. Die Ueberdeckung des Raumes ist aber aus unbekannten Gründen in Holz und zwar durch Balken, die auf einem von zwei Säulen getragenen Unterzuge ruhen, geschehen und infolge dessen stehen die beiden Stützen dieser geraden Decke auch nicht in der Linie zwischen Haupt- und Seitenschiff. Die östliche Säule ist achteckig, die westliche rund; beide sind reich verziert durch Rundstäbe und Rundstäbe mit Flachkehlen in Abwechselung und im Zickzack. Auch ein Bund von Perlstäben und dergl. findet sich an der westlichen in Augenhöhe. Der Chor schließt mit drei Seiten eines Achtecks. Südlich in der Ecke zwischen ihm und der östlichen Seitenschiffwand ist ihm eine Gerkammer angebaut. Der Sockel der Kirche hat die Form einer weiten Kehle mit Plättchen (Abb. 228). Ein Kaffgesims fehlt. Die Strebepfeiler sind zweihüftig und werden von einem Pultdache abgedeckt. Das Maßwerk der Fenster, die im Chore dreitheilig, übrigens zweitheilig sind, besteht aus Fischblasen und ähnlichen Bildungen. Die beiden Hauptportale liegen westlich in der Nord- und Südwand einander gegenüber und haben das in Abb. 229 dargestellte Profil. Ueber dem Nordportale, dessen Profilstäbe an den Enden einander durchdringen, ist eine

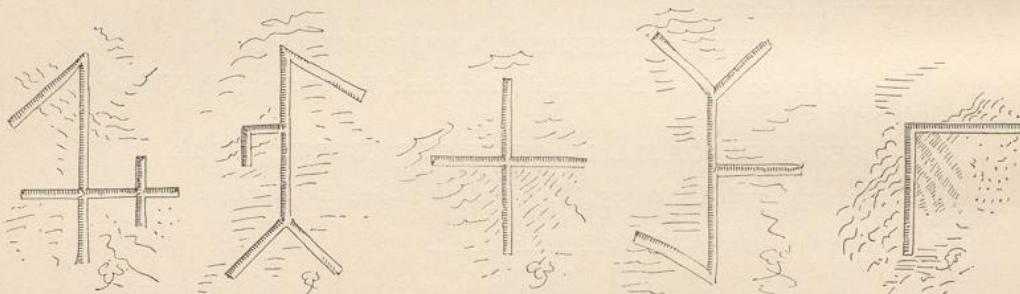


Abb. 230.

Abb. 231.

Abb. 232.

Abb. 233.

Abb. 234.

Steinmetzzeichen.

Steinplatte bemerklich, die auf ein paar Tartschen die Wappenbilder, von Schaumburg das Nesselblatt und von Gehmen die drei Pfahlbalken, zeigt, beide Schilde gelehnt gegen ein von einem Kreise umzogenes Kreuz, dazu die Minuskelschrift:

anno dñi · m cccc · xxv,

die oben bezüglich der Baubeginnung erwähnte Jahreszahl.

Ob die Gerkammer wirklich zur Aufbewahrung der kirchlichen Geräthe gedient hat oder Sacristei war, mag dahin gestellt sein; vielleicht war sie zu beiden Zwecken dienlich. Die aufsen von der Südseite in sie führende Thür ist rundbogig und hat oben Maafwerk, während die Thür zwischen ihr und dem Kircheninneren spitzbogig ist. Ueber der Gerkammerthür steht

REPARATVM

1782

et 1849.

An den gothischen Bautheilen finden sich die Steinmetzzeichen Abb. 230, 231, 232, 233, 234. Dafs der Thurm, wenigstens in seinen unteren Theilen, noch romanischen Ursprungs ist, ergiebt sich unter anderem besonders aus dem Tympanon am Eingange in die Thurmtrappe (Abb. 235). Das so oft auch auf romanischen Grabsteinen vorkommende Kreuz auf einem Halbkreise findet sich auch hier. Die Umrahmung bilden gedrehte Bänder. Das Portal im Westen zeigt nur einen einfachen Rundbogen, ebenso ist der Thurmsockel nur eine einfache Schrege (Abb. 236). Das Erdgeschoß ist von einem Kreuzgewölbe über-

deckt. Die Glockenstube hat vier Fenster von der Form der Abb. 237; unter ihnen ist das gegen Norden gröfser als die übrigen. Die einfache Fase und der Flachbogen weisen auf das 16. Jahrhundert als Entstehungszeit hin. Eine südlich am Thurme gelegene Todtenkapelle enthält Grabsteine der ANNA LÆVECKE VON HACKEN 1690, ferner von ERNST DIETERICH HOFFMANN 1685 (geboren?) und GOTTLIEB PHILIP HOFFMAN 1720, nur Kindersärge.

Bemerkt sei noch der rohe und bedeutungslose Kopf, welcher aufsen im zweiten Ostjoche am Fenster nördlich eingemauert ist. Mehr Bedeutung hat das Epitaphium in Form eines Crucifixusreliefs mit Beigaben, welches sich an der Ostwand befindet. Von der Minuskelumschrift des mittleren oben mit drei Seiten eines Achtecks schlissenden Steins ist nur noch zu lesen: anno dñi · M · cccc, welche Zahl einer Kirchennotiz zufolge zur Zahl 1438 zu ergänzen ist. Am Fusse des Kreuzes sehen wir Schädel und Knochen; unter dem linken Arme des Gekreuzigten steht dem Kreuze zunächst Johannes d. E. mit einem Buche und die Rechte hoch fast an die Wange haltend. Neben ihm steht ein h. Diakon mit einer Palme in der Linken und mit einem Buche in der Rechten. Auf der anderen

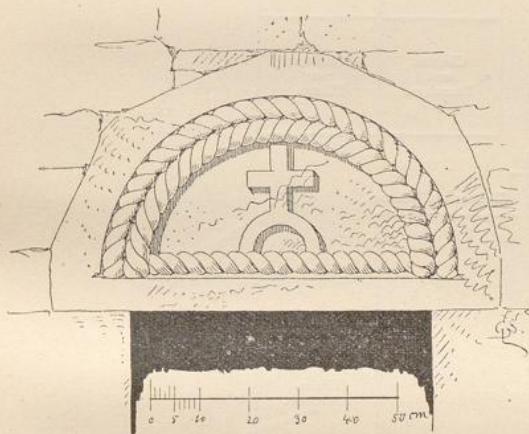


Abb. 235. Tympanon.

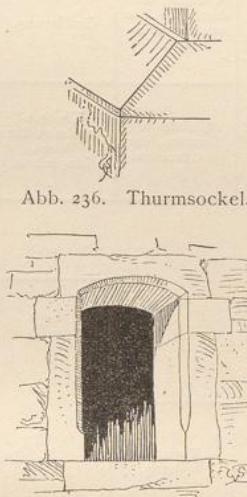


Abb. 236. Thurmsockel.



Abb. 238. Bankfüllung.

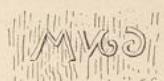


Abb. 239. Inschrift.

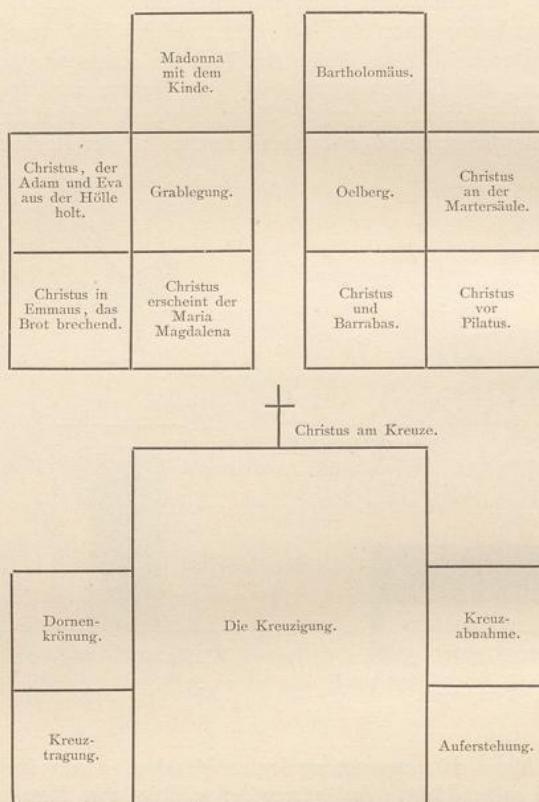
Seite steht zunächst Maria mit zusammengelegten Händen, neben ihr der h. Bartholomäus mit dem Messer und seiner Haut. Auf einem Stein links von diesem Relief ist eine Pieta, auf einem rechts ein mit Maafwerksnasen an den Armen in Relief geschmücktes Kreuz zu sehen. Die Arbeit dieses Epitaphiums ist eine nur handwerkliche.

Im Inneren zeichnet sich die Bankbrüstung durch gothisch profilierte Füllungen aus. Abb. 238 giebt ein Stück wieder, auf dem das Zeichen vermutlich kein Meisterzeichen, sondern die Hausmarke des C M(ünchhausen) ist, dessen Wappen interesserweise mit (entgegen der Regel) senkrecht stehender Figur auf gelehntem Schild sich inmitten darunter befindet nebst dem Anfangsbuchstaben des Reformationsspruches V(erbum) D(omi) M(anet) I(n) E(ternum). Abb. 239 giebt die Unterschrift wieder, die sich in einer anderen Füllung unter einem Warteschilde befindet und meinerseits nicht gelesen werden kann.

Der Altaraufbau zeigt in spätgotischer Art ein Triptychon, dessen in Holz geschnitzte Bilder die Anordnung wie umstehende Skizze haben.

An der Pradella sieht man die vier Evangelisten, die später sehr schlecht nachgemalt sind. Der rechte Flügel zeigt oben die Madonna mit dem Jesuskinde; ihr entspricht auf dem linken Flügel der h. Bertholomäus. Sollte derselbe, da außer ihm kein anderer Heiliger am Altare vorkommt, etwa der Titelheilige gewesen sein? Unter dem

h. Bartolomäus sieht man die Scene am Oelberge, daneben die der Geifselung Christi an der Martersäule, unter diesen Bildern wieder den Vorgang der Wahl des Volkes zwischen Christus und Barrabas und schliesslich Christus vor dem Pilatus, der sich die Hände wäscht. Der andere Flügel hat unter der Madonna weiter die Darstellung, wie Christus in die Hölle hinabsteigt, um Adam und Eva zu holen. Die Thür der Hölle ist erbrochen, unter dieser Thür sieht man Drachen; andere Drachen kriechen an der Pforte und in der Hölle umher. Daneben ist die Grablegung. Unter beiden Darstellungen wird wiedergegeben, wie Christus in Emmaus das Brot bricht und zuletzt wie er der Maria Magdalena erscheint. Die Mitte des Schreins wird von einem Crucifixus bekrönt, der nicht übel in Holz geschnitzt ist, aber



wohl erst dem 17. oder 18. Jahrhunderte angehört. Er kann schon deswegen nicht ursprünglich für diese Stelle bestimmt gewesen sein, weil das eine Tautologie bedeuten würde, da das mittlere Hauptfeld gleichfalls eine Kreuzigung zeigt. Unter den Enden des wagerechten Kreuzbalkens schwebt jedersseits ein Engel. Jederseits ist auch ein Schächer zu sehen. Vorn links sieht man Maria mit zwei Frauen und Johannes d. E. Maria Magdalena liegt wie gewöhnlich am Kreuzesfusse. Rechts gewahrt man verschiedene Reiter und einen solchen auch noch auf der anderen Seite des Kreuzstammes. Im Hintergrunde ist eine Stadt sichtbar und eine durch Figuren belebte Landschaft. Links von der Mitte ist kleiner die Dornenkrönung und darunter die Kreuztragung zu sehen, andererseits die Kreuzabnahme und die Auferstehung.

Der Stil der Schnitzerei ähnelt in der Composition der Cranach'schen Auffassung. Ungemein sprechend sind, obgleich die Einzelheiten vielleicht nicht immer richtig wiedergegeben sind, die Bewegungen der Figuren; ebenso sind die Gesichter sehr ausdrucksstark. Leider hat eine neue Bemalung und eine stellenweise schlechte Ergänzung stattgefunden.

Der Taufstein gehört dem 17. Jahrhunderte an. Oben sind Engelsköpfe als Schmuck angebracht. Das Gefäß wird von einer Säule mit Blattconsolen getragen, den Fuß bildet auch Blattwerk. Das Becken im Steine ist von Zinn gegossen und hat die Schrift:

MIRTEN (ein Wappen) RENTZSCH
1682.

Aufser einem Nesselblattwappen ist noch ein anderes Wappen vorhanden, dessen Bild sich jedoch schlecht erkennen lässt. Den Deckel schmückt die Figur eines Engels und darüber die Taube. Die ganze Arbeit ist sehr handwerklich.

Ebenso ist die Kanzel gearbeitet. Am Treppengeländer sieht man Paulus und Petrus, oben die vier Evangelisten mit ihren Symbolen. Die Kanzel ruht auf der Figur des Moses mit den Gesetzestafeln. Auf dem Schaldeckel sehen wir Christus mit der Weltkugel in segnender Haltung.

Die Glocke von 1,005 m im Durchmesser hat oben zwischen zwei lang gedrehten Schnüren folgende Majuskelschrift, die durch Wachsmodelle, doch plastisch, hergestellt ist:

GRATIA o PLANA +

An ihr findet man noch den Buchstaben G und das aus fünf Punkten also o o o formirte Kreuz, ferner noch einmal einen solcher Punkte. Gegossen musst diese Glocke um die Mitte des 14. Jahrhunderts sein.

Die Glocke von 1,32 m im Durchmesser hat oben einerseits diese Schrift:
IESVS CHRISTVS GESTERN VND HEVTE + VND DERSELBE AVCH IN EWIGKEIT
andererseits

WER AVS DER WAHRHEIT IST + DER HOERET MEINE STIMME +

An der Glocke ist einerseits ein Kreuz und unten am Schlagringe steht:

GEGOSSEN VON J. J. RADLER U SOEHNE IN HILDESHEIM 1888

ferner die Namen des Pastors, Küsters usw. Andererseits sieht man Christus in der Mandorla.

Eine Schlagglocke hängt aufsen am Thurme so, dass sie nicht zu erreichen war.

Ober-Lüdersfeld,

Filial von Lindhorst, 3,5 km nordöstlich von Stadthagen, hat eine Kapelle von länglich rechteckiger Form in gotischem Stil von Bruchsteinen errichtet. Die Fenster sind durch einen Pfosten zweitheilig und haben Maafwerk. Am Südfenster, welches vielleicht später einmal eingesetzt ist, sieht man das Steinmetzzeichen der Abb. 240. Im Inneren befinden sich in der Ostwand südlich zwei Nischen, die den Zwecken des Cultus dienten, da aufsen noch der Ausguss des Piscinensteines erkennbar ist. Auch in der Südwand sieht man eine Nische. Der Emporeneinbau hat keine Bedeutung. An ihm liest man östlich 1788 und westlich: BEI DIESE KAPPELLEN GEHORET DAS FREIE LAUT DAS KAN SIE ER-HALTEN BEI IHREM STANT M. HANS DETMER * ANNO 1724 ORRA ET LABORA

Die alte Mensa dient jetzt als Trittstufe vor dem Altare. Das Corpus des kleinen Crucifixus, welcher sich über dem Altare befindet, scheint der Hochgothik angehörig.

Der westlich aufgebaute quadratische Fachwerksdachreiter enthält die 0,62 m im Durchmesser große Glocke, welche oben von zwei Reihen Blattwerk umzogen wird und einerseits folgende äußerst schlecht gegossene Schrift erkennen lässt:

Schönermark, Bau- und Kunstdenkmäler von Schaumburg-Lippe.

SEYD MENSCHEN DIE IHR MICH ITZT HÖRET
DVRCH DIESEN MEINEN SCHALL GELEHRET
DAS NOCH EINMAHL EIN SCHALL ERKLINCT
DER AVCH DVRCH ALLE GRÄBER DRINCT.

Am Schlagringe steht ferner:

SEMPER CVM DEO · GOSS MICH · M · I H A · B · ANNO 1729. Dafs sich der Meister nicht namentlich verewigt hat, war verständig, da der Gufs zu liderlich ist.

In Abb. 241 ist eine der hölzernen dockenförmigen Giebelbekrönungen wieder-gegeben, die sich noch so häufig auf den Bauernhäusern finden und oft von reizvoller Silhouette sind.

Petzen,

Kirchdorf, 3,5 km westlich von Bückeburg gelegen, wird zuerst 1181 in jener Urkunde genannt, durch welche Bischof Anno von Minden unter anderen Kirchen der Gegend auch die *capella in Petessen* dem Banne des Propstes der Klosterkirche in Obernkirchen zugeignete und zwar als eine der Tochterkirchen, die schon von Alters her zu der Mutterkirche in Obernkirchen gehört hätten. Ihre Gründung wird wohl noch vor das Jahr 1167 fallen, da sich auch eine Urkunde des Bischofs Werner von Minden aus diesem

Jahre schon auf diese Kirchen beziehen dürfte, die er darin seiner Aufsicht vorbehält. Die nahe dem Dorfe gelegene alte, verschwundene Burg *Arnicampe* oder *Arnem*, wohl das spätere *Haus Aren*, war billungisches Besitzthum und kam an die Arnheimer. Von Ludolf von Arnem erwarb Adolf V., Sohn des 1290 gestorbenen Grafen Gerhard zu Schaumburg, zwei Haupt-höfe in *Petessén* und überliess dann tauschweise das Eigenthum derselben dem Bischofe von Minden am 23. Nov. 1298. Als die Grafen von Schaumburg ausstarben, nahm das Stift Minden mit dem heimgefallenen Lehn der Burg Arnem auch das Dorf Petzen hin.

1190 wird von einer Kirche daselbst berichtet, die den Heiligen Cosmas und Damianus geweiht war. Auf diese Zeit des 12. Jahrhunderts weisen auch mit Sicherheit sowohl die Grundrisanordnung als auch die sämmtlichen ältesten Kunstformen. Erstere zeigt einen Thurm in Westen eines breiteren Schiffes, dessen Inneres sich dem des Thurmes durch zwei Bögen verbindet. Die südliche Thurmmauer ist stärker als die übrigen, weil in ihr die Thurmstreppe aus dem Erdgeschosse emporführt, eine gewöhnliche Anlage besonders der entwickelten romanischen Kirchen. Das Schiff wird durch zwei Kreuzgewölbe, die ein auf Wandpfeilervorlagen sich aufsetzender Gurtbogen trennt und die dreiseitig von Schildbögen eingefasst werden, überdeckt und hat östlich einen schmäleren Chorraum, welcher auch durch zwei Kreuzgewölbe mit trennendem Gurtbogen überdeckt ist. Es fällt auf, dass der östliche der so entstandenen beiden Chortheile weit schmäler ist als der westliche und dass auf diese Weise der Chor einer romanischen Kirche mit einer geraden Wand schliesst, die an den Ecken wegen des Schubes der Gewölbegrate durch Strebepfeiler noch hat verstärkt werden müssen. Nicht unmöglich, dass dieser östliche Chortheil an die Stelle einer halbkreisförmigen Apsis getreten ist, aber die Zeit dieser Veränderung lässt sich nicht angeben.

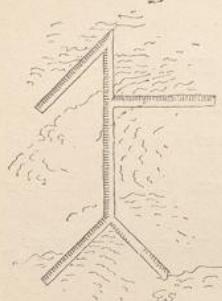


Abb. 240.
Steinmetzzeichen.



Abb. 241.
Giebelbekrönung.

Im Aeuferen ist die ursprüngliche romanische Fugentechnik stellenweise, z. B. an der Nord- und Südseite, noch erhalten; eine Vorstellung davon giebt Abb. 242; man ersicht auch, dass das Mauerwerk in lagerhaften Steinen gut ausgeführt ist, und aus Abb. 243 ergiebt sich, dass die in den Mörtel eingeritzten Fugen flach concav sind, was auffällt, weil gemeinlich derartige Fugen das Aussehen haben, wie Abb. 244 zeigt. Die Eckquader sind stärker als die übrigen Steine. Am Thurm findet sich der in Abb. 245 dargestellte Sockel, dessen Glieder gegen Westen zur einfachen Schrägen abgemeiselt sind. Die Glockenstube hat gegen Westen ein eintheiliges Fenster, übrigens je zwei gekuppelte Fenster, deren Säulen Eckblattbasen und Würfelcapitelle von eigenthümlicher Bildung (Abb. 246) mit darüber einem sattelholzartigen Steine zur Aufnahme der Mauerlast zeigen. An der Nordseite trennt der in Abb. 247 dargestellte Pfeiler die Fensteröffnungen. Es ist ein romanischer Grabstein, so eingemauert, dass das in Flachrelief auf ihm ausgemeiselte Vortragekreuz gleichsam auf den Kopf gestellt ist. Der Grund hierfür ist nicht ersichtlich, wohl aber lässt sich ersehen, warum überhaupt dieser Stein hier vermauert worden ist. Es findet sich nämlich westlich etwa in zwei Drittel der Thurmhöhe auch ein altes Tympanon eingemauert und unmittelbar darüber eine Kugel sowie etwas höher links eine zweite Kugel. An der Südseite hat der Pfeiler zwischen den Thurmfenstern das roh gearbeitete Relief eines von vorn dargestellten Mannes mit einer Lanze in der Linken und einem an den Leib gedrückten unkenntlichen Gegenstande in der Rechten. Ferner ist bei eingehender Prüfung des Thurmgemäuers noch eine Anzahl von Kunstformenresten aufzufinden, deren Ergänzung zumeist nicht mehr möglich

ist, die aber anscheinend alle einer noch älteren Zeit angehören als der Thurm selber. So sehen wir z. B. an der Südseite das in Abb. 248 abgebildete Stück, welches ein Theil der Ueberdeckung eines gekuppelten romanischen Fensters gewesen zu sein scheint. Zieht man hierzu in Betracht, dass die Mauerwerkstechnik am Thurm der am Schiffe nicht entspricht, indem letztere viel feiner und sorgfältiger ist, so kommt man auf die Vermuthung, dass der Thurm als das letzte Stück der Bauausführung unter Verwendung der Steine einer älteren Kirche, vermutlich also jener 1181 erwähnten *capella in Petessen*, entstanden ist. Jener oben erwähnte Tympanonenstein trägt ein stark verwittertes Relief, welches, so viel ich habe erkennen können, zwei adorirende Engel zu den Seiten eines Tisches bzw. einer Bahre, auf der eine unkenntliche Figur liegt, darstellt. Auf welchen Vorgang sich dieses Bildwerk bezieht (vielleicht auf den Tod der Maria, vielleicht auf eine Scene aus dem Leben der Titelheiligen), lässt sich der Unkenntlichkeit der Einzelheiten wegen nicht angeben. Der dichtende Geist des Volkes, unterstützt von einer Anzahl mehr oder minder gelehrter Chronikenschreiber, sieht in dieser Darstellung „zwei an einem Tische einander gegenüber knieende Personen, welche ein Schwein anbeten“ (Zaretzky:

16*

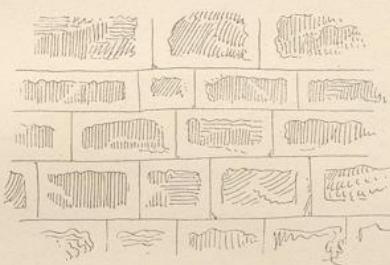


Abb. 242. Romanische Fugentechnik.



Abb. 244. Fugen.

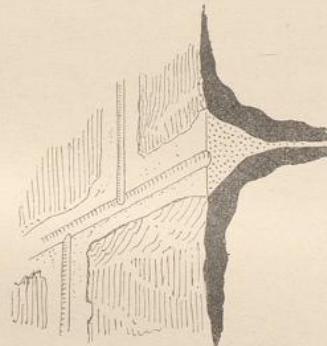


Abb. 243. Romanische Fugen.



Abb. 245. Thurmsockel.

Schaumburg-Lippische Landes-Zeitung 1891, 19. April) und hält die Rundtheile darüber für Sonne und Mond. Auf solche Art wird dann das Bildwerk des Weiteren in Verbindung gebracht mit dem Culte der Ostara, der altgermanischen Licht- und Frühlingsgöttin, und geglaubt, dass es sich hier um „eine Darstellung des durch das Christenthum verdrängten heidnischen Opferdienstes“ (Piderit: Gesch. der Grafschaft Schaumburg 186) handle. Und ferner noch knüpft sich dann an dieses Relief eine Sage, sehr ähnlich jener, die sich auf die Kirche in Steinbergen bezieht, nur weit weniger historischen Hintergrund verrathend

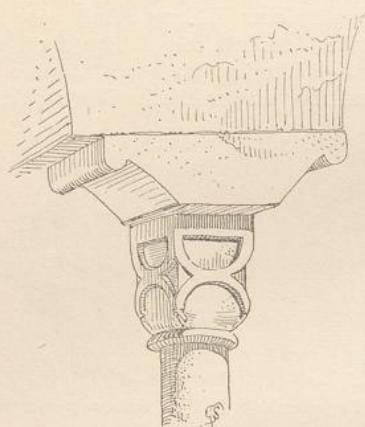


Abb. 246. Würfelcapitell.

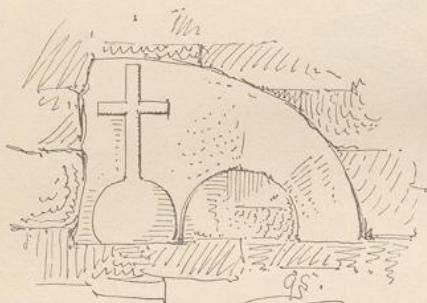


Abb. 248.
Sturz eines gekuppelten Fensters
aus romanischer Zeit.

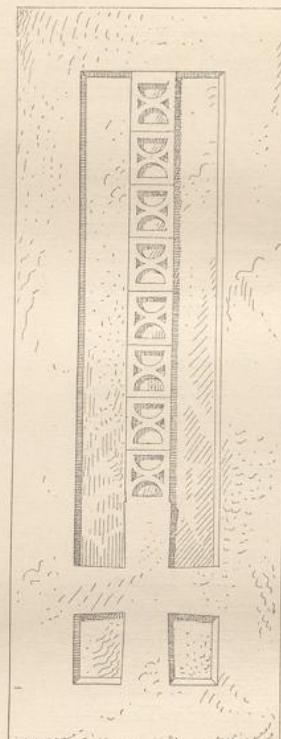


Abb. 247.
Romanischer Grabstein als Fensterpfeiler.

und vermutlich erst entstanden in Hinsicht auf dieses nicht mehr verständliche Relief, das nämlich die Kirche in Petzen eine der Stiftungen der Gemahlin des Seeräubers Arnum oder Annois sei, dessen Schloss unweit Petzen auf dem Platze gestanden hätte, welcher jetzt noch das „Haus Arend“ genannt würde. Unter letzterem Namen verbirgt sich das Geschlecht derer von Arheim, die auch zuerst 1180 urkundlich vorkommen als Inhaber der Burg Arnem bei Petzen. Wie nun auch der Zusammenhang dieser Burg bzw. ihrer Besitzer mit der Kirche in Petzen gewesen sein mag, so viel wenigstens ist gewiss, dass ein solcher vorhanden war, besonders auch, da mehrfach Petzer Kirchherren als Schlosskapellane auf der Burg der Arnheimer genannt werden; demnach scheint es, als ob das erste Gotteshaus dort diesem Adelsgeschlechte seine Entstehung verdanke.

Die grosse Fensteröffnung im ersten Obergeschoß an der Nordseite des Thurmes wird von einem geraden Sturze in Holz und darüber einem Entlastungsbogen überdeckt, eine Construction, die ihren nachromanischen Charakter deutlich zeigt. Aus welchem Grunde diese Oeffnung einmal gemacht ist, muss dahingestellt bleiben, vielleicht jedoch gehört ihre Entstehung gleichfalls in die Zeit der rundbogig überdeckten Thür westlich im Thurme, deren Schlussstein das Steinmetzzeichen der Abb. 249 und diese Inschrift hat:

V·D·M·†·E·R·D·1·5·5·2

(— verbum domini manet in eternum anno domini 1552), wahrscheinlich wurde in diesem Jahre die Reformation hier eingeführt. Man sieht daselbst auch noch das Steinmetzzeichen der Abb. 250. An der Südwestecke des Thurmes hat sich das Zeichen einer vergangenen Gerichtsbarkeit, ein Halseisen, erhalten.



Abb. 249.
Steinmetzzeichen.

In das Schiff führen zwei im westlichen Joche einander gegenüber gelegene Thüren, von denen die an der Südseite ein neues Tympanon hat mit der Schrift: *Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit*. Die Fenster waren ursprünglich kleiner; sie sind bereits in romanischer Zeit verändert worden oder doch, wenn später, unter Beibehaltung der romanischen Formen. In der Nordwand des Chores bemerkt man noch eine romanische Thür für den Pfarrer und nahe dabei ein Fenster aus der Entstehungszeit. Ein Fachwerksanbau und eine Freitreppe zur Empore sind bedeutungslos. An letzterer bei dem Nordeingange steht dieses Zeichen mit der vertieftesten Schrift:



ANNO CHRISTI
M · DC · XLV ·

HABEN DIES CHOR VERTIGEN LASSEN.
ALBERT WOKING PASTOR U. WOLTKE WELANDT
ALTRAM:

Auf der Südseite liest man:

Aō · M · DC · LXVI · ALBRECHT WOKING PASTOR
M · JOHAN · KAN?

Im Inneren interessiren die Kreuzgewölbe, die aus Bruchsteinen bestehen und so stark ansteigende Kappen haben, daß sie wie Kuppeln mit schwach vorgeblendeten Rippen oder doch Graten erscheinen. Im Chor bemerkt man einige Sacramentsnischen in der Nordwand und eine solche auch in der Ostwand, noch mit einem Rosettengitter verschließbar.

Erhalten hat sich von dem spätmittelalterlichen Altarschreine das Mittelstück, dessen bemalte Figuren von nur mittelmäßigem Kunstwerthe sind. Die Anordnung geht aus folgendem Schema hervor:

Dornenkrönung.	Kreuzigung.	Grablegung.
Kreuztragung.		Auferstehung.

Der Taufstein hat die Form eines vielseitigen Beckens auf einem dockenartigen Fusse. Er ist geschmückt mit Engelsköpfen, Laubwerk, den Wappen der Donatoren (Ehepaar) und einer Inschrift, welche außer dem Bibelverse:

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden,
heifst G · W und A E P,
1696

mit welchen Buchstaben die Namen der Donatoren begannen,

'SOLI DEO GLORIA.

Unter den Glocken ist die von 0,60 m im Durchmesser noch eine aus der Entstehungszeit der Kirche. Sie hat eine schlanke Form, einen starken Schlagring, runde Oehre und eine matte (d. h. noch nicht eigentlich kronenförmige) Krone, aber weder Schrift noch Schmuck, alles Merkmale der romanischen Epoche (s. Schönermark: Altersbestimmung der Glocken).

Die Glocke von 1,06 m im Durchmesser ist unten und oben mit Palmettenschmuck versehen; sie trägt außerdem diese Schrift:

..... GOS MICH NACH BECEN GEHORIG
ICH BIN EINE STIM ZV RVFFEN ALLE ANNO

Die Jahreszahl, die hier folgen müfste, ist im Gusse misrathen oder später absichtlich entfernt; sie wird dem 16. Jahrhunderte angehören.

Die Glocke von 1,07 m im Durchmesser hat oben zwischen Blätterschmuck diese Schrift:

ANNO 1776 SEMPER CVM DEO ME FECIT IOHAN LVDEWIG ALTENBVRG
HERRSCHAFTLICHER STVCKGISER IN BVCKEBVRG

ferner steht an der Glocke einerseits über dem Nesselblatte:

DEO ET PATRIA (für patriae)

andererseits:

IN FREVDE VND LEID BIN ICH DER BOT.

Pollhagen,

6 km nördlich von Stadthagen gelegen, dürfte wie Probsthagen und Lauenhagen durch Rodung im 13. Jahrhundert seine Gemarkung erhalten haben; erwähnt wird es 1410 zuerst als *polhagen*. Es hat eine Kapelle von oblongem Grundrisse. Westlich ist ein quadratischer Dachreiter aufgebaut. Die Fenster haben eine gerade Ueberdeckung; es scheint aber, dass sie ursprünglich von anderer Form waren, vielleicht von spitzbogiger wie die an der Südseite gelegene Thür, deren Gewände mit einfacher Fase versehen ist, die aber doch wohl wie der Bau überhaupt erst dem 16. Jahrhundert angehören dürfte. Wohl möglich, dass Stücke einer älteren Kirche bei ihr verwandt sind; denn auch die Altarmensa, die noch aus romanischer Zeit zu stammen scheint, lässt darauf schließen. Sie hat ein Sepulcrum und an den Ecken je ein Weihkreuz von nebenstehender aufsergewöhnlicher Stellung, d. h. mit Armen, die nicht den Kanten der Mensa parallel und so schwach eingeritzt sind, dass sie kaum noch gefunden werden können.

Die Glocke von 0,52 m im Durchmesser hat oben einen Blätterkranz und darunter die Worte:

GEMEINDE POLLHAGEN 1877,
am Schlagringe steht:

GEGOSSEN VON F. DREYER LINDEN BEI HANNOVER 1877.



In Abb. 251 geben wir die Spitze eines Bauernhausgiebels wieder, die zwar alt-niedersächsisch und in der Gegend nach Bremen zu fast ausschließlich zu finden ist, die aber im Fürstenthume selten vorkommt gegenüber der in Abb. 241 dargestellten Dockenform.

Probstthagen,

Kirchdorf, 2,5 km nordöstlich von Stadthagen, urkundlich zuerst 1312 *Prowesteshagen* genannt, scheint seine Gemarkung erst im 13. Jahrhundert durch Rodung eines zum Gebiete des Edlen Mirabilis gehörigen Waldbodens im Schaumburger Walde erhalten zu haben. Seine Kirche ist nach 1230 durch den Propst Bruno von Lübeck und Hamburg, der der Sohn des Grafen Adolf III. von Schaumburg und später Bischof von Olmütz war, gegründet.

Sie scheint erbaut zu sein, weil das Cisterzienser-Nonnenkloster Bischopinge, welches zwischen Probstthagen und Stadthagen lag, um 1230 nach Alt-Rinteln verlegt und somit für den Ort ein Gotteshaus nötig wurde. Daraus, dass 1312 auf der Stelle dieses Klosters eine Johanniskapelle errichtet wurde, die in der Parochie Probstthagen lag, abhängig von deren Kirche war und zum Archidiakonate Apelern gehörte, lässt sich schließen, dass auch die Probstthagener Kirche diesem Archidiakonate angehörte. Das Kirchengebäude widerspricht der Zeitannahme für seine Entstehung um 1230 nicht, obgleich es so mancherlei Umbauten und Veränderungen erfahren hat, dass nicht mehr viel von seinem ursprünglichen Aussehen zu finden ist. Das oblonge Schiff trennt ein rundbogiger Triumphbogen von einem gerade schließenden Chorraume, während westlich der Thurm liegt, der, etwas schmäler als das Schiff, diesem aber wohl gleichzeitig ist und ein abgewalmtes Satteldach als Helm trägt. Was sich an Kunstformen erhalten hat, ist kaum bemerkenswerth, aber von Bedeutung für die Baugeschichte. Die Mauern sind in grofsen, schlecht behauenen Quadern ausgeführt und werden von einem Hauptgesimse bekrönt, welches die einfache Hohlkehlenform der Abb. 252 zeigt. Im Chor hat sich der alte Sturz eines gekuppelten Fensters mit maafwerkartigen Kleeblattbögen erhalten (Abb. 253); an der Nordseite sind zwei kleine spitzbogige Fenster. Das südliche Chorfenster, dessen Flachbogen nicht ursprünglich sein kann, zeigt in frühgotischer Glasmalerei einen Diakon, angeblich den Stifter der Kirche Bruno. Am Chor haben die Eckstrebepfeiler keine Huft und sind von einem Pultdache abgedeckt. Unter dem Pultdache der westlichen der beiden Strebepfeiler an der Südseite bemerkt man einen ganz roh gearbeiteten Menschenkopf, für dessen Entstehungszeit sich keine Anhalte finden lassen. Zwischen den beiden Strebepfeilern der Nordseite sind Spuren eines gewölbten gewesenen Anbaues, vielleicht einer Sacristei, bemerklich. Ebenfalls an dieser Seite am Aufgange zur Empore ist der in Abb. 254 bildlich wiedergegebene wasserspeierartige, roh gearbeitete Thierkopf zu sehen, welcher sehr ähnlich denen ist, die man noch an den mittelalterlichen Privathäusern in Stadthagen sieht. Von den Thüren, die einander gegenüber in der Nord- und Südwand westlich im Schiffe liegen, ist die nördliche vermauert; die südliche ist spitzbogig und hat das einfache Profil, welches aus zwei einer Hohlkehle einschließenden Plättchen besteht, wie es Abb. 255 wiedergiebt. Das gleichfalls spitzbogige Westportal hat dagegen eine schon etwas reichere Profilirung (Abb. 256); an ihm findet sich das Zeichen Abb. 257, von dem ich nicht sicher

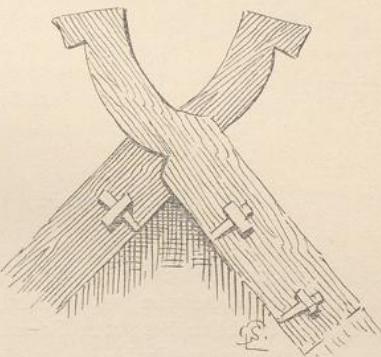


Abb. 251. Bauernhausgiebelspitze.

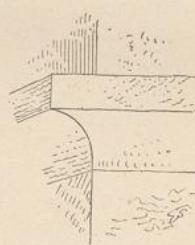


Abb. 252. Hauptsims.

annehmen möchte, daß es ein Steinmetzzeichen ist. Der Thurm hat in seinem mit einem rundbogenförmigen Tonnengewölbe überdeckten Erdgeschosse nur schlitzartige Fenster, im ersten Obergeschosse rechteckige mit gefaster Vorderkante und in der Glockenstube kleeblattbogige; daselbst sieht man gegen Norden jedoch nur den einfachen Rundbogen.

Im Inneren ist der einfach aus starker Platte über einer Schrägen gebildete Kämpfer (Abb. 258) am Triumphbogen der Entstehungszeit zuzuschreiben, während das Kreuzgewölbe

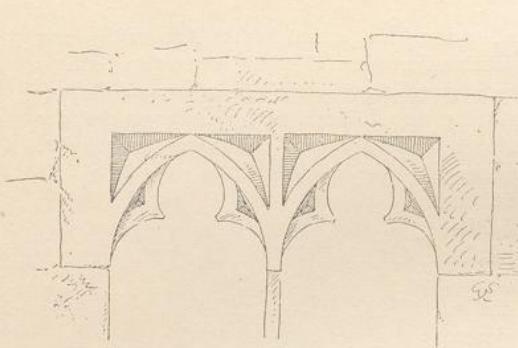


Abb. 253. Fenstersturz.



Abb. 254. Thierkopf.



Abb. 255. Thürprofil.



Abb. 256. Westportal.



Abb. 257. Steinmetzzeichen.

des Altarraumes erst aus spätgotischer Zeit stammt, wie die Form seiner Rippen (Abb. 259) und der Console beweist, auf welchen die Rippen aufstehen. Der flachbogig überdeckten, mit unschönen Krabben besetzten Sacramentsnische in der Nordwand des Schiffs entspricht eine quadratförmige Nische in der südlichen Schiffswand, die vermutlich ehedem als Piscina benutzt ist. Eine solche scheint auch die südlich in der Ostwand des Chores gewesen zu sein. Vor dem jetzigen Altare liegt die Mensa des ursprünglichen Altares, die ein Sepulcrum, aber merkwürdigerweise keine Weihkreuze hat. Die Kanzel, welche aus dem 16. Jahrhunderte stammt, ist unbedeutend und außerdem inschriftlich noch 1658 renovirt. An ihr sind die vier

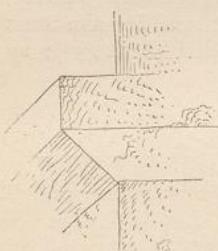


Abb. 258. Kämpfer.

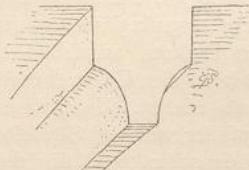


Abb. 259. Rippenprofil im Altarraum.



Abb. 260. Taufstein.

Evangelisten mit ihren Symbolen flach reliefirt. Im Thurm liegt der ehemalige Taufstein (Abb. 260), der m. E. nicht romanisch ist, wie die Einfachheit seines halbkugeligen Gefäßes vermuten läßt, sondern erst dem 16. Jahrhundert angehört.

Besonders erwähnt sei noch das Kreuzigungsrelief aufsen an der Nordseite, welches ich seinen archäologischen Merkmalen nach*) dem Anfange des 14. Jahrhunderts zuschreiben muß. Der Gekreuzigte mit einem eng geschlungenen Lendentuche hat noch

*) s. Referat eines Vortrages des Verfassers über den Crucifixus in der Z. d. hannoverschen Arch. u. Ing.-Ver. 1889.

gerade d. h. durch die Last des Körpers nicht herabgezogene Arme und einen noch nicht ausgebogenen Körper, auch die Bildung der Dornenkrone ist nicht naturalistisch, alles Merkmale, die sich kaum noch im 14. Jahrhunderte finden dürften. Am Kreuzesfuß ist ein Schädel zu sehen; über dem Querbalken ist links die Sonne, rechts der Mond, unter dem Querbalken schwebt jederseits ein Engel, um das aus den Händen herabfließende Blut in einem Kelche aufzufangen. Unter dem Kreuze zur Rechten Christi sieht man die in Schmerzen zergehende Maria, zu ihrer Linken von Johannes d. E., zur anderen Seite von einer heiligen Frau, wohl Maria Magdalena, unterstützt. Zur Linken des Heilandes steht Nicodemus und näher dem Kreuzesthonne Joseph von Arimathia, welcher als reicher Mann durch einen gezadelten Mantel in mittelalterlicher Art gekennzeichnet ist und mit seiner Rechten auf Christus weist. Diese ziemlich reiche Gruppierung auf einem mittelalterlichen Crucifixus ist bemerkenswerth und lehrreich für die Auffassung der Idee dieses Bildes zu seiner Entstehungszeit gegenüber der früheren und späteren Zeit.

In Bezug auf den Kirchenbau sei schließlich noch bemerkt, dass sich östlich ein Fachwerksanbau für die Bälge und an der Südostecke des Schiffs eine Sonnenuhr von 1742 befindet.

Die Glocke vom Durchmesser 1,10 m hat oben zwischen vier Reifen diese Minuskelschrift:

ano dñi m° c°c°c°c° xlIII (eine durch x vor l eigenthümliche Darstellung der Jahreszahl 1444)
o rex gie veni cu pace.

Während diese Minuskelschrift natürlich durch Aufkleben von Wachsmodellbuchstaben auf das Glockenhemd entstanden ist, findet sich an der Glocke das durch feines Einritzen in den Mantellehm entstandene Zeichen der Abb. 261, welches vielleicht als ein Meisterzeichen anzusehen ist. Ferner sieht man daselbst kleine Rundtheile einmal in dieser $\frac{1}{2}$ und dreimal in dieser kreuzförmigen Anordnung $\cdot \cdot \cdot$. Von Bedeutung sind dieselben höchstens, insofern sie das Kreuz darstellen.

Die Glocke von 1,03 m im Durchmesser hat oben zwischen zwei Blattreihen außer dem Namen des Pastors, der Altarleute usw. folgende Schrift:

GOSS MICH M JOBST HEINRICH LAMPEN IN HILDESHEIM ANNO 1696.

An der Glocke befindet sich einerseits das Relief eines Crucifixus über naturalistisch gebildeten Blättern mit der Schrift:

SI DEVS PRO NOBIS QVIS CONTRA NOS.

Am Schlagringe steht:

ALLES WAS MEIN THVN VND ANFANG (?) IST DAS GESCHEHE IM NAMEN
IESV CHRIST DER STEHE MIR BEY FRVHE VND SPAT BIS ALL MEIN THVN
EIN ENDE HAT.

Am Pfarrhause hat der Thürsturz diese Minuskelschrift:

Anno dñi 1.5.60. ioeſ. teſtor.

sie bezieht sich mithin auf den Prediger, der sich hier zuerst für die Reformation entschied.

Remeringhausen,

Rittergut derer von Münchhausen, 4 km östlich von Stadthagen gelegen, 1594 als *Hoff zu Remeringhausen* erwähnt, ist eine Anlage des 16. Jahrhunderts, eine von einem Graben umgebene Vereinigung von Gebäuden, wie sie zu einem landwirtschaftlichen Betriebe von

Schönermark, Bau- und Kunstdenkmäler von Schaumburg-Lippe.

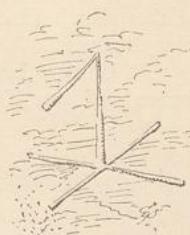


Abb. 261.
Glockenzeichen.

größerem Umfange vor einigen Jahrhunderten erforderlich waren. Das Herrschaftshaus hat etwas schlosartigen Charakter. Es ist namentlich durch einen achtseitigen Treppenturm mit der Treppe entsprechend schräg gestalteten Fenstern gekennzeichnet. Auch Dacherkner und ein einfaches Portal in den Formen des 16. Jahrhunderts zeichnen dieses Gebäude aus. Zumeist fällt eine große Steinplatte in die Augen, die als Sonnenuhr dient und daher mit den Thierkreisbildern ausgestattet ist.

Auch noch ein zweites Wohnhaus, obgleich einfach, fällt auf. Zu seinem Portale, welches durch Halbsäulen und Wappenbekrönung geschmückt ist, führt eine Freitreppe an empor.

Ueber einem Portale der Stallgebäude sieht man das Wappen derer von Münchhausen und von Krosigk sowie die Beischrift ANNO 1765.

Steinbergen,

8 km südöstlich von Bückeburg gelegen, gehörte dem Edlen Mirabilis auf dem Bruchhofe vor Stadthagen, welcher auch Patron der Kirche dort war. In einer Urkunde des Bischofs Werner von Minden, die zwischen 1153—70 ausgestellt sein muss, wird besagt, dass Mirabilis unter anderen Gütern auch die Kirche in *Stenburch* der Kirche bezw. dem Moritzkloster in Minden geschenkt habe. 1238 heißt der Ort *Stenborg*, 1313 wird die *parochia in Stenberga*, 1325 die *villa Stenberg* und 1632 im Mindener Diözesanverzeichnis *Steinberg* erwähnt. Das jetzige Kirchengebäude, ein dreijochiger, kreuzförmiger Backsteinbau mit drei Seiten eines Achtecks östlich schließend und mit einem Thurm, der einen beschieferten Helm hat, ist erst 1889 vollendet und für eine Kirche an die Stelle getreten, welche dem 15. Jahrhunderte angehört haben soll. Dass indessen bereits in romanischer Zeit hier eine Kirche vorhanden war, ist zweifellos; hat sich doch ein Stück derselben, der in Abb. 262 gezeichnete romanische Grabstein erhalten; er ist in den Strebepfeiler an der Nordseite des Thurmes eingemauert worden. Unter einem Ueberbaue, der gleichsam von zwei säulenartigen Stützen mit auf diesen liegenden Balken gebildet wird, steht ein Kreuz wie häufig auf einem Halbkreise. In letzterem sieht man ein Rundtheil, welches wiederum ein Kreuz enthält und in dessen Ecken die Bedeutung dieses Rundtheils ist mir nicht klar. Innen an der Südseite des Chores ist auch der Grabstein eines langbärtigen Geistlichen (?) erhalten; es ist das eine handwerkliche Arbeit des 16. Jahrhunderts.

Abb. 262. Romanischer Grabstein.

sich je ein Knopf befindet. Die Innen an der Südseite des Chores ist auch der Grabstein eines langbärtigen Geistlichen (?) erhalten; es ist das eine handwerkliche Arbeit des 16. Jahrhunderts.

Der Taufstein ist unbedeutend (17. Jahrhundert?), ebenso das zinnerne Taufbecken von 1716.

Ein silberner Kelch hat auf seinem sechsblätterigen Fufse eingraviert einen Crucifixus mit verkehrt über einander geschlagenen Beinen und mit einem nach der linken Seite gewendeten Kopfe. Die Figuren unter dem Kreuze sehen ihrer mitrafförmigen Kopfbedeckung nach aus wie Bischöfe. Darunter liest man:

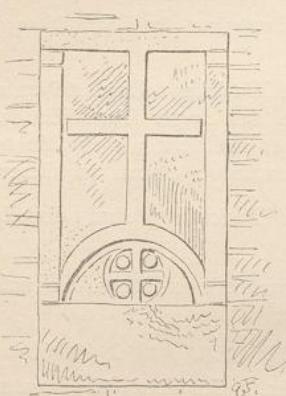
SPES * MEA * CHRISTVS * 1511 (oder 1577?)

Der Stilus ist rund, der Nodus flach mit Schmuck von Blendenmaßwerk, an den flachen Zapfen steht vorn ihecv; die Cuppa ist eiförmig.

Eine ovale Hostienbüchse mit aufgeheftetem Crucifixus am Deckel hat diese Schrift:

DOROTIA CHRISTINA MULLERS Aō 1707 W · REHMRDES.

Unter dem Boden sieht man das Nesselblattwappen und H.



Die Glocke von 0,60 m im Durchmesser hat oben in zwei Reihen die Namen des Pastors, Amtmanns usw., unten die der Altarleute und ANNO 1659.

Die Glocke von 0,89 m im Durchmesser hat oben zwischen zwei Blattreihen folgende Schrift:

ANNO 1709 ME FECIT CHRISTIAN VOIGT · ICH RVFFE CHRISTEN LEVT
WAN SOLL GEPREDIGT WERDEN BEKLAGE AVCH IHREN TODT WAN SI(E)
GEHN IN DIE ERDEN.

Steinhude,

3,5 km nordöstlich von Hagenburg am Steinhauer See gelegen, soll mündlicher Ueberlieferung nach wendischen Ursprungs sein, was freilich nicht mehr aus der Ortsanlage, vielleicht aber noch aus dem biegsamen, zum Handel geneigten Charakter seiner Bewohner gefolgert werden kann. Der Name findet sich zuerst in einem Verzeichnisse aus den Jahren 1290 bis 1300, welches über die dem Mindener Bischofe auf einem Termin zukommenden Leistungen des Orts folgende Worte enthält: *Piscatores de stenhuthe et Merle apportabunt pisces suos.* In einer Urkunde der Jahre 1376—79 wird der Ort *Stenhude* geschrieben. 1640 wird er als Flecken bezeichnet.

Seine Kirche liegt im Nordosten des Orts. Dieselbe ist 1807 bereits angefangen, aber erst 1856 eingeweiht. Sie ist ein Bau von wenig kirchlichem Charakter mit nüchternen Zopfformen in gutem Bruchsteinmauerwerk ausgeführt. Der Thurm ist quadratisch und hat einen in Schiefer gedeckten Helm. Das Schiff schliesst östlich gerade. Interesse haben drei Wappen, die, in Stein gemeißelt, der Westwand aufsen eingefügt sind und sicher-

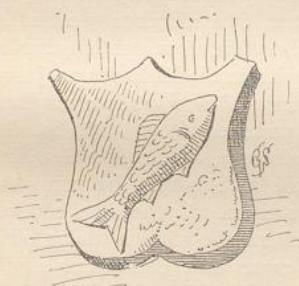


Abb. 263. Wappen.

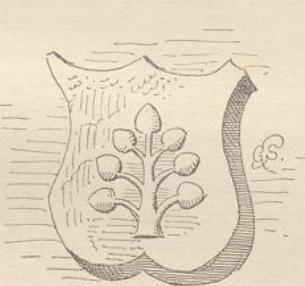


Abb. 264. Wappen.



Abb. 265. Thürblech.

lich aus der vormaligen Kirche stammen. Die Tartschenform der Schilder weist auf die Zeit um 1500 hin. Das Bild des einen ist das bekannte Nesselblatt; auf dem zweiten, welches gleichsam als Wahrzeichen des Ortes angesehen wird, sieht man einen nach (heraldisch) schräg links gewendeten Fisch (Abb. 263), auf dem dritten einen aufrechten Zweig mit sieben fächerartig geordneten Blättern bzw. Blüthen (Abb. 264). Die Volksmeinung geht dahin, dass diese beiden letztgenannten Wappenbilder Bezug hätten auf den hauptsächlichsten Erwerb der Einwohner, auf Fischzucht und eine hier früher blühend gewesene Leinenindustrie, denn der Zweig mit seinen Knospen sei ein Flachsstengel. Ob es um 1500, also in einer Zeit, in welcher die Heraldik erst anfing zu verfallen, schon möglich war, sie zu derartigem Missbrauch ihres eigentlichen Wesens zu zwingen, welches weder mit dem Besitze noch mit dem Erwerbe etwas zu schaffen hat, sondern allein auf das Blut des Wappeninhabers Bezug nimmt, mag dahingestellt sein, wahrscheinlicher ist jedenfalls, dass

jedes der Wappenbilder einer Familie eigenthümlich war, welche als Stifterin, Patronin oder Schenkgeberin zu der Kirche in Beziehung stand. In dem fraglichen Zweige einen Flachs- stengel zu sehen, ist gewagt, denn diese Darstellung bedeutet sonst in der Heraldik einen Schlehenstrauch (französisch *Créquier*), eine Art wilder Pflaumenbaum, der als Wappenbild fast die Gestalt eines siebenarmigen Leuchters hat. An der Thür hat man ein noch aus dem 17. Jahrhunderte stammendes Schloßblech in durchbrochener Arbeit angebracht (Abb. 265).

In der Kirche befindet sich ein groses Oelgemälde des 17. (— 18.) Jahrhunderts, welches die Kreuzabnahme (oder Grablegung) darstellt und erst 1883 hierher gestiftet worden ist. Christus ist ohne Heiligschein in starker Verkürzung dargestellt; man sieht einen Nagel; eine weibliche Figur beugt sich über den Leichnam.

Die Glocke von 0,83 m im Durchmesser hat einerseits die Worte:

STEINHVDE VND GROSSENHEIDORN 1822,

andererseits:

GEGOSSEN VON BOCK VND DREIER IN HANNOVER.

Sülbeck,

Kirchdorf, 7 km südwestlich von Stadthagen gelegen, wird in den Corveyer Traditionen 1015—46 als *Sulbeke* zuerst genannt. Der 1055—56 *Sulthe* genannte Ort scheint die *Sülte* bei Sülbeck zu sein. 1153—70 überträgt der Edle Mirabilis *unam curtim in Sulbice* dem Bischofe Werner von Minden, der die Grafen von Schaumburg damit beschenkte. 1181 kommt die *capella in Sulbice* unter die Aufsicht des Propstes von Obernkirchen. Dann wird hier der Kirche 1188 Erwähnung gethan, als Ludolf II. von Dassel, um die Mittel zu einem Kreuzzuge unter Barbarossa zu gewinnen, seine Besitzungen in *Sulbice* und sein Patronatsrecht an der Kirche daselbst dem Kloster Obernkirchen verkaufte. 1204 findet man einen *locum, qui appellatur Sulta, ville Sulbeke attinentem*. 1261 schreibt sich der Name *Szulbeke*, 1632 *Sülpke*. Das erste Kirchengebäude wird in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurückgehen, da bereits zwischen 1153 bis 1170 ein Priester *Meinhard* hier erwähnt wird. Es ist übrigens von dem romanischen Bauwerke nichts mehr erhalten. 1860 ist die jetzige Kirche in Bruchsteinen siebenjochig mit Strebepfeilern jederseits, aber ohne Gewölbe erbaut. Der quadratische Thurm, mit einem achtseitigen Helme in Schiefer, ist von dem vorigen Gebäude erhalten, jedoch nicht aus romanischer Zeit stammend. An ihm südlich sind noch vier Handeisen mit Stangen bemerklich. In der Glockenstube südlich finden sich zwei spitzbogige Fenster; westlich daselbst ist ein groses Fenster mit Blendennasenwerk auf Consolen ruhend. Es war vielleicht ursprünglich getheilt und gehört der Spätgotik des 15. Jahrhunderts an. Der westliche (Thurm-) Eingang ist spitzbogig und hat eine Fase als Profil.

In der Kirchhofsmauer auf der Südseite ist der obere Stein eines spätgotischen Sacramentsschreins vermauert; er wird der früheren Kirche angehört haben. Zwischen zwei über einander stehenden Eselsrücken mit Krabben und mit Fialen seitlich sieht man flachreliefirt links einen Engel mit dem Hostienkelche, rechts einen zweiten mit dem Kreuze.

Ein Stück von großer Bedeutung wird in der Uhrkammer im Thurm aufbewahrt, das lebensgroße Corpus eines romanischen Crucifixus. Ein Arm fehlt zwar, aber der allerdings vom Rumpfe getrennte bärtige Kopf ist erhalten. Eine Dornenkrone fehlt noch, die Füsse stehen neben einander auf einem Fußbrette, die Rippen, stark hervortretend, sind schematisch geordnet, der Schurz ist glatt drapirt. Die Figur ist hohl und in einer höchst eigenartigen Technik alterthümlich, z. B. was die Rippen anlangt, gearbeitet. Die Merkmale lassen diesen Crucifixus zwar in der entwickelten romanischen, aber noch nicht in der Uebergangszeit entstanden erscheinen, mithin um 1175.

Die *vasa sacra* der Kirche sind ein Kelch von vergoldetem Silber mit rundem Nodus und Fufs, beide aber durch Blätter sechstheilig erscheinend. Die Cuppa ist eiförmig. Unter dem Fusse steht

TILKE MÖLLER
ANNO 1709

184, ein Wappen mit dem Nesselblatte und ein Schild mit HK.

Ein zweiter Kelch von vergoldetem Silber hat gleichfalls eine eiförmige Cuppa, einen runden Fuss und einen glatten Nodus, dem Blattornament eingravirt ist. Am Fusse sieht man das Nesselblattwappen und in Umrahmung die Buchstaben **NIT**, auch das Signaculum. Unter dem Fusse steht das Gewicht $28\frac{1}{2}$ lot und Aō 1717.

Eine silberne Hostienbüchse ist länglich rechteckig, doch mit abgestumpften Ecken. Sie hat ein Signaculum in einem Blattkranze und unter dem Boden diese Schrift:

Anna Esther Peitmanns
Wittwe Wippermanns

das Nesselblattwappen 1718 und wie der Kelch **NIT**

Die Glocke von 0,51 m im Durchmesser ist schrift- und schmucklos; der Uebergang in die Platte ist steil, der Schlagring stark, die Oehre sind rund, die Krone schon ziemlich kronenförmig; die Glocke wird diesen Merkmalen nach um 1200 gegossen sein.

Die Glocke von 0,97 m im Durchmesser ist vorzüglich gegossen. Sie hat oben vier Reifen, aber keine Schrift. Die Oehre haben den Querschnitt der Abb. 266 und sind von sehr geschmeidiger Form. Der Guss fällt in das 15. Jahrhundert.

Die Glocke von 1,13 m im Durchmesser hat oben zwischen Blattreihen diese Schrift:

GEGOSSEN ZV BUCKEBVRG IM IAHRE 1841 FVR DIE GEMEINDE SULBECK.
C. ALTBENBVRG FECIT.

An ihr steht ferner einerseits:

KOMT MENSCHEN WEN MEIN SCHALL
EVCH RVFT INS GOTTEHAVS ZVR TODTEN
GRVFT ZV STREITEN FVR DAS VATERLAND
VND AVS ZV LÖSCHEN FEVER VND BRAND.

Andererseits stehen die Namen des Predigers usw.



Abb. 266.
Glockenöhr.

Vehlen,

4,5 km ostnordöstlich von Bückeburg gelegen, wird schon 1055—56 in einer Urkunde des Bischofs Egilbert von Minden *Velden* genannt. Die Kirche des Orts, der zumeist den Billungern gehörte, wird zuerst in der ältesten Oberkirchner Urkunde vom 7. Februar 1167 genannt und zugleich mit der nicht mehr vorhandenen Kapelle in Kirchhorsten (Hursten) dem Kloster Obernkirchen, welches durch den Bischof Werner gegründet war, unterstellt. Werner kaufte damals dem Kloster auch ein Gut, *preedium quoddam in Velde, in pago Bucke situm*, welches allodialer Besitz des Herzogs Heinrich, aber von dessen Eltern dem Volquin von Schwalenberg als Lehn gegeben und von diesem wieder als Aiterlehn dem Schenken des Herzogs übertragen war. 1181 schreibt man den Ort *Veldent*, 1182 *Valden* (wenn darunter nicht *Poldo* (Pohle) bei Lauenau verstanden werden muss), 1218—36 *Velderent*; 1324 belehnt Graf Adolf von Schaumburg den Johannes van der Gele mit Acker *in campis ville Velden*. 1632 heißt der Ort im Mindener Diözesanregister *Velthom*. Für

gewisse Einkünfte von dem Kloster Obernkirchen hatte der Pfarrer in Vehlen, wie es scheint, zu bestimmten Zeiten in Obernkirchen Messe zu lesen.

Die Kirche liegt westlich im Dorfe und ist von der gewöhnlichen Anlage der romanischen Kirchen dieser Gegend, allerdings bereits der romanischen Spätzeit, in welcher

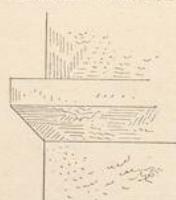


Abb. 267. Kämpfer.

schon mancherlei frühgotische Einzelheiten vorkommen. Das Schiff besteht aus zwei etwa quadratischen Jochen, deren einfache rippenlose, stark ansteigende Kreuzgewölbe von einem spitzbogigen Gurtbogen auf Pfeilervorlagen getrennt werden und übrigens an den Wänden Schildbögen haben. Der Chor verbindet sich dem Schiffe gleichfalls durch einen schwachen Spitzbogen, welcher nördlich auf einem wesentlich breiteren Pfeiler ruht als südlich. Der Kämpfer dieses Bogens hat die einfache Gestalt der Platte mit Schrägen darunter (Abb. 267). Der Chor-
raum schließt gerade, ist auch quadratisch, aber schmäler als das Schiff und hat ein Kreuzgewölbe mit schwach vorgezogenen Rippen. Das Fenster der Ostwand ist frühgotisch mit Kleeblattbogen. Das Portal der Nordwand hat einen Rundbogen, ist aber verändert. Sein Thürflügel hat noch romanische Beschläge. Das gegenüberliegende ist spitzbogig.

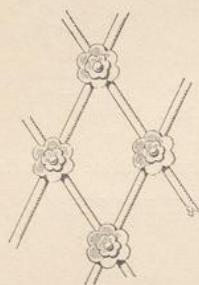


Abb. 268. Gitter am Sacramentsschreine.

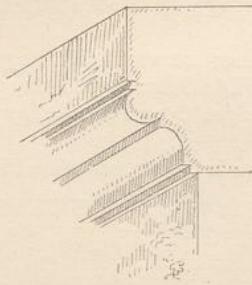


Abb. 269. Mensa.

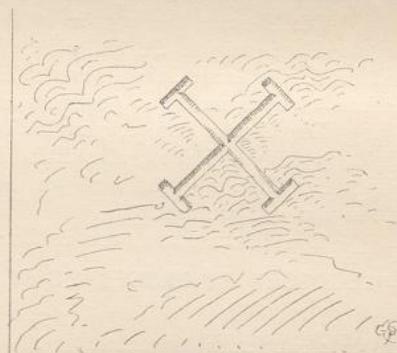


Abb. 270. Weihekreuz.

Am Aeußeren ist der westliche Strebepfeiler der Südseite mit der Jahreszahl $\text{A} 1 \text{X} 8 \wedge = 1487$ bemerkenswerth. Eine Inschrift findet sich auch am Fenstersturze auf der Südseite des Chors: HN und $\text{Anno} 1664$, scheinbar sich auf die Herstellung des Fensters beziehend. Dem entspricht über dem Fenster der Nordseite $\text{H} \cdot \text{E} \cdot \text{R} \cdot \text{Ao} 1751$. An der Südseite befinden sich zwei Strebepfeiler, auf der Nordseite ist einer mit einem Pultdache; auch an den Chorecken ist je einer. Als Giebelbekrönung auf der Wand über dem Triumphbogen und auf der Ostwand dient ein steinernes Kreuz, welches spätgotischen Charakter trägt.

Der Thurm auch mit Vorlagen in den Ecken seines Inneren hat ein Satteldach in Ziegeln mit den Flächen gegen Norden und Süden. Die Glockenstube hat jederseits ein spitzbogiges Fenster; eine Säule mit frühgotischem Blattcapitelle theilt es, indem sie zwei kleine Spitzbogen mit darüber maafwerkartig durchbrochenem Rundtheile trägt. Sie liegt aufsen mit dem übrigen Mauerwerke bündig.

Im Inneren hat sich nördlich in der Ostwand ein vorschriftsmäsig noch mit Holz ausgefüllter Sacramentsschrein erhalten, dessen Thür das in Abb. 268 dargestellte Gittermuster zeigt. Südlich ist die quadratische Nische der Priscina mit Ausflus zu sehen, daneben noch eine in der Horizontalen längliche.

Der Stipes des Altars ist hohl aus Steinplatten zusammengestellt. Nichts desto weniger hat die Mensa, deren reiche Profilirung Abb. 269 wiedergiebt, ein Sepulcrum und vier Weihkreuze von der Form und Stellung der Abb. 270. Beides ist beachtenswerth. Die Stellung ist selten und zeigt ein Suchen nach Neuem an; die Form, die weder schon ausgesprochen gothisch ist — sie müfste dann in zwei inmitten zusammenschneidenden Schrägen

eingemeiselt sein —, noch romanisch — sie müfste dann nur leicht eingeritzt erscheinen, — aber durch Querstriche ausgezeichnete Kreuzenden hat, wie sie an romanischen Weihkreuzen auf Altarmens wohl vorkommen, ist äußerst kennzeichnend für diese Zeit des Uebergangs der romanischen zur gothischen Periode.*)

Der Taufstein ist von 1670.

Die Kanzel gehört dem Ende des 17. Jahrhunderts an; sie ist wenig schön mit schlechten Statuen der vier Evangelisten und mit der Figur des Heilandes unter dem Kreuze auf dem Schalldeckel geschmückt.

Die Glocke von 0,47 m im Durchmesser hat einen starken Schlagring und geht oben scharf rund in die Platte über; die Krone, deren Oehre einen unregelmäsig runden Querschnitt haben, ist ziemlich kronenförmig gestaltet; oben an ihr zwischen zwei unebenen Reifen findet sich diese von rechts nach links zu lesende Majuskel-schrift (Abb. 271).



Abb. 272.
Weihekreuz.

die durch sorgsames Einritzen der Buchstabenlinien in den Mantellehm entstanden ist und sich auf das von einem Kreise umschlossene, auf einem kleinen Halbbogen stehende Kreuz bezieht, welches noch an der Glocke bemerkt wird (Abb. 272). Sie gehört der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an.

Die Glocke von 1,01 m im Durchmesser hat oben zwischen zwei Blattreihen diese Schrift:

GOS MICH JOHANN LVDEWIG ALTENBVRG
HERRSCHAFTLICHER STVCKGISER IN BVCKEBVRG
ANNO 1777.

An der Glocke stehen außerdem noch die Namen des Pastors, der Altarleute usw.

Abb. 271. Glockeninschrift.

Bauernhäuser.

Die Dörfer des Fürstenthums kann man, sofern sie überhaupt in das Mittelalter zurückgehen und nicht erst auf Geheis eines Fürsten entstanden sind wie die, welche Graf Wilhelm in dem Moore am Steinhuder See anlegen ließ, in zwei Arten theilen. Die mit der Namensendigung -hagen sind die jüngeren. Sie zeigen auch eine gewisse planmäfsige Anlage, indem ihre Gehöfte alle neben einander auf einer Strafse liegen, sodass das Dorf eine grofse Länge hat. Das Land vor und hinter jedem Gehöfte auf beiden Strafsenseiten gehört zu diesem Gehöfte, welches selten mehr als durch einen Zaun oder ein leichtes Stacket eingefriedigt ist. Solche Anlage und die Namensendigung erklären sich aus der Entstehung dieser Dörfer durch Rodung, die etwa seit

^{*)} S. des Verfassers Aufsatz in der Z. f. chr. Kunst 1889. S. 185.

Bauernhaus in Deinsen.

erbaut um 1780

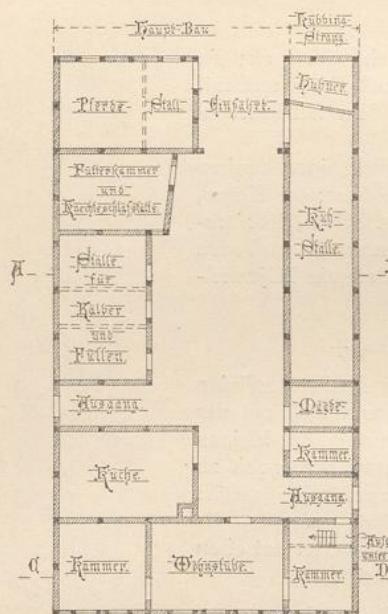


Abb. 273.
Grundriss eines Bauern-
hauses in Deinsen.

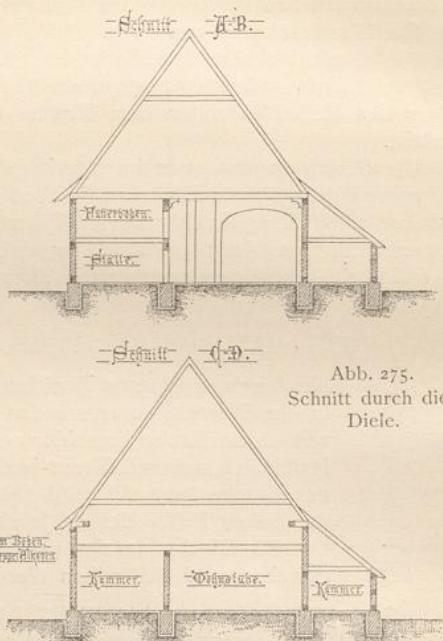


Abb. 275.
Schnitt durch die
Diele.

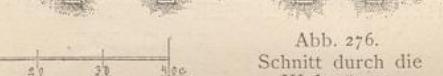


Abb. 276.
Schnitt durch die
Wohnräume.

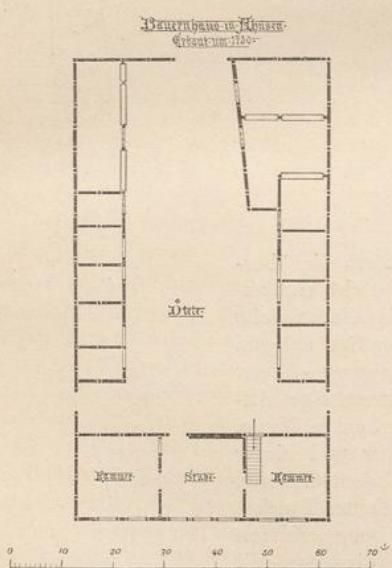


Abb. 274.
Grundriss eines Bauernhauses in Ahnsen.

1200 im Schaumburger Walde zu Colonisationszwecken (mehrfach vielleicht von Adolf III., der Stadthagen schuf) vorgenommen wurden. Aber auch unter den Bewohnern dieser Dörfer giebt es wieder Eigentümlichkeiten, welche zweifellos auf alter Ueberlieferung beruhen. So sind die drei nachbarlichen Dörfer Pollhagen, Lauenhagen (heute noch gesprochen, wie es in den mittelalterlichen Urkunden geschrieben wird Lawenhagen) und Ober-Lüdersfeld verschieden in der Tracht, wie sie auch keine unmittelbare Strafseitenverbindung haben.

Die älteren Dörfer wie Meerbeck, Petzen, Sylbeck, Heuersen usw. gehen vielleicht schon in die vorchristliche Zeit zurück. Ihre Gehöfte und Gebäude liegen sehr unregelmäßig, daher ist auch die Dorfanlage unregelmäßig.

Wenn auch den gewöhnlichen Bauernhäusern die Bezeichnung als Denkmal nicht eigentlich zukommt, so sind einige Bemerkungen über sie hier doch wohl am Platze, weil, wenn irgendwo, sich in ihnen die gleichsam eingeborene Baukunst erhalten hat und das dem Lande und seinen Leuten Eigen-

thümliche wiedergiebt. Es sind Niedersachsen, die hier wohnen. Menschen und Vieh leben unter einem Dache. Die anderen Gebäude eines Gehöfts sind Scheunen und Speicher. Im Gegensatze zu Wenden und anderen Volksstämmen, welche Blockhäuser errichten, kannte man ehemals hier nur den Fachwerksbau, den bis in unser Jahrhundert gewöhnlich ein Strohdach deckte. Der Grundriss bildet in der Regel ein längliches Rechteck (Abb. 273 und 274). Eine der kürzeren Seiten, welche die Giebelseiten sind, ist der Straße zugekehrt und hat ein großes Einfahrtstor, durch welches man auf die große Diele gelangt, dem atrium des antiken Hauses vergleichlich. Auf ihren beiden Langseiten liegen die Ställe so, dass das Vieh über die Krippen weg auf die Diele sieht und von hier aus gefüttert werden kann (Abb. 275). Sie erstreckt sich durch das Haus bis zu den Wohnräumen (Abb. 276), welche an der anderen Giebelwand liegen, und hat jederseits



Abb. 277. Ansicht des Bauernhauses in Deinsen.

einen Seitenausgang, der die Ställe von den Wohnräumen trennt. Ursprünglich stand hier vor den Wohnräumen frei auf der Diele der Herd, dessen Rauch sich im Dachraume einen Ausweg da suchte, wo er ihn fand, zumeist aus Öffnungen in der nächsten Giebelspitze; Schornsteine waren unbekannt. In einem der Wohnräume liegt auch die von der Diele aus zugängliche Treppe zum Boden bzw. zu den etwa noch oben befindlichen Räumen. Auf ihre Bequemlichkeit oder gar Ausbildung ist wenig Werth gelegt. Der Raum unter ihr ist meist als Alkoven zu Schlafzwecken eingerichtet. Natürlich hat die neueste Zeit vielfach Wandel in dieser Einrichtung geschaffen.

Das Äußere (Abb. 277) zeigt wenig Kunstformen. Die Wandflächen belebt das Holzfachwerk, dessen ursprünglich ausgestakte und geweifste Gefache jetzt meist in Backstein ausgemauert werden. Die Hölzer sind selten verziert, mit Ausnahme derer des Thores, an denen man wohl Rundstäbe, gedrehte Stricke, Kehlen, Plättchen, Kerbschnitte und dergl. sieht. Den Thürsturz schmückt meist eine Inschrift, welche die Namen des Bauherrn und seiner Frau, die Jahreszahl und einen Spruch enthält. Das Dach ist ein einfaches Satteldach.

Schönermark, Bau- und Kunstdenkmäler von Schaumburg-Lippe.

18

dach, zu dem oft, um Bodenraum zu gewinnen, die Giebeldreiecke insofern noch hinzugezogen sind, als sie, statt eine senkrechte Fachwand zu bilden, sich kegelförmig inmitten etwa um 1 m und mehr ausbauchen und dem Dache gleich eingedeckt sind. Die Giebel spitzen sind wie die an den Häusern Stadthagens beschriebenen oft schon im Giebeldreiecke ausgekragt und endigen in einem dockenförmigen Gebilde (s. Ober-Lüdersfeld Abb. 241). Seltener ist hier die sonst in Niedersachsen besonders nach Bremen zu vorkommende Giebel spitze, welche Endigung in einfacher Weise durch zwei über einander weragende und entsprechend ausgeschnittene Bohlenstücke Pferdeköpfe darstellen soll (s. Pollhagen Abb. 251). Die Dockenbekrönung der Häuser in Frille und den nächsten Dörfern ist durch angeheftete Zieratthe noch bereichert. Diesem Jahrhundert angehörig scheint zu sein, dass an die Stelle der Dockenspitze eine Fahne gesetzt ist, die einen Wagen mit Pferden und Knecht, mit Hahn, Tauben usw. in nicht sonderlich geschmackvoller Weise darstellt.

Ueber die Herstellung dieser Bauernhäuser früherer Zeit — die heutigen Bedürfnisse erfordern andere Bauweisen — ist zu bemerken, dass nach Ausführung der Fundamentmauern der „Hauptbau“ auf einer starken eichenen Schwelle aufgerichtet wurde, und zwar

waren es zunächst nur die vier Umfassungswände. Die 25—30 cm \square starken Ständer bekamen überall eine Entfernung von 7 Fuß. Nachdem das Haus so gerichtet war, kam der Bauer mit seiner Frau und theilte sich Stube, Kammer und Ställe ein, indem er sich immer an jenes Maafs von 7 Fuß band, und bestimmte nun auch erst die Breite des noch anzubauenden „Kubbingstranges“ (das Wort „Kubbing“ kann kein Bauer erklären; „strang“ wird für Seite gebraucht), welchen lange Aufschieblinge überdeckten. Nachdem nun das Haus mit Stroh eingedeckt war, wurden zwischen die der Eintheilung gemäfs später eingeschobenen Riegelungen und das erste Ständerwerk buchene Hölzer gespreizt, welche mit Stroh umflochten waren und deren Zwischenräume mit Lehm ausgeworfen wurden. Diese Gefache werden neuerdings vielfach mit Backstein verblendet, wie das in Abb. 277 dargestellte Haus zeigt, welches bis vor Kurzem außer diesen ausgestakten Gefachen auch noch ein Strohdach hatte. Die Verbindung der Hölzer ist theilweise eigenartig, wie aus Abb. 278 hervorgeht.*)

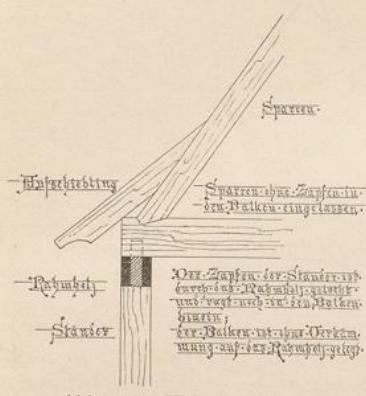


Abb. 278. Holzverbindung.

blendet, wie das in Abb. 277 dargestellte Haus zeigt, welches bis vor Kurzem außer diesen ausgestakten Gefachen auch noch ein Strohdach hatte. Die Verbindung der Hölzer ist theilweise eigenartig, wie aus Abb. 278 hervorgeht.*)

Kunstgeschichtliche Uebersicht.

Die frühesten Denkmäler des Landes gehen vor die romanische Zeit nicht zurück. Mochte das Christenthum, dem Karl der Große außer durch das Schwert auch noch durch Hunger und Prügel bei Mann und Weib hier Eingang zu verschaffen suchen, äußerlich angenommen sein — noch Jahrhunderte lebte der Geist des alten Heidenthums im Volke so stark fort, dass nennenswerthe Denkmäler der bildenden Kunst nicht entstehen konnten. Erst in dem Maafse, wie das Christenthum durch solche nachweislich monumentalen Ausdruck findet, hat es auch von dem Volke, von

*) Die Nachrichten über die Herstellung und die Abbildungen verdanke ich dem Herrn Architekten Heinrich Lange, z. Z. Bauführer am Residenzschlosse in Bückeburg, welcher sich auf die Angaben eines mit dem Umbauen dieser Bauernhäuser viel beschäftigten Zimmermeisters stützt.

seinem Denken und Fühlen thatsächlich Besitz genommen. Mochten die missionirenden Priester bereits an vielen Orten Fachwerkskirchen gebaut und längere Zeit benutzt haben, solche Bauwerke waren doch immer nur etwas Vorübergehendes, etwas, was auch das Christenthum noch als nicht fest begründet kennzeichnete. Nichts hat sich davon erhalten. Die erste Erwähnung einer Kirche, nämlich der in Meerbeck, geschieht erst in einer Urkunde von 1031, und es lässt sich aus dieser Urkunde schließen, dass die Kirche nicht lange vorher gegründet worden war. Nachweislich dieser Zeit angehörige Theile lässt nur der Thurm in seinem unteren Mauerwerke noch erkennen. Romanische Theile, nämlich zwei Capitelle, hat auch noch die Kirche in Jetenburg, während die romanische Anlage im Wesentlichen sich erhalten hat bei den Kirchen in Petzen, wo sogar die Fugentechnik dieser Zeit theilweise zu erkennen ist, in Lindhorst mit spätgotischem Chor und Thurme, in Heuerßen, dessen Kirche in spätgotischer Zeit umgebaut ist, in Vehlen, wo sich schon auf die spätromanische Zeit schließen lässt, und in Bergkirchen, dessen Chor frühgotisch und dessen Thurm barock ist. Dass dieser baulustigen Zeit des jungen Christenthums, dessen Begeisterung die meisten damals vorhandenen Dörfer mit steinernen Kirchen versah, eine wenigstens auf kirchlichem Gebiete etwas weniger lebhafte Bauthätigkeit folgen musste, ist begreiflich. Es sind ihr Probstthagen um 1230 mit späteren Zuthaten, Lauenhagen vor 1253 mit späteren Gewölben, Luhden vielleicht frühgotisch und Ober-Lüdersfeld vielleicht hochgotisch, die Kapelle des Johannishofes (1329?) und die ältesten Theile der Martinikirche in Stadthagen, nämlich der Thurm (1318?), Chor 1380—1400, die Westjoch Ende des 15. Jahrhunderts, Beinhau 1472 (?), S. Trinitatiskapelle etwa 1544, zuschreiben. Im 15. Jahrhunderte macht sich das Bedürfnis nach wenn auch nicht immer neuen, so doch zu erneuernden Kirchen bemerkbar. Das zeigen die Kirchen in Jetenburg, die im 16. Jahrhundert wiederum umgebaut wurde, Großenheydorn, Pollhagen, die älterer Gründung sein muss, nach älteren Einzelheiten zu schließen, Sülbeck, deren Thurm sich aus dieser Zeit erhalten hat, Stadthagen reformierte Kirche 1486, Frille 1671 fast neu erbaut, Meerbeck 1522—1525. Die Reformation hat sich in kirchlichen Bauwerken nicht sogleich lebhaft kund gethan, ebenso wie sie hier erst verhältnismäfsig spät und dem am Alten zähe festhaltenden Sinne des Niedersachsen gemäfs nur mit Schwierigkeit, ja theilweise nur mit Gewalt eingeführt werden konnte. Dagegen hat das 17. Jahrhundert dann wieder einige der bemerkenswerthesten Erzeugnisse unter dem Fürsten Ernst geliefert: die lutherische Kirche in Bückeburg von 1613—15 und die Ausstattung der Schlosskirche daselbst. Das Nossenische Mausoleum in Stadthagen von 1609—1627 nimmt als Anhängsel an eine Kirche eine Sonderstellung ein. Ebenso die Todtenkirche von Fachwerk in Stadthagen vor 1690. Das vergangene Jahrhundert hat so viel wie nichts hinterlassen, das gegenwärtige die Kirchen in Steinhude 1807—1856, Sülbeck 1860, Bückeburg katholische Kirche 1865, Hagenburg 1869—71, Meinsen 1878, Stadthagen die katholische Kirche 1886 und Steinbergen 1889.

Altarplatten (mensae), die in das Mittelalter zurückgehen, finden sich in Jetenburg mit Sepulcrum, Bergkirchen mit Sepulcrum, Ober-Lüdersfeld Mensa als Trittstufe dienend, ebenso in Probstthagen mit Sepulcrum vor dem Altare liegend, Vehlen hohler aus Platten bestehender Stipes, dessen Mensa mit Sepulcrum und Weihkreuzen der Uebergangszeit angehört, ähnlich in Lauenhagen hinten offen (vor 1253?), Pollhagen mit Uebergang stehenden Weihkreuzen, Bückeburg Schlosskirche Platte auf kneienden Engeln Anfang des 17. Jahrhunderts, Stadthagen: Martinikirche Mensa 1704, Stipes 1621 (?), Reformierte Kirche im Garten und in der Kirche Mensen mit Sepulcrum und Weihkreuzen, S. Johanniskirche Mensa mit Weihkreuzen, Todtenkirche Mensa mit Weihkreuzen Stipes 1625.

Altarschreine finden sich in Petzen ein spätmittelalterlicher von mäfsiger Arbeit, Meerbeck Triptychon mit spätgotischen Sculpturen, Lindhorst die Flügel eines Wandelaltars mit sehr guten Schnitzereien, dazu der rechte Flügel des Triptychons im Pfarrhause, Ober-Lüdersfeld nur das hochgotische Corpus des Altaraufsatzen, Bergkirchen Altarblatt mit Umrahmung von 1684, Stadthagen Martinikirche: Triptychon 17. Jahrhundert, Altaraufbau spätgotische Figuren in Umrahmung von 1585, Kreuzigung von Marmor inmitten; Bückeburg: lutherische Kirche Altarblatt modern.

Die Kanzeln sind alle nicht von Bedeutung und erst der nachreformatorischen Zeit angehörig: Jetenburg 1564 von Holz, Lauenhagen Frührenaissance, Probstthagen 16. Jahrhundert und 1658 erneuert, Stadthagen Martinikirche 16. Jahrhundert, Bückeburg Schlosskirche Kanzel in reicher Wandarchitektur des anfangenden 17. Jahrhunderts, Bückeburg lutherische Kirche Kanzel mit Reliefs reich, ebenso die Orgel beide Anfang des 17. Jahrhunderts, Lindhorst 17. Jahrhundert, Frille zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, Vehlen Ende des 17. Jahrhunderts, Bergkirchen 1684 (Orgel 1716).

Taufsteine: Probstthagen und Lauenhagen 16. Jahrhundert, Jetenburg 1577, Stadthagen im Garten der reformirten Kirche Weihwasserstein 1500, Martinikirche 1578, Meinsen 1592, Meerbeck 17. Jahrhundert, Steinbergen 17. Jahrhundert mit Zinnbecken 1682, Bückeburg lutherische Kirche Brone von Adrian de Vries 1615, Lindhorst 1627, Vehlen 1670, Frille 1681, Petzen 1696.

Ein Weihwasserstein von 1544 befindet sich im Gemüsegarten des Schlossverwalters und ein anderer von 1500 im Garten bei der reformirten Kirche zu Stadthagen.

Die Sacramentshäuschen und Piscinen sind alle von geringer Bedeutung: Bergkirchen frühgotisch, Probstthagen, Lauenhagen nur Piscina, Heuerfse, Frille, Vehlen, Sülbeck Schrein noch mit Holzfutter und der obere Stein eines spätgotischen Sacramentsschreins in die Kirchhofsmauer vermauert, Stadthagen, St. Johannis Schrein und Piscina.

Grabmäler: Steinbergen romanisch und 16. Jahrhundert, Lauenhagen mit Majuskelschrift gegen 1350, Meerbeck Epitaphium mit Crucifixus 1438, daselbst auch Grabkapelle mit Steinen von 1685, 1690 und 1730. Die Arensburg birgt auch (Grab-) Steine des 15. und 16. Jahrhunderts. Stadthagen Martinskirche: Ost Südostwand 1433; Süd Südostwand um 1360—70; Ausbau der Südseite nach 1366; ebenda 16. Jahrhundert; nördlicher Anbau 1580; innen Ostwand nach 1576; im Ost Südostfenster 1726; Südwand 1559 mit Todtenschild. Platten des Fußbodens bis ins 15. Jahrhundert zurück gehend. Thurm Südwand 1539. Stadthagen reformirte Kirche: Grabplatten des Fußbodens 15. Jahrhundert; Stein der Cordula von Gehmen 1528; Stein 16. Jahrhundert. Im Mausoleum an der Martinikirche das Grabmal des Fürsten Ernst von Adrian de Fries 1618 bzw. 1620 Marmorsarkophag mit Bronzefiguren, die Auferstehung Christi darstellend. Bergkirchen: 1563, Jetenburg mehrere der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Heuerfse 1643.

Als Bildwerke sind zu nennen: Sülbeck hölzernes romanisches Corpus in der Uhrkammer, das Relief am Beinhause der Martinskirche in Stadthagen, erste Hälfte des 14. Jahrhunderts; Jetenberg Wappen mit Nesselblatt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und ein Kreuzigungsrelief 15. Jahrhundert; Probstthagen Kreuzigungsrelief aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts; Frille Crucifixus 14. Jahrhundert; Steinhuide zwei Wappen um 1500, Bückeburg Statue des h. Christoph über der Thür zur Schlosskapelle; Stadthagen: St. Johanniskirche Pietà und Hiob um 1500; Meerbeck Wappen von Schaumburg und Gehmen 1525 sowie ein aus älterer Zeit stammender Kopf ohne gröfsere Bedeutung.

Malereien in den Kirchen sind nur das Oelbild der Auferstehung (von Joseph Heintz?) in der Schlosskapelle zu Bückeburg, sowie die Ausmalung dieser Kapelle überhaupt; im Mausoleum zu Stadthagen zwei Oelbilder und die Deckengemälde von Antonius Boten 1626 bzw. 1627.

Die vasa sacra reichen meist nicht in das Mittelalter zurück: Heuerfse: frühgotischer Kelch, dessen Cuppa dem Ende des 15. Jahrhunderts angehört, ein zweiter Kelch 15. Jahrhundert, dazu zwei Patenen, die Altarleuchter 1647, das messingene Taufbecken mit dem Flachrelief des nach frischem Wasser schreienen Hirsches 16. Jahrhundert, der Klingebeutel 17. Jahrhundert, die zinnerne Hostienbüchse 1790. Steinbergen: Kelch von 1511 (oder 1577), Hostienbüchse 1707. Bergkirchen: Kelch mit Patena 1639, Hostienbüchse und Kelch mit Patene 17. Jahrhundert. Meinsen: zinnerne Hostienbüchse 1650, eine zweite nebst zinnerner Weinkanne 1767, zwei Kelche nebst Patenen 1700. Sülbeck: Kelch 1709, Kelch 1717, Hostienbüchse 1718. Bückeburg, lutherische Kirche: Kelch 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, Kelch 1605, noch ein Kelch von 1605, Kelch 1626 (1633), drei Patenen dazu,

Schaumlöffel Anfang des 17. Jahrhunderts (?), Weinkanne 1713, zwei Hostienbüchsen 1605, Kasten 1708, Kränenkelch 1691, Patene 1698, kleine Hostienbüchse (18. Jahrhundert?). Stadthagen, Martinikirche: Kelch Mitte 16. Jahrhunderts, Kelch 16. Jahrhundert, Kelch 1598, Kelch 16. Jahrhundert (?), Patenen zugehörig, Oblatenschädelchen 1714, Dose zugehörig.

Verschiedenartige Gegenstände in den Kirchen sind: Vehlen, Thürflügel mit romanischen Beschlägen; Lindhorst, Emporenbrüstung 1515; Steinhude, Thürschloss des 17. Jahrhunderts, ein ebensolches gleichzeitiges an der Thür der Schloßkapelle in Bückeburg mit darüber befindlichem Gitter in Bronze gegossen; Lindhorst, Sonnenuhr 1616 (oder 1676); Stadthagen: Martinikirche, Triumphkreuz 17. Jahrhundert, Armenbüchsenkasten 1600; St. Johannishof, Schrank hochgotisch; vor dem St. Johannishof ein Mordkreuz gotisch; Probstthagen Sonnenuhr 1742; Stadthagen: Martinikirche, Bronzegitter, Broncealtarleuchter und mehrere Bronceleuchter 17. Jahrhundert, daselbst im Inneren der Kirche westlich Uhrzifferblatt mit Figuren 1717, Altardecke mit Stickereibesatz 15. Jahrhundert.

Die Glocken sind dem Alter nach folgendermaßen zu ordnen:

Ohne Angabe der Jahreszahl:

Petzen 0,60 Durchm. — 12. J.	Meerbeck 1,005 Durchm. — Mitte des 14. J.
Sülbeck 0,51 Durchm. — um 1200.	Meinsen 0,57 Durchm. — 15. J.
Vehlen 0,47 Durchm. — 1. Hälfte des 13. J.	Frille 0,61 Durchm. — 15. J.
Lauenhagen 0,35 Durchm. — Alter unbestimmt.	Sülbeck 0,97 Durchm. — 15. J.
Bückeburg: lutherische Kirche 0,97 Durchm.	Stadthagen: Martinikirche 0,70 Durchm. —
— um 1300.	Ende 15. J.
	Bückeburg: Regierungsgebäude 16. J. (?)

Mit Jahreszahl:

Stadthagen: Martinikirche 1,38 Durchm. — 1434.	Meinsen 1,86 Durchm. — 1710.
Probstthagen 1,10 Durchm. — 1444.	Luhden 0,48 Durchm. — 1712 Todtenglocke.
Hagenburg 0,95 Durchm. — 1461 (wahrscheinlicher als 1561).	Lauenhagen 1,01 Durchm. — 1718.
Lauenhagen 0,97 Durchm. — 1493.	Bergkirchen 1,03 Durchm. — 1718.
Heuerfse 0,94 Durchm. — 1506.	Ober-Lüdersfeld 0,62 Durchm. — 1729.
Stadthagen: Martinikirche 0,91 Durchm. — 1511.	Frille 0,98 Durchm. — 1746.
Stadthagen: Martinikirche 1,31 Durchm. — 1511.	Hagenburg 1,14 Durchm. — 1773.
Stadthagen: Martinikirche 1,13 Durchm. — 1524.	Petzen 1,07 Durchm. — 1776.
Bückeburg: lutherische Kirche 1,23 Durchm. — 1514.	Vehlen 1,01 Durchm. — 1777.
Petzen 1,06 Durchm. — 16. J. Jahreszahl unleserlich.	Lindhorst 1,12 Durchm. — 1792.
Bückeburg: lutherische Kirche 1,05 Durchm. — 1587.	Steinhude 0,83 Durchm. — 1822.
Jetenburg 0,96 Durchm. — 1603.	Bergkirchen 1,21 Durchm. — 1827.
Großenheidorn 0,55 Durchm. — 1650.	Lindhorst 1,28 Durchm. — 1829.
Steinbergen 0,60 Durchm. — 1659.	Lindhorst 0,42 Durchm. — (?) Schlagglocke unzugänglich.
Frille 1,01 Durchm. — 1686.	Sülbeck 1,13 Durchm. — 1841.
Probstthagen 1,03 Durchm. — 1696.	Bückeburg: lutherische Kirche 1,37 Durchm. — 1858.
Heuerfse 1,03 Durchm. — 1701.	Meinsen 0,92 Durchm. — 1868.
Steinbergen 0,89 Durchm. — 1709.	Bückeburg: lutherische Kirche 0,76 Durchm. — 1874.
	Pollhagen 0,52 Durchm. — 1877.
	Stadthagen: Martinikirche 1,56 Durchm. — 1878.
	Meerbeck 1,32 Durchm. — 1888.

Glockengiesernamen kommen vor:

harmane vogel 1493 (?)	Johann Ludwig Altenburg in Bückeburg 1773, 1776, 1777.
Heine vom Dam 1603.	Johann Friederich Altenburg 1792.
Diederich Harms in Minden 1685.	Bock und Dreyer in Hannover 1822.
Jobst Heinrich Lampen in Hildesheim 1696 bis 1701.	J. H. Dreyer in Linden bei Hannover 1827.
Christian Voigt 1709, 1710 und 1712.	H. A. Bock in Linden vor Hannover 1829.
Johan Stats Altenburg 1718, 1746 in Sachsen- hagen.	C. Altenburg in Bückeburg 1841.
Johann Dieterich Lampen in Hildesheim 1718.	H. L. Lohmeyer in Gütersloh 1858, 1868, 1874.
	F. Dreyer in Linden bei Hannover 1877.
	J. J. Radler u. Söhne in Hildesheim 1888.

Als etwa mit dem Anfangs des 16. Jahrhunderts die ungeheuere Macht, welche die Kirche das ganze Mittelalter hindurch über die Geister gehabt hatte, abnahm, traten die Profangebäude mehr hervor. Es sind namentlich die Schlösser der Landesherren, an denen sich das hier zeigt. Stadthagen, Bückeburg und die Arensburg gehören, wie wohl auf älteren Bauten aufgebaut, doch im Wesentlichen dem Anfange des 16. Jahrhunderts an. Dem Ende des 16. Jahrhunderts sind die schlafartigen Gebäude des Ritterguts Rembergen angehörig.

Wie eine Sonnenuhr von 1497 und Einzelheiten im Inneren, z. B. ein Kamin, zeigen, geht das Wirthschafts- und Stallgebäude in Stadthagen noch in das 15. Jahrhundert zurück, ja der im Schloßhofe stehende Brunnen, welcher zwar mit dem Schlosse gleichzeitig ist, besteht theilweise aus umgearbeiteten romanischen Stücken. Ein beachtenswerthes Erzeugniß der Frührenaissance ist auch die gusseiserne Wappenplatte von 1541 am Schlosse daselbst. Im Bückeburger Schlosse sind nur die gewölbten Räume des Archivs im (jetzt abgebrochenen) Regierungsgebäude und zwei Epitaphien an ihm dem 16. Jahrhunderte, erstere dem Ende, letztere dem Anfange desselben, zuzuschreiben. In der Arensburg sind einige Steinreliefs dieser Zeit zugehörig. Aus der Zeit um 1600 sind einige Kamine im Schlosse zu Stadthagen. Das Schloß in Hagenburg sei hier genannt, weil seine ältesten Kunstformen, will man von solchen überhaupt sprechen, bis in diese Zeit zurückgehen mögen. Großentheils sind sie freilich erst aus unserem Jahrhunderte und bedeutungslos.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts kam unter dem Fürsten Ernst eine neue Bau- und Kunstsblüthe für das Land, und die Schlösser haben daran wesentlichen Anteil. Aufser der schon genannten Ausstattung der Schloßkirche in Bückeburg — die lutherische Kirche in Bückeburg und das Mausoleum in Stadthagen sind unter den kirchlichen Bauten genannt — sind die des goldenen Saales daselbst, das Hauptthor zum Schloßbezirke, die Kammerkasse und das Consistorium zu nennen; ferner das Schloß Baum (in seinem Erdgeschosse) und die (wasserschloßartige) Portalarchitektur daselbst, endlich die Bronze gruppen Adrians de Fries im Bückeburger Schloß-Parke.

Der dreißigjährige Krieg legte auch hier im Lande für ein Jahrhundert die Kunst- und Bauthätigkeit lahm. Mag in den Schlössern das eine oder andere Ausstattungsstück in Holz oder Stuck gemacht, auch den Gemälde sammlungen dieses oder jenes Stück zugefügt sein, selbst daß 1732 der durch einen Brand zerstörte Theil des Bückeburger Schlosses wiederhergestellt wurde, will wenig bedeuten. Erst unter dem Grafen Wilhelm wird, wenn auch in sparsamster, doch lebhafter Weise wieder gebaut. Das Obergeschos des Schlosses Baum, das Grabmal für den Grafen, für seine Frau und für sein Töchterchen von 1776 und der Wilhelmstein von 1761—65 zeugen davon. Nach ihm ist aufser an dem Grabmale der Juliane, die 1799 starb, die fürstliche Baulust erst wieder an Neubau und Umbauten von Schlössern in Bückeburg gegenwärtig zum Ausdruck gekommen.

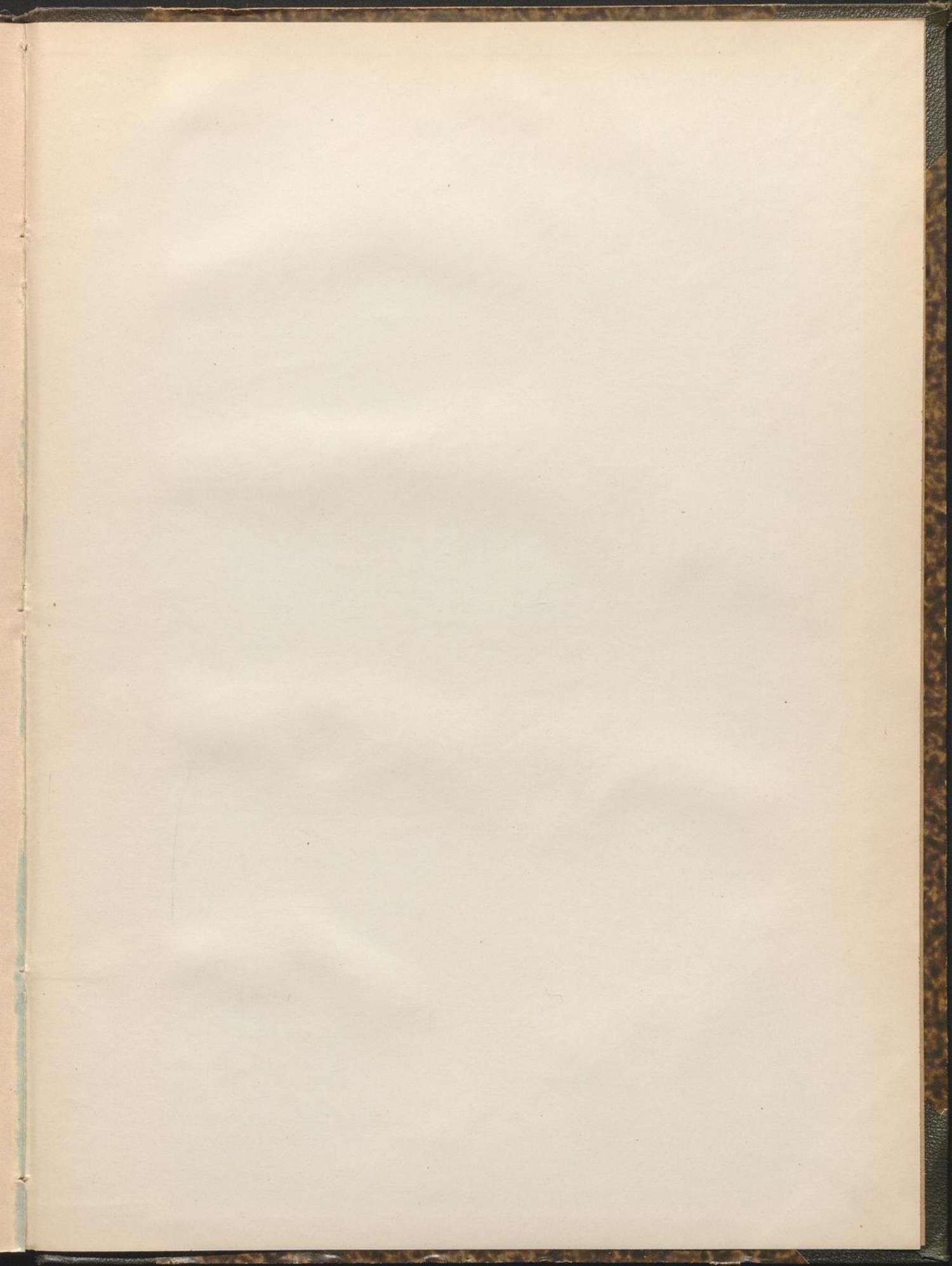
In Stadthagen war das Bürgerthum schon im 15. Jahrhundert so kräftig, daß seine Hauptvertreter sich monumentale Steinhäuser erbauten, von denen wenigstens zwei, Niederenstraße Nr. 12 und 13, sich erhalten haben. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts ist die alte Schule entstanden, ebenso das Rathaus, welches aber spätere Zuthaten z. B. die Giebel von 1596 hat. Auch Ausstattungsstücke, eine spätmittelalterliche Truhe, ein Renaissance-

schrank und Humpen des 17. Jahrhunderts sind hier bemerkenswerth. Das Wein- oder Kaufhaus, Niederentenstrafse Nr. 1, ist von 1574 und wohl auf den Mauern eines Gebäudes von 1430 errichtet. Die späteren Steinhäuser haben weniger Bedeutung. Dagegen sind Fachwerkshäuser noch in größerer Zahl erhalten. Zu nennen ist besonders die Amtspforte von 1553, Echternstrafse Nr. 29 von 1563, Am Markte Nr. 8 von 157 (?), Niederentenstrafse Nr. 42 von 1574, Ecke Markt- und Echternstrafse von 1585, Krumme Strafse Nr. 33 von 1583 (?), Niederentenstrafse Nr. 48 von 1581, Echternstrafse Nr. 23 von 1601, Niederentenstrafse Nr. 37 von 1610, Oberenstrafse Nr. 12 von 1612, Am Markte Nr. 21 von 1649, Echternstrafse Nr. 21 von 1668, Echternstrafse Nr. 24 von 1683, Oberenstrafse Nr. 8 von 1685 und eine Anzahl ohne Jahreszahl.

Endlich sei noch auf die Befestigung von Stadthagen hingewiesen, welche nach einer Zerstörung des Ortes um 1395 in den Jahren 1400—1425 ausgeführt wurde, wie auch ein Thurm mit der Jahreszahl 1423 beweist.

In Bückeburg entwickelte sich das städtische Bauwesen weniger kräftig. Unter dem Schutze und durch die Fürsorge der Landesherren entstanden hier Gebäude wie die Schule 1733, das Orphanotropheum, jetzt das fürstliche Bibliotheksgebäude 1746, das Landgericht und das Rathaus im 18. Jahrhundert. Unter den übrigen Gebäuden sind auffällig der Schaumburger Hof Langestrafse Nr. 22, ein Fachwerksbau der Renaissance und der Wegner'sche Hof, Trompeterstrafse Nr. 4 von 1608. Alle übrigen Gebäude haben höchstens merkwürdige Einzelheiten.

Die Bauernhäuser gehen vor das 16. Jahrhundert, so viel ersichtlich ist, nicht zurück. Sie bieten culturgeschichtlich viel Merkwürdiges, baulich und kunstformal sind sie nur in ihrer Gesamtheit beachtenswerth. Ihre Verschiedenheiten sind belanglos.





GHP : 03 MQ14609

P
03

1632

C
VIII

S
A